

## Der Ork der Königin

von *jodancingtree*, übersetzt von *Cúthalion*

Vorspiel

### Ein anderer Blickwinkel

Frodo stand am Fenster seines Studierzimmer und starrte hinaus in einen Himmel, der so intensiv blau war, dass er darin hätte schwimmen mögen, wenn er nur einen Weg gefunden hätte, hinauf zu tauchen. Um diese Schäfchenwolken herum zu schwimmen, als wenn es Inseln wären, auf Sams Astern- und Chrysanthemenbeete im Garten von Beutelsend hinunter zu schauen... Bei diesem Einfall gluckste er in sich hinein - das wäre ein interessanter Ausblick auf die Welt...

*In Mordor sieht man nie einen Himmel von dieser Farbe*, dachte er und fragte sich, wieso ihm Mordor heute in den Sinn kam. Mordor und die Orks - nun, Canohando, um ehrlich zu sein. Er dachte nur flüchtig an Lash, und mit einem Lächeln; Lash war vollkommen zufrieden mit seiner menschlichen Frau und seinen kleinen, halb orkischen Kindern. Aber Canohando... *Ich wünschte, ich hätte ihm das Auenland zeigen können*, dachte er. Canohando war wie Frodo selbst; unbeweibt, kinderlos. Abwesend befangerte er den geschnitzten Bärenzahn, der ihm um den Hals hing, ein Geschenk seines Orkbruders. *Ich werde sie nie wiedersehen, keinen von ihnen*. Der Gedanke machte ihn traurig.

„Fertig für den Tee, Herr Frodo?“ Sam kam herein, mit einem Tablett beladen, und Frodo beeilte sich, es ihm abzunehmen.

„Sam, wieso musst du dieses schwere Ding hier herein schleppen, wenn wir unseren Tee genauso gut schlicht und einfach in der Küche trinken könnten?“

„Es gibt Dinge, die sind wichtiger als ‚schlicht und einfach‘, Herr Frodo.“ Sam machte einen Teller für ihn fertig, dünn geschnittenes Brot mit Butter und ein Schüsselchen später Himbeeren, mit Sahne beträufelt. „Es ist passender, wenn du den Tee in deinem eigenen Studierzimmer nimmst. Ich habe ihn immer gern hier getrunken, als ich der Herr war.“

„Der Herr bist du immer noch, Sam.“ Frodo grinste; sie führten dieses Streitgespräch wieder und wieder, seit er nach Hause gekommen war, so oft, dass es zu einem Scherz zwischen ihnen geworden war. „Und der Beweis dafür ist, dass wir den Tee im Studierzimmer trinken, herein getragen vom dickköpfigsten Hobbit, der jemals sieben Mal hintereinander Bürgermeister des Auenlandes gewesen ist!“ Er nahm Sam den vollen Teller aus der Hand. „Dankeschön, alter Junge. Jetzt setz dich hin, ich gieße ein.“

„Bist du froh, dass du wieder daheim bist, Herr Frodo? Wirklich? Als ich herein gekommen bist, da hast du irgendwie niedergeschlagen ausgesehen.“ Sam betrachtete ihn, die Augen von Besorgnis umwölkt. und Frodo legte seinem alten Freund eine Hand auf die Schulter.

„Ja, Sam, ich bin froh! Keine Sorge, ich werde ich nicht wieder davonmachen. Ich bin wieder ich selbst, so wie ich vorher war... bevor alles geschah. Vor dem Ring.“

Sam runzelte die Stirn. "Da musst du aber weit zurückschauen bis vor die Zeit, bevor

du dieses verfluchte Ding gehabt hast. Du hattest es seit dem Tag, an dem du jählig geworden bist, eine ganze Menge Jahre, ehe du wusstest, was es war. Und du bist nicht der selbe, der du mal warst... nicht mal in den Jahren, als du den Ring schon hattest... bevor wir das Auenland verlassen haben."

Wieder ging Frodo hinüber zum Fenster, um hinaus zu schauen; er nahm seine Tasse mit. „Nein, ich vermute, das bin ich wohl nicht. Wie viel davon ist der Ring und wie viel ist nur das Alter... die Dinge, die uns im Laufe der Zeit zustoßen?"

„Woran hast du gedacht, als ich mit dem Tablett rein gekommen bin? Du hast ausgesehen, als wärst du tausend Meilen weit weg." Sam errötete, „Bitte um Verzeihung, Herr Frodo, ich wollte nicht aufdringlich sein; es hat mir bloß Kummer gemacht, du warst so - "

„Du musst dich nicht entschuldigen, alter Junge, Nach dem letzten Mal - ich kann dir keinen Vorwurf machen, dass du mich im Auge behältst, nicht wahr, nachdem ich mitten in den Nacht davon geritten bin, ohne auch nur ein Wort! Obwohl... was hätte ich sagen können, unter diesen Umständen..." Seine und Sams Augen begegneten sich; sie wussten beide, was für Umstände das gewesen waren. Frodo war verschwunden, um seinem Leben ein Ende zu setzen, bevor die Qual über den verlorenen Ring ihn in den Wahnsinn trieb.

„Keine einzigen Tag hat es seither gegeben, an dem ich dem alten Radagast nicht in meinem Herzen gedankt hab,dafür, dass er dich gerettet hat," sagte Sam mit gesenkter Stimme. „Kein einziger, aber ich sag immer noch, sie hätten dich mitnehmen sollen, Gandalf und Elrond, als sie über das Meer gefahren sind. So viel waren sie dir schuldig, nachdem du Mittelerde vor Sauron gerettet hast!"

„Es war Gandalf, oder welche Macht auch immer, der er diente, die Mittelerde gerettet hat." Frodo rieb sich die Stirn, als hätte er Schmerzen. „Ich hatte meine Rolle, genau wie du und Aragorn und der Rest... Aber es war Radagast, der *mich* rettete." Er gab ein kleines, schnaubendes Lachen von sich. "Eine wesentlich kleinere Tat, aber ich bin dankbar dafür. Es ist schon gut, Sam - ich dachte an Mordor, aber ich gehe nirgendwo hin. Ich wünschte mir, ich hätte Canohando mit nach Hause bringen können, um meinem Samweis zu begegnen."

„Deinen Ork? Na, dann bin ich aber froh, dass du's nicht getan hast! Die Orks, die wir auf der Fahrt gesehen haben, die waren mehr als genug für mich; wieso sollte ich noch einen kennen lernen wollen?"

Frodo lächelte leicht. „Weil er mir das Leben gerettet hat? Das hat er nämlich, weißt du. Ich wäre ertrunken, wenn er mich nicht aus dem Wasser gezogen hätte. Oder weil er mein Bruder geworden ist?"

Sam starrte ihn schweigend an, und Frodo ging zu ihm und setzte sich neben ihn.

„Ich bin ohne Brüder und Schwestern aufgewachsen, und dann kam ich her, um bei Bilbo zu leben. Er hat mich adoptiert und zu seinem Erben gemacht, aber du hast mich auch adoptiert. An meinem allerersten Morgen hier bist du an die Tür gekommen; du hast mich an der Hand genommen und mich im Garten herumgeführt, als hättest du mich schon dein ganzes Leben lang gekannt."

„Es hat sich so angefühlt," murmelte Sam, und Frodo nickte.

„Ja, Ich hatte das Gefühl, als hätte ich einen kleinen Bruder gefunden. Du hast Beutelsend für mich zu einem Heim gemacht, von Anfang an."

„Und dieser Ork, dieser - Canohando? Wie kann er dein Bruder sein?"

„Nun - " Frodo zog ein Gesicht. "Er hat ganz sicher nicht dafür gesorgt, dass ich mich zu Hause fühlte! Zuerst hatte ich Angst, er könnte mich erschlagen - " Sam blicke ruckartig auf und öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen. „Aber er tat es nicht, Sam! Er rettete mir das Leben, als Yarga versuchte, mich umzubringen. Und später, viel später, hat er mir seine Freundschaft angeboten, Seine Bruderschaft."

Frodo streckte die Hand aus und offenbarte eine weiße Narbe, die sich quer über seine Handfläche zog. Sam zeichnete sie mit dem Finger nach, deutlichen Abscheu klar ins Gesicht geschrieben.

„Du hast Blutsbruderschaft geschlossen mit einem Ork, Frodo? Mit einem *Ork*?"

„Ja, Sam, mit einem Ork. Deshalb habe ich jetzt noch einen Bruder... oder hast du vor, mich zu verstoßen?"

Sam starrte Frodo ins Gesicht, und langsam füllten sich seine alten Augen mit Tränen. „Nein, verstoßen werd ich dich nicht, Herr Frodo, egal, was du gemacht hast. Das könnte ich niemals tun." Er senkte den Kopf, und Frodo nahm seine Hand zwischen seine eigenen.

„Was ist denn los, alter Junge?" fragte er, aber wieder schüttelte Sam den Kopf, ohne zu antworten.

„Sam?" Frodo kam eine Idee - sie schien ihm lächerlich, nach allem, was sie gemeinsam durchgemacht hatten; aber konnte es möglich sein, dass Sam *eifersüchtig* war? „Sam? Wir sind schon Brüder; du bist mir näher, als Canohando es jemals sein könnte. Aber - würdest du denn mit mir Bruderschaft schließen wollen, sogar jetzt noch?"

Bei diesen Worten schaute Sam auf; seine Lippen zuckten und verzogen sich zu einem schrägen Lächeln. „Wir sind ein bisschen alt für dieses Spiel, oder nicht? Nein, du hast Recht; wir sind die ganze Zeit schon Brüder gewesen, schon als wir noch Jungs waren, obwohl ich nie so darüber gedacht hab. Uns in die Hände zu schneiden, würde es nicht wirklicher machen, als es das schon ist, und wir würden sowieso bloß Blut auf den Teppich tropfen."

Frodo lachte, bis ihm die Tränen über das Gesicht liefen; endlich lernte er sich zurück, als er sich beruhigt hatte, und sein Blick war warm vor Zuneigung. „Das ist es, was ich vermisst habe, all diese Jahre, in denen ich weg war - du würdest mir bis in die Schicksalsklüfte folgen, wenn ich dich brauche, aber für den Zustand des Teppichs hast du immer noch einen Gedanken übrig! Schlichter Hobbitverstand - Sam, ich bin so froh, dass ich zu Hause bin!"

Sam lächelte, „Gieß mir einfach noch eine Tasse von dem Tee ein, Herr Frodo. Du bist dichter dran."

## Kapitel Eins

### Schlaflos

Der Ork war unruhig. Das alte Steinhaus hielt ihn gefangen; er verspürte einen Drang, sich gegen die Wände zu stemmen, bevor sie einstürzten und ihn zerschmetterten. Doch selbst draußen fühlte er sich eingeschränkt; der Wald war zu klein, um ihn zu halten, und die Berge rings um sein Heim, die ihm wie schützende Bollwerke erschienen waren, als er zuerst herkam, waren Gefängnismauern geworden, die er durchbrechen musste, wenn er konnte.

*Die ganze Welt ist zu klein für mich*, dachte Canohando übellaunig, während er eine Tagesreise von Zuhause durch die Wälder wanderte. Er war nicht auf der Jagd; er machte sich nicht die Mühe, leise zu sein, aber ein Stück vor ihm saß ein kleines Tier in voller Sicht, ohne zu flüchten, als er näher kam. Sein Blick wurde scharf; ein Kaninchen, und ein großes - kein Jungtier, zu närrisch, die Gefahr zu erkennen.

*Was fehlt dir, Geschöpf?* Noch während er es beobachtete, bewegte sich das Kaninchen schwerfällig - in seine Richtung, nicht von ihm weg, Seine Ohren waren angelegt, und es taumelte. Langsam legte er einen Pfeil auf und spannte den Bogen; das Kaninchen machte einen weiteren, torkelnden Schritt auf ihn zu, Er ließ los, und sein Pfeil ließ das Tier erstarren. Es fiel und lag still, das Herz durchbohrt.

Er hob es nicht auf. Er stieß es mit seinem gestiefelten Fuß an, dann suchte er herum, bis er einen kräftigen Stock gefunden hatte. Damit grub er sorgsam ein flaches Loch in den Boden. Er schob den Körper in das Loch hinein, deckte ihn zu und stampfte die Erde fest. Er brachte eine halbe Stunde damit zu, Felsbrocken zu finden, die er über dem kleinen Grab auftürmte; dann wandte er sich endlich heimwärts.

Ein kleiner Zwischenfall, wenn auch unerfreulich, Manchmal geschah es, dass eines der wilden Tiere sich eine Krankheit einfing; es war eine Vorsichtsmaßnahme, ein solches Geschöpf zu töten, bevor sich die Krankheit ausbreitete, Man musste den Kadaver begraben, damit kein Raubtier davon fraß und das Böse weiter trug. In seiner augenblicklichen Laune kam Canohando die Sache allerdings vor wie ein schlechtes Omen.

*Irgendeine Krankheit der Seele liegt auf mir*, dachte er. *Was nun? Ich werde mich nicht selbst erschlagen und in ein Loch springen!* Er zog eine Grimasse. Ein Ork lebte sein ganzes Leben hindurch dem Tod zu nahe, um ihn freiwillig zu suchen. *Ich werde fortgehen müssen, ehe das Übel sich ausbreitet*

Der Gedanke fortzugehen nahm ein wenig Gewicht von seinem Geist, und sein Schritt wurde leichter. Fast noch ehe er sich fragte, wohin er wohl gehen würde, wusste er es bereits; er langte in seine Tunika und seine Hand schloss sich um den Juwel, der um seinen Hals hing, Er fühlte sich vertraut an und tröstlich.

*Ich werde die Elbenkönigin suchen.* Er hatte sie nie gesehen - Arwen Abendstern, die in Gondor herrschte, mit Elessar, dem König. Der Juwel war durch den Ringträger zu dem Ork gekommen, der ihn seinerseits aus der Hand der Königin erhalten hatte. Nicht gerade etwas, das man weiter verschenkte, aber Frodo hatte Canohandos Not gesehen und ihn ihm gegeben.

„Orks leben länger als Hobbits - du wirst ihn länger nötig haben als ich," hatte er gesagt. Manchmal fragte sich der Ork, wieso die Königin Neunfinger den Juwel gegeben hatte. Um ihm Trost zu geben, sagte er, aber es war Canohando nicht so vorgekommen, dass der Hobbit es nötig hatte, getröstet zu werden. Frodos Gesicht stieg vor seinem inneren Auge auf, umrahmt von zerzaustem, dunklen Haar, das er sich ständig aus den Augen strich. Augen von der Farbe des Himmels, Augen, die fröhlich tanzten oder weich wurden von Mitgefühl; Augen, die manchmal dunkel waren vor Furcht.

Frodo hatte sich zu Anfang vor dem Ork gefürchtet, und aus gutem Grund. Canohando war sich selbst nicht sicher gewesen, ob er dem Halbling aus der Dunkelheit folgen, oder ob er sich im Zorn erheben und ihn vernichten sollte. Es wäre so einfach gewesen, ihn zu vernichten! Teilweise war es Neunfingers Mut gewesen, die die Hand des Orks aufhielt; Frodos Augen verrieten ihn und der Geruch der Angst, aber sein Gesicht war ruhig und er behauptete seine Stellung, auch wenn sein Herz vor Entsetzen erbebt sein mochte. Mut und Mitgefühl; in den tausend Jahren seines Lebens war Canohando eine solche Mischung noch nicht begegnet. Mitgefühl allein hätte er als Weichheit verachtet, aber Frodos Mut verlieh ihm einen stählernen Kern, und Canohandos Widerstand war davor zusammengebrochen.

Der Ork lächelte; die Erinnerung an Frodo wärmte ihm das Herz, wann immer er an ihn dachte. Neunfinger war ein einziges Mal in die Berge gekommen, mit dem alten Mann, dessen Diener er war - oder vielleicht war der alte Mann der Diener gewesen. Canohando hatte das nie zufriedenstellend heraus gefunden. Gekommen waren sie jedenfalls, und die Orks hatten Frodo auf eine Bärenjagd mitgenommen. Hinterher hatten sie zusammen das Herz des Bären gegessen; nach den Regeln der Berge hatte sie das zu Brüdern gemacht. Aber Neunfinger war diesem Ritus gefolgt, indem er sein Messer heraus zog und sich in die eigene Hand schnitt, so dass sie blutete - er hatte Canohando und Lash zum Bruderschaftsritus seines eigenen Volkes eingeladen. Canohando trug die Narbe noch immer auf seiner Handfläche, dort, wo sich ein Blut mit dem des Halbblings vermischt hatte.

*Wie es meinem Kümmerling ähnlich sieht, dachte der Ork jetzt, dass sein Pakt der Bruderschaft von ihm verlangt, sein eigenes Blut zu vergießen. Und wie ähnlich sieht es uns, dass unser Blut vom Tod eines anderen Geschöpfes stammt.*

Als er Frodo und dem alten Mann zum ersten Mal begegnete, war Canohando einer von drei Orks gewesen, die den Fall Saurons überlebt hatten. Jetzt waren sie vier, aber einer der ursprünglichen drei war in der Schlacht gefallen, erschlagen, weil er sich in den Weg warf, um Canohando mit seinem eigenen Leib abzuschirmen. Das war der Grund gewesen, weshalb Canohando Trost brauchte, weshalb Neunfinger ihm den Juwel geschenkt hatte. Die Erinnerung an Yarga, der qualvoll starb, und an einen Strom von Blut -

Canohando presste den Juwel gegen seine Stirn. Etwas, das der alte Mann gesagt hatte, gab ihm die Hoffnung, dass Yarga seinen Frieden gefunden hatte, irgendwo, irgendwie. Und Lash lebte noch, Lash und seine beiden Söhne; sie warteten Zuhause auf ihn. Lashes Weib war vor Jahren gestorben; sie war eine Frau aus Núrn gewesen, mit der kurzen Lebensspanne der Menschen. Lash hatte um sie getrauert, aber nicht auf die selbe Weise, mit der Canohando noch immer um Yarga trauerte; Lashes Söhne waren ihm Trost genug gewesen.

Ungezählte Jahre hatte Arwens Juwel Canohando Frieden gebracht, aber nun nicht mehr. Seit dem Frühling schlief er schlecht, wachte nachts auf und wanderte unter den Sternen umher; er hungerte nach etwas, dem er keinen Namen geben konnte. Die Jagd bedeutete keine Freude mehr für ihn, sein Essen verlor den Geschmack - sogar die Musik hatte die Macht verloren, sein Herz zu erheben. Er trug seine Trommel aus Gewohnheit mit sich herum, und um Yargas Willen - Yarga hatte sie ihm geschenkt - aber er hatte seit Monaten nicht mehr darauf gespielt.

"Ich werde die Elbenkönigin suchen," sagte er laut, und es war, als hätte er sich in einer schwarzen Nacht in der Steppe verirrt, und der Mond wäre in all seinem Glanz aufgegangen, um ihm den Weg zu weisen. So hatte er sich in seiner Jugend gefühlt, wenn man ihn unter Schlägen und Flüchen aussandte, um eine Botschaft quer durch das Ödland zu tragen - bis er gelernt hatte, sich seinen Weg von Barad-Dûr zu den weit verstreuten Außenposten und Festungen mit Hilfe der Sonne und der Sterne zu suchen. Er wusste nicht, wo die Königin zu Hause war, aber es war in Gondor, und den Weg nach Gondor konnte er finden. Danach würde er auf sein Glück vertrauen müssen. *Leih mir dein Glück noch einmal, Kümmerling, so, wie damals, als wir den Bär getötet haben.*

Ohne Vorwarnung wurde er von einer großen Sehnsucht gepackt, Frodo wiederzusehen. Er war in dem Jahr, als Lashes Frau starb, nach Gorgoroth zurück gekehrt; ihr Tod erinnerte ihn daran, dass diese menschlichen Geschöpfe ein betrüblich kurzes Leben hatten, und er fürchtete sich. Aber Gorgoroth hatte sich sehr verändert; die Wüste war zur Grasebene geworden, die Wasserrinnsale zwischen den Felsen waren nun strömende Flüsse, von Weiden und Brombeerbüschen gesäumt. Das Land wieder herzustellen war die Aufgabe gewesen, die Neunfinger und der alte Mann sich gestellt hatten, und sie war eindeutig beendet. Vielleicht waren sie nach Hause gegangen.

Wenn er die Elbenkönigin fand, konnte sie ihm sagen, wie er das Auenland erreichte? Und wenn er die Heimat des Halblings fand, würde Frodo dort sein?

Zuerst Gondor, und dann das Auenland. Er fiel in Trab; erst einmal würde er nach Hause zurückkehren müssen. Er konnte nicht fortgehen, ohne Lebewohl zu sagen.

Lash betrachtete ihn nüchtern von der anderen Seite des Tisches. "Hast du die Menschen von Ithilien vergessen? Sie werden dich erschlagen wegen diesem Ding um deinen Hals, wenn schon aus keinem anderen Grund."

Canohando befragte den Juwel an seiner Kette.

"Du könntest aufhören, ihn zu tragen," sagte Lash.

"Mein Kümmerling hat ihn mir mit eigenen Händen umgehängt. Es wird nicht meine Hand sein, die ihn abnimmt." Er stand auf, um mehr Holz auf das Feuer zu legen. "Glaubst du, Neunfinger hat dem König nicht gesagt, dass er ihn mir geschenkt hat? Er würde sein Versprechen nicht brechen."

"Es ist nicht der König, der an der Grenze Streife geht, und es ist viele Winter her, dass der Ringträger uns verlassen hat," sagte Lash. "Inzwischen mag es einen neuen König in Gondor geben."

"Vielleicht. Aber die Königin ist elbisch; sie ist sicher nicht gestorben. Ich muss

gehen, Lash! Ich kann hier nicht länger bleiben, ich bin so rastlos wie eine Katze auf einem Baum! Falls die Menschen von Ithilien mich erschlagen, dann gibt es immer noch drei Orks in Mordor."

Lash seufzte. "Wenn du überlebst, kommst du dann wieder?"

Canohando starrte ins Feuer. Nach einem Moment setzte er sich auf die Bank, Schulter an Schulter mit dem anderen Ork. "Ich glaube nicht, dass ich wiederkommen werde, Lash. Wenn ich überlebe, dann gehe ich noch weiter als bis Gondor. Ich würde gern das Auenland sehen."

"Das Auenland." Lash schüttelte den Kopf. "Denkst du, dass Neunfinger immer noch dort lebt, und dass du ihn dort findest? Der Braune ist nie zurückgekehrt, um uns Nachrichten von ihm zu bringen."

"Wer kann das sagen? Ich weiß nicht, wie lange Hobbits leben. Wenigstens werde ich sein Land sehen, wenn ich es finde. Vielleicht kann mir die Königin erzählen, wo es liegt, falls ich lebendig in ihre Gegenwart gelange."

Nicht einmal Lash gegenüber würde er eingestehen, wie er sich danach sehnte, Frodo - noch immer lebendig - im Auenland zu finden; dass seine Augen aufleuchteten und ihn Willkommen hießen. *Es ist die Hoffnung eines Narren*, warnte er sich selbst im Stillen. *Es ist zu lange her; inzwischen ist er ganz sicher tot.*

Aber er konnte sich selbst nicht davon abhalten, zu hoffen.

Kapitel Zwei

### **Im Schutz der Dunkelheit**

Canohando verließ sein Zuhause, als der Sommer zu Ende ging; die drängenden Schreie der Zugvögel trieben ihn zur Eile. "Ihr seid schneller als ich, aber ich hole schon auf!" schrie er einem Schwarm hinterher. Er verlagerte sein Bündel, so dass es bequemer auf seinem Rücken saß und wanderte weiter. Seine Lebensgeister hatten sich erhoben, nun, da er auf dem Weg war, und nachts schlief er ohne Träume.

Gorgoroth erstreckte sich blassgolden in die Ferne, so weit er sehen konnte; der nahende Herbst verwandelte das Gras in Stroh, das ihm um die Knie raschelte. Er bückte sich, um ganze Hände voll von den Saatkapseln abzureißen; er rubbelte die Samen zwischen den Handflächen heraus und warf sie nach beiden Seiten, während er weiterging - *Siehst du, alter Mann, ich pflanze noch immer für dich!* So hatten sie es gemacht, während er mit Neunfinger und dem Braunen reiste, aber damals hatten die Grasflecken weit auseinander gelegen, und die Samen waren rar und wurden nur dort sorgsam in den Boden gesetzt, wo es Feuchtigkeit gab, die sie wachsen ließ.

Er hatte diese Fahrt so sorgfältig geplant, als wäre es ein Kriegszug. Lashes Warnung war nur zu berechtigt: die Männer von Gondor würden ihn praktisch töten, sobald sie ihn zu Gesicht bekamen. Für sie waren Orks nicht mehr als Ungeziefer, das man vernichten musste. Er bezweifelte, dass sie ihn verschonen würde, nicht einmal wegen des Juwels, den er trug - gesetzt den Fall, sie fanden den Edelstein, bevor sie ihn erschlugen. Er dachte, dass sie ihn ohnehin umbringen würden, und dass irgendein Hauptmann ihn an sich nehmen und behalten würde.

Als er den Morgai erreichte, war er noch vorsichtiger; er reiste von der Abenddämmerung bis zum Anbruch des Morgens und schlief tagsüber. Der Morgai war jetzt nicht mehr kahl und öde; es war eine zerklüftete Landschaft aus Geröll, Flüssen und Felsen voller Büsche. Es gab reichlich Deckung für ihn, und es hätte ein scharfes Auge erfordert, den Ork geistergleich von einem Buschdickicht zum nächsten huschen zu sehen.

Er hatte sich dagegen entschieden, den Pass von Cirith Ungol zu nehmen. Von Neunfinger hatte er gehört, dass der König über das Monstrum Bescheid wusste, das dort lebte, und er hielt es für möglich, dass der Pass bewacht wurde. Frodo hatte keinen anderen Weg durch die Berge gekannt, aber dies war Canohandos Heimatland. Er folgte Pfaden, die niemand als eine Bergziege - oder ein Ork - hätte finden können. Er kam ein kleines Stück nördlich der Stelle heraus, wo sich die Straßen kreuzten, und er strich über den Boden wie ein Schatten. Jetzt reiste er nur noch nachts. Ithilien war ein Flickenteppich aus Feldern und Dörfern, aber er schlich sich ungesehen zwischen ihnen hindurch. Von Zeit zu Zeit bellte ein Hund, aber nicht mehr als einmal; der Ork trug einen Zahn bei sich, der tiefer und rascher zubiss als jeder Hundezahn. Er schleppte die Kadaver weg und begrub sie, wenn er die Häuser hinter sich gelassen hatte; er wollte nicht, dass jemand Alarm schlug, wenn der Morgen kam und irgendein kleiner Häusler seinen Wachhund mit durchgeschnittener Kehle vorfand.

Er traf auf ein Hindernis, als er den Fluss erreichte. Er lag quer über seinen Weg, breit und schwarz im Mondlicht; das Wasser glänzte wie Öl, und er schrak zurück. Einmal in seinem Leben hatte er sich in einen Fluss gestürzt und war beinahe ertrunken; Furcht krampfte sich um seinen Bauch, während er sich an das erstickende Gefühl erinnerte, bevor er das Bewusstsein verlor. Er kletterte auf einen Baum dicht am Flussufer und befestigte seine Hängematte hoch in den Zweigen; er würde über dieses Problem nachdenken müssen, aber der Schlaf kam zuerst.

Als er aufwachte, war es hellichter Tag, Er lag noch immer in seinem Versteck und blickte den Fluss hinauf und hinunter. Nicht weit flussabwärts trieb etwas dahin; während er es beobachtete, kam es näher, bis es das Ufer erreichte, und ein paar Männer sprangen an Land. Canohando hatte sein ganzes Leben dort verbracht, wo die einzigen Wasserläufe unbefahrbare Stromschnellen waren; er hatte keine Ahnung von Booten, und er brauchte einige Zeit, um zu begreifen, was er da sah. Die Männer kontrollierten das Ding im Wasser; sie bewegten es quer über den Fluss, hin und zurück.

Den ganzen Tag beobachtete er und merkte sich, wie die Bootsmänner das lange Ruder benutzten, das am Heck der Fähre befestigt war. Bei Einbruch der Nacht gingen die Männer weg, und Canohando rollte die Hängematte zusammen und kam vom Baum herunter. Er machte das Boot los und überquerte den Fluss; dabei kippte er mehrmals beinahe ins Wasser. Als er einen Steinwurf vom Ufer entfernt war, blieb das Ruder irgendwo hängen. Er zerrte daran und es kam so plötzlich frei, dass es ihn nach hinten warf. Einen schrecklichen Moment lang schwankte er, entsetzt und aus dem Gleichgewicht, bis er mit einem lauten Platschen in den Fluss fiel.

Der Grund des Flusses bestand aus weichem Schlamm, und er prallte mit Händen und Füßen dagegen; er war sicher, dass sein Tod unmittelbar bevorstand, aber er war entschlossen, bis zum Letzten zu kämpfen. Er kam auf die Beine und stieß sich verzweifelt ab; sein Kopf durchbrach die Oberfläche und er stellte fest, dass er tatsächlich nur bis zur Mitte im Wasser stand. Er zitterte und keuchte und wartete,

bis sein Herzschlag sich beruhigt hatte; endlich wandte er sich in Richtung Ufer und watete hinaus. Das verlassene Boot trieb flussabwärts davon.

Wachsam bewegte er sich durch die Dunkelheit; er achtete auf irgendein Zeichen, dass man ihn gehört hatte, als er ins Wasser klatschte, aber da gab es keines. Er schauderte ein wenig, als die kühle Luft auf seine nassen Kleider traf. Es war jetzt Winter; nicht die bittere Kälte und der tiefe Schnee seiner Berge, aber ein dunkler Schauer, der ihm geradewegs in die Knochen zu kriechen schien. Die Zeit verging, und das beunruhigte ihn wie niemals zuvor.

Während seiner langen Wache aus der Hängematte an diesem Tag hatte er mehr gelernt als den Umgang mit einem Boot. Die Fährleute hatten ihr Mittagssmahl unter seinem Baum eingenommen und sich beim Essen unterhalten, während Canohando über ihnen lauschte.

"Nächste Woche gehe ich in die Stadt," hatte einer der Männer gut gelaunt gesagt. "Jede Menge Arbeit dort für die, die sie haben wollen - ich hab gehört, der König plant ein großes Fest für Neujahr."

"Neujahr!" hatte einer seiner Gefährten ausgerufen. "Das ist nicht vor Ende März, in drei Monaten erst! Bisschen früh, um alles fertig zu machen, oder?"

"Nicht dieses Jahr. Sie sagen, dann sind alle Brunnen voller Wein, überall in der Stadt, und Feiern für alle, reich und arm. Feuerwerk gibt's auch, und feine Besucher von überall, vielleicht sogar der König der Mark! Es wird jeden Tag von diesen drei Monaten brauchen, um das alles herzurichten."

"Wofür das denn? Wozu der ganze Aufwand?" wollte einer der anderen wissen.

"Hört euch den an! Bist du nie zur Schule gegangen? Hundertzwanzig Jahre sind es dieses Jahr, seit Elessar auf den Thron kam. Das ist ein Meilenstein, meinst du nicht? Wert, gefeiert zu werden, wenn du mich fragst!"

Über ihnen in seinem Versteck schluckte Canohando einen Ausruf der Überraschung hinunter. War es wirklich so lange her, dass der Dunkle Herrscher gefallen war? Orks rechneten nicht in Jahren; er wusste, dass sich die Jahreszeiten oft geändert hatten, seit die Erde gebebt hatte und der Berg in Feuer explodiert war, aber waren es so viele? Er schloss die Augen und rief sich Frodo ins Gedächtnis. Der Hobbit hatte ein wenig Grau in den Haaren gehabt - Canohando war nicht klar gewesen, was das bedeutete, bis Lashs Weib zu altern begann. Ihr Haar war erst grau geworden und dann weiß, ehe sie starb.

Hundertzwanzig Jahre waren eine lange Zeit, selbst für einen Ork. Gab es irgendeine Chance, dass Neunfinger noch am Leben war?

## Kapitel Drei **Gefahren**

Einmal über den Fluss, stellte Canohando fest, dass es schwieriger wurde, voranzukommen. Das Land hier war ein Labyrinth aus kleinen Häusern, von Gärten umgeben, oder aus vereinzelt großen Gebäuden mit breiten Grundstücken, die sie von den Nachbarn absetzten, aber auch die waren üblicherweise von Mauern

umgeben. Er konnte sie leicht überklettern, aber er fürchtete sich, innerhalb dieser Mauern in die Falle zu geraten, falls jemand dort Wache hielt, um Eindringlinge abzuwehren. Es gab nicht viele offene Gegenden, wo er sicher sein konnte, zwischen Abenddämmerung und Tagesanbruch niemandem zu begegnen. Das Schlimmste waren die Tavernen; sie standen dicht an der Straße und waren den größten Teil der Nacht hell erleuchtet, mit Männern, die hinein und hinaus gingen. Canohando machte meilenweite Umwege, um es zu vermeiden, an einer davon vorbei gehen zu müssen. Manchmal allerdings gab es keine Möglichkeit, und er war gezwungen, sich zu verstecken, bis das Haus geschlossen wurde und die Lichter verloschen, während ein paar späte Zecher die Straße hinunter wankten.

Er fürchtete die Trunkenheit. In den alten Tagen, als er Bote in den Diensten des Dunklen Herrschers gewesen war, hatte er nichts Stärkeres bekommen als Dünnbier; er musste jederzeit bereit sein, aufzubrechen und quer durch Mordor nicht der Straße zu folgen, sondern den schnellsten Weg querfeldein zu finden. Ein paar Mal war er an stärkere Getränke herangekommen; weil er nicht daran gewöhnt war, wurde ihm sehr übel, und bei einer Gelegenheit hatte ihn sein Hauptmann erwischt. Er hatte schwere Prügel bezogen, zur Strafe dafür, dass er sich selbst dienstunfähig machte, und danach hatte er sich mit dem wenigen Bier zufrieden gegeben, das er bekam. Die meisten anderen Orks waren allerdings schwere Säufer. In ihrer Freizeit betranken sie sich meist, und je betrunkenere sie waren, desto brutaler wurden sie. Canohando war kleiner als viele von ihnen; er stammte aus einer eingeborenen Bergork-Rasse aus Mordor. Er bot ein leichtes Ziel für ihre rauen Spiele.

Er hatte die alten Tage jetzt beinahe vergessen; der Friede seines Heimes in den Bergen, die tiefe Zuneigung zwischen ihm und Lashes Familie hatten die schmerzhaften Erinnerungen zugedeckt. Nun brachten der Anblick und die Geräusche betrunkenere Männer ihm die Vergangenheit wieder lebhaft in den Sinn. In einer dunklen Lücke zwischen zwei Häusern zusammen gekauert, während er darauf wartete, dass die Taverne unten an der Straße für die Nacht zu machte, wanderten seine Gedanken zurück zu Frodo. Neunfinger war der Gefangene der Orks im Wachturm von Cirith Ungol gewesen. Canohando kannte diesen Ort nur zu gut; er hatte mehr als einmal Nachrichten für diese Festung bei sich getragen, und er hatte Angst gehabt, dort hin geschickt zu werden. Die Orks der Garnison hatten in Furcht vor dem Monstrum gelebt, das unter ihrem Turm hauste, und ihre Furcht hatte sie grausam gemacht, selbst nach orkischen Maßstäben. Canohando hatte nie einen von ihnen weniger als halb bezechet zu Gesicht bekommen. Eine Gruppe von ihnen hatte ihn einmal erwischt, nachdem er seine Botschaft abgeliefert hatte.

"He, den hier braucht keiner mehr, Jungs! Da, wo er herkommt, werden sie ihn schon nicht vermissen, und Ihre Herrschaft hat Hunger! Was haltet ihr davon: wir werfen ihn ihr vor, damit sie ein paar Tage lang gute Laune hat!"

Dieser Einfall hatte ein Gebrüll trunkener Zustimmung zur Folge, und sie fingen an, ihn fortzuschleppen. Canohando fiel vor Entsetzen beinahe in Ohnmacht und spielte ihnen vor, dass er tatsächlich das Bewusstsein verlor: als seine Folterknechte ihn einen Moment lang losließen, um ihn besser in den Griff zu bekommen, riss er sich los und rannte um sein Leben. *Wie hast du überlebt, Kümmerling, inmitten solcher Teufel?* Er ließ den Kopf auf den Knien ruhen und schloss die Augen. *Mein armer Kümmerling! Aber Lash und ich haben dir nichts angetan, und ich habe dich vor Yarga gerettet. Haben wir unsere Schuld zurückgezahlt für das, was du unter den Händen von Orks erlitten hast?*

Er musste eingedöst sein, denn als er den Kopf wieder hob, war die Taverne dunkel, und alles war still. Er stand auf und überquerte lautlos die Straße. Er hatte das Ende der Häuserreihe fast erreicht, als er stolperte und schwer auf etwas fiel, einen Haufen Lumpen, der nach Bier und Erbrochenem stank - nein, keine Lumpen, sondern ein Mann, vollkommen betrunken. Canohando erhob sich auf die Knie und zog sein Messer. *Er hat mich nicht gesehen.* Der Betrunkene murmelte etwas und vergrub das Gesicht in den Armen, und Canohando spannte sich an, aber der Mann schien nicht aufzuwachen. *Er verstellt sich vielleicht nur; er könnte Alarm schlagen, sobald ich außer Sicht bin. Besser sicher gehen* - Er rollte den Säufer auf den Rücken und öffnete den dicken Wollmantel, um die Kehle zu entblößen. Der Kopf des Mannes rollte zur Seite, die Augen geschlossen. Seine Kapuze fiel zurück und offenbarte ein junges, bartloses Gesicht, sehr bleich im Mondlicht, und Canohando zögerte.

Ein Windstoß fuhr die Straße hinunter und ließ ihn erzittern. *Was, wenn ich dir diesen warmen Umhang wegnehme; wird dich das wecken?* Er zog an dem Wollstoff, eine Hand über dem Mund des Betrunkenen, falls der aufschrie, aber das war nicht nötig. Der Mann war ganz schlaff; seine einzige Reaktion auf die raue Behandlung war ein schwaches Stöhnen. Canohando schüttelte ihn noch einmal heftig, um sicher zu sein. *Na schön, Jüngling, ich gebe dir eine Chance. Ich werde deinen Umhang nehmen, aber nicht dein Leben; vielleicht hast du beim nächsten Mal genügend Verstand, nach Hause zu gehen, bevor du dich schlafen legst.*

Er kam auf die Füße, während er noch immer den Betrunkenen nach irgendwelchen Zeichen zurückkehrenden Bewusstseins absuchte; dann hüllte er sich in den Umhang und streifte sich die Kapuze über. Der junge Mann schlief ahnungslos weiter. Endlich wandte Canohando sich ab. Für die erste Meile hielt er das Messer noch griffbereit, aber endlich seufzte er und ließ es wieder zurück in die Scheide gleiten. *Das war für dich, Kümmerling, dachte er. In den alten Tagen hätte ich ohne einen zweiten Gedanken getötet; ich hätte ihm keine Chance gegeben...* Aber es tat ihm nicht Leid, dass er den Mann am Leben gelassen hatte, und er zog sich die Kapuze enger um den Hals, dankbar für die Wärme. *Ich habe ihm Gnade erwiesen, dachte er, und diese Erkenntnis wärmte ihn genauso sehr wie die dicke Wolle.*

Der Umhang leistete mehr, als ihn nur vor der Kälte zu schützen, Unter seinen Falten verborgen fühlte er sich sicherer; er zog die Kapuze tief in die Stirn, und dachte, dass er im Dunkeln gut genug als Mensch durchgehen mochte. Er hatte breitere Schultern und war ein wenig kleiner als die meisten dieser Männer aus dem Süden; die Stammesleute seiner heimatlichen Berge waren nicht so hochgewachsen, aber niemand hatte einen Grund, ihn sich genauer anzuschauen. Er wurde wagemutiger und trieb sich draußen vor den Tavernen herum; er hoffte, mehr über die bevorstehenden Neujahrs-Feiern zu hören.

Er war jetzt tief in Gondor, aber noch immer wusste er nicht, wo die Elbenkönigin zu finden war. Er konnte hier monatelang herum wandern, bis er erwischt und umgebracht wurde. Er brauchte Informationen.

Und nun fing er an zu begreifen, dass die Trunkenheit dieser späten Zecher keine Gefahr für ihn bedeutete, sondern größere Sicherheit. Sie torkelten zur Sperrstunde aus den Tavernen und achteten auf ihre Füße, um auf dem unebenen Kopfsteinpflaster nicht zu fallen, und keiner von ihnen wunderte sich, wieso Canohando sich an einen Baum lehnte oder an einer Häuserwand ein paar Türen weiter die Straße hinunter herumlungerte. Eines Nachts stolperte ein Mann, als er an ihm vorbei kam, und ohne nachzudenken streckte der Ork eine Hand aus, hielt ihn

fest und bewahrte ihn davor, zu stürzen.

"Dank'schön, Herr," lallte der Mann, "Hersl'ch'n Dank auch. Heute Nacht schwankt d's Schiff aber orn'lich."

Canohando schnaubte belustigt tief in seiner Kapuze. Dieser Trunkenbold klang jedenfalls nicht wie eine Bedrohung. Er legte dem Mann seinen Arm um die Mitte und achtete sorgfältig darauf, seine Hand mit ihrer grauen Haut in einer Falte seines Umhangs zu verbergen.

"Wo wohnst du, Mann? Ich kümmerge mich darum, dass du sicher nach Hause kommst."

"Oh, das's aber wohl getan, Herr, jawollja. Gibt'n paar gute Leute an Land, egal wassie sagen. Zwei Straß'n weiter, nur'n Schritt mehr, und dassis wo ich vor Anker lieg'n tu. Bring mich sicher nach Haus, unnich hab'n Kupferstück für d'ch."

Der Mann hielt sein Wort; als sie an seine Tür kamen, fischte er in seiner Tasche und zog eine Münze heraus. "Nu ja, d's is' ja gar kein Kupferstück, das is'n Silberpfennich! Macht nix, den hassu dir verdient, mein Jung. Nimm'n und trink einen auf mich - auf die Gesunh't vom alten Sarry, wenn's dir nichts ausmacht!" Er öffnete die Tür, trottete hinein und zog sie hinter sich zu.

Am nächsten Tag, versteckt in seiner Hängematte in den hohen Zweigen eines Baumes, untersuchte Canohando die Münze. Es waren Gesichter eingraviert, auf der einen Seite ein streng drein blickender Mann, der eine Krone trug, aber auf der anderen Seite das Gesicht einer Frau vorn zarter Schönheit; ihr einziger Schmuck war das glatte Haar, das ihre Stirn und ihre Wangen einrahmte, anmutig wie Vogelschwingen. Beim Anblick des Männergesichts zog Canohando eine Grimasse. *Der König. Ein passender Kommandant für die Heere von Gondor.* Doch das Gesicht der Frau betrachtete er lange Zeit. Sie trug keine Krone, aber er hatte keinen Zweifel daran, dass dies die Elbenkönigin war, die Neunfinger den Juwel zu seinem Trost geschenkt hatte. *Ich frage mich, was du wohl dazu gesagt hast, dass er ihn mir gab?* Aber das Bild auf der Münze betrachtete ihn gelassen, und er konnte nicht entscheiden, ob sie zornig gewesen war oder nicht.

Ein paar Nächte später verfiel er neben einem anderen Betrunkenen in Gleichschritt, der sich im Dunkeln seinen unsicheren Weg die Straße hinunter suchte. Unter seinem Mantel hielt der Ork das entblößte Messer bereit, entschlossen, kurzen Prozess zu machen, wenn es nach Ärger aussah. Er musste die Königin finden, oder seine lange Pilgerfahrt war vergeblich.

"Gehst du zum Neujahrsfest des Königs?" fragte er den Mann.

Der Betrunkene kam taumelnd zum Stehen. "Und was geh's dich an, wennich's tu?" Er schwankte und starrte die Gestalt mit der dunklen Kapuze neben sich verächtlich an. "Mischst d'ch in meine Angeleg'nheit'n, oder was?"

Canohando kam näher. "Ich habe gehört, es gäbe dort Arbeit für jeden Mann, der welche will. Weißt du irgendwas darüber?"

Der Trunkenbold spuckte auf die Straße und hickste. "Da gipp's immer Arbeit, mein Herzch'n, für jed'n, der se *will!* Hat nichts mit mir ssu tun, weil, ich willse *nich'*,

siehste?"

Canohando fasste sich in Geduld, "Und wenn ich etwas von dieser Arbeit will, weißt du, wo ich hingehen muss, um sie zu kriegen?" fragte er.

Der Mann lachte brüllend. "Arbeiten willstest? Dir die Hände schmutz'ch mach'n und dir's Kreuz brech'n, damit der König'n Fest schmeißen kann? Dann gehma rauf inne Stadt und sach ihm, dass 'de gekomm'n biss, um ihm ssu helf'n. Er wirssich freu'n dich ssu seh'n, und alle deine dusselich'n Freunde, die de mitbringss!"

"Eine Frage noch, Auf welchem Weg geht es in die Stadt, in der ich den König finde?"

Bei diesen Worten blieb der Mann stehen und begaffte ihn erstaunt, und die Hand des Orks spannte sich um sein Messer. "Also, du *biss'n* Schwachkopf, gar keine Frage! Wenn du Minas Tirith nicht finn'n kannst, wo es doch mitten aus'n Pellenor-Feldern raus ragt wie die Nase aus dei'm Gesicht, dann kann wahrscheinl'ch nicht mal der König was mit dir anfang'n! Du kriechss besser unter den Stein zurück, unter dem du gesteckt hast und legss dich wieder schlaf'n." Er torkelte von dannen, ohne sich weiter um den Ork zu kümmern.

Canohando verschmolz wieder mit den Schatten und beobachtete ihn, falls er irgendeinen Versuch machte, Alarm zu schlagen; aber nach einem halben Dutzend Schritte stolperte der Mann über seine eigenen Füße und schlug hin. Er versuchte unbeholfen, sich wieder aufzurappeln, schwankte einen Moment auf den Knien und sackte dann sachte zu Boden. Der Ork lächelte grimmig und steckte sein Messer in die Scheide. "*Du* kriechst besser unter den Stein zurück, unter dem du gesteckt hast, bevor du dich schlafen legst," sagte er und wandte sich ab.

Danach mied er die Menschen, betrunken oder nicht. Wenn der Mann dachte, dass die Stadt des Königs so leicht zu finden war, dann sollte er keinerlei Schwierigkeiten haben. Er hatte oft genug seinen Weg hin und zurück durch die Leere von Mordor gefunden, wenn er Botengänge für den Dunklen Herrscher erledigte. In den nächsten paar Tage beobachtete er von seiner Zuflucht in den Baumwipfeln alles sorgfältig und versuchte auszumachen, in welche Richtung die meisten Karren und Fußgänger auf der Straße unterwegs waren. Wenn in der Stadt so viele Vorbereitungen getroffen wurden, dann mussten viele Leute dorthin wollen.

Endlich bekam er Minas Tirith zu Gesicht, weit weg, von der anderen Seite der Ebene aus, bei Tagesanbruch in seiner Hängematte verborgen. Als die Sonne aufstieg, leuchteten die Mauern der Stadt weiß wie ein Schneefeld in den Bergen; er blinzelte und rieb sich die Augen. Dahinter ragte der Mindolluin auf, purpurn gegen den Himmel, und die Stadt war fast selbst wie ein Berg, Stufe auf Stufe aufsteigend zu einem Gipfel aus schimmerndem Stein, an seiner Kuppe ein Turm, der die Strahlen der Sonne einfing und blitzte wie ein Kristall. Von der Spitze flatterte ein schwarzes Banner in der Morgenbrise. Canohando setzte sich auf; seine Hängematte schaukelte gefährlich bei der plötzlichen Bewegung, und er starrte mit offenem Mund die Stadt an, die zu finden er so weit gereist war.

Dies - dies! - war das Heim der Elbenkönigin. Er fummelte in seiner Börse und zog den Silberpfennig heraus, der ihr Bild zeigte; er schaute es an und zurück zu den weißen Mauern, die in der Entfernung schimmerten. Oh ja, es war ein Heim, das zu ihr passte, diese leuchtende Zitadelle: eine anmutige Fassung für ihre Schönheit.

*In dieser Stadt wartet der Tod auf mich, dachte er schauernd, aber er wandte den Blick nicht ab. Sie werden mich ganz sicher erschlagen, aber erst werde ich dich sehen, Elbenkönigin! Und dann kannst du deinen Juwel wiederhaben, denn ich werde ihn nicht mehr brauchen.* Er hatte jetzt genug von Gondor gesehen, um zu begreifen, was für ein Übel der Dunkle Herrscher hier im Sinn gehabt hatte. *Ich stand in Seinen Diensten, dachte er verzweifelt. Neunfinger hat mir das verziehen, aber der König wird es nicht tun.*

Er brauchte eine weitere Nacht, um die Ebene zu überqueren, und in der grauen Morgendämmerung kletterte er auf einen Baum in einem Garten gleich außerhalb der Stadtmauern, wo er die großen Tore im Auge behalten konnte. An diesem Tag ließ er die Hängematte zusammen gerollt in seinem Bündel; er schlief nicht, sondern beobachtete den Verkehr, der in die Stadt hinein ging und die Bewegungen der Soldaten, die die Tore bewachten. Er glaubte nicht, dass er an ihnen vorbei schlüpfen konnte, wie vorsichtig er auch sein mochte. Die Wachen schienen höflich genug, aber es gab keinen Karren, in den sie nicht wenigstens einen beiläufigen Blick warfen, und er sah, dass sie eine ganze Anzahl Reisende aufhielten und befragten, bevor sie sie weiter winkten. Sein Mantel würde ihn nicht vor ihren scharfen Augen schützen.

Bei Anbruch der nächsten Nacht schwangen die Tore zu, bewacht von innen und außen. Canohando glitt auf der schattigen Seite seines Baumes hinunter und schlug einen Kreis um die Stadt, bis er so weit von den Toren entfernt war wie möglich; dann kletterte die Mauer hinauf und darüber, so flüchtig wie eine streunende Katze.

*Wenn ich König wäre, dachte er, dann würde ich mich ganz oben an der Spitze einrichten, wo meine Soldaten sich um mich scharen und wo wir bestehen könnten, wenn Feinde kämen.* Er machte sich nicht die Mühe, der breiten Straße zu folgen, die sich ihren Weg hinauf zum Gipfel wand, sondern suchte nach der Mauer, die die nächste Ebene umringte und kletterte hinauf. Über eine Ebene nach der anderen drang er in das Herz von Minas Tirith vor, still wie das Mondlicht, und niemand in der Stadt wurde gewahr, dass ein Ork die Stadt betreten hatte.

Endlich stand er am Rand eines weiten, gepflasterten Hofes, der sich dem Himmel öffnete. In der Mitte breitete ein Baum seine Äste aus, und daneben befand sich ein Brunnen; das sprudelnde Wasser fing den Glanz des Mondes ein, während es zurück in sein Becken fiel. Canohando blieb einen Moment stehen und lauschte. Das Geräusch trug ihn zurück zu den raschen, kleinen Flüssen seiner Berge, der Heimat, die er verlassen hatte. *Wieso bin ich her gekommen?* Seine Hand suchte den Juwel an seiner Kehle, wie sie es so viele Jahre hindurch getan hatte, wann immer er in Sorge war, und er nickte langsam. *Um die Herrin zu sehen, deren Juwel ich trage, was immer danach auch geschieht.* Auf der anderen Seite des Hofes standen bewaffnete Männer vor zwei hohen Toren. Canohando ertastete sich den Weg am Rande des Hofes entlang, und in die Lücke zwischen dem bewachten Gebäude und seinem Nachbarn. Die Wand bestand bis unter das Dach aus blankem, glatten Stein, und er schlich sich weiter um die Ecke nach hinten. Dort gab es ein breites Bogenfenster, aber es befand sich weit oben und war mit Blei verglast. Auf der anderen Seite des Bauwerkes fand er, was er suchte; eine Reihe Fenster, in die Nacht geöffnet, nicht höher über seinem Kopf, als es der Größe von zwei Männern entsprach. Er grub in seinem Bündel nach einem langen Seil, an dessen Ende ein Haken befestigt war, und binnen weniger Minuten stand er auf dem Fenstersims und stieg hinunter in den Raum, der sich dahinter befand.

Er war leer, oder zumindest befanden sich keine Leute darin, Ein breiter, langer

Raum, das hohe Dach von Säulen getragen, die sich in zwei Reihen von einem Ende zum anderen zogen, von dem gewölbten Eingang zu einem erhöhten Podest an der weit entfernten Stirnseite, auf der zwei große, geschnitzte Sessel standen, Hoch über den Sesseln, direkt unter dem Dach, war das Bogenfenster. Mondlicht drang hindurch und erglühte schwach in gedämpften Farben. Aber direkt über den Sesseln befand sich ein steinerner Baldachin, so behauen, dass er einem gekrönten Helm glich. Canohando blickte sich um und rollte das Seil zusammen; Ehrfurcht senkte sich in sein Herz, bis er das Gefühl hatte, er wäre an dem Marmorboden fest gefroren. Endlich machte er eine Anstrengung, brach den Zauber und trat hinaus auf den Gang zwischen den Säulen; langsam, die Augen auf die beiden Throne gerichtet, drang er weiter in die Halle vor. *Hier werden sie mich erschlagen*, dachte er wieder, aber es war ein besserer Ort zum Sterben als die Behausung der Spinne. *Ein Sessel für den König und einer für die Königin - nur, welcher gehört ihr?* Doch als er den Fuß des Podestes erreichte, wusste er es, denn auf einem der Sessel lag ein Stapel seidener Polster. Er setzte sich auf die unterste Stufe und blickte auf zum Thron der Königin; er versuchte sich vorzustellen, dass die Herrin von der Münze dort saß.

Kapitel Vier

### **Die Elbenkönigin**

Langsam nahte der Morgen; das graue Licht wurde perlmuttern, während es den gewölbten Raum erfüllte. Canohando blickte sich staunend um. Er hatte sich ganz am Ende der Halle versteckt, hinter den beiden großen Sesseln, die Seite an Seite auf dem Podest standen, aber jetzt erhob er sich, ging den langen, marmornen Gang hinunter und betrachtete die in Stein gehauenen Abbilder der Könige auf beiden Seiten.

*König von Gondor!* grübelte er. *Aber du bist einer von vielen, wie es scheint, die sich erstrecken bis weit in die Vergangenheit. Wie lange lebt ihr wohl, ihr Könige, dass es so viele von euch gibt? Nicht so lange wie ein Ork, und doch denke ich, du wirst mich überleben.* Er langte in die Ledertasche, die von seiner Schulter herab hing und zog ein paar Trockenfleischstreifen heraus, der letzte Rest der Vorräte, die ihn den ganzen Weg von Mordor bei Kräften gehalten hatten. *Wenn du mir nach diesem Tag nichts zu Essen gibst, Elbenkönigin, dann werde ich verhungern, aber ich glaube nicht, dass es dazu kommen wird. Wirst du heute in dieser Halle sein, wenn man mich entdeckt?*

Draußen vor den hohen Toren gab es ein Geräusch, und der Ork schlüpfte hinter die letzte Statue in der Reihe und kauerte sich neben dem schwarzen Marmorsockel zusammen, den dunklen Umhang über sich gezogen. Das Licht, das durch die Bogenfenster hereinkam, warf Schatten gegen die Wand und auf den Boden, wo er saß, und als die erste Welle von Edelleuten und Hofdamen in die Halle rauschte, bemerkte niemand den Ork, der reglos in der dämmerigen Ecke hockte.

Hätte Canohando Bescheid gewusst, er hätte seinen Tag nicht besser wählen können. Es war der erste Tag im Monat, der Tag, an dem der König jedermann anhörte, groß oder klein, der irgend eine Angelegenheit vorzubringen hatte. Und auch Arwen würde anwesend sein, denn sie erschien immer an diesem Tag der offenen Audienz, um die Weisheit der Eldar-Rasse beizusteuern, obwohl sie im allgemeinen nicht bei Elessar saß, wenn er Dinge in der öffentlichen Halle regelte.

Die Hofdamen versammelten sich nahe dem Podest auf vergoldeten Stühlen, die

man dort für sie aufgestellt hatte. Sie gaben ein hübsches Bild ab mit ihren Gewändern in hellen Farben, wie ein Schwarm exotischer Schmetterlinge. Viele von ihnen holten ausgefallene Stickereien heraus und fingen mit Näharbeiten an; Arwen liebte den Müßiggang nicht und war immer damit beschäftigt, irgend ein schönes Ding anzufertigen, und ihre Dienerinnen folgten ihrem Beispiel.

Die Edelmänner stellten sich in zwei Gruppen auf, eine in der Nähe des Podests und die andere bei den Toren, Sie würden zuerst die befragen, die vor den König kamen, und sie würden ihm jeden Bittsteller präsentieren; die Höflinge nahe dem Thron waren Ratgeber und Boten, bereit, Elessar bei seinen Urteilen behilflich zu sein. Wachen in der Tracht des Weißen Baumes folgten den Hofleuten in den Saal und standen in Abständen zwischen den Statuen der Könige.

Bald nachdem alle in Positur standen, erklang draußen Musik und ein Trompetengeschmetter. Die Tore wurden aufgestoßen, und der König trat mit Arwen ein, gefolgt von Musikanten mit Flöten und Geigen und einer Gruppe von Jungen, die aussahen wie Engel und mit hohen, klaren Stimmen sangen. Sie blieben dicht bei den Toren stehen, und Canohando spähte aus seinem Winkel, das Herz von der Musik durchbohrt. Seine Augen folgten Arwen, während sie durch die Halle ging. Sie glühte wie lebendiges Licht, und ihr langes, dunkles Haar floss ihren Rücken hinab wie ein Schleier. Er wollte hinter ihr her rennen und sich ihr zu Füßen werfen. Seine Hände ballten sich zu Fäusten und seine spitzen Klauen gruben sich ihm in die Handflächen, während er sich zwang, still zu halten. *Du hast mich aufgebrochen, Herrin, und der Tod kümmert mich nicht länger. Dass ich dich gesehen habe, ist genug.* Er merkte nicht, dass ihm die Tränen über das Gesicht strömten.

Der König und die Königin bestiegen das Podest und setzten sich. Elessar schob der Königin persönlich ein Polster unter die Füße und ein weiteres hinter den Kopf; er kümmerte sich zuerst um ihre Bequemlichkeit, ehe er sich selbst niederließ. Endlich nickte er seinen Edelleuten zu, und der erste Bittsteller wurde vorgelassen.

Eine der Hofdamen trat leise neben die Königin und reichte ihr eine Tasche; Arwen öffnete sie und holte einen Stickrahmen und Stränge von Seidenfäden in allen Farben des Regenbogens heraus. Sie saß still da, nähte und hörte dem Mann zu, der seinen Fall dem König vertrug. Sie sah nicht eher auf, bis Elessar keine Fragen mehr stellte, und dann war ihr Blick durchdringend. Sie stellte ihrerseits eine oder zwei Fragen, dann sprach sie dem König leise ins Ohr. Er lauschte und nickte, dann gab er sein Urteil ab. Der Mann entfernte sich unter Verbeugungen, und der nächste Bittsteller trat vor.

Es ging stundenlang so weiter. Die Musikanten hörten auf zu spielen und zogen sich zurück. Mitten am Vormittag kamen Diener herein, die Tablett trugen, mit Gläsern voller Wein und Obstscheiben in kleinen Kristallschalen. Sie bedienten den König und die Königin und bewegten sich zwischen den versammelten Leuten hindurch. Der König ging die Halle hinunter, um sich mit seinen Edelleuten an den Toren zu beraten, und Canohando hatte die Gelegenheit, ihn genauer in Augenschein zu nehmen; nicht so strenggesichtig wie sein Bild auf der Münze, entschied der Ork, aber die Haltung des Königs war majestätisch. Er fürchtete diesen Mann, nicht auf die Weise, in der er den Hexenkönig gefürchtet hatte, in kriecherischem Entsetzen, aber...

*Du bist ein passender Gefährte für die Herrin des Juwels,* dachte er. Dann wurde ihm klar, dass die Haare des Königs grau waren, und er erinnerte sich daran, dass die

Herrin elbisch war, der König hingegen nicht.

Der Ork saß reglos da, während ein Mann nach dem anderen vor den Thron trat. Während der Morgen voran schritt, bewegten sich die Schatten durch den Raum, bis er sich voll im Sonnenlicht befand, aber noch immer bemerkte ihn niemand. Endlich gab es keine Bittsteller mehr, die nahe den Toren darauf warteten, dass sie an der Reihe waren. Canohando schüttelte den Umhang von seinen Schultern und ließ ihn zusammen mit seinem Bündel und dem Messer in der Scheide auf dem Boden liegen. Mit einer fließenden Bewegung kam er auf die Beine und war schon halb durch die Halle in Richtung Podest, bevor irgendjemand begriff, dass er da war oder Zeit hatte, zu reagieren.

Überall aus der Halle stürzten sich die Wachen auf ihn. Er ging weiter, entschlossen, das Podest zu erreichen, bevor er aufgehalten wurde, und dann hackte ein Schwert von der Seite nach ihm und die Klinge schlitzte ihm den Arm auf, als er sich bewegte, um sie abzuwehren. Er wirbelte herum, packte den Knauf, riss der Wache, die es geschwungen hatte, das Schwert aus der Hand. und trieb es dem Mann zwischen zwei Atemzügen durch das Herz; er war tot, noch bevor er den Boden berührte.

Canohando stand da mit der blutigen Waffe in seiner Hand, von Entsetzen gepackt angesichts dessen, was er getan hatte. Die Halle war im Aufruhr gewesen, erfüllt von Schreien und Gebrüll, aber jetzt herrschte Schweigen. Die anderen Wachen umringten den Ork, die Schwerter gezogen, aber sie hielten Abstand.

Canohandos Augen glitten an dem Kreis der Klingen entlang, die ihn einkesselten. Ein paar von diesen Männern konnte er töten, aber nicht alle. Er schaute zu dem Podest hinüber. Der König war auf den Beinen und stand vor der Königin, als fürchte er einen Angriff auf sie, aber Arwen saß noch immer still da, ihre Näharbeit im Schoß. Verzweiflung stieg im Herzen des Orks auf und würgte ihn. Er war nicht hergekommen, um zu töten, aber getötet hatte er. Jetzt war es Zeit zu sterben. Man konnte den Juwel bei ihm finden, und sie würden wissen, wer er war - selbst jetzt noch hatte er keinen Zweifel daran, dass Neunfinger dem König erzählt hatte, was aus dem Juwel der Königin geworden war. *Sie werden mich erkennen, aber werden sie auch wissen, wieso ich hergekommen bin?*

Sei es, wie es wollte. Canohando fing den Blick der Wache ein, die ihm am nächsten stand. Absichtsvoll langte er in seine Tunika und zog den Juwel an seiner Kette heraus; er hielt ihn vor sich hin wie einen Talisman. Dann stieß er das Schwert von sich; es landete klappernd auf dem Boden vor den Füßen der Wache. Der Mann bückte sich, um es aufzuheben, ohne die Augen von Canohandos Gesicht zu nehmen.

Ein Murmeln erhob sich von den bewaffneten Männern, die den Ork einkreisten, und sie kamen vorsichtig näher. Er hatte das Schwert fort geworfen, das er sich genommen hatte, aber sie hatten gesehen, wie schnell er einem Mann die Waffe aus der Hand reißen konnte. Dann erhob sich Arwen mit einem Schrei von ihrem Sitzplatz und verstreute die hellen Seidenstränge aus ihrem Schoß, so dass sie kreuz und quer auf dem Boden lagen wie ein zur Erde gefallener Regenbogen.

"Haltet ein!" rief sie. "Tut ihm nicht weh - das ist Frodos Ork!" Sie hastete vorwärts und ihre Gewänder raschelten über die Fliesen, aber Elessar bewegte sich noch schneller, packte ihre Hand und brachte sie außerhalb des bewaffneten Kreises zum

Stehen.

"Warte!" sagte er. Er war ein hoch gewachsener Mann, und über die Köpfe seiner Soldaten hinweg betrachtete er Canohando. "Wer bist du, Bursche, dass du dir den Weg in meine Halle erzwingst und mir einen Mann direkt vor meinen Augen erschlägst?"

Der Ork hielt die Arme seitlich abgespreizt, als wollte er zeigen, dass er keine Waffe trug. "Ich bin ein Krieger, und ich habe mich aus alter Gewohnheit gewehrt, als ein nacktes Schwert auf mich herunterkam. Ich werde keinen deiner Männer mehr erschlagen, König von Gondor, auch nicht, wenn du ihnen befiehlst, mich in Stücke zu schneiden! Ich kam nicht her, um zu töten, sondern um die Elbenkönigin zu finden, deren Juwel ich trage." Er wandte den Blick zu Arwen. "Es tut mir Leid, Herrin. Ich wollte keinen Tod in Deine Gegenwart bringen. Die Dunkelheit rennt auf meinen Spuren, selbst wenn ich davor flüchte." Seine Stimme war schwer vor Kummer.

Unter den Leuten in der Halle gab es Gemurmel. Der tote Wachsoldat lag mit grotesk gespreizten Gliedern auf dem Boden, und sein Blut breitete sich in einer großen Lache um seinen Leichnam aus. Seine Kameraden sahen mit versteinerten Gesichtern zu; sie warteten auf den Willen des Königs.

"Du bist nicht unbewaffnet hergekommen," sagte Elessar. "Wo ist deine Waffe?"

Canohando nickte in Richtung der Tore. "Hinter der letzten Säule, bei meinem Bündel. Ich hatte mein Messer, nicht mehr. Ich trage nichts an mir, ich schwöre es!"

Arwens Stimme war so weich wie eine Frühlingsbrise. "Bei was schwörst du, Ork?"

Er sah ihr voll ins Gesicht, und sein Blick war voller Anbetung. Ungeschickt kniete er sich vor sie hin. "Bei dem Juwel an meiner Kehle schwöre ich, und bei dem einen, der ihn mir um den Hals gehängt hat. Es ist wahr, Herrin, dass ich den Tod nicht hierher bringen wollte!" Sie schaute ihm tief in die Augen und er ertrug es für einen Moment, ehe er den Kopf senkte.

"Nichtsdestotrotz *hast* du den Tod gebracht, und dein Leben ist verwirkt." Elessars Stimme war hart. "Strecke die Hände hinter deinem Rücken aus." Canohando gehorchte, ohne aufzublicken.

"Bindet ihn," sagte der König.

## Kapitel 5

### **In den Kerkern von Gondor**

„Er kann sein hitziges Gemüt für einen Monat in einer Steinzelle kühlen. Dann werde ich mein Urteil fällen.“

Der König und die Königin saßen beim Abendessen, nur sie beide allein, in ihrem privaten Speisezimmer. Arwen spielte mit ihrer Mahlzeit herum, zu abgelenkt, um etwas zu essen. „Wenn du schon entschieden hast, ihm das Leben zu nehmen, wäre es gnädiger, ihn noch heute Nacht zur Hinrichtung zu schicken. Wieso ihn einen Monat lang gefangen halten?“

Elessar nahm einen Schluck von seinem Wein. „Bin ich ihm Gnade schuldig? Das war ein guter Mann, den er da getötet hat, getreu, tapfer... Der Ork hat den ganzen Morgen da gesessen und uns dabei beobachtet, wie wir Audienz hielten; er hätte es besser wissen müssen, als so auf uns zu zu stürzen, wie er es getan hat. Was hat er erwartet, wenn nicht ein nacktes Schwert, das auf ihn nieder hieb?“

Ein Lächeln kräuselte Arwens Mundwinkel. „Hätte er sich an Florian um die Erlaubnis wenden sollen, sich dem Thron zu nähern? Denkst du, die Edelleute des Hofes hätten ihn vorgelassen?“

Der König hielt sein Gesicht ausdruckslos, aber ein belustigter Ausdruck trat in seine Augen. „Ich hätte gern gesehen, wie Florian damit zurecht gekommen wäre,“ gab er zu, aber dann war er wieder ernst. „Der Ork hat einen Mord begangen, Arwen, öffentlich in der Halle! Ich werde ihn nicht heute Nacht in den Tod schicken, denn ich möchte sorgfältig darüber nachdenken, was ich tue, aber er schuldet uns ein Leben.“ Er betrachtete sie zärtlich. „Und du würdest ihn verschonen, ich sehe es dir an. Aus welchem Grund?“

„Er ist *Frodos Ork*,“ sagte sie schlicht.

Elessar erhob sich und ging rastlos im Zimmer auf und ab. „So scheint es – wenigstens trägt er deinen Juwel. Aber trotz alledem ist er ein Ork, Liebste, und gefährlich, wie wir an diesem Tag gesehen haben.“

„Und wärst du nicht gefährlich, mein Geliebter, wenn du angegriffen würdest? *Bist* du denn nicht so gefährlich wie er? Denn du hältst sein Leben in deinen Händen, und du wirst es nehmen – wenn nicht heute Nacht, dann in einem Monat.“

Er füllte ihre Weingläser nach, ohne darauf zu antworten. „Werden deine Brüder zum Neujahrsfest hier sein, was glaubst du?“ fragte er endlich.

Drei Tage vergingen, ehe Arwen auf das Thema zurück kam, und dann sprach sie nicht mit Elessar, sondern mit dem Hauptmann der Wache. „Macht unser neuer Gast in den Kerkern irgendwelchen Ärger, Arak?“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Nicht im mindesten, Herrin. Wartet der König darauf, ihn am Tag der nächsten Audienz abzuurteilen? Ich bezweifle, dass der Ork solange lebt.“

„Was? Wie ist das möglich? Wieso sollte er nicht überleben?“

Der Wachmann zuckte die Achseln. „Er isst nichts. Wasser nimmt er an, aber nicht mehr als das, und er legt auf seiner Pritsche, das Gesicht zur Wand; er nimmt niemanden wahr.“

Arwen schaute bestürzt. „Schick Nachricht nach unten, dass ich binnen einer Stunde dort bin! Was für Vorbereitungen der Aufseher für meinen Besuch auch treffen möchte, lass es ihn tun, denn ich komme hinunter.“

Sie rauschte in ihre eigenen Gemächer zurück und rief nach ihrer Kammerfrau. „Ich will einen Korb, Lareth, und Essen aus der Küche – etwas, das leicht, aber auch

nahrhaft ist, einen gebratenen Vogel, denke ich, und ein paar geschälte Mandeln. Hol das für mich, und pack noch eine Flasche süßen Wein und zwei Gläser so ein, dass ich sie tragen kann.“

Die Kammerfrau starrte sie an, aber sie beeilte sich, zu gehorchen; Arwen öffnete einen Schrank in ihrem Gemach und durchstößte das Bettzeug, das dort aufbewahrt wurde. Sie zog das eine oder andere heraus und warf es ungeduldig hinter sich auf den Fußboden. Endlich entschied sie sich für eine Decke aus gesponnener Seide, dick und weich und so gelb wie der Sonnenschein. Lareth kam zurück, den Korb in der einen Hand und ein Bündel in der anderen, das den Wein und die Gläser enthielt. Arwen warf sich einen Schal in den Farben des Regenbogens um die Schultern.

„Komm, du kannst das für mich bis zur Amtsstube des Aufsehers tragen. Einer seiner Männer wird es dir danach abnehmen.“ Sie hielt die Decke in den eigenen Armen und hastete aus dem Zimmer; ihre Kammerfrau musste rennen, um mit ihr Schritt zu halten. ---

Man wollte sie nicht einlassen. „Eure Majestät, es ist hier nicht passend für Euch – wenn Ihr einen Gefangenen befragen wollt, dann wird man ihn unter Bewachung zu Euch bringen. Der Kerker ist finster und ungesund; das ist kein Ort für eine Dame, und noch viel weniger für Euch!“

„Wenn er ungesund ist, dann ist es vielleicht Zeit für ein Großreinemachen. Und ich werde diesen Gefangenen dort sehen, wo ihr ihn untergebracht habt. Bitte bringt mich zu dem Ork.“

Man gehorchte ihr, wenn auch unter fortgesetztem Protest. Als die Nachricht nach unten gelangte, dass Arwen auf dem Weg war, hatte man Canohando hastig umquartiert – aus der verdreckten Zelle, in der er gewesen war, in eine, die nicht gar so übel war. Es gab sogar ein winziges Fenster hoch oben in der Mauer, zu klein für ihn, um sich hindurch zu winden, selbst, wenn es nicht vergittert gewesen wäre. Niemand hatte dem Ork den Grund für den Umzug mitgeteilt, und er nahm an, dass seine Hinrichtung unmittelbar bevorstand.

Er lag mit dem Gesicht zur Wand, genau so, wie der Wachmann es ihr erzählt hatte. Sie sagte leise seinen Namen; er rollte sich herum und starrte sie an, die Augen glasig, als wäre er in einer Art Trance. Weder gab er Antwort, noch stand er auf. Er lag nur da, wo er war und blickte in ihr Gesicht, als hätte er eine Vision.

„Canohando,“ sagte sie noch einmal, das Herz verkrampft vor Mitleid. „Komm zu mir, Lieber; sie werden diese Tür nicht öffnen und mich zu dir lassen.“

„Gebt mir einen Stuhl,“ warf sie dem Aufseher neben sich zu. „Einen Stuhl, und dann lasst mich mit ihm allein.“

Sie nahm Platz, den Korb und das Bündel zu ihren Füßen, die Decke auf dem Schoß.

„Canohando,“ sagte sie mit fester Stimme. „Komm her, wo ich dich erreichen kann. Ich möchte, dass du mir von Frodo erzählst.“

Nun rappelte er sich auf, hinkte zu ihr herüber und sank dicht an den Gitterstangen

seiner Zelle zu Boden. Er war schmutzig und hatte getrocknetes Blut in Gesicht und Haaren. Man hatte ihn eindeutig geschlagen, und er krümmte sich nach vorne, als täten ihm die Rippen weh. Seine Hände waren noch immer hinter ihm gefesselt, und er konnte sich nicht zurück lehnen. Er blickte zu ihr auf und seine Augen wurden ein wenig klarer.

„Mein Kümmerling,“ sagte er heiser. „Er ist mein Bruder, Herrin. Es gibt niemanden wie Neunfinger, niemanden.“

„Niemanden,“ stimmte sie zu und lächelte unter Tränen. „Lieber, dreh dich um und lass mich deine Hände losbinden. Danach sollst du mir von ihm erzählen, und wir werden zu seinen Ehren einen Trinkspruch ausbringen.“

Er betrachtete suchend ihr Gesicht; er war jetzt munterer. „Fürchtest du dich nicht davor, meine Fesseln zu lösen, Herrin? Selbst mit diesen Gitterstäben zwischen uns könnte ich hindurch fassen...“

„Sollte ich dich denn fürchten, Canohando?“

Er schüttelte so heftig den Kopf, dass ihm das verklebte Haar rings um das Gesicht flog. „Nein, Herrin! Ich würde mein Herzblut vergießen, um dich zu schützen. Ich werde nicht durch die Gitterstäbe fassen.“ Er drehte sich um und sie zog ein kleines Messer mit Perlmuttergriff aus einem Beutel an ihrem Gürtel und schnitt die schmutzigen Schnüre durch, die seine Handgelenke banden. Er rieb sie sich, rieb Gefühl zurück in seine Hände, die taub und kalt gewesen waren; er fuhr vor Schmerz zusammen, als der Blutkreislauf wieder in Gang kam.

Die Wunde an seinem Arm war nicht versorgt worden – sie war mit Blut und Dreck verkrustet und sah geschwollen und entzündet aus. Arwen gab einen kleinen, mitfühlenden Laut von sich. „Ich werde nach Wasser und Verbänden rufen; man muss sich darum kümmern.“

Canohando begegnete ihrem Blick. „Aus welchem Grund, Herrin? Mein Leben ist verwirrt; ich warte nur darauf, dass der König einen Tod wählt, der passend ist für mich. Wenn ich davon schlüpfen kann, ehe er sich etwas ausdenkt, dann erspare ich mir vielleicht viel Leid.“

Arwen biss sich auf die Lippen. „Ist es das, was du glaubst – dass mein Ehegatte Folterqualen für dich ersinnt?“

Der Ork zupfte an dem getrockneten Blut auf seinem Arm herum. „Tun das denn nicht alle Herrscher, wenn sie sehr zornig sind? Wenn er es schnell machen wollte, dann hätte er mich noch am selben Morgen in der Halle erschlagen.“

„Nein, Canohando. Oh nein!“ Arwen hatte Mühe, trotz ihrer zugeschnürten Kehle zu sprechen. „Er wartet, um sicher zu sein... um dich nicht zu verdammen und es dann zu bereuen, wenn es zu spät ist. Er will gewiss sein, dass er Gerechtigkeit walten lässt.“

„Ich habe den Mann des Königs getötet, in der Halle des Königs. Welchen Tod hat er mir zgedacht, Herrin? Weißt du es?“

Seine Offenheit und sein grimmiger Mut brachte sie aus der Fassung. „Ich – ich denke, er würde dich zu dem selben Tod verurteilen, den auch du bereitet hast.“

Der Ork schloss für einen Moment die Augen, dann seufzte er, und die angespannten Linien auf seiner Stirn glätteten sich. „Das wäre gleichzeitig Gerechtigkeit und Gnade. Rascher, als am Hunger zu sterben.“

„Deshalb wolltest du nicht essen,“ sagte sie, und er nickte.

„Verdursten geht noch schneller, aber das konnte ich nicht ertragen.“ sagte er, und Arwen schauderte.

„Er mag dich vielleicht überhaupt nicht verurteilen, Canohando. Du hast getötet, aber du hast dich selbst verteidigt. Und du hast keine Waffe getragen; das ist der Beweis, dass du nicht in der Absicht gekommen bist, jemandem Schaden zuzufügen! Doch selbst, wenn der König dein Leben fordert, wird es nicht so furchtbar sein wie der Hungertod.“

Sie öffnete ihren Korb, und der angenehme Duft nach gebratenem Geflügel wetteiferte mit dem schalen Gestank des Gefängnisses. Sie brach das Huhn in Stücke und reichte ihm das Fleisch durch die Gitterstäbe. „Iss, Lieber! Ich werde nicht dabei zusehen, wie du in meinem Haus verhungerst, nicht einmal in seinem Kerker.“

Er nahm ihr das Essen ab, Stück für Stück; er riss das Fleisch gierig von den Knochen. Er hatte fast das ganze Huhn verschlungen, ehe er wieder sprach. „Wieso nennst du mich so? ‚Lieber?‘“

Sie lachte leise, „So habe ich Frodo immer genannt, und du erinnerst mich irgendwie an ihn.“

„Er ist mein Bruder,“ sagte der Ork wieder, und sie nickte. „Streck deine Hände aus, Canohando.“ Er tat es, und sie drehte sie um und strich mit einem Finger an der Narbe entlang, die seine Handfläche zeichnete. „Frodo hat mir den Zahn gezeigt, den du für ihn geschnitzt hast, und die Narbe auf seiner eigenen Hand. Aber ich wusste, dass du es warst.“

Sie holte den Wein heraus, und sie tranken auf Frodo. Sie verfütterte den Rest des Essens in ihrem Korb und hörte ihm zu, während er ihr von seinem Zuhause in den Bergen erzählte, und von dem Winter, den Frodo und der Braune Zauberer dort verbracht hatten. „Er liebte das Schwitzbad,“ lachte Canohando, während er sich erinnerte. „Ich dachte, wir müssten ihn heraus tragen – er mochte die Kälte nicht!“ Die Steinmauern des Gefängnisses wichen zurück und Arwen hatte das Gefühl, selbst in den Bergen zu sein; sie folgte Frodo und den Orks an Fährten entlang, auf die seit Anbeginn der Welt kaum jemand einen Fuß gesetzt hatte.

„Kam er her, Herrin, als er Mordor verließ?“ fragte der Ork endlich. „Lebt er noch?“

Und Arwen kehrte so abrupt in die Gegenwart zurück, als wäre sie gegen eine Wand geprallt. Sie konnte nicht lügen, und Canohando las ihren Ausdruck und wandte sich ab; er bedeckte das Gesicht mit einem Arm. „Ich wusste es,“ - sie musste sich anstrengen, um ihn zu verstehen - „ich wusste, es muss so sein, es ist zu lange her,

aber ich konnte mich selbst nicht davon abhalten, zu hoffen - "

„Lieber - " Sie langte durch die Gitterstäbe und zog ihn an sich; sie streichelte ihm das mit trockenem Blut verfilzte Haar und tätschelte ihm den Rücken. Er gab ein würgendes Schluchzen von sich, und dann weinte er, und seine Tränen durchnässten ihr Gewand. Tatsächlich blieben auch ihre eigenen Augen nicht trocken, obwohl Frodos Tod fast sechzig Jahre zurücklag und sie ihn schon damals beweint hatte.

Doch als die Tränen versiegten und Canohando sich zurückzog und sich das nasse Gesicht mit den Händen abwischte, da gab es noch einen anderen Zeugen ihrer Trauer. Elessar war leise in den Gang vor den Gefängniszellen gekommen; er zog Arwen von dem Stuhl hoch und in seine Arme hinein und küsste ihr die Tränen fort.

„Nun, nun, liebes Herz, was tust du denn hier? Wenn du meine Gefangenen auf diese Weise tröstest, dann müssen sie sich davor fürchten, dass du kommst,“ schalt er sie sanft.

Sie klammerte sich an ihn, das Gesicht an seiner Schulter. „Mein König, mein Geliebter, schau ihn dir an, sieh, wie sie mit ihm umgegangen sind! Sie haben noch nicht einmal die Fesseln an seinen Händen gelöst, sie haben seine Wunde nicht gereinigt, und sie haben ihn so verprügelt, dass er kaum laufen kann! Wenn deine Gerechtigkeit sein Leben fordert, dann lass es wenigstens einen sauberen Tod sein, nicht diesen Schrecken aus Unrat und Misshandlung - "

Elessar betrachtete den Ork. „Deine Hände sind nicht gefesselt,“ sagte er.

„Deine Herrin hat mich befreit.“ Canohando suchte den Boden ab, bis er die zerschnittenen Schnüre fand und hielt sie dem König hin. Er sagte nicht mehr, und Elessar nahm die Schnüre, das Gesicht sorgenvoll.

„Man hat dich geschlagen?“ fragte er, und der Ork nickte. „Lass mich deine Wunde sehen.“ Aber als Canohando den Arm mit dem verschmutzten, entzündet klaffenden Riss ausstreckte, formte der Mund des Königs eine harte Linie. „Du schuldest mir ein Leben, Ork, aber ich wollte nicht, dass man dich misshandelt. Ich bitte dich um Vergebung.“

„Komm, Arwen, du hast hier für einen Tag genügend Trost gespendet. Wir werden einen Heiler zu ihm schicken, der sich um ihn kümmert, und nach dem Mittagsimbiss magst du nach deinem Belieben befehlen, wie und wo dieser Gefangene anständig untergebracht werden soll. Was mich angeht – ich muss darüber nachdenken, wem ich zukünftig die Verantwortung für meine Kerker übertrage, denn der Aufseher wird nicht bleiben.“

Sie machte Anstalten, ihren Korb und die Weingläser einzusammeln, aber der König nahm ihr beides aus den Händen. Dann schob sie die gelbe Decke, die sie mitgebracht hatte, durch die Gitterstäbe zu Canohando hinüber, und er fiel vor ihr auf die Knie. „Danke, Herrin! Du bist wahrhaftig alles, was Neunfinger mir von dir erzählt hat. Es tut mir nicht Leid, dass ich hergekommen bin, was immer auch daraus wird – denn ich habe die Elbenkönigin gesehen und kenne ihre Freundlichkeit.“

Elessar starrte den Ork verblüfft an, ehe er die Königin hinaus führte.

Kapitel Sechs

## **Der König und der Ork**

„Du musst mit ihm sprechen, mein König. Du darfst ihn nicht verdammen, bevor du auch nur gehört hast, was er sagt!“

Sie hatten den Mittagsimbiss beendet, und Elessar saß da und rauchte seine Pfeife. Der Servierjunge hatte einen Teller mit köstlichem Zuckerwerk vor Arwens Platz hingestellt, aber sie hatte sie nicht angerührt.

Der König zog die Augenbrauen zusammen. „Ich höre dich um das Leben dieses Orks flehen, der vor deinen Augen gemordet hat, und ich denke daran, was deine Mutter unter den Händen von Orks erlitten hat. Meine Geliebte, hast du den Verstand verloren?“

Arwen blinzelte und fuhr zurück, als hätte er sie geschlagen; Elessar legte seine Pfeife hin, kam um den Tisch und nahm sie in die Arme. Er trug sie zu einem weichen, breiten Sessel, setzte sich hin und nahm sie auf den Schoß. „Nein, nein, meine Liebste, ich habe es nicht so gemeint! Aber ich verstehe nicht, wieso du auf diese Weise für sein Leben kämpfst.“

„Das tust du nicht? Es ist nicht trotz dem, was Orks meiner Mutter angetan haben, sondern *deswegen!* Sie haben ihr aufgelauert und sie monatelang gefangen gehalten, bis meine Brüder durchbrachen und sie retten konnten; sie folterten sie und sie hat sich nie davon erholt. Sie ging über das Meer und ließ uns beraubt zurück, und all das wegen Orks! Und wir konnten sie für das hassen, was sie taten, aber wir konnten ihnen nicht wirklich einen Vorwurf machen – sie waren Sklaven des Feindes, sie hatten nicht die Freiheit, sich für Gnade zu entscheiden, oder für Freundlichkeit...“

„Und dann ging Frodo nach Mordor hinein – ging zum zweiten Mal in dieses verfluchte Land, das ihm beim ersten Mal fast das Leben gekostet hat – und er riss die Kerkertüren für drei von diesen Orks nieder!“

„Einer ist bereits tot. Einer sitzt mit seinen Söhnen auf seinem Berg und tut niemandem etwas zuleide. Und einer ist gekommen, um mich zu suchen! Wieso kam er her, Estel? Er hatte ein Heim und Freiheit, die Gemeinschaft mit seinem Freund... er hatte die Bruderschaft des Ringträgers, und Radagast ist dort gewesen, um sein Lehrer und Ratgeber zu sein... und nach all dem taucht er in Minas Tirith auf und sucht die Elbenkönigin. *Er sucht die Elben!* Wenn du ihm das Leben nimmst, dann wirst du nicht ungeschehen machen, was Frodo für ihn getan hat, aber du wirst ihn davon abhalten, seinen Weg weiter zu gehen.“

Elessar lehnte sich zurück und zog sie mit sich, bis sie an seiner Brust lehnte; er roch

den frischen, holzigen Duft ihres Haars. Er schloss die Augen. *Die Elben – was wollte Canohando von den Elben?* „Ich will mit ihm reden, meine Süße. Ich will versuchen zu sehen, was du in Frodos Ork siehst. Bist du damit zufrieden?“

Sie lächelte und schmiegte sich in seine Arme. „Das ist ein guter Anfang. Wo kann ich ihn unterbringen, um ihn aus diesem verdreckten Kerker zu holen?“

Die Stimme des Königs war scharf. „Er wird nicht länger verdreckt sein; dafür werde ich sorgen! Du kannst ihn nicht im Palast herumlaufen lassen. Geliebte. Ich werde nicht riskieren, dass er in die Stadt entkommt und vielleicht wieder tötet. Gibt es irgend einen Raum außerhalb der Kerker, den wir bewachen können und wo er nicht aus einem Fenster klettern kann?“

Arwen dachte einen Moment nach, dann lachte sie. „Natürlich gibt es den – den alten Kinderturm! Das Zimmer liegt hoch oben, und alle Fenster wurden vergittert, damit die Kinder nicht herausfallen konnten. Es gibt nur den einen Eingang – dort kannst du so viele Wachen aufstellen, wie du willst.“

Elessar lachte schallend. „Arwen, du Schelm! Ja, er wird gute Dienste leisten, und mir ist ebenfalls gedient, indem ich dir erlaube, dass du dich um ihn kümmern darfst! Du wirst ihn umsorgen wie einen jungen Prinzen, und mögen die Valar schenken, dass meine Wachen bei diesem Anblick keinen Aufstand veranstalten! Sehr schön – jetzt steh auf und bereite oben alles für deinen Gefangenen vor, und ich mache, dass ich in die Kerker komme und mich um die Dinge *dort* kümmere.“ Er gab ihr einen nachdrücklichen Kuss auf die Lippen und ging.

Er fand den Aufseher vor, der schon auf der Lauer lag und ängstlich bemüht war, ihm zu versichern, dass alles Menschenmögliche für Canohando getan wurde. „In der Tat, Eure Majestät, wir hatten nicht begriffen, dass der Gefangene der Königin besonders am Herzen lag! Ich bin zutiefst bestürzt, dass sie mit seinem Zustand nicht zufrieden war - “ Der Mann hastete ihm im Gang einen Schritt voraus; er verbeugte sich und scharwenzelte herum, bis Elessar seiner müde wurde.

„Ich bin ziemlich sicher, dass Ihr die Lage nicht begriffen habt, Aufseher, und Ihr begreift sie auch jetzt nicht! Ich werde nicht zulassen, dass auch nur *irgendeiner* meiner Gefangenen misshandelt wird, ob sie sich nun unter dem Schutz der Königin befinden oder nicht, ob sie der Todesstrafe unterliegen oder auch nicht – und dieser Gefangene tut es *nicht*, denn ich habe mein Urteil noch nicht gesprochen. Oder dachtet Ihr, der Ork würde sich heimisch fühlen, wenn Ihr meine Kerker in ein Orkloch verwandelt? Ruft mir eine Wache von sechs Mann zusammen; ich nehme den Gefangenen mit hinauf in mein Studierzimmer, um ihn zu befragen.“

Der Aufseher öffnete den Mund, um zu protestieren, und machte ihn wieder zu, als er den Ausdruck von kaltem Zorn auf dem Gesicht des Königs bemerkte. Rasch dienerte er sich außer Sicht, und Elessar ging allein in Canohandos Zelle.

Der Ork saß auf seiner Pritsche und flocht sein Haar in drei dicke Zöpfe. Er stand sofort auf, als er den König sah und kam zu den Gitterstäben hinüber. „Danke, Herr! Nun weiß ich, wieso Neunfinger stolz darauf war, dein Freund genannt zu werden.“

Er war sauber, in einer frischen Tunika und weiten, eng um seine Knöchel geschnürte Hosen, und sein Arm war verbunden worden. Der König betrachtete ihn kritisch von oben bis unten; selbst in dem schwachen Licht konnte er dunkle Schrammen auf den

Armen des Orks und an seiner Kehle erkennen, und auf seiner Wange befand sich eine Prellung, als wäre sie einen Tag zuvor von einer Faust getroffen worden. Allerdings stand er aufrechter, und seine Stimme war kräftiger als an diesem Morgen.

„Ich habe den Wunsch, mit dir zu sprechen, Ork, aber nicht hier. Ich nehme dich mit hinauf in mein Studierzimmer, doch werde ich deiner Ehre nicht trauen, bevor ich dich nicht besser kenne; du musst Fesseln tragen.“

Canohandos Antwort darauf war, dass er sich umdrehte und die Hände nach hinten durch die Gitter streckte, bereit, sich binden zu lassen. Elessar hob überrascht die Augenbrauen und durchsuchte seine Taschen. Er fand einen von Arwens Seidenschals – sie hatte ihn lästig gefunden, als sie am Tag zuvor spazieren gegangen waren: er hatte ihn zusammengefaltet und zur Sicherheit eingesteckt. Sie bedeckte immer ihr Haar, um den Wind davon abzuhalten, dass er es in Unordnung brachte, dann änderte sie ihre Meinung und wollte die Brise auf dem Kopf spüren.

Er schlang dem Ork den Schal um die Handgelenke, verdrehte die Seide, um ihr mehr Festigkeit zu geben und machte einen kräftigen Knoten. *Eine neuartige Fessel*, dachte er ironisch, *aber Seide ist stark, und ich denke, sie wird ihn zurückhalten*. Während er ein letztes Mal an dem Schal zog, um sicherzustellen, dass der Knoten ausreichte, stellten sich die Wachmänner, die er angefordert hatte, im Gang zu einer Reihe auf; hinter ihnen kam der Aufseher; er trug einen Schlüsselring bei sich.

„Eure Majestät, ich muss davon abraten, ihn aus dieser Zelle herauszuholen – ich kann nicht für ihn bürgen, wenn er sich nicht hinter Schloss und Riegel befindet!“ protestierte der Mann, noch während er die Zellentür aufschloss. Er hatte offensichtlich eine Heidenangst vor Canohando.

„Ich bitte Euch keineswegs, für ihn zu bürgen, Aufseher. Kümmert Euch statt dessen um den Zustand meiner restlichen Gefangenen, denn wenn ich mit dem Ork fertig bin, dann werde ich meine Kerker von oben bis unten in Augenschein nehmen. Sollte ich feststellen, dass irgendeiner von den anderen sich in dem Zustand befindet, in dem er gewesen ist, dann wird es Euch sehr übel ergehen.“

Der Mann erbleichte und trat beiseite. Elessar öffnete die Tür und Canohando kam heraus. „Zwei von euch halten seine Arme, aber zerrt ihn nicht. Zwei voraus und die anderen beiden hinter ihm, und ich folge euch. Bringt ihn hinauf in mein Studierzimmer.“

Auf dem Weg nach oben dachte er intensiv nach. Sechs Wachen rings um sie her würde ein vernünftiges Gespräch unmöglich machen, und das war es, was er nötig hatte, um diesen Ork richtig einzuschätzen. Aber er hatte Canohando im Kampf gesehen; er war ein kluger und einfallsreicher Krieger, und gefesselte Hände würden ihn nicht aufhalten, wenn er ernstlich versuchte, sich zu befreien. Elessar dachte nicht, dass der Ork ihm persönlich gefährlich werden konnte – sein Verhalten Arwen gegenüber sprach dagegen – aber er wollte nicht, dass er frei in Minas Tirith herum lief!

„Du.“ Er tippte der Wache vor sich auf die Schulter, „Hol uns eine Garnitur Fußfesseln; ich übernehme hier solange für dich.“ Er ließ anhalten, bevor sie das eiserner Tor zu den Kerkern durchschritten, damit die Fesseln angelegt werden

konnten. Canohando starrte betrübt darauf hinunter, aber er sagte nichts. Dann setzten sie ihren Weg langsam fort, denn die Ketten machten den Ork unbeholfen, und er ging noch immer unter sichtbaren Schmerzen.

Im Studierzimmer stellte Elessar drei Wachen an den Fenstern und die anderen draußen vor der Tür auf, dann führte er den Ork zu den Sesseln vor dem Kamin hinüber. „Setz dich, Canohando. Ich bedaure, dass du dich mit gefesselten Händen nicht zurück lehnen kannst, aber mach es dir so bequem, wie du kannst.“

Der Ork betrachtete ihn zweifelnd. „Darf ich auf dem Boden sitzen, König von Gondor? Ich bin nicht an Sessel gewöhnt.“

Der König nickte, aber die Ketten hielten die Füße des Orks zu eng zusammen, als dass er ohne Hilfe hinunter auf den Boden kam, und am Ende war Elessar gezwungen, ihm zu helfen. Dann ließ er sich in seinem eigenen Sessel nieder und zündete sich seine Pfeife an. Er wünschte sich ein Glas Wein, aber er wollte nicht trinken, während der Ork Durst litt, und er wollte das Glas nicht für ihn halten müssen.

Canohando saß da und schaute ins Feuer, und Elessar fragte sich, was er wohl dachte. erinnerte er sich an sein Zuhause, oder an Wachfeuer am Vorabend der Schlacht? Das Gesicht des Orks war ruhig und friedevoll, und der König überlegte, ob er selbst wohl – gefesselt und in Ketten – dem Obersten seiner Feinde ebenso gelassen gegenüber getreten wäre.

„Wieso bist du hergekommen, Canohando?“

„Um die Elbenkönigin zu finden, die Herrin des Juwels.“ Er antwortete, ohne den Blick von den Flammen zu nehmen; seine Stimme war leise.

„Wieso?“ fragte Elessar noch einmal, und der Ork blickte zu ihm auf.

„Ich weiß nicht, Herr. Ich fand keine Ruhe; es war wie ein Feuer in meinem Bauch. Ich würde auch gern das Auenland sehen, um meinen Fuß auf die Erde zu setzen, über die mein Bruder gewandert ist. Aber ich musste die Herrin finden, deren Juwel ich trage. Ich kann dir nicht sagen, wieso.“

Der König betrachtete ihn misstrauisch. „Was würdest du im Auenland tun? Ich gestatte es nicht einmal den Menschen, dieses Land zu betreten, und noch viel weniger einem Ork!“

Canohando zuckte die Achseln. „Ich glaube nicht, dass ich deine Stadt jetzt noch verlassen werde, König von Gondor. Und was ich im Auenland täte...“ Einmal mehr schaute er ins Feuer. „Herum wandern. Versuchen, die Orte zu finden, von denen mein Kümmerling mir erzählt hat, Beutelsend und das große Haus am Fluss, mit all den Fenstern, die im Sonnenuntergang glühen... Ich hatte gehofft, ich könnte *ihn* immer noch dort finden...“ Seine Stimme erstarb.

Er weinte nicht, aber sein Kummer war spürbar, und in Elessar regte sich Mitgefühl. Er erinnerte sich daran, was Frodo ihnen von den Orks erzählt hatte, wie sie sich abgewandt hatten von der Finsternis – er hatte das Ganze in Frage gestellt, obwohl er seine Zweifel nicht in Worte fasste. Frodo war ein Hobbit, und voller Unschuld; er

mochte sich etwas vorgemacht haben, um glauben zu können, wovon er nur wünschte, dass es so sei. Aber mit diesem trauernden Ork, der auf vom Fußboden seines Studierzimmers saß, konnte Elessar sich nicht länger weigern, zu glauben. Canohando mochte noch immer gefährlich sein – natürlich war er das – aber seine Liebe zum Ringträger stand außer Zweifel. Frodo hatte letzten Endes richtig gesehen.

„Wieso hast du dich heimlich in meine Halle geschlichen und bist dann derart auf uns zu gestürmt? Du musst doch gewusst haben, dass die Wachen dir folgen würden!“

„Wie konnte ich sonst die Herrin erreichen?“ Canohando klang überrascht. „Die Männer von Gondor mich beim ersten Anblick getötet; ich könnte dir nicht sagen, auf wie viele Orkleichen ich in Mordor gestoßen bin, erschlagen und den Raubtieren zum Fraß überlassen. Und doch musste ich sie finden! Ich wusste, ich spiele Würfel mit dem Tod. Vielleicht habe ich das von Neunfinger gelernt – ich habe ihn einmal gefragt, ob er den Tod zum Scherz herausfordert.“

Elessar starrte ihn an; das war eine Seite an Frodo, die er noch nie gesehen hatte. „Was hat er dir geantwortet?“

„Er spielte ein Spiel, aber nicht zum Scherz. Er hat um unsere Freiheit gespielt, und er hat gewonnen.“ Dem Ork sank das Kinn auf die Brust, und er schloss die Augen.

*Vor mir wird er nicht weinen, nicht so wie bei Arwen, begriff Elessar, aber er hat fast die Grenze dessen erreicht, was er noch ertragen kann.* Er stand auf und goss ein Glas mit Wein voll, dann ging er zu dem Ork hinüber und ließ sich neben ihm auf ein Knie nieder. „Hier, Canohando. Trink.“

Der Ork trank, während der König das Glas für ihn hielt. Ein Tropfen Wein rieselte über Canohandos Kinn, und Elessar wischte ihn mit einem Finger weg. „Danke, Herr,“ sagte der Ork, und ihre Augen begegneten sich; für einen Moment der Betroffenheit blieb der König vollkommen reglos. Dann stand er auf, stellte das Glas beiseite und schenkte sich selbst etwas zu Trinken ein.

Er kannte diese Augen, obwohl er sie seit fast sechzig Jahren nicht mehr gesehen hatte. Demütig, geduldig im Leiden – *Wie kannst du ihn geduldig nenne, Arathorns Sohn? War er denn geduldig, als er deinen Wachmann ermordet hat?* Doch Ehrlichkeit zwang den König, sich einzugestehen, dass er selbst vielleicht das selbe getan hätte, wenn ein nacktes Schwert auf ihn hernieder gesaut wäre, während er selbst keine Waffe trug.

*Frodo hätte es nicht getan,* dachte er. Aber Frodo war kein Krieger. Nichtsdestotrotz hatte er in Moria heftig genug gekämpft; er war vor gestürzt, um sein kleines Schwert in den Troll zu treiben, wenn auch nur in seinen Fuß! Bei der Erinnerung grinste Elessar; Frodo im Schlachtenwahn war ein Anblick, den man nie wieder vergaß.

„Was willst du von der Königin, Canohando?“ fragte er.

Eine lange Minute gab der Ork keine Antwort. Dann sagte er träumerisch: „Ich will sie anschauen. Ich will ihr folgen und alle Gefahr von ihr fernhalten, alles, was sie verletzen oder sie bekümmern könnte. Ich möchte ihre Stimme hören, selbst wenn sie nicht zu mir spricht.“ Er schaute zu dem König hoch. „Was will man vom Mond,

Herr? Nur, dass er scheinen möge, und dass man da ist, um es zu sehen.“

Der König lehnte sich in seinem Sessel zurück; er wusste nicht, was er den Ork sonst noch fragen sollte, und Canohando wandte sich wieder dem Feuer zu. Nach einer Weile fragte er: „Ist es wahr, was die Herrin sagt – dass du mich nicht der Folter auslieferst?“ Weder Trotz noch Flehen lag in seiner Stimme; es war eine schlichte Bitte um Auskunft, und wieder dachte Elessar an Frodo. Genau auf diese Weise hatte der Hobbit sein Schicksal hingenommen, ohne Selbstmitleid oder Wehgeschrei.

„Ich quäle meine Feinde nicht,“ sagte er. Nach einer Pause fügte er hinzu: „Und ich bin nicht sicher, dass du überhaupt ein Feind *bist*.“

„Mein Bruder hat deine Freundschaft hoch geschätzt, König von Gondor. Ich bin nicht dein Feind.“

Elessar ging zur Tür und schickte eine der Wachen auf die Suche nach der Königin; er wollte herausfinden, ob sie mit ihren Vorbereitungen fertig war. Bald darauf kam Arwen selbst, ein wenig erhitzt von ihrer Mühe, und er ging ihr entgegen.

„Darf ich ihn jetzt dort hinauf bringen? Du wirst ihn heute Abend nicht in die Kerker zurückschicken, oder?“

Elessar legte einen Arm um sie. „Du klingst, als hättest du ein neues Haustier anstelle von einem mörderischen Ork! Ja, wenn du fertig bist, dann bringe ich ihn hinauf – ich will mich umschauen und so sicher wie möglich sein, dass er nicht fliehen kann.“

Er dachte, dass sie eine merkwürdige Prozession abgaben – die Wächter, die den Ork flankierten und Arwen folgten, während er selbst die Nachhut bildete. Arwen hatte begonnen, gegen die Fußfesseln zu protestieren, aber er brachte sie mit einem Stirnrunzeln zum Schweigen. „Er ist ein *Gefangener*, meine Geliebte. Bitte lass dich von deinem sanftmütigen Herzen nicht dagegen blenden!“

Aber der Ausdruck auf Canohandos Gesicht, als der Ork sein neues Quartier zu sehen bekam, rührte ihm selbst das Herz an. Arwen hatte aus dem alten Spielzimmer, dem größten Raum im Kinderturm, fast alle Möbelstücke entfernen lassen. Ein langer Tisch mit Bänken auf jeder Seite war geblieben, und ein niedriges Bett mit einer Stapel Decken in hellen Farben. Das Zimmer war kahl, aber Sonnenlicht vergoldete den polierten Holzfußboden, und durch die vergitterten Fenster war die purpurne Masse des Mindolluin zu sehen. Es gab sogar ein Feuer im Kamin.

Elessar überprüfte den Raum sorgsam auf seine Sicherheit; während er das tat, nahm er den Hauptmann der kleinen Wachmannschaft beim Arm. „Hilf mir – Falk, nicht wahr?“ sagte er leise. „Wenn du in diesem Raum ein Gefangener wärst, könntest du entkommen?“

Falk blickte aus den Fenstern, aber es war ein weiter Sturz zum Dach des Hauptgebäudes darunter, und die Gitterstäbe lagen kaum drei Finger breit auseinander. Er stieß den Schürhaken hinauf in den Schornstein, aber dort befand sich ein gut befestigter Rost. Neben dem Eingang, durch den sie hereingekommen waren, gab es zwei weitere Türen, und er öffnete sie: die eine führte zu einer Schlafkammer ohne Ausgang, die andere in einen Korridor.

„Es wäre besser, die hier zu versiegeln,“ sagte er, und der König nickte. „Wie viele Wachen, Majestät, und wo wollt Ihr sie aufstellen?“

„Gib du mir einen Rat,“ sagte Elessar.

Der Mann dachte gründlich nach. „Ich würde sagen, sechs an der Tür zum Korridor, selbst wenn Ihr sie versiegelt. In der Schlafkammer gibt es nur das vergitterte Fenster.“ Er trat hinein und schaute sich noch einmal darin um. „Wenn er dort hinaus käme, dann würde er in den großen Vorhof fallen – das überlebt er nicht, und dann macht er uns keinen Kummer mehr. Die Haupttür zu diesem Zimmer – ich denke, Ihr wollt ein gutes Dutzend Männer, Majestät. Ich war an dem Morgen in der Halle, als er getötet hat. Und einige Bogenschützen an jeder Tür, für den Fall, dass er es trotz allem hinaus schafft. Ihr werdet die Fußfesseln beibehalten?“

„Bis auf weiteres,“ sagte der König. „Ich denke, du hast dir da einen guten Plan zurechtgelegt – wirst du ihn für mich in die Tat umsetzen? Ich will für diese Aufgabe nur Freiwillige, Männer, die schnell sind und in der Bewegung denken können. Ich will diesen Ork nicht auf Minas Tirith loslassen, und er ist gerissen.“

Der Wächter blickte starr geradeaus, und der König lächelte leicht. „Du fragst dich, warum ich ihn nicht zum Tode verurteile und die Sache damit hinter mir habe.“

„Ja, Eure Majestät. Das frage ich mich.“

„Weil ich nicht sicher bin, dass er den Tod verdient hat. Wirst du die Pflicht auf dich nehmen, ihn zu bewachen?“

„Ja, Eure Majestät.“

Elessar schickte ihn weg, um sich seine Freiwilligen zu suchen, und er selbst wandte sich dorthin zurück, wo Arwen saß und mit Canohando sprach, der vor ihr stand. Er lehnte sich gegen das Fenster, beobachtete die beiden und machte sich seine eigenen Gedanken. *Wie seltsam es sich anfühlt, wieder in diesem Zimmer zu sein! Was für eine Zeit das war, als wir jeden Nachmittag hier heraufkamen, um eine Weile mit den Kindern zu spielen, eine angenehme Erholung von den Staatsangelegenheiten. Aber sie sind seit vielen Jahren erwachsen, die Mädchen sind verheiratet und selbst Mütter, und Eldarion ist mein Botschafter im Norden. An Neujahr wird er zu Hause sein...*

Arwen hatte sich mit den Jahren wenig verändert. Ein paar feine Lachfältchen rings um ihre Augen, ein wenig runder um die Mitte als sie es an ihrem Hochzeitstag gewesen war. Die unendliche Jugend der Eldar schien noch immer in ihren Adern zu fließen, aber Elessar spürte sein Alter. *Dein Haar wird grau, Sohn des Arathorn, und es sind hundertzwanzig Jahre, seit du den Weißen Baum neu in den Vorhof gepflanzt hast. Es ist höchste Zeit, dass Eldarion nach Hause kommt.*

„Mein Geliebter.“ Arwens Stimme drang aus einiger Entfernung zu ihm. „Darf ich jetzt meinen Schal wiederhaben?“

Sie lachte zu ihm auf, und er brauchte einen Moment, um sich daran zu erinnern,

welchen Schal sie meinte, und wo er war. Dann blickte er sich im Zimmer um. Canohando stand neben dem Tisch, die Hände noch immer hinter sich gefesselt, aber er betrachtete den Berg draußen vor dem Fenster. Der Klang von Gehämmern kam aus dem Korridor; der Ausgang wurde versiegelt. Die Wachen, die mit ihnen hinauf gekommen waren, standen in einer Reihe gegenüber dem Haupteingang. Sie waren entspannt, aber in Bereitschaft - nicht wie auf dem Exerzierplatz, doch hellwach und pflichtbewusst.

„Noch nicht, Liebste, nicht, ehe Falk seine Sicherheitsvorkehrungen beendet hat. Ich werde hier bleiben, bis alles fertig ist, aber du musst es nicht, wenn du woanders etwas zu erledigen hast.“

„Ich habe nichts zu tun, was ich nicht lieber ungetan ließe, um bei dir zu sein, mein König.“

Sie nahm seine Hand und führte ihn zum Tisch hinüber, und sie saßen zusammen auf der Bank, seinen Arm um ihre Schultern. Aber Canohando ging zum Fenster, um hinaus zu starren auf den Berg und den Himmel, ehe er seinen Rücken entschlossen von der Welt draußen abwandte: er lehnte den Kopf gegen die Gitterstäbe und schaute die Königin an.

Kapitel Sieben

### **Das Urteil des Königs**

Endlich verließen sie den Turm, nachdem Falk erklärt hatte, mit der Sicherung des Gefangenen zufrieden zu sein; Elessar hatte ohne großen Erfolg versucht, die Knoten zu lösen, die er in Arwens Schal geknüpft hatte. Endlich gab er auf und befreite die Hände des Orks mit seinem Messer. Arwen würde ihn sicherlich damit aufziehen, sobald sie allein waren. Aber ehe sie sich abwenden konnten, kniete Canohando vor ihnen nieder.

„Ihr seid edel und gut, Elbenkönigin, König von Gondor. Ihr sperrt mich in dem schönsten Zimmer ein, das ich je gesehen habe, und ihr habt meine Ehrerbietung, wenn ihr die von einem Ork annehmen wollt. Eines noch würde ich gern von eurer Güte erbitten.“

„Was wünschst du?“ fragte Arwen.

„Das Bündel, das ich in der Großen Halle gelassen habe – es war eine Trommel darin. Sie wurde mir von einem Freund geschenkt, als er im Sterben lag, und es macht mir Kummer, dass sie verloren gehen könnte oder zerstört wird. Wollt Ihr jemanden danach suchen lassen, Herrin? Und wenn ich tot bin, dürft Ihr sie haben, wenn Ihr wollt, um Euch an mich zu erinnern.“

Arwen langte blind nach Elessars Hand; Tränen stachen ihr in den Augen. „Ich werde jemanden danach suchen lassen, Canohando. Und ich nehme Deine Ehrerbietung mit Freuden an.“ Sie hielt ihm ihre Hand hin, und er küsste sie. Dann schaute er den König an, und ohne sicher zu sein, ob er das wollte oder nicht, hielt Elessar ihm trotzdem die Hand zum Kuss entgegen..

Danach gingen sie zum Abendessen hinunter, und es war eine sehr stille Mahlzeit.

„Es ist fast so, als hätten wir Frodo wieder hier,“ sagte der König endlich. „Wie kann das sein? Sie haben sich in die Hände geschnitten und ihr Blut miteinander vermischt – das tun Knaben überall, nehme ich an, im Überschwang ihrer ersten Freundschaft – und irgendwie wurden sie nüchtern und wahrhaftig Brüder! Er hat Frodos Augen.“

„Sie waren keine Knaben,“ sagte Arwen. „Und sie glichen sich in etwas anderem, mein Geliebter: beide waren an die Finsternis gebunden. Canohando durch Geburt, Frodo deswegen, weil er den Ring trug... und sie beide erkämpften sich den Weg in die Freiheit. Das ist der Grund, weshalb er Frodos Augen hat: er hat die selbe Schlacht geschlagen wie Frodo, für die Freiheit seiner Seele.“

Elessar nickte langsam. „Frodo begann in Unschuld und der Ork in Verderbtheit, aber sie sind am selben Ort angekommen. Und dann haben sie sich Bruderschaft geschworen, und sie ist wirklicher als die, die man manchmal bei Söhnen der selben Mutter zu sehen bekommt.“ Er seufzte. „Ich kann Frodos Bruder nicht dafür zum Tode verurteilen, dass er sich selbst verteidigt hat, obwohl er einen meiner eigenen Männer direkt unter meiner Nase getötet hat! Was soll ich mit ihm machen?“

„Gib ihn mir.“

Er lächelte sie neckend an. „Sollte ich eifersüchtig sein, meine Süße? Was wirst du mit ihm machen?“

Arwens Lachen trällerte wie Musik. „Warst du auf Frodo eifersüchtig? Ich werde ihn mir zum Freund machen, so wie Frodo, und Canohando wird noch mehr sein, denn er wird uns mit seinem Leben beschützen. Sollte ein weiterer Wahnsinniger in unsere Halle eindringen, dann wird er keine zwei Schritte weit durch die Tür kommen, bevor der Ork ihn aufhält.“

„Er schuldet uns ein Leben.“

„Und ist der Tod der einzige Weg für ihn, seine Schuld zu bezahlen? Es gibt auch so etwas wie Wergeld, mein König!“

Elessar gluckste. „Ich vermute, ich muss nicht fragen, wo ein Ork das Gold dafür her bekommt.“

„Du wirst es ihm geben, als Bezahlung für seine Dienste. Die Wachen der Veste dienen auch nicht aus Liebe allein; sie bekommen ihren Lohn dafür. Lass Canohandos Lohn an die Familie des Mannes gehen, den er erschlagen hat; *das* ist Gerechtigkeit. Der Ork kann nicht mit Geld kaufen, wonach ihn hungert.“

Der König ging zum Fenster hinüber und starrte hinaus. In einiger Entfernung waren Handwerker zu sehen, die gleich vor den Toren der Veste eine überdachte Plattform errichteten. Am fünfundzwanzig März würde es eine Parade geben, in ein wenig mehr als zwei Monaten, und er und Arwen würden dort sitzen, um sie mit anzusehen, gemeinsam mit den führenden Männern von Minas Tirith. Von den großen Toren der Stadt, durch all die gewundenen Straßen würde die Parade zu ihnen kommen, Musikanten und Tänzer und Akrobaten, die Notablen der Stadt in ihren würdigsten Gewändern, kleine Kinder, die Blumenkränze trugen... Hundertzwanzig Jahre Freiheit, ein erneuertes Königreich, gefeiert an dem Tag, an dem der Ring ins Feuer

ging.

Er verspürte einen plötzlichen kalten Schauer, eine Vorahnung. *Ich werde nicht auf dieser Plattform sein*, dachte er. *Das Pergament meines Lebens rollt sich zu rasch zusammen...*

„Wonach hungert es Canohando, Arwen?“ fragte er.

Sie stellte sich neben ihn, lehnte sich an seine Schulter und strich ihm mit den Fingern durch das Haar. „Wonach wir uns alle sehnen, mein Geliebter. Zu wissen, dass alles eine Bedeutung hat.“

\*\*\*\*\*

Der nächste Morgen war hell und klar, mit frischem Wind, der vom Norden herunter wehte. Elessar rief nach einem Pferd und ritt mit einigen seiner Ratgeber aus, um den Zustand des Bauernlandes und der Dörfer zu inspizieren, die die Stadt umgaben. Dies war kein Morgen für Vorahnungen: der Wind zerzauste ihm das Haar und es war gut, wieder einen Sattel zwischen den Beinen zu haben. Als sie ein weites, abgeerntetes Feld erreichten, das noch nicht gepflügt worden war, forderte er seine Männer zu einem Galopp heraus.

Natürlich gewann er das Rennen, und nicht deshalb, weil er König war: er hatte sein Gefolge gelehrt, alles, was sie für ihn unternahmen, aus ganzem Herzen zu tun, selbst wenn es darum ging, auf einem brachliegenden Feld gegen ihn anzutreten. Aber er hatte das beste Pferd; er hatte stets das beste Pferd. Er stieß das geisterhafte Gefühl des Vortages nach hinten in seinem Geist zurück, aber es war immer noch da. Er wusste nun, dass die Zeit knapp war, und er musste das Beste daraus machen.

Das Essen an diesem Abend war ein förmliches Mahl mit einer Abordnung aus Annúminas, die Minas Tirith besuchte, um Bericht über die Jahresernte im Nördlichen Königreich zu erstatten. Der König hatte sich während des vergangenen Monats viele Male mit den Männern getroffen, und am nächsten Morgen würden sie sich auf die Rückreise in ihr eigenes Heimatland machen.

„Wir könnten Prinz Eldarion auf dem Weg begegnen, Herr,“ sagte einer von ihnen fröhlich. „Er sollte den Norden vor einer Woche verlassen, und er ist nicht gern langsam unterwegs!“

Am Tisch des König erhob sich allgemeines Gelächter; Eldarion war für seine schnellen Reittiere und seine Ungeduld bekannt, wenn es um Verspätungen ging. Wenn er so aufgebrochen war, wie er es beabsichtigt hatte, dann konnten sie ihn verlässlich innerhalb der kommenden Woche erwarten, und Elessar dankte im Stillen den Mächten dafür. Trotzdem suchte er den Leiter der Abordnung auf, sobald das Mahl vorüber war.

„Wenn Ihr meinem Sohn auf dem Weg begegnet, dann sagt ihm bitte, er soll so schnell kommen, wie er kann; ich brauche ihn hier. Außerdem - “ Er zögerte, dann entschloss er sich, fortzufahren. „Ich wünsche, dass Ihr Bruchtal aufsucht und eine Nachricht von mir zu Herrn Elladan bringt. Kommt zu mir, bevor Ihr morgen früh abreist, und ich werde sie für Euch bereithalten.“

Er würde es Arwen noch nicht sagen, noch nicht, aber er würde versuchen, ihre Brüder an ihre Seite zu holen, zu ihrem Trost. Der Brief, den er am nächsten Morgen abschickte, war kurz:

*Elladan und Elrohir, meine Elbenbrüder, Grüße! Selbst zu der Rasse von Númenor kommt endlich der Tod, und er wird nicht an mir vorübergehen. Es gibt Angelegenheiten, die ich mit euch regeln muss, und eure Schwester wird euch nötig haben. Liebste Freunde und Brüder, ich brauche euch! Kommt bald zu mir, aus Liebe zu eurem  
Estel*

Er sah zu, wie die Männer von Annúminas aufstiegen und sich den Weg durch den vormittäglichen Trubel in den Straßen des zweiten Kreises suchten. Als er in den Palast zurückgekehrt war, schloss er sich in seinem Studierzimmer ein und stopfte sich eine Pfeife, während er zu überlegen versuchte, was noch zu tun war.

Eldarion war so bereit, das Zepter zu ergreifen, wie irgendein junger Prinz es nur sein konnte- Er hatte lange Zeit die Autorität seines Vaters im Norden repräsentiert, aber er war auch hier in Gondor hinlänglich bekannt. Die Söhne von Elrond würden ihn beraten, und Arwens Gegenwart würde beim Übergang von alten König zum neuen hilfreich sein. *Arwen... oh Herrin Undómíel!* Er senkte den Kopf. Dies würde qualvoll sein für sie; er fragte sich, auf welche Weise er wagen würde, es ihr zu sagen - und doch musste er es tun! Vielleicht würde sie gemeinsam mit ihren Brüdern nach Bruchtal zurückkehren, nachdem Eldarion gekrönt worden war. Es mochte das Beste für sie sein...

Er wünschte, dass es ein Geschenk gäbe, das er ihr machen konnte, nun, da es zum Ende kam. Ein Abschiedsgeschenk, ein letzter Beweis seiner Ergebenheit, der Liebe seines Herzens für seine Elbenherrin.

*Etwas, das dich an mich erinnert*, dachte er, ein Echo von Canohandos Worten zwei Nächte zuvor, dann lächelte er. *Nein, jemand, der dich an mich erinnert, und jemand, der dich vor allem Schaden beschirmt, wenn er es denn kann. Wenigstens glaube ich, dass er es versuchen wird!* Er verließ eilig das Studierzimmer und ging in den Kinderturm hinauf; in seiner Hast nahm er zwei Stufen auf einmal.

Die Wachen waren auf dem Posten vor der verriegelten Tür; er freute sich, das zu sehen, obwohl er ihre Pflichten bald unnötig machen würde. Einer von ihnen zog einen Schlüssel heraus und öffnete die Tür für ihn. Drinnen befanden sich vier weitere Wachleute; Falk ging kein Risiko ein!

Der Ork saß auf dem Fußboden, gegen sein Bett gelehnt; er schlug den Rhythmus auf einer kleinen, geschnitzten Trommel und sang in seiner fremdländischen Zunge leise vor sich hin. Er stellte die Trommel beiseite und kämpfte sich auf die Beine - seine Knöchel waren noch immer aneinander gekettet, und er war ungeschickt. Er stand stumm vor Elessar.

Der König nickte den Wachleuten zu. „Ihr dürft vor der Tür warten, meine Herren; ich würde gern unter vier Augen mit dem Gefangenen sprechen.“

„Majestät, es ist nicht sicher - “ sagte einer von ihnen; sein Ton war respektvoll, aber er sah so aus, als sei er bereit, diese Angelegenheit bis zum Ende des Tages zu

diskutieren, auch wenn es sein Souverän war, mit dem er da sprach. Elessar hob die Augenbrauen.

„Nicht sicher? Er ist nicht bewaffnet, oder? Und ich habe mein Schwert; nebenbei ist er mit Ketten gebunden.“

„Und trotzdem, Eure Majestät. Ihr habt ihn an diesem anderen Tag in der Halle gesehen – da war er auch nicht bewaffnet! Ich flehe Euch an, lasst wenigstens zwei von uns bleiben, zu Eurer Sicherheit. Wir werden hier an der Tür stehen, mit den Fingern in den Ohren, wenn es Euch so gefällt, damit wir nichts hören.“

Der König lächelte; es war vielleicht Ungehorsam, aber er konnte nicht zornig sein auf diesen jungen Mann, der solche Sorge um die Sicherheit seines Monarchen an den Tag legte! „So sei es; ganz wie du sagst, mein Junge. Stellt euch an die Tür, die Finger in den Ohren, und haltet Wache. Nur zwei von euch; das wird genügen.“ Er wandte sich an den Ork.

„Ich habe entschieden, was ich mit dir tun werde, wenn du dazu bereit bist.“

Canohando schaute verblüfft drein. „Ob ich *bereit* bin - ! Was wirst du mit mir tun, König von Gondor?“

Elessar setzte sich auf das Bett. „Du bist gekommen, um die Elbenkönigin zu finden, und du hast sie gefunden. Du hast mir gesagt, du hättest den Wunsch, ihr zu folgen und sie zu beschützen; hältst du dich an diese Worte?“

Der Ork legte die rechte Faust gegen sein Herz. „Ich halte mich daran, so wahr ich lebe, Herr! Ich würde zehn mal sterben, damit sie sicher ist!“

„Sehr schön. Ich werde dich beim Wort nehmen – und ich werde dir nur aus dem Grunde trauen, weil du Frodos Bruder bist! Ich werde dein Leben in die Hände der Herrin legen, deren Juwel du trägst, und du wirst es mir dadurch vergelten, dass du ihr Schatten bist, ihr Beschützer, solange ihr beide lebt. Willst du das tun?“

Canohandos Gesicht leuchtete, als wäre darin ein Feuer entzündet worden. „Wahrhaftig, König von Gondor! Ich werde sie niemals verlassen, so lange ich lebe!“

„So lange ihr beide lebt,“ verbesserte Elessar ihn; seine Stimme war düster. „Wenn die Herrin diese Welt verlässt, und nicht deswegen, weil du bei deiner Wache über sie versagt hast, dann bist du frei von diesem Eid. Sie hat die Sterblichkeit gewählt, gemeinsam mit mir; sie wird nicht endlos leben, wie die Eldar es tun.“

Der König wartete nicht auf den nächsten Audienztag; es war nicht genügend Zeit. Er ließ ausrufen, dass in bereits in zwei Tagen eine große Audienz statt fände, um das Urteil über den Ork zu sprechen, der in den Thronraum von Gondor eingedrungen war. Wie er erwartet hatte, war die Halle am angekündigten Tag gesteckt voll, und eine große Menge stand noch vor den Toren. Canohando wurde in die Halle geführt, Ketten an Händen und Füßen, bewacht von zwanzig Männern in der Tracht der Veste. Als sie das Podest erreichten, gab ihm jemand einen harten Stoß gegen die Schultern, und er fiel auf die Knie.

Die Stimme des Königs klang über ihm wider. „Dieser Ork drang vor einer Woche

ohne unsere Erlaubnis in unsere Halle ein... erschlug einen meiner Männer. Für diese Tat ist sein Leben verwirkt..."

Canohando hielt seine Augen niedergeschlagen. *Mit einem Atemzug nimmst du mir das Leben, und mit dem nächsten gibst du mir alles, was ich verlange*, dachte er. *Die Könige der Menschen sind ein merkwürdiges Geschlecht.*

„... es wurde keine Waffe bei dem Ork gefunden... er nahm das Leben eines Mannes, aber er kam eindeutig nicht mit der Absicht, zu töten..."

Aus dem Hintergrund des Raumes kam ein Schrei: *„Tod dem Ork!“* Canohando erstarrte; er wartete darauf, dass andere den Schrei aufnahmen, aber niemand tat es. Die Halle war still, und nur die Stimme des Königs fuhr fort und hielt die Verteidigungsrede, die der Ork niemals selbst für sich erdacht hätte.

„Ein Mann darf sich selbst verteidigen, wenn er angegriffen wird. Und doch hat der Wachmann seine Pflicht getan und seine Herrscher vor einem Eindringling beschützt..."

Der Mann, der neben Canohando stand, trat von einem Fuß auf den anderen, und der Ork fragte sich, was er wohl dachte. *Es war dein Kamerad, den ich erschlagen habe. Wenn du ein wenig schneller gewesen wärst, hättest du es sein können! Wie wird dir die Gerechtigkeit des Königs an diesem Tag gefallen?*

„ Sehr bald werden wir das Neue Jahr feiern, das hundertzwanzigste, seit das Königtum nach Gondor zurückgekehrt ist. Der Ringträger ist in die Legenden eingegangen, und es gibt wenige unter uns, die sich so an ihn erinnern, wie er wirklich war. Denn ich sage euch, der Ringträger ging nach Mordor *zurück*, nach dem Krieg. Er ging wieder in dieses dunkle Land, um Heilung dorthin zu bringen, und er fand drei Orks, die den Sturz von Sauron überlebt hatten..."

*Ist Neunfinger für diese Leute wirklich nur eine Legende? Oh mein Kümmerring, ich wünschte, du wärst jetzt hier bei mir! Wieso habe nicht eher nach dir gesucht?* Der Ork straffte die Schultern und rang darum, dass sein Gesicht ausdruckslos blieb.

„... trägt den Juwel, den die eure Königin dem Ringträger schenkte. Aus diesem Grund kam er her, um die Herrin zu finden, deren Juwel er trägt... wenn er darum gebeten hätte, sich dem Thron nähern zu dürfen, hätte man es ihm erlaubt? Das Volk von Gondor hat reichlich Grund, die Orks zu hassen..."

Ein Gebrüll stieg aus der Menge auf, Pfiffe und Getrappel, und der König wartete, bis der Raum wieder still war. *Werden sie dir erlauben, mein Leben zu verschonen, König von Gondor? Niemand wagte ein Wort, wenn der Hexenkönig redete, aber dein Volk pflegt eine offene Sprache...*

„... ließ das Schwert fallen und ließ sich ohne Widerstand festnehmen... erwartete, unter der Folter zu sterben, denn das ist die Art der einzigen Herren, die er je gekannt hat. Es ist nicht die Art in diesem Königreich! Der Ork hat einen guten Mann getötet, einen tapferen Mann, und dafür muss er mit seinem Leben bezahlen – aber nicht mit seinem Tod..."

Der Raum war totenstill.

„Dies ist ein tapferer Krieger, und er ist der Herrin, deren Juwel er trägt, sehr ergeben. Deshalb überantwortete ich ihn seiner Dame, um ihr Beschützer und ihr wahrer Ritter zu sein, und von heute an ist er eine der Wachen der Veste.“

Bei diesen Worten brach die Hölle los, Stimmen schrieten „*Tod! Tod!*“, und die Männer, die Canohando bewachten, zogen sich dichter um ihn zusammen, drehten sich um und sahen der Menge entgegen, die Hände auf den Schwertern. Der König wartete ungerührt, und Canohando betrachtete ihn voller Ehrfurcht.

*Du wirst deinen Willen haben, ihnen allen zum Trotz, Herr! Sie fürchten sich nicht, dich anzusprechen, aber dein Wille ist stärker als ihrer, und du wirst sie unter ihn beugen.*

Als wieder Stille einkehrte, sprach Elessar erneut; seine Stimme war gesenkt, aber sie drang an jede Stelle des Raumes. „Wieso verlangt ihr sein Leben? Weil er ein Ork ist? Wer unter euch würde, wenn man ihn mit dem Schwert angreift und verwundet, nicht versuchen, sich zu verteidigen? Was Gerechtigkeit für einen Menschen ist, ist auch Gerechtigkeit für einen Ork!“

Dann stieg der König die Stufen des Podestes hinab und stand vor Canohando. „Steh auf,“ sagte er. „Dreh dich um.“ Als der Ork die Menge anblickte, trat der König vor zu einer kleinen Gruppe von Menschen, die an der Seite standen, eine junge Frau, ein älteres Paar und drei kleine Kinder. Er führte sie vor den Ork.

„Dies hier ist die Familie des Mannes, den du erschlagen hast,“ sagte er, und seine Stimme hallte von den Wänden wider. „Die Frau, die du als Witwe zurückgelassen hast, diese vaterlosen Kinder, diese Eltern, ihres Sohnes beraubt...“

*Sie erinnert mich an Lokka!\* Und die Welpen – nein, sie sind nicht wie Yargark und Frodo-Ork, aber ich erinnere mich daran, wie es war, als Lashs Söhne so klein waren*

-

„... du sollst den Lohn einer Wache dieser Veste erhalten, aber jede Münze dieses Lohnes soll an diese Familie gehen, der du Unrecht angetan hast... dein Leben, das verwirkt war, geben wir dir wieder, unter der Bedingung, dass du es im Dienst der Elbenkönigin zubringst, die zu finden du hergekommen bist.“

Einmal mehr kniete der Ork nieder und küsste dem König die Hände, und zwei Wachen traten vor, um ihm die Ketten von den Handgelenken und Knöcheln abzunehmen. Einer der beiden wollte ihn nicht ansehen, aber der andere begegnete seinem Blick, und Canohando sah, das wenigstens dieser Mann mit der Gerechtigkeit des Königs einverstanden war. Er folgte ihnen in eine kleine Seitenkammer, und sie kleideten ihn in die schwarze und silberne Tracht der Veste; sein Kopf jedoch war zu groß für den Helm, den man ihm gab, und er war gezwungen, barhäuptig zu gehen. Dann geleiteten sie ihn wieder vor das Podest, aber sie fielen hinter ihm zurück und er war allein. Er sah den König und die Königin an, die auf ihren Thronen saßen, und der Juwel der Königin glitzerte auf seiner Brust.

Arwen erhob sich von ihrem Platz, und sie war schlank und leuchtend wie ein Lichtstrahl, und ihr dunkles Haar strömte über ihre Schultern hinab. „Von Anbeginn waren Orks die Menschen von Elben und Menschen,“ rief sie, und ihre Stimme klang

wie Wahrsilber, klar und musikalisch. „Nun, in diesen späteren Tagen, wandelt ein Ork unter uns, der *kein* Feind ist. Er hat ein Unrecht begangen, aber er wird dafür Sühne leisten, durch Dienst und Wergeld. Diese Buße nimmt er willig auf sich, und mit wahrhaftigem Herzen. Lasst das Volk von Gondor sich nicht als weniger edelmütig erweisen als Canohando, der Ork!“

Es gab einen Moment atemlosen Schweigens; dann rief eine Stimme: „*Lang lebe die Königin!*“ Die Halle brach in Jubel und Hurrageschrei aus, und der König und die Königin standen vor ihren Thronen und streckten ihrem Volk die Hände entgegen.

*\*Lokka, eine Frau von Núrn, war das Weib von Lash dem Ork, und die Mutter seiner Söhne Yargark und Frodo-Ork.*

*(Aus: Dem anderen Zauberer folgen – Eine Reise zur Heilung)*

Kapitel Acht

### **Die dunklen Stunden**

Die Königin wandelte im Garten unter den Sternen. Während des ersten Jahres ihrer Ehe war ihre Angewohnheit, mitten in der Nacht aufzustehen und draußen im Sternenlicht spazieren zu gehen, ein kleiner Zankapfel gewesen zwischen Arwen und Elessar. „Es ziemt sich nicht,“ hatte er protestiert, und als sie darauf mit einem belustigten Heben ihrer lieblichen Augenbraue antwortete: „Es ist nicht *sicher*, Geliebte!“

„Ich bin in einem ummauerten Garten mitten in der Veste des Königs,“ hatte sie entgegnet, „und ich bin noch immer eine Elbin, mein Geliebter, auch wenn ich Lúthiens Wahl getroffen habe. Komm doch mit mir, wenn du nicht möchtest, dass ich alleine bin; und wir werden unter den Sternen tanzen, wie sie es in Lothlórien taten, als Galadriel dort den Ring von Adamant an ihrem Finger trug!“

Und in den frühen Jahren tat er es oft, oder er spazierte mit ihr Hand in Hand und beachtete die wechselnden Muster, die auf dem Gesicht des Mondes kamen und gingen. Später dann aber gab es Krieg mit Harad, der ihn monatelang fern hielt, und andere Angelegenheiten des Königreiches ließen ihn bis spät in die Nacht hinein arbeiten und früh morgens wieder aufstehen, und er brauchte, was immer er an Schlaf bekommen konnte. Er hatte sich abgewöhnt, unter den Sternen zu wandeln.

Nun befand sich das Königreich seit Jahren im Frieden, aber Elessar war älter. Manchmal wachte er auf und stellte fest, dass Arwen fehlte; er wusste, wo sie war, aber seine Glieder waren erschöpft und er schlief eher wieder ein, als dass er ihr hinaus ins Freie folgte. Das bekümmerte ihn, aber selbst noch während er darüber nach grübelte, fielen ihm die schweren Augenlider wieder zu. Heutzutage unternahmen sie ihre gemeinsamen Spaziergänge bei Tageslicht.

In dieser Nacht jedoch zwang er sich, aufzustehen; seine steifen Gelenke protestierten ein wenig, und er kleidete sich rasch im Dunkeln an. *Ich habe so viel elbisches Sternenlicht versäumt*, dachte er, *und ich werde bald genug mehr Schlaf bekommen, als ich will*. Er ging hinaus und wartete still auf der Bank unter der Rosenlaube, wo sie manchmal saßen, um den Mond aufgehen zu sehen.

Arwen kam allein dem Pfad entlang, halb gehend, halb im Tanz; ihre Arme bewegten

sich anmutig zu einer Musik, die nur sie allein hören könnte. Ihr Leib wiegte sich wie ein junger Baum im Wind, ihre Gewand wirbelte ihr um die Knöchel und sie lief barfuß über das kurz geschorene Gras.

Elessar sah sie bezaubert an; wieso hatte er gestattet, all dies so viele Jahre zu verschlafen? Nicht mehr, nicht länger: wie viel Zeit ihm immer auch blieb, sie würde ihn wach und unter den Sternen vorfinden, mit seiner Undómiel, nicht gleichgültig unter einer Bettdecke!

Und dann sah er, dass Arwen tatsächlich nicht allein war.

Weiter unten auf dem Pfad folgte ihr ein Schatten, kaum mehr als eine tiefere Dunkelheit. Er bewegte sich stetig; nicht tanzend, sondern geschmeidig und glatt, und er hielt dauerhaft Abstand zu der ahnungslosen Königin. Elessar sprang erschrocken und zornig auf und ging in Deckung; er ließ Arwen an sich vorübergehen und wartete. Als der Schatten ihn erreichte, trat er mit einer scharfen Herausforderung vor, seinen Dolch in der Hand – er hatte es nicht für nötig gehalten, für einen Mondscheinspaziergang mit seiner Frau den Schwertgurt anzulegen.

Der Schatten wirbelte beim Klang seiner Stimme herum. Ein Schwert fuhr klingend aus der Scheide und ebenso rasch wieder hinein. „Herr! König von Gondor!“ Canohando kniete zu seinen Füßen, und Elessar starrte verblüfft auf ihn hinunter.

„Was machst du hier, Ork?“ verlangte er zu wissen. Er war mehr als entschlossen, seine Wut aufrecht zu erhalten, aber der Ork begegnete seinen Augen mit rückhaltloser Offenheit.

„Ich tue, was du mir befohlen hast, Herr. Ich bin ihr Schatten, um sie zu beschützen.“

Eine leichte Hand fiel auf die Schulter des Königs herab; Arwen hatte ihre Stimmen gehört und war zurück gekommen. „Mein Geliebter! Bist du nach draußen gekommen, um mir Gesellschaft zu leisten? Und – *Canohando*?“ Ihr Ton war überrascht. „Hältst auch du Nachtwache mit der Herrin der Sterne? Das hätte ich von Orks nicht gedacht!“

Canohando blickte verwirrt, und der König gluckste. „Nein, Liebste, er ist nicht auf der Suche nach Elbereths Gesellschaft, sondern nach deiner. Oder viel mehr sucht er die Herrin des Juwels zu bewachen, denn ich habe ihm gesagt, er soll dein Schatten sein; ich hätte mir nicht träumen lassen, dass er sich meine Worte so sehr zu Herzen nimmt!“ Er wandte sich an den Ork; nun war er eher belustigt als zornig. „Ich werde mich jetzt um die Königin kümmern, Canohando, und du magst dich schlafen legen. Haben sie für dich einen Platz in den Unterkünften der Veste gefunden?“

„Das haben sie, Herr, aber ich konnte nicht dort schlafen; ich kann nicht aus einer solchen Entfernung über die Herrin wachen, Ich habe meine Matte auf dem Boden im Vorraum aufgeschlagen, vor ihrer Tür. Anders hätte ich nicht gewusst, dass sie hinaus gegangen ist.“

Arwen starrte von Canohando zum König und ihre Augen weiteten sich. „Eine Matte – im Vorraum?“ Sie lachte leise und setzte sich unvermittelt wieder auf die Bank. „Oh mein Geliebter, was wird *Florian* sagen, wenn er die morgen früh dort findet?“

Elessar fing an zu grinsen, als er sich die Reaktion des pingeligen, wichtigtuersichen, kleinen Kammerherrn vorstellte, wenn er das mit Samtteppichen ausgelegte Staatsgemach betrat und dort einen Ork vorfand, in seiner Decke eingerollt auf dem Fußboden – oder wie der höchstwahrscheinlich auf die Füße sprang, um einer vermuteten Bedrohung der Königin zu begegnen -

Er setzte sich neben Arwen, die Hand über den Augen; seine Schultern bebten. „Ich bin versucht, alles so zu belassen, um zu sehen, was er sagen würde! Aber nein, das wäre unfreundlich. Du wirst in den Unterkünften schlafen müssen, Ork, und ihre Majestät den Tag über bewachen. Es gibt Wachen außerhalb des Vorraumes, weißt du.“

„Du hast mich schwören lassen, ihr Schatten zu sein, Herr. Ich kann mein Versprechen nicht halten, wenn ich nicht in der Nähe bin.“

„Du musst manchmal ausruhen,“ schalt Arwen ihn sanft, aber er schüttelte den Kopf.

„Ich würde ruhen, Herrin, aber ich würde sofort aufwachen, wenn es nötig wird. Ein Ork schlummert nicht so tief wie ein Mensch; ich habe das bei den Südlingen erlebt, die während des Krieges nach Mordor kamen. Aber ich muss in der Nähe sein.“

Der König war drauf und dran, die Diskussion mit dem entschiedenen Befehl an Canohando zu beenden, seine Matte zu nehmen und zurück in die Unterkünfte zu gehen, aber dann dachte er noch einmal darüber nach. *Ich werde nicht hier sein, dachte er, bald, allzu bald. Der Wandel kommt, und es hat schon zuvor Palastaufstände gegeben, wo Könige herrschten. Wachleute könnten bestochen oder gezwungen werden, ihre Pflicht zu vernachlässigen, aber nicht der Ork -*

„Ich finde dir einen Ort in der Nähe, wo du schlafen kannst,“ sagte er. „Geh jetzt zurück, Canohando, und lass mich mit meine Frau allein! Schau, dass du aus dem Vorraum verschwunden bist, bevor morgen früh der Kammerherr kommt, und morgen werde ich andere Anordnungen für dich treffen.“

Der Ork verneigte sich vor ihnen, die Faust gegen das Herz gedrückt, dann verschmolz er mit der Dunkelheit.

„Wahrhaftig, mein König, das ist nicht nötig!“ rief Arwen aus. „Canohando hat sein ganzes Leben hindurch inmitten von Gefahr und Verrat gelebt, aber was sollte ich hier fürchten, in unserem eigenen Garten, im Herzen von Minas Tirith?“

Elessar seufzte und zog sie in seine Arme. „Selbst hier mag es Gefahr geben, Geliebte, wenn das Königtum in andere Hände übergeht,“ sagte er, und Arwen keuchte auf und wich zurück; sie versuchte, ihn im Mondlicht deutlich zu sehen.

„Was meinst du damit?“ flüsterte sie; sie wusste genau, was er sagen würde, aber sie wollte es nicht wahrhaben.

„Frau Abendstern, Schönste und Geliebteste, meine Welt vergeht.“ Er legte seine Hände um ihr Gesicht und beugte sich vor, um sie leicht auf die Lippen zu küssen. „Sieh, wir haben eingenommen, und wir haben ausgegeben, und jetzt naht die Zeit der Bezahlung.“

„Nein, oh nein! Es ist zu früh, mein Geliebter! Sicherlich haben die Númenorer doch eine Lebensspanne weit über das hinaus, was du bis jetzt wusstest. Es kann noch nicht Zeit sein, Gute Nacht zu sagen und dich zur Ruhe zu legen!“

Sie lehnte sich an ihn und vergrub ihr Gesicht an seiner Schulter, und sein Gewand war nass von ihren Tränen. Ihm wollten keinerlei Worte des Trostes einfallen, die er ihr sagen konnte, und er hielt sie eng an sich gedrückt, seine Wange in ihrem Haar.

Endlich hob sie den Kopf. „Dir ist die Gnade geschenkt worden, nach eigenem Willen zu gehen; das hat mein Vater mir vor langer Zeit erzählt. Willst du mich denn vor deiner Zeit verlassen, und auch dein Volk, das von deinem Wort lebt?“

„Nicht vor meiner Zeit,“ sagte er; seine Stimme war heiser. „Ich besitze die Gnade, das Geschenk an den Geber zurückzugeben, anstatt dass es mir genommen wird – aber nicht die Macht, es absichtlich so lange zu behalten, wie ich es wünsche. Und wenn ich nicht aus eigenem Willen gehe, dann muss ich es vielleicht bald gezwungenermaßen tun.“

Er wiegte sie in den Armen, zärtlich in seinem Kummer, und seine Küsse fielen auf ihr Gesicht nieder wie Regen. „Meine Undómiel, ich würde dich wirklich nicht aus eigenem Willen verlassen! Aber Eldarion, unser Sohn, ist durchaus reif für die Königswürde, und unsere Zeit ist fast vorüber. Bald wird die letzte Entscheidung vor dir liegen, Geliebte -. zu bereuen und am Ende zu den Anfurten zu gehen, oder das Schicksal der Menschen auf dich zu nehmen.“

Doch sie gab ihm in diesem Augenblick keine Antwort...obwohl sie es Wochen später tat, als er sich im Haus der Könige zur Ruhe legte. In dieser Nacht, in der ersten Schärfe ihres Kummers, weinte sie nur untröstlich an seiner Schulter.

**Anmerkung der Autorin:**

Einige der Dialogzeilen in diesem Kapitel sind direkt dem Anhang 1 von *Die Rückkehr des Königs* entnommen.

Kapitel Neun

**Elronds Kinder**

Eldarion traf am nächsten Morgen ein. Seine Eltern begrüßten ihn mit Wärme, und – in Arwens Fall – mit Tränen, die in ihren Wimpern zitterten. Er lächelte und tupfte sie mit dem Ende ihres Schales weg; er tat sie als einen mütterlichen Überschwang von Zärtlichkeit ab. Dann entführte ihn der König und verbrachte den Tag mit ihm in einer Konferenz hinter verschlossenen Türen, nur sie beide allein; von dem, was sie zueinander sagten, sprach keiner von beiden jemals zu jemand anderem ein Wort. Irgend etwas musste allerdings auch über Canohando gesagt worden sein, denn als Eldarion ihn an diesem Abend im Speisezimmer traf, während er hinter dem Stuhl der Königin Wache stand, begegnete der Prinz den Augen des Orks mit einem leichten Lächeln und einem Kopfnicken; anscheinend traf die Ordnung der Dinge auf seine Zustimmung.

Zwei Tage später war dies nicht der Fall, als Elladan und Elrohir den Ork in Arwens

Gegenwart vorfanden. Sie saß mit ihren Damen am Brunnen im Vorhof des Weißen Baumes. Eine der Damen sang und spielte auf der Laute, und einige andere stichelten an ihren Handarbeiten herum, wie es bei ihnen üblich war, aber Arwen selbst saß müßig da und zog ihre Hand lustlos durch das Wasser. Es waren keine Wachen zu sehen, denn tagsüber waren sie auf der anderen Seite des Tores stationiert, aber Canohando war der Schatten der Königin, und er stand ein kleines Stück weit entfernt; er lehnte wie beiläufig an der Wand und seine unsoldatische Haltung maskierte seine Wachsamkeit. Er hatte sein Haar in eine Unzahl kleiner Zöpfe geflochten, die über seine Wangen und seine Stirn hinab hingen, und selbst in der Tracht der Wache sah er wild und ungehobelt aus.

Plötzlich öffnete sich das Tor, und Elronds Söhne platzten in den Vorhof; in ihrem Eifer hasteten sie dem Diener voraus, der kam, um sie anzukündigen. Canohando machte vier rasche Schritte von dort, wo er lässig herumgestanden war und pflanzte sich zwischen Arwen und den Zwillingen auf, das Schwert gezückt. Die Hofdame, die gesungen hatte, kreischte und ließ ihre Laute fallen, und Arwen wirbelte herum, um zu sehen, was sie erschreckt hatte.

„Elladan!“ rief sie. „Canohando, *halt!* Sie sind keine Gefahr; es sind meine Brüder!“ Sie warf sich in Elladans Arme, bekam Elrohirs Hand zu fassen und zog ihn mit in die Umarmung hinein; Canohando ließ sein Schwert wieder in die Scheide gleiten und ging zurück, um sich unbesorgt wieder an die Wand zu lehnen. Er war bereit gewesen, die Königin zu verteidigen, aber sie war nicht in Gefahr.

„Was soll das, Arwen?“ rief Elrohir aus und befreite sich aus ihrer Umarmung. „Gehen die Menschen in Gondor aus, dass du einen Knecht Saurons in Schwarz und Silber kleidest? Der feine Putz passt nicht zu seinem rüpelhaften Auftreten, Schwester!“

Seine auf den Ork gerichteten Augen waren voller Abscheu, und Elladan fügte hinzu: „Wie kommt es, dass der König dies zulässt, Arwen Undómiel?“

Die Königin stand sehr gerade, und tatsächlich war sie nicht mehr als eine Handspanne kleiner als die beiden, so hochgewachsen und gebieterisch sie auch aussahen. „Der König lässt es zu, und er hat diesen Ork *meinem* Dienst zu geschworen, nicht dem von Sauron! Dies ist Canohando, der in Mordor dem Ringträger begegnete und sich von der Finsternis abwandte. Frodo gab ihm den Juwel, den er um den Hals trägt, und ich habe das Geschenk bestätigt.“ Ein schalkhaftes Lächeln blitzte in ihrem strengen Gesicht auf, wie die Sonne hinter Sturmgewölk. „Estel befahl ihm, mein Schatten zu sein, und ich hatte nie davon gehört, dass Schatten für militärische Haltung bekannt wären! Aber er ist sehr treu, und, wie ihr gesehen habt, sehr schnell.“

Elladans Augenbrauen zogen sich zusammen; er hatte sich eindeutig nicht mit dem neuen Leibwächter seiner Schwester ausgesöhnt. „Und wenn du ihn nicht zurückgerufen hättest, was dann? Kann dein Schatten Freund von Feind unterscheiden?“

„Du hast ihn aufgeschreckt, Elladan, und er kennt dich nicht.“ Die Geschichte von der Wache, die im Thronsaal getötet worden war, wollte sie ihnen lieber nicht erzählen, und sie fragte sich mit Unbehagen, was wohl passiert wäre, wenn sie den Ork nicht aufgehalten hätte. Sie und Canohando würden sich in Ruhe unterhalten,

bevor dieser Tag zu Ende ging...

„Ich denke, wir werden mit Estel darüber sprechen, Schwester,“ sagte Elrohir. „Aber jetzt werden wir dich erst einmal allein lassen und uns den Staub der Straße abwaschen.“

Sie lächelte. „Ich werde euch begleiten. Ich bin wirklich froh, euch willkommen zu heißen, meine Brüder.“ Aber sie bemerkten eine Trauer in ihren Augen, die nicht zu ihrem Lächeln passte, und als Arwen zwischen sie trat und ihre Arme nahm, um mit ihnen in den Palast zu gehen, da war keiner von beiden erfreut, zu sehen, dass Canohando sich von der Wand löste und ihnen folgte.

\*\*\*\*\*

„Ich habe ihn ihr zu ihrer Sicherheit geschenkt, und ich habe mehr Vertrauen in diesen Ork als in zwanzig Wachleute.“

Die Zwillinge hatten keine Zeit verloren, ihre Besorgnis vor den König zu bringen, aber er schien wenig geneigt, ihnen Gehör zu schenken. Er schreckte auch nicht davor zurück, ihnen die ganze Geschichte zu erzählen, und von ihm erfuhren sie von dem Mann, der in der Großen Halle getötet worden war, und auf welche Weise Canohando für diesen Tod Wiedergutmachung leistete.

„Du hättest ihn lieber über den Stadttore aufhängen sollen,“ sagte Elrohir zornig. „Haben wir drei nicht vom Westen bis in den Osten gegen Orks gekämpft, über der Erde und darunter, seit du alt genug warst, um ein Schwert zu tragen? Was ist mit Celebrían, unserer Herrin und Mutter – würde sie es dulden, dass ihre Tochter von einem Ork bewacht wird?“

Der König seufzte. „Setz dich, Elrohir, und kühl deine Hitze mit etwas geistern Wein. Canohando ist nicht wie irgend ein Ork, dem ihr je begegnet seid, und ich auch nicht. Er ist Frodos Ork, durch Blutpakt und Freundschaft mit dem Ringträger verbunden. Ihr habt gehört, dass Radagast der Braune Frodo mit nach Mordor zurück nahm, nach dem Krieg?“

Elrohir akzeptierte ein Glas Wein und reichte eines an seinen Bruder weiter. „Wir haben Gerüchte gehört, aber ich schenkte ihnen keinen Glauben. Nicht, dass der Vogelzähmer einen solchen Wahnwitz nicht wagen würde, aber dass der Hobbit mit ihm ging -- Ist Frodo nicht vor vielen Jahren in seinem eigenen Land gestorben?“

Elessar nickte. „Das ist er. Aber in den sechzig Jahren zuvor ist er mit Radagast durch das Schwarze Land gezogen, und die Berichte, die ich seither aus Mordor erhalten habe, sagen, es sei nicht länger verwüstet. Das Leben ist dorthin zurückgekehrt, dank den Mühen des Braunen Zauberers, und auch ein paar Orks wurden erlöst. Das war Frodos Tat. Schaut her, meine Brüder!“ Er beugte sich vor und sah ihnen in die Augen; er war angespannt. „Meine Zeit neigt sich dem Ende zu, und Arwen wird eine Wahl treffen müssen, oder mehr als eine. Wenn sie zu den Anfurten geht, dann ist es eine lange Reise, und nicht jegliche Gefahr ist aus Mittelerde verschwunden, selbst jetzt noch. Wenn sie sich an Lúthiens Wahl hält, mag sie noch Jahre bleiben, und ich würde sie keiner offenen Gefahr aussetzen. Ihr beide werdet sie mit ihrem Leben schützen, das weiß ich, aber hier ist auch Canohando, bereit, für seine Herrin des Juwels zu sterben, und ein gefürchteter

Krieger. Würdet ihr sie seiner Dienste berauben, weil Celebrían unter den Händen von Orks gelitten hat? Canohando ist nie am Rothornpass gewesen!"

Sie saßen schweigend da, und Elladan goss seinen Wein in einem Zug hinunter und stand auf, um sein Glas nachzufüllen. Endlich sagte Elrohir: „Du sagst, dass dir das Schicksal der Menschen bevorsteht, Estel, und dass du bald gehen musst? Das war es, worum es in deiner Botschaft nach Bruchtal ging.“

Der König neigte den Kopf. „Eldarion ist bereit für das Königtum, und ich verlasse mich auf Euch, die ihr gleich zweimal seine Onkel seid, dass ihr ihn unterstützt und ihn beratet. Aber was, wenn ihr das tut, und Arwen sich entscheidet, nicht in Minas Tirith zu bleiben? Sie könnte den Wunsch haben, nach Bruchtal zurückzukehren, denke ich, oder vielleicht nach Lothlórien...“

Elladans Stimme war schwer, „Lothlórien vergeht im Nebel, Estel, Die Mallorns sterben ohne Galadriel, und bevor noch viel mehr Jahre verstrichen sind, wird es nicht anders sein als irgend ein anderes Land. Und selbst Bruchtal ist dieser Tage mehr Erinnerung als Substanz. Es ist in der Tat das Zeitalter der Herrschaft der Menschen.“

Ein langes Schweigen folgte. „Ach, dass der Fall von Sauron den Fall von so vielem nach sich ziehen soll, das lieblich war und gut,“ sagte der König endlich. „Meine Brüder, auch ihr habt eine Wahl zu treffen, und die Zeit vergeht rasch. Werdet ihr über das Meer gehen? Denn ich spüre, dass es nun nicht mehr lange dauert, bis das letzte Schiff absegelt.“

Die Augen der Zwillinge trafen sich über dem Tisch und hielten einander fest, und der König sah, dass sie in dieser Sache nicht einen Geistes waren; und doch würde keiner von beiden dulden, dass der andere ein anderes Schicksal wählte als er selbst.

„Ihr habt eigene Sorgen, meine Freunde,“ sagte er. „Gestattet mir, eurer Schwester einen Leibwächter zur Verfügung zu stellen, der keinen andere Gedanken hat, als sie zu beschützen.“

Kapitel Zehn

### **Ein Ork im Palast**

Canohando war der ersten Kompanie der Wache zugeteilt worden, damit er einen Platz in der Messe und in den Quartieren hatte, obwohl er während der gesamten Zeit, die er dort verbrachte, niemals dort schlief. Der König hatte ein kleines Kabinett außerhalb des Vorraumes gefunden und befohlen, dass man ihn leer räumte; es gab Platz genug für die Matte des Orks und seine wenigen Habseligkeiten, und dort schlief er, allzeit bereit, seiner Herrin zu folgen.

Er musste allerdings essen, und Arwen hatte befohlen, dass man ihm Mahlzeiten servierte, wann immer er danach fragte, ungeachtet der üblichen Öffnungszeiten der Messe. Er verfiel in die Gewohnheit, in die Küche zu gehen, während König und Königin gemeinsam beim Frühstück waren, und noch einmal am Abend, wenn sie in den Gärten spazieren gingen. Er nahm kommentarlos entgegen, was ihm gegeben wurde, setzte sich in einem sonnigen Winkel auf den Fußboden, um zu essen, und

beobachtete das lebhaftes Kommen und Gehen in den Küchen.

„Oh, er macht mich einfach verrückt, das tut er, mit dieser grauen Haut und den Zöpfen überall auf seinem Kopf, die so schmierig aussehen!“ Dies bemerkte eine der untersetzten, matronenhaften Köchinnen murmelnd zu einer anderen, und die Frauen machten einen weiten Bogen um ihn. Canohando hörte sie gut genug; er lächelte in sich hinein und erinnerte sich an Lokkas scharfe Zunge – es war Lashs Weib gewesen, das ihn gelehrt hatte, sich das Haar zu flechten und es mit Bärenfett einzuölen, damit es ordentlich blieb und ihm nicht in die Augen hing. Aber Lokka war eine Stammesfrau von Núrn gewesen, nicht eine Bürgerin der Stadt des Königs.

Allerdings hörte auch einer der Männer, der sich um die Bratspieße kümmerte, die Bemerkung und sah das Lächeln, und er erwärmte sich für den Ork. Joram war sein Name, ein Mann von etwa fünfzig Wintern, der in seiner Jugend mit dem König gegen Harad marschiert war. Ihm fiel auf, dass Canohando Fleisch mehr schätzte als jedes andere Essen, obwohl der Ork nie um etwas Bestimmtes bat, und Joram fing an, einen saftigen Schenkelknochen hier und ein Rippenstück da für ihn aufzuheben. Er legte das Fleisch auf den Grill, während das Frühstück des Königs zubereitet wurde; er wusste, dass Canohando in den Küchen eintreffen würde, kurz nachdem die Tablettts ins Morgenzimmer der Königin hinauf getragen worden waren.

„Geh und setz dich,“ sagte er dem Ork, als der hereinkam, „Ich bringe es dir.“ Und wenn er es getan hatte, blieb er und lehnte sich in der Nähe von Canohando an die Wand, während er aß. „Sie sagen, du hast den Ringträger gekannt,“ sagte er im Plauderton.

Canohando nickte, den Mund voll mit heißem Fleisch. „Is' mein Bruder,“ sagte er, als er wieder sprechen konnte. „Frodo Neunfinger.“

Der Mann gab einen überraschten Pfiff von sich. „Nun, das ist etwas, was ich nicht gewusst habe! Ich hörte immer, er war ein *Periannath*.“

Canohandos Augenbrauen zogen sich zusammen, und Joram erstarrte, bereit, die Flucht zu ergreifen. „Er war kein Ork, Mann, oder was immer du sonst noch gesagt hast; er war ein Halbling. Vergesst ihr so rasch in Gondor, dass ihr euch nicht an Neunfinger erinnert? Ohne ihn würde eure Stadt in Ruinen liegen!“

Die Stimme des Orks war rau, aber Joram hörte, dass er um der Ehre des Ringträgers willen gekränkt war, und er entspannte sich wieder. „Er ist nicht vergessen,“ sagte er besänftigend. „In jedem Frühling wird zu Neujahr seine Geschichte gesungen, und alle trinken auf seinen Mut. Er ging nach Mordor hinein und rang höchstpersönlich mit dem Dunklen Herrscher, so sagt man, und er warf Sauron so heftig nieder, dass seine Festung bis in den Mittelpunkt der Erde hinab stürzte! Es kommt mir wie ein Wunder vor, dass ein Halbling so etwas tun konnte, aber so geht die Erzählung. Und du kanntest ihn?“

Canohando blickte den Mann mit offenem Mund an; in seiner Verblüffung über diese Version der Geschichte vergaß er ganz, zu essen. Endlich gab er ein schnaubendes Lachen von sich und kehrte zu seiner Mahlzeit zurück. „Nein, ihr erinnert euch nicht an ihn,“ sagte er. „Aber ich tu's, und er hat Mordor wahrhaftig herrenlos zurück gelassen, nur nicht so, wie ihr es erzählt.“ Er aß schweigend fertig, nahm einen langen Zug aus seinem Humpen und stand auf, um zur Königin zurückzukehren.

Er fing an, nach Joram Ausschau zu halten, wann immer er die Küchen betrat, denn der Mann hielt stets gebratenes Fleisch für ihn bereit, und meist blieb er und leistete ihm Gesellschaft, während er aß. Es war angenehm, jemanden zu haben, mit dem er sich unterhalten konnte, und er hörte alles über die Dienste des Mannes im Krieg mit Harad und sein Leben seither, seine Familie und sein kleines Landstück außerhalb der Stadt, wo er Pflaumen und Granatäpfel zog.

„Du solltest einmal kommen, und es dir ansehen, wenn du nicht im Dienst bist,“ sagte er dem Ork eines Tages, aber Canohando schüttelte den Kopf.

„Ich bin der Schatten der Königin,“ sagte er. „Ich verlasse sie nicht, nur lange genug, um her zu kommen und zu essen, während der König über sie wacht. Ich kann nicht zu deinem Haus gehen, Mann.“

Joram sagte nichts weiter dazu, aber als Canohando ein paar Tage später hereinkam, da drehte ein pausbäckiger Junge das Fleisch am Spieß, während der Mann dabeistand und zusah. „Das ist mein Enkel, Miko,“ stellte er das Kind vor. „Er hat Geschichten gehört über den Ork, der die Königin beschützt, und er wollte dich sehen.“

Canohando grinste und setzte sich in seiner üblichen Ecke nieder. „Gut, und jetzt hast du mich gesehen, Jüngling. Was denkst du?“

Der Knabe starrte ihn eine Weile unsicher an, dann verzog sich sein Gesicht zu einem Lächeln. „Ich danke, du bist nicht so böse, wie sie sagen. Du siehst gar nicht gefährlich aus.“

Canohando nahm sein Fleisch vom Teller und schlug die Zähne hinein. Als sein erster Hunger gestillt war, wischte er sich den Mund am Arm ab, packte die Hand des Kindes und zog ihn nach unten, bis er neben ihm saß.

„Du solltest nicht so leicht urteilen, Jüngling. Ich bin sehr gefährlich, und ich könnte dir das Herz herausreißen, während du noch darüber nachdenkst, dein Schwert zu ziehen, um dich zu verteidigen.“ Er starrte das Kind mit hartem Blick an und ließ seine Stimme drohend klingen, aber Miko wich nicht zurück.

„Das würdest du nicht machen,“ sagte er mit Bestimmtheit. „Wenn ich ein Feind wäre, dann schon, aber nicht, wenn ich bloß hier sitze. Du hast keine grausamen Augen.“

Einen Moment lang was Canohando sprachlos, und Joram kam herüber und brachte ihm einen Humpen Bier. Er nahm einen langen Zug, ehe er antwortete. „Aber du hast weise Augen, junger Miko. Nein, ich würde dir kein Leid zufügen, aber sei auf der Hut, wenn du jemals einem anderen Ork begegnest! Wir sind keine Rasse, der du trauen solltest.“ Irgendetwas steckte ihm in der Kehle, und er goss sein Bier herunter und versuchte, den Kloß hinab zu zwingen. Die Sehnsucht nach einem eigenen Sohn, über viele Jahre hinweg mit brutaler Willenskraft in Schach gehalten, war mit erschütternder Macht zurückgekehrt. Er wollte nicht noch mehr essen, er wollte flüchten... und doch wollte er auch bei diesem Kind bleiben.

„Komm wieder her, wenn du möchtest, Jüngling,“ sagte er und stand auf. „Hast du

einen Bogen?“

Der Knabe grinste. „Ja, mein Großvater hat ihn für mich gemacht. Und Pfeile auch!“

Canohando nickte zustimmend. „Das ist meine Waffe, der Bogen. Ich habe keinen hier. Bring deinen mit, und ich werde sehen, wie gut du schießt.“

Er ging in die Gemächer der Königin zurück und saß auf dem Fensterbrett am hintersten Ende des Raumes, während ihrer Brüder sie besuchten. Sie hatten sich inzwischen an ihn gewöhnt und damit aufgehört, ihm finstere Blicke zuzuwerfen; es war gut möglich, dass die offensichtliche Anbetung des Orks für seine Schwester sie besänftigte. Wie wild sein Haar und seine Erscheinung auch sein mochten, seine Augen folgten Arwen mit ergebener Bewunderung, und niemand, der ihn sah, konnte bezweifeln, dass er sein Leben für sie opfern würde, ohne auch nur einen Moment zu zögern.

Kapitel Elf

### **Das Schicksal der Erstgeborenen**

Bis zum heutigen Tag würde Canohando gesagt haben, dass all sein Verlangen erfüllt war. Vom Morgen bis zur Nacht folgte er den Schritten der Königin, und sie lächelte ihm zu und plauderte ein wenig mit ihm. Er badete in ihrer Gegenwart wie eine Pflanze in der Sonne und bat nur darum, dass ihr Licht auf ihn fallen möge. Aber das unschuldige Zutrauen des jungen Miko hatte die alte Wunde aufgerissen – seine Kinderlosigkeit – und heute beobachtete er seine Herrin mit Herzweh und gierte nach etwas Balsam für seinen Schmerz.

Vielleicht war das der Grund, wieso er sah, dass sie litt, wo er es zuvor nicht wahrgenommen hatte. Elladan und Elrohir saßen da und sprachen mit gesenkten Stimmen zu ihr, die nicht bis zu seinem Ende des Zimmers trugen, und sie waren ernst, aber Arwens Augen wirkten in ihrem Gesicht wie die Male von Schlägen, und Canohando wurde durch die Furcht um sie aus seinem eigenen Kummer aufgeschreckt.

Nach einer Weile umarmten die Zwillinge ihre Schwester und zogen sich zurück, und für den Moment war sie allein. Canohando ging zu ihr, seine schweren Stiefel leise auf dem Samtteppich, und er kniete vor ihr nieder.

„Herrin, was ist geschehen? Wer hat Leid über Euch gebracht – sagt es mir, und sie werden nie wieder in Eure Nähe kommen, ich schwöre es!“

Arwen gab ein leises Lachen von sich, das beinahe ein Schluchzen war. „Du würdest mich von mir selbst fernhalten müssen, Canohando, denn ich habe mein Leid selbst über mich gebracht. Einst erwarb ich einen großen Schatz, zu einem hohen Preis, aber erst jetzt spüre ich die Last dessen, was ich zahlen muss. Gib auf die Handel Acht, Lieber, die du abschließt, wenn du jung bist – aber nein, du bist gar nicht jung, nicht wahr?“

Sie blickte ihn an, als würde sie ihn erst jetzt wirklich sehen. Sein Haar war tödlich schwarz, ohne eine Spur von Silber, sein Gesicht hatte grobe Züge, aber keine Falten. Er war breitschultrig und muskulös, dabei aber so geschmeidig wie eine

Katze.

„Wie alt bist du?“ fragte sie plötzlich, und er zuckte die Achseln.

„Orks zählen die Jahre nicht, Herrin. Ich war alt genug, in den Krieg zu ziehen, als der Hexenkönig nach Mordor kam.“

Sie legte ihm eine Hand auf die Wange. „Dann bist du einer der Erstgeborenen, und es ist unser Schicksal, die, die wir lieben, allzu schnell aus dieser Welt schwinden zu sehen. Du hast Frodo dein Herz geschenkt, und er ist fort – und bald auch mein Geliebter - “ Sie schauderte und kauerte sich zusammen, die Arme um den Körper geschlungen, als müsse sie den Kummer im Zaum halten, der drohte, sie in Stücke zu reißen.

„Herrin...“ Der Ork kniete unter Qualen zu ihren Füßen; er zermartete sich das Hirn nach etwas, das er tun konnte. Hier gab es keinen Feind für sein Schwert, und er wagte nicht, sie zum Trost zu umarmen. Endlich neigte er sich zu Boden und küsste ihre Füße, ehe er aufstand. „Bleibt hier, Herrin, bitte bleibt! Ich werde den König holen - “

„Nein!“ rief sie aus, aber Canohando war bereits gegangen.

Er fand Elessar mit zwei Besuchern im Thronsaal. Er begriff mittlerweile das ordnungsgemäße Protokoll und sprach zuerst an der Tür mit Florian; die Verzögerung war aufreibend. Der Kammerherr hätte ihn zurückgewiesen, denn er sagte, die Gäste des Königs seien zu wichtig, um unterbrochen zu werden, aber der Ork warf ihm einen so wilden Blick zu, dass der kleine Mann entsetzt zurück trat.

„Die Königin braucht ihn! Wenn Ihr mich nicht vorlasst, dann werde ich ohne Eure Erlaubnis gehen.“

Florian arrangierte seine Amtskette ein wenig kleidsamer auf seiner Brust, und blickte ihn von oben herab an. „Also schön, kommt mit – und Ihr nehmt es auf die eigene Kappe, wenn der König über Euren Mangel an Manieren zornig wird!“

Canohando packte den Mann beim Ellbogen und zerrte ihn mit sich durch die gesamte Länge der Halle, in einem Sturmschritt, der ganz und gar nicht zur Würde des Kammerherrn passte. Elessar sah sie kommen und brach die Unterhaltung mit seinen Besuchern ab. Ein Elb und ein Zwerg, bemerkte Canohando im Vorübergehen; er dachte, dass es merkwürdig sei, sie zusammen zu sehen, und dann vergaß er sie völlig.

„Sie braucht dich, König von Gondor,“ sagte er. „Sie ist in Not.“

„In ihren Gemächern?“ fragte Elessar. „Ich werde zu ihr gehen. Bleib hier, Canohando, und erzähl diesen Gäste von deinem Bruder.“ Er drehte sich auf dem Absatz um und war mit einem Wirbeln seines kurzen Umhanges verschwunden; Canohando starrte ihm nach, wollte ihm folgen und wusste, dass er es besser nicht tat.

„Sein Bruder, was?“ sagte eine barsche Stimme an seiner Schulter. „Ist *ein* zahmer

Ork, der in Minas Tirith herumläuft, nicht genug, sondern muss er obendrein noch einen Bruder haben?“

Ein leises Lachen kam von seinem Gefährten, und Canohando wandte mühsam die Augen von dem leeren Torbogen ab, wo der König verschwunden war, um die Besucher anzuschauen, um die zu kümmern er ihm aufgetragen hatte.

„Aragorn hatte bei der Wahl seiner Freunde immer einen weiten Geist, Gimli. Dann komm, Ork, lass uns einen Platz finden, wo wir uns hinsetzen können, und vielleicht rufst du nach einem Krug Wein für zwei erschöpfte Reisende, bevor du uns von deiner Familie erzählst.“

Der Elb war hoch gewachsen, schlank und elegant, mit einem jungen Gesicht, aber er hatte die Augen von einem, der viele Jahre und viele Schlachten gesehen hatte, und Canohando kämpfte gegen den Drang an, vor ihm zu knien, wie er es vor Arwen tat. Der Zwerg war kleiner als der Ork, aber zweimal so breit, und er trug eine Kriessaxt am Gürtel. Er warf dem Ork einen finsternen Blick zu.

„Wein für den Elb, und Bier für mich. Wo gehen wir hin, Ork?“

Canohando führte sie hinaus in den Vorhof des Weißen Baumes; er hielt an der Tür an, um Florian zu sagen, dass er ihnen Erfrischungen bringen sollte. Der Kammerherr zeigte ihm die kalte Schulter. „Ja ja, ich weiß, was getan werden muss; ich brauche keinen grauen Ork aus Mordor, um mich meine Pflichten zu lehren! Geh und unterhalte sie, da der König es nun einmal befohlen hat, und lass mich in Frieden.“

Canohando zog eine Grimasse und wünschte sich, er wäre frei, zur Königin zurückzukehren. *Der König wird für sie sorgen, du Narr, besser als ein grauer Ork aus Mordor!* schalt er sich. Er brachte dem Elb und dem Zwerg zwei Stühle, die immer im Schatten des Baumes standen, aber er selbst setzte sich ins Gras, die Hände flach auf dem Boden. Die Berührung der lebendigen Erde beruhigte ihn und schenkte ihm Trost, und dann erinnerte er sich an den Juwel um seinen Hals. Seit er täglich in der Gegenwart der Herrin lebte, befangerte er ihn nur noch selten, aber nun rieb er ihn über seine Lippen, während er zu diesem merkwürdigen Besucherpaar aufblickte.

Der Zwerg streckte die Hand aus und packte sein Handgelenk mit einem Griff wie aus Eisen, sein Gesicht nur Zentimeter entfernt. „Wo hast du das her?“ verlangte er wütend und misstrauisch zu wissen. „Als ich den Edelstein zuletzt sah, hing er an der Kehle von Frodo Beutlin; wie bist du daran gekommen?“

Der Elb hatte sich halb erhoben. „Langsam, Gimli, lass ihn antworten! Hier ist irgendein Geheimnis, das ich gern enträtselt sehen würde.“

Canohando hatte sich versteift, als der Zwerg ihn am Handgelenk packte; seine andere Hand hob sich unwillkürlich bis fast zu Gimlis Schulter, bevor er sich zusammennahm und sie zurückzog. Er konnte diesen aufgeblasenen Ochsen leicht nieder werfen; es brauchte nur eine gewisse Berührung in der Nähe des Zwergennackens – *nein*, dachte er, *ich bin der Schatten der Königin, und diese Kreatur ist keine Bedrohung für sie* -

„Frodo Neunfinger hat mir den Juwel gegeben,“ sagte er ruhig. „Mein Bruder, mein Lichtträger.“

Gimli grunzte, ließ den Edelstein fallen und lehnte sich zurück. „Das solltest du besser erklären, Ork.“

Aber sie saßen alle beide wie gebannt da, während Canohando die Geschichte erzählte. Diener kamen mit Wein und Bier, mit kleinen, heißen Broten, dünn geschnittenem Räucherlachs und Kugeln aus süßer Butter; der Elb und der Zwerg aßen geistesabwesend, gepackt von den Szenen, die der Ork für sie mit seinen Worten malte.

Während sie ihn zuhörten, vergaßen sie ganz, welcher Rasse er entstammte. Wenn er von seinem Kümmerling sprach, wurde er beredsam, und sie konnten Frodo beinahe sehen, wie er mit dem Sternenglas in der Hand die Soldaten von Gondor nieder starrte, die die Orks sonst erschlagen hätten – Frodo auf dem Turm, wie er gelobte, Seite an Seite mit Canohando der Finsternis entgegen zu treten – Frodo, der in den Bergen mit dem Bogen jagte, den Lash für ihn geschnitzt hatte.

„Wir wurden Brüder,“ endete Canohando schließlich; er hielt ihnen seine Hand mit der Handfläche nach oben hin, damit sie es sahen. Der Elf umschloss die rauhäutigen Finger mit seinen eigenen, glatten Händen.

„Ich bin Legolas Grünblatt, einer der Gefährten des Ringträgers auf der Fahrt. Ich glaubte, den Hobbit zu kennen, aber du hast mir gezeigt, dass es sogar noch mehr an ihm gab, als ich es wusste. Ich bin froh, dir begegnet zu sein, Frodos Bruder.“

„Und ich auch,“ grummelte Gimli. Er räusperte sich. „Ich hätte geschworen, ich würde meine Hände nie mit denen eines Orks kreuzen, es sei denn in der Schlacht, aber wenn du Frodos Bruder bist – und ich sehe, das bist du – dann ist Gimli dein Freund.“

Wieder packte er Canohando am Handgelenk, aber diesmal war es ein Salut, und der Ork erwiderte ihn.

„Und er hat dir den Juwel gegeben,“ sagte der Zwerg staunend, „Mir wollte er nicht einmal erlauben, ihn zu berühren – er muss dich wirklich geliebt haben!“

Kapitel Zwölf

### **Von denen, die gerufen sind**

Canohando hielt jeden Tag nach Miko Ausschau, wenn er in die Küchen ging, aber er bekam das Kind nicht zu sehen. Endlich fragte er nach ihm, und Mikos Großvater blickte unbehaglich drein.

„Seine Mutter will ihn nicht herkommen lassen, meine närrische Schwiegertochter! Sie hat Angst vor dir. Es tut mir Leid.“

*Ich hätte damit rechnen sollen*, dachte der Ork, aber in Wahrheit hatte er das nicht getan. Er nahm sein Fleisch und setzte sich zum Essen, ohne zu antworten. Der

gebratene Hammel hatte appetitlich gerochen, als er zuerst hereingekommen war, aber jetzt war er in seinem Mund geschmacklos und trocken. Er schlang ihn trotzdem in sich hinein, knackte die Knochen mit den Zähnen, als er fertig war, und saugte das Mark aus. Nahrung war Leben; ein Ork wies keine Mahlzeit zurück, selbst wenn ihm die Brust schmerzte, als hätte man ihn mit dem stumpfen Ende eines Speeres geschlagen.

Der Mann sprach immer noch, „Miko war enttäuscht; er hat versucht, sie zu überreden, aber sie wollte nicht hören. Sein Vater ist im letzten Krieg gestorben, da lag der Junge noch als Säugling in ihren Armen – seine Mutter glaubt, er sei immer noch ein Säugling.“ In Jorams Stimme klang Wut, und Canohando betrachtete ihn neugierig. *Wieso war der Mann wütend?*

Für einen Moment begegneten sich ihre Augen; dann schaute Joram weg. Als ob er die Gedanken des Orks gelesen hätte, sagte er: „Der Junge mag dich, und es würde ihm gut tun, wenn du ihm das Schießen beibrächtest. Seine Mutter verhätzelt ihn, und er ist viel zu viel mit Frauen zusammen.“

Canohando grunzte und langte nach seinem Bierhumpen. „Unterrichte ihn selbst,“ sagte er. Er nahm einen großen Schluck und fügte hinzu: „Er ist ein tapferer Welp. Ich hätte ihm gern etwas beigebracht.“

Er reichte Joram den leeren Humpen und verließ die Küche. Als er wieder nach oben kam, fand er die Königin und Elessar in ihren Gemächern, und ihre Brüder sowie Eldarion waren bei ihnen. Der Ork lungerte an der Wand neben der Tür, bohrte sich mit dem Fingernagel in den Zähnen und fragte sich, ob er wohl draußen im Vorhof irgendwann in Miko hinein rennen würde, aber der König winkte ihn zu sich hinüber.

„Das hier betrifft dich, Schatten der Königin; du solltest es besser hören.“

Er stellte sich neben Arwen. Sie saß sehr aufrecht in ihrem Sessel, bleich wie Sternenlicht, das Kinn erhoben. „Ich werde eine Reise machen, Canohando, in einem Monat vielleicht; das hängt vom König ab.“ Sie warf Elessar einen brennenden Blick zu, Flehen und Kummer und Enttäuschung, alles gleichzeitig, und Canohando dachte, dass es an diesem Tag im Palast wohl keinen Frieden gab, weder in seinem eigenen Herzen noch irgendwo sonst.

„Frau Abendstern...“ sagte der König, als rief er sie vom Rand einer Gefahr zurück. Er wandte sich an den Ork. „Canohando, ich bin sterblich. Zu allen Menschen kommt schließlich das Ende, und mein eigenes Ende nähert sich. Die Königin wird nach meinem Dahinscheiden nicht in Gondor bleiben, auf eigenen Wunsch...“

„Ich werde zum Goldenen Wald gehen,“ unterbrach ihn Arwen. „Unter den Mallorns werde ich mich dem Geschick der Menschen beugen, in dem Land, in dem ich jung gewesen bin. Gondor habe ich um deinetwillen geliebt, Estel, aber Lothlórien ist meine Heimat.“

Eldarion schaute drein, als hätte er Schmerzen; er kam und legte ihr einen Arm um die Schultern, und sie lehnte sich an ihn. „Mutter, willst du nicht bleiben und unser Abendstern sein, bis zum Letzten? Ich kann Minas Tirith nicht binnen eines Monats nach meiner Krönung verlassen, und doch ist mir das Herz wund bei dem Gedanken an dich, allein und so weit fort, unter der schwindenden Bäumen! Du hast meine

Onkel gehört: Lórien ist nicht mehr das Land, das du gekannt hast... sogar die Mallorns sterben.“

Sie langte nach oben und ergriff seine Hand. „Der letzte Glanz eines ganzen Zeitalters stirbt, mein Sohn. Der letzte der Númenorer, dein Vater... die Mallorns schwinden dahin, und die Letzten meines Volkes, die noch übrig sind, gehen in den Westen und folgen jetzt, ganz am Ende, dem Ruf. Nun ist es dein Zeitalter, das Zeitalter der Herrschaft der Menschen. Du wirst der erste König einer neuen Ära sein, und ganz sicher kannst du die Veste deines Königiums nicht im Stich lassen! Was würde es auch nützen, wenn du mit mir kämst? Ich habe Lúthiens Wahl getroffen, und ich werde nicht umkehren. Ich gehe nur in den Goldenen Wald, um Abschied zu nehmen.“

„Es ist ein langer Weg.“ Die Stimme des Königs war düster. „Lang, und nicht ohne manche Gefahr. Der Fangornwald liegt an der Strecke, und Elrohir sagt mir, dass es in den Bergen noch immer ein paar Orkbanden gibt, nördlich des Limklar. Sie könnten von Zeit zu Zeit Raubzüge in die Ebenen unternehmen.“

Canohando stand da und hörte zu; er begriff nur halb, worum es ging. Er hatte nie von Lúthien gehört, aber der König würde bald sterben, soviel verstand er, und die Königin hatte den Wunsch, nach Lothlórien zu gehen.

Er ergriff das Wort. „König von Gondor, gib mir nur einen Führer, der den Weg weiß, und zwanzig Wachen, die mir zur Seite stehen, wenn es nötig wird – ich werde die Herrin sicher nach Lórien bringen, oder die Vergeltung mag mich treffen!“

Er wich nicht vor dem Blick zurück, den der König auf ihn richtete. „Sie wird sicher in den Goldenen Wald kommen, Herr; ich schwöre es!“

Der Ork war einen Kopf kleiner als alle anderen im Raum, aber niemand lächelte. Eldarion und die Brüder der Königin hatte ihn nicht in Aktion gesehen, aber sie hatten die Geschichte gehört; während sie ihn jetzt anschauten, mochten sie wohl glauben, dass er im Kampf furchterregend war. Sein Gesicht war hart, und Drohung schien von ihm auszustrahlen, wilde Kraft und Schnelligkeit, an der kurzen Leine gehalten.

„Danke, Lieber,“ sagte Arwen leise. „Wir werden Wachen finden, die dir beistehen, wenn es nötig ist.“

Der König betrachtete prüfend die Gesichter von Eldarion und den Zwillingen. „Nun? Werdet ihr die Königin seinem Schutz anvertrauen?“

Elladan bewegte sich rastlos hin und her, nahm kleine Gegenstände von einem Beistelltisch und stellte sie wieder hin. „Ich würde ihm trauen,“ sagte er. „Ich würde ihm trauen, und doch finde ich in mir nicht die Ruhe, meine Schwester beraubt und allein nach Lórien reisen zu lassen, mit nicht mehr zur Gesellschaft als einen Ork und eine Kompanie Wachen! Wenn du entschlossen bist zu gehen, Arwen, dann gehe ich mit dir, und ich werde bleiben, bis du mich nicht mehr brauchst.“

„Elrohir, wirst du hier bei meinem Sohn bleiben?“ fragte der König. „Ich hätte gern jemanden, dem ich trauen kann, an seiner Seite, in diesem ersten Jahr seiner Regentschaft.“

Elrohir seufzte. „Ich bleibe bei ihm. Du wirst nach Minas Tirith zurückkommen, Bruder, wenn du in Lórien fertig bist?“ Ein Blick ging zwischen den Zwillingen hin und her; Zweifel auf der einen und Zusicherung auf der anderen Seite.

„Ich werde zurückkommen,“ sagte Elladan. „Zu welchem Schicksal auch immer, wir gehen gemeinsam, es sei denn, dass tatsächlich irgend ein Übel auf der Reise es verhindert.“

„Aber ich werde keine Wachleute schicken, die an den leichten Dienst hier in der Veste gewöhnt sind,“ sagte der König. „Eine vollständige Kompanie Soldaten, in der Schlacht erfahren, und der Hauptmann muss jemand sein, der unter Canohandos Befehl dienen wird. Der Ork hat bei seinem Leben gelobt, Undómiel sicher heimzubringen, und er muss das Kommando über seine Männer haben.“

Canohando zog die Brauen zusammen. „Ich denke, du wirst lange suchen, König von Gondor, ehe du einen Hauptmann findest, der meine Befehle entgegennimmt.“

Elladan legte dem Ork eine Hand auf die Schulter. „Ich werde der Hauptmann sein, und ich werde deiner Führung bei diesem Unternehmen folgen, wenn du mir gestattest, dir zu raten, wo es nötig scheint. In dieser Sache wenigstens sind wir eines Herzens – die Königin sicher zu bewachen.“ Er wandte sich an den König. „Wirst du mit mir kommen und eine Kompanie für diese Mission auswählen, Estel? Denn du kennst deine Männer immer, beim Namen und durch ihren Ruf, und ich möchte, dass du die, die wir mitnehmen, handverliest.“

„Ich komme. Bis du es zufrieden, Canohando, Elladan an deiner Seite zu haben? Ich würde dir keinen Hauptmann aufzwingen wollen, der dir nicht passt; es steht zu viel auf dem Spiel.“

Der Ork nickte. „Ich werde froh sein, den Bruder der Königin bei mir zu haben, Herr. Deine Soldaten werden ihm gehorchen, wie sie es bei mir nicht täten, und wir beide gemeinsam werden die Herrin heimbringen.“

Dann zogen Elladan und der König aus, um Soldaten für die Reise zu wählen. Eldarion küsste seine Mutter und ging mit Elrohir, um sich mit dem Kanzler des Königs zu treffen, denn Eldarion musste sich nun mit den Angelegenheiten von Gondor vertraut machen, nach seinen Jahren im Nördlichen Königreich. Arwen sank an der Rückenlehne ihres Sessels zusammen, die Augen geschlossen; ihre Wimpern zeichneten dunkle Halbmonde auf ihre Wangen.

„Herrin, trink das hier.“ Canohando ließ sich neben ihrem Sessel auf einem Knie nieder und hielt ihr ein Glas Wein hin. „Wenn ich dich gegen diesen Kummer schützen könnte – aber das kann ich nicht –“

Arwen nahm das Glas und nippte daran. „Ich bin froh, dass du hergekommen bist, Canohando. Mein Gatte vertraut dir, und das tröstet ihn.“

„Vertraust *du* mir, Herrin?“

Sie berührte seine Wange. „Du kennst die Antwort darauf, Lieber. Wir haben die Neige des Weines erreicht, Estel und ich, aber selbst jetzt noch vermute ich, dass

die Mächte einen Tropfen Gnade in den Kelch gegossen haben. Es war Frodos Treue, die unser Glück erkaufte, und jetzt scheint es, als wärest du zu guter Letzt zu uns gesandt worden...

Er setzte sich auf den Boden zu ihren Füßen. „Herrin, wer ist Lúthien? Du hast gesagt, du hättest ihr Schicksal gewählt, aber ich habe ihren Namen noch nie gehört.“

Als sie ihm jedoch die Geschichte erzählt hatte, war er lange Zeit still. „Du bist ein Elb,“ sagte er endlich. „Und du hast dich selbst – *unelbisch* gemacht, für den König. Genauso, wie Lúthien es getan hat – ihr habt beide Euer Erbteil aufgegeben.“

„Ja, das ist es, was wir getan haben, um der Liebe willen.“

„Meine Vorfahren waren Elben,“ sagte er. „Sie haben ihr Erbteil verloren, aber nicht für die Liebe; es wurde ihnen abgenommen. Was ist dieser Ruf, von dem du gesprochen hast, Herrin... dem den Volk jetzt, ganz am Ende, folgt?“

„Der Ruf nach Valinor, in das Segensreich. Viele der Erstgeborenen, die noch in Mittelerde sind und bis jetzt unwillig waren, werden nun ein Schiff besteigen. Legolas wird gehen, nehme ich an.... der, dem du mit dem Zwergen Gimli begegnet bist.“

„Du hast gesagt, ich bin einer der Erstgeborenen, aber ich werde nicht nach Valinor gerufen.“ Canohandos Stimme war trostlos. Wie nie zuvor begann er die Tragödie seines ruinierten Volkes zu begreifen.

„Nein, Lieber.“ Arwen berührte den Juwel, der um seinen Hals hing und rückte ihn so zurecht, dass er mitten auf seiner Brust lag. „Nicht nach Valinor, aber du wurdest zu mir gerufen, und ich denke, auch in Frodos Land, nachher. Du bist bekannt, und die Änderung deines Herzens ist bekannt – der Eine, der den Ainur Musik schenkte, wird dich nicht beschämen.“

Wie ein Kind saß der Ork zu ihren Füßen, und sie liebte seinen Kopf, als wäre er tatsächlich eines; sie zog ihre Hand nicht von den steifen, eingeöhlten Zöpfen zurück, und nach einer Weile sang sie leise vor sich hin, ein Wiegenlied, das sie vor vielen Jahren ihren Kindern vorgesungen hatte.

Kapitel Dreizehn

### **Die Kompanie der Königin**

Am folgenden Abend nahm der König Canohando nach dem Essen beiseite.

„Du musst dich mit den Männern deiner Kompanie bekannt machen, wenn sie dir folgen sollen. Und ich hätte gern Zeit allein mit der Königin, während mir noch Zeit bleibt. Lass sie während des Tages mir, Canohando.“

„Nachts darf ich ihre Tür bewachen, Herr?“

„Ja, und ich werde nach dir schicken, wenn ich sie aus irgend einem Grund

verlassen muss. Du bist noch immer ihr Schatten, aber ich hatte diesen Platz inne, bevor du gekommen bist, Ork.“ Elessar lächelte leicht, und Canohando fühlte plötzlich, dass er im König von Gondor nicht nur einen Lehnsherr, sondern auch einen Freund gefunden hatte.

Am nächsten Morgen, nachdem er gegessen hatte, machte sich der Ork auf die Suche nach der Waffenkammer der Soldaten. Joram hatte ihm den Weg beschrieben, und er ging durch zwei Ebenen der Stadt hinab, von neugierigen Blicken verfolgt. Es gab wenige in Minas Tirith, die noch nicht vom Ork der Königin gehört hatten, aber die meisten Leute hatten ihn noch nie gesehen. Er hörte Geflüster, während er vorbeiging, aber niemand sprach ihn an.

„Ich brauche einen Bogen,“ sagte er zu dem dienst habenden Soldaten. „Pfeile, einen Köcher – ist der Bruder der Königin heute morgen hier? Fürst Elladan?“

„Nein. Er hat den Befehl für die Männer seiner Kompanie hinterlassen, für eine Musterung am Mittag, auf den Übungsfeld.“ Der Ton des Soldaten war höflich genug, aber der Blick, den er Canohando zuwarf, war feindselig. Er machte eine ruckartige Bewegung mit dem Kopf zum Rasthaus hinüber, ohne einen weiteren Kommentar abzugeben.

Der Waffenmeister brachte dem Ork einen Bogen nach dem anderen, und Canohando bog sie zwischen den Händen, spannte sie und versuchte den Zug; er schüttelte den Kopf und pfiß durch die Zähne. „Die sind alle zu schwer, Mann,“ sagte er endlich. „Habt ihr irgendwelche, die von Elben gemacht worden sind?“

Die Bitte schien den Meister zu überraschen, aber er öffnete einen anderen Schrank und brachte ein Gestell mit Bögen zum Vorschein, länger als die anderen, aus einem silbergetönten Holz mit weicher Patina geschnitzt.

„Die sind zu lang für dich,“ sagte er abwehrend, aber Canohando untersuchte sie ebenso wie die anderen. Er ließ seine Hände darüber hin gleiten und schaute wesentlich zufriedener drein.

„Das kann ich nachbessern,“ sagte er. „Ich würde mir einen eigenen machen, aber dafür ist keine Zeit. Dieser hier wird es tun; er fühlt sich gut an. Lass mich deine Pfeile sehen.“

Aber die Pfeile gefielen ihm ganz und gar nicht; er runzelte die Stirn und seufzte verärgert. „Hast du ein paar Schäfte, die noch nicht zugeschnitten sind? Ja, die da gehen. Dann gib mir Spitzen und Federn; ich werde die Pfeile selbst befiedern. Ihr macht eure zu kurz.“

Der Mann betrachtete ihn kalt. „Wir haben den Krieg gewonnen, Ork.“

„Hol mir einen Köcher, Mann, den längsten, den du hast; meine Pfeile werden zwei Handspannen länger sein als die, die ihr benutzt. Ja, ihr habt den Krieg gewonnen, aber nicht deshalb, weil ihr die besseren Bogenschützen gewesen seid. Es war Neunfinger, der ihn für euch gewonnen hat.“

Der Mann schäumte vor Widerwillen und presste die Lippen fest aufeinander; er stieß dem Ork einen Köcher entgegen und Canohando nahm ihn, aber er wandte

sich nicht ab. Er stand reglos da, bis der Mann ihm ins Gesicht blickte und sich fragte, was der Ork wohl sonst noch von ihm wollte.

„Es tut mir nicht Leid, dass ihr gesiegt habt, Mann von Gondor; ihr solltet nur nicht vergessen, wie es geschah!“ Er ging mit seinen neuen Waffen hinaus und setzte sich an die Mauer eines Gebäudes am Rand des Übungsfeldes. Er begann damit, Spitzen auf seinen Pfeilen anzubringen und ignorierte dabei die Soldaten, die in kleinen Grüppchen auf dem Feld versammelt waren; sie übten sich im Schwertkampf, rangen miteinander oder lungerten einfach herum.

Als er ein paar Pfeile fertig hatte, wandte er sich dem Bogen zu. Er nahm sein Messer und schnitt beide Enden ab; dann stand er auf, um an sich selbst Maß zu nehmen und kürzte ihn noch ein wenig mehr. Er schrägte die rauen Enden und glättete sie mit dem Rücken seiner Messerklinge. Dann schnitzte er frische Kerben in den Bogen und bespannte ihn endlich neu. Er sammelte seine Habseligkeiten ein und machte sich auf die Suche nach einem Platz, um ihn auszuprobieren.

Entlang der einen Seite des Feldes gab es einen Erdwall mit einer Reihe Zielscheiben; er lächelte grimmig, als er bemerkte, dass dort neben den üblichen Scheiben auch eine ganze Anzahl Figuren stand, die so gebaut waren, dass sie Orks ähnlich sahen. Sägemehl rieselte aus vielen Löchern in ihrer Lederhülle. Mit voller Absicht nahm er vor einer von ihnen Aufstellung; aus dem Augenwinkel registrierte er, dass mehrere der Männer ihn beobachteten.

Er schoss einen Pfeil durch das aufgemalte Auge der Lederattrappe und ging hin, um ihn zurück zu holen.

„Wieso gehste nicht und schießt auf 'nen richtigen Ork, Grauhaut, damit die Welt ein bisschen sauberer wird?“ Der Sprecher war ein blonder Riese, dem ein schwerer Bogen auf dem Rücken hing; bei ihm waren zwei andere Soldaten, nicht viel kleiner als er selbst. Sie grinsten über den Witz ihres Kameraden, aber die Augen, mit denen sie Canohando anstarrten, waren voller Bosheit.

„Bist du ein Bogenschütze im Heer des Königs?“ fragte Canohando.

Der Blonde hielt seinen Bogen hoch. „Und ich hab den Bogen eines Mannes, nicht so ein kleines Stummelding wie deinen! Bist du der Kümmerling im Wurf gewesen? Ich höre immer, Orks wären noch zur Hälfte größer als Menschen!“ Seine Schultern und sein Kopf überragten Canohando, und er giente verächtlich auf ihn herab.

Canohando kämpfte gegen die Versuchung an, zu lachen. *Hier ist einer, der an dem Tag, an dem ich kam, nicht in der Halle war, dachte er, und seine Kumpane auch nicht, sonst würden sie ihn weg zerrren, ehe Grauhaut ihn mit seiner eigenen Bogensehne erdrosselt! Und ich trage jetzt ein Schwert! Wie haben solche Hohlköpfe den Krieg gewonnen?* Aber die Antwort auf diese Frage kannte er.

„Ich werde gegen dich antreten, Mann,“ sagte er laut. „Wähl dein Ziel.“

Der Riese lachte schallend. Er spannte seinen Bogen und schoss der Attrappe einen Pfeil in die Brust. „Spleiß den Pfeil, wenn du dich einen Bogenschützen nennst,“ grölte er. „Bring deinen Bruder gleich zweimal um!“

Schlagartig verlor Canohando den Drang zu lachen. „Ich töte meine Brüder nicht,“ sagte er. „Nimm *du* dir das zum Ziel, Mann, und ich finde ein anderes.“ Er würde vielleicht auf der Reise nach Lórien Orks töten müssen, aber sie waren nicht seine Brüder. *Oder waren sie es doch?*

Der blonde Soldat schoss; er spleißte den Pfeil säuberlich und rief bei der Ledergestalt einen kleinen Strom aus Sägemehl hervor. Seine Freunde klopfen ihm auf den Rücken und buhten Canohando aus.

„Also gut, Grauhaut, du bist dran! Was ist dein Ziel?“

Der Ork schaute hinauf in den Himmel. „Da,“ sagte er und zeigte nach oben.

„Was? Wo denn? Dann wirst du wohl eine Wolke treffen, oder wie?“ Die Soldaten waren in ihrer Verachtung laut und ungehobelt; sie lehnten sich gegeneinander, als könnten sie vor lauter Vergnügen kaum aufrecht stehen. Inzwischen hatte sich eine kleine Volksmenge versammelt und schaute zu; ganz vorne stand ein Junge -

*Miko?*

Canohando fasste das Ziel an seinem Arm entlang ins Auge und schoss in weitem Bogen gen Himmel. Die Zuschauer reckten die Hälse, um den Flug seines Pfeiles gegen die Helligkeit der Sonne zu verfolgen. Plötzlich fiel ihnen ein Wildvogel vor die Füße, den Pfeil in der Brust. Miko machte einen Satz nach vorne, um ihn von der Erde aufzuheben, und hielt ihn über den Kopf.

„Canohando gewinnt! Ich konnte ihn da oben noch nicht einmal *sehen* – können alle Orks so schießen? Wirst du mir beibringen, wie das geht? Mir ist gleich, was meine Mutter sagt, ich will auch so schießen!“

Canohando lächelte über die Aufregung des Kindes, aber der blonde Soldat, gegen den er angetreten war, blickte finster drein. „Wer hat dich durch das Tor gelassen, Bursche? Das hier ist ein Übungsfeld für Soldaten, kein Spielplatz für rotznasige Gören.“ Er streckte die Hand aus, als wollte er Miko packen, und graue Finger schlossen sich um sein Handgelenk.

„Kämpfen die Soldaten in Gondor gegen Kinder? Ich habe das bei meiner eigenen Art gesehen, aber ich dachte immer, die Menschen wüssten es besser.“

Er presste den Arm des Mannes nach hinten gegen seine Brust; die Muskeln des Blondens spannten sich an, als er vergebens versuchte, sich zu wehren. Canohando stieß ihn rückwärts gegen seine Kameraden und starrte sie mit schwarzen Augen an, die durch ihre flache Ruhe umso verstörender waren.

„Du bist kein schlechter Bogenschütze, aber ich würde dich nicht in meiner Kompanie haben wollen; ein Feigling auf der Suche nach leichter Beute. Mach, dass du hier wegkommst und geh dich mit denen prügeln, die ein bisschen näher an deiner Größe sind.“ Der Ork drehte sich leicht zur Seite, änderte seinen Stand und stieß scharf mit dem Unterarm nach vorne; der Mann fiel schwer nach hinten und riss seine Freunde beinahe mit sich zu Boden. Sie fingen ihn auf, wahrten unter Mühe das Gleichgewicht und stolperten ein paar Schritte rückwärts. Canohando stand da und sah zu: er war für den Fall bereit, dass sie sich auf ihn stürzten, aber

sie murmelten lediglich Verwünschungen vor sich hin und machten sich davon.

„Da hast du dir ein paar Feinde gemacht,“ sagte eine Stimme hinter seinem Rücken. „Aber das hat kaum etwas zu bedeuten, nehme ich an; die meisten der Männer zählen sich ohnehin zu deinen Feinden, ohne wenigstens diese Entschuldigung zu haben.“

Canohando blickte sich um und stellte fest, dass Elladan hinter ihm herangekommen war. Der Elbenfürst blickte belustigt drein. „Du machst dir kaum die Mühe, diplomatisch zu sein, oder? Was, wenn er einer aus der Kompanie gewesen wäre, die der König für dich ausgewählt hat?“

„Dann hätte ich ihn hinausgeworfen.“ Der Ork wandte sich an Miko. „Nimm diesen Vogel zu deinem Großvater mit und sag ihm, er soll ihn für die Königin braten – das Fleisch wird süß sein, so wenig es auch ist. Und heb die Flugfedern für mich auf; das Geschöpf soll nicht umsonst gestorben sein.“ Er legte Miko für einen Moment die Hand auf die Schulter, ehe der Junge davonrannte, um zu tun, wie ihm geheißen.

„Willst du mir damit sagen, dass dieser Narr einer aus unserer Kompanie war?“ sagte er zu Elladan.

„Wohl kaum! Der König kennt seine Männer – du wirst bei den Soldaten, die er für dich ausgewählt hat, keinen Grund zur Klage haben.“

Canohando lockerte seinen Bogen, hakte ihn am Köcher ein und hängte sich beides auf den Rücken. „Für *uns*, Bruder der Königin, nicht für mich allein. Wir teilen uns dieses Kommando, so wie wir uns die Aufgabe teilen, sie sicher nach Lórien zu bringen. Und ich habe noch nie zuvor Menschen geführt.“

Die von Elessar handverlesenen Soldaten fingen an, sich in der Mitte des Paradeplatzes zu sammeln. Sie gingen auf und ab und unterhielten sich miteinander, während Elladan und Canohando abseits standen.

„Wie viele?“ fragte der Ork.

„Zweihundertvierzig: eine Gondor-Kompanie, und jeder von ihnen hat wenigstens bei einem Kriegszug mitgekämpft.“

„Gegen Menschen oder Orks?“

Elladan hob eine Augenbraue. „Größtenteils Menschen. Was von den Orks noch übrig ist, lebt hauptsächlich im Norden.“

„Aber du hast gegen Orks gekämpft.“

„Viele Male,“ sagte Elladan gedehnt.

„Dann weißt du, dass Orks nicht auf die selbe Weise kämpfen wie Menschen, Bruder der Königin. Wir werden unsere Soldaten ausbilden müssen; wenn wir auf dieser Reise Feinden begegnen, dann sind es höchstwahrscheinlich Orks.“

Elladan nickte nüchtern und ging ihm voraus nach vorn. „Männer der Kompanie der Königin!“ rief er, und die Soldaten stellten sich rasch in geraden Reihen auf. Er wartete, bis sie still waren, ehe er fortfuhr. „Ihr seid vom König für eine besondere Aufgabe auserwählt worden, auf Geheiß von Königin Arwen, meiner Schwester. Ich bin euer Hauptmann.“ Es gab vereinzelte Hochrufe, und er hielt eine Hand hoch, um für Ruhe zu sorgen. „Ich habe in dieser Kompanie einen vorgesetzten Kommandanten, auf Befehl des Königs,“ sagte er, und plötzlich herrschte Schweigen. „Ich präsentiere euch euren Befehlshaber, Canohando den Ork!“

Stille sank herab, als hätte sich jeder Mann auf dem Feld in Stein verwandelt. Nur ihre Augen bewegten sich, von Elladan zu dem Ork, und ihre Gesichter waren schlaff vor Unglauben.

Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und hielt den Blick eines Mannes minutenlang fest, bevor er seinen Weg fortsetzte; ein paar Mal streckte er die Hand aus und berührte einen Arm oder eine Schulter. Elladan beobachtete ihn und begriff, dass dies die Männer waren, die am zornigsten oder am fassungslosesten dreinschauten; nachdem Canohando sie passiert hatte, wirkten sie verwirrt, als wären ihre Vermutungen auf die Probe gestellt worden und sie wüssten nicht länger, was sie glauben sollten.

Endlich war der Ork fertig; er hatte jedem Mann der Kompanie in die Augen gesehen. Es war so still, dass sie den Lärm von den Straßen vor dem Übungsgrund der Soldaten hören konnten; Kinder schrien bei irgend einem Spiel und ein Brotverkäufer pries seine heiße Ware an.

Canohando stand wieder neben Elladan und dachte über die Männer unter seinem Befehl nach.

„Mein Name ist Canohando,“ sagte er endlich. Seine Stimme war heiser, nicht voll und klingend wie die von Elladan, aber sie trug. „Ich wurde nicht mit diesem Namen geboren, und auch nicht dazu, dem König von Gondor zu dienen. Der Name wurde mir von dem Braunen Zauberer gegeben, als er nach dem Krieg nach Mordor kam. Ich kenne die Sprache der Elben nicht, aber er sagte mir, dass mein Name „Weiser Anführer“ bedeutet. Ich will versuchen, genau das für diese Kompanie zu sein.“

„Ich habe noch einen anderen Namen, den mir euer König gegeben hat. Ich bin der Schatten der Königin, und ich habe den Schwur getan, sie mit meinem Leben zu schützen. Jeder von euch wird den selben Schwur tun, oder er wird nicht Teil dieser Kompanie sein. Ich übergebe euch jetzt eurem Hauptmann, denn ihr werdet für diese Mission eine besondere Ausbildung brauchen. Aber jeder von euch muss selbst zu mir kommen und bis zum morgigen Abend euren Schwur vor meinen Ohren leisten. Ich bin dort drüben und mache meine Pfeile fertig.“ Er zeigte auf die Stelle an der Mauer, wo er zuvor gesessen hatte, sagte leise etwas zu Elladan und wandte sich ab. Unter ihren Augen ging er quer über das Feld und ließ sich wieder an der Mauer nieder; er nahm einen Pfeil und fing an, daran zu arbeiten.

„So etwas habe ich noch nie gesehen,“ sagte Elladan seinem Bruder später. „Ich habe schon früher Orkhauptmänner gesehen; ihr Gefolge hat entsetzliche Angst vor ihnen, und diese Hauptmänner sind schnell damit bei der Hand, ihre eigenen Leute umzubringen, als wären sie der Feind, für den kleinsten Ungehorsam! Ich hatte erwartet, dass er versuchen würde, sie einzuschüchtern, aber alles, was er tat, war,

ihnen in die Augen zu sehen und von ihnen den Schwur zur Verteidigung der Königin zu verlangen.“

„Haben sie geschworen?“

Elladan nippte an seinem Wein. „Das haben sie tatsächlich. Sie traten aus ihren Reihen, einer nach dem anderen, und gingen zu ihm hinüber. Er ist noch nicht einmal aufgestanden; er saß einfach da auf dem Boden und schnitzte seine Pfeile wie irgend ein Pfeilmacher, aber während sie vor ihm schworen, beobachtete er ihre Gesichter. Ich glaube, dass fast die gesamte Kompanie ihren Eid bereits geleistet hatte, noch ehe wir das Übungsfeld verlassen hatten... und das, obwohl er ihnen Zeit bis morgen gegeben hat. Es war das merkwürdigste Benehmen, das ich je bei einem Anführer von Menschen zu Gesicht bekommen habe.“

„Was denkst du, werden sie ihm folgen? Obwohl – nachdem du der Hauptmann bist, vermute ich, dass es keine Rolle spielt; dir werden sie ganz sicher folgen!“

„Ja, sicher,“ sagte Elladan. Er starrte in seinen Wein, dann leerte er sein Glas in einem Zug. „Ich denke, nach heute würden sie ihm sogar dann folgen, wenn ich nicht da wäre, die meisten jedenfalls. Da ist irgendetwas an der Art, wie er einen anschaut...“

Die folgenden Wochen waren damit ausgefüllt, die Soldaten darin zu trainieren, wie man Orks bekämpfte. Canohando verbrachte Stunden mit den Bogenschützen und schoss abwechselnd gemeinsam mit ihnen.

„Zielt in die Höhe,“ sagte er ihnen, „Die Augen oder die Kehle. Eine Orkrüstung werdet ihr nicht leicht durchbohren; so verschwendet ihr eure Pfeile. Ihr müsst mit einem einzigen Schuss töten oder kampfunfähig machen, denn einen zweiten Schuss werdet ihr nicht bekommen.“ Aber er lehrte sie auch, wie sie einen Schwerthieb mit ihren Bögen abwehren konnten, und den Trick, wie man einem Feind die Waffe entwand, um sie gegen ihn zu verwenden.

Mittlerweile arbeitete Elladan mit dem Rest der Männer, ließ eine Hälfte von ihnen die Rolle von Orks übernehmen und einen Überfall auf die anderen vortäuschen; er benutzte Taktiken, die er Orkhauptmänner in der Schlacht hatte anwenden sehen. Sie trainierten morgens und nachmittags, Tag für Tag, und Soldaten, die kein Teil der Kompanie der Königin waren, kamen und schauten vom Rand des Übungsfeldes aus zu.

„Wozu ist das alles gut?“ fragten sie die Männer der Kompanie, aber niemand wusste es. Sie rannten und schossen und hackten mit stumpfen Übungsklingen aufeinander ein, bis ihnen der Schweiß unter der Rüstung den Rücken hinunter rann, sogar in der Kälte des ausklingenden Winters.. aber niemand konnte sagen, für welche Schlacht sie trainierten, abgesehen davon, dass sie gegen Orks kämpfen würden, und dass ein Ork sie anführte.

Dann schloss sich Elessar eines Nachts lange Zeit mit Eldarion und den Brüdern der Königin ein, und als sie nach diesem Treffen wieder herauskamen, rief er Canohando zu sich.

„In drei Tagen wird es eine feierliche Ratsversammlung für die Führer des

Königreiches geben, um den kommenden Übergang der Macht auf meinen Sohn anzukündigen. Die Königin wünscht nicht, dabei anwesend zu sein, aber ich will dich dort haben, Canohando.“

Canohando zog die Augenbrauen zusammen. „Wird sie allein sein, Herr?“

„Nein, Gimli und Legolas werden ihr Gesellschaft leisten. Sie sind beachtliche Krieger und alte Freunde; trotzdem, wenn du möchtest, kannst du fünf oder sechs Männer von deiner Kompanie schicken, um die Wache an der Tür zu verstärken. Ich denke nicht, dass das nötig sein wird.“

„Trotzdem, Herr, ich werde sie dorthin bringen. Unsere Männer sind darauf eingeschworen, sie zu verteidigen, ebenso wie ich selbst.“

Elessar lächelte. „Das habe ich schon von Elladan gehört. Radagast hat dir einen guten Namen gegeben, glaube ich.“

Der Tag der Ratsversammlung dämmerte regnerisch und kalt; Canohando warf sich den schwarzen Umhang seiner Uniform über die Schultern, ehe er zum Frühstück in die Küchen ging. Er war nicht mehr dort gewesen, seit er angefangen hatte, die Kompanie zu trainieren; er nahm die Mahlzeiten lieber in der Messe der Soldaten ein und saß am selben Tisch wie seine Männer, anstatt gemütlich auf dem Boden zu hocken. In den Küchen hieß Joram ihn mit Wärme willkommen.

„In den letzten Wochen habe ich von Miko nichts anderes zu hören bekommen als die aufregenden Ereignisse vom Übungsfeld, und dass du und Fürst Elladan deine Soldaten trainierst. Was für eine Mission hat man euch denn anvertraut, dass ihr sie darauf vorbereitet, gegen Orks zu kämpfen?“

Canohando nahm sein Essen und ließ sich in seiner üblichen Ecke nieder. „Wart noch ein bisschen länger, Mann. Ich denke, der König wird es heute in der Ratsversammlung verkünden.“

Joram zapfte einen Krug für den Ork und einen für sich selbst, dann setzte er sich auf eine Bank. „Miko hat die Bogenschützen beobachtet; er hätte gern, dass du ihn schießen siehst, wenn Zeit dafür ist.“

„Sag ihm, er soll seinen Bogen auf das Übungsfeld bringen; ich werde mir Zeit für ihn nehmen. Seine Mutter hat nichts dagegen, dass er dort ist?“

„Es gefällt ihr nicht, aber er hat Onkel und Vettern im Heer. Er ging sie von Zeit zu Zeit besuchen – nicht täglich wie er es jetzt tut! Um die Wahrheit zu sagen, ich bin froh, dass er seine Tage dort verbringt.“

Canohando aß und dachte über Jorams Worte nach. „Du solltest seine Erziehung besser selbst in die Hand nehmen, Mann,“ sagte er endlich. „Wenn wir auf unsere Mission gehen, dann wird er wieder durch die Gegend stromern.“ Er hatte bemerkt, dass sich das Kind auf dem Übungsfeld herum trieb, aber er war zu beschäftigt gewesen, um mehr als ein Wort oder ein Lächeln im Vorübergehen für ihn übrig zu haben. *Aber ich werde ihm beim Schießen zusehen*, versprach er sich.

\*\*\*\*\*

Die Ratsversammlung wurde im Thronsaal abgehalten, denn es war eine größere Anzahl Männer anwesend, aber an diesem Tag gab es keine Musik, und auch keinen Schwarm Hofdamen, um der Szene etwas Helligkeit zu verleihen. Die Fenster blickten hinaus auf eine melancholische Landschaft, kalter Regen prasselte auf die Fenstersimse und drinnen war der Raum grau und klamm. Canohando war angewiesen worden, vorne bei den Höflingen zu stehen, und er lehnte sich gegen eine Säule, den Umhang eng um sich gezogen; mit den anderen gemeinsam wartete er auf den König.

Endlich kam Elessar, flankiert von Eldarion und den Brüdern der Königin. Er kam rasch nach vorne, ohne sich damit aufzuhalten, irgend jemanden zu grüßen, obwohl er im Gehen dem einen oder anderen zunickte. Er bestieg das Podest, wandte sich um und sah sie an.

„Männer von Gondor,“ sagte er, aber dann hielt er einen Moment inne und schaute sich in der Halle um, als würde er sich den Anblick einprägen, bevor er zu einer Reise aufbrach.

Endlich begann er erneut. „Männer von Gondor, hundertzwanzig Jahre hindurch habe ich in Minas Tirith geherrscht, und nur eine Handvoll von euch kann sich an den Tag meiner Krönung erinnern, denn es sind nur noch wenige der Nachkommen von Númenor übrig geblieben. Die meisten von euch waren noch nicht geboren, als das Königtum nach Gondor zurückkehrte. Nichtsdestotrotz hat es viele Könige gegeben, wie ihr an den Bildnissen sehen könnt, die ihnen zu Ehren in dieser Halle aufgestellt wurden.“

„Niemand darf auf ewig hier auf Erden leben, nicht einmal die Rasse von Númenor, und die Zeit naht rasch heran, da Gondor einen neuen König haben wird.“

Eine raschelnde Unruhe wehte durch die Halle, als würden die Anwesenden einstimmig Atem holen. Elessar wartete, bis der Raum wieder still war, ehe er fortfuhr.

„Nach unserem Brauch geht die Krone auf meinen Sohn Eldarion über, und er steht hier vor euch.“ Er streckte die Hand aus und Eldarion trat vor, allein am Fuße des Podestes. „Dies ist der Prinz, der binnen einer Woche unser König sein wird.“ Wieder regte sich Unruhe im Raum, und er wartete. „Er ist der in Wahrheit geborene Erbe des Thrones von Gondor, aus der Linie von Vandalil, dem Sohn von Elendil aus Númenor, von Kindheit an darauf vorbereitet, dieses Amt inne zu haben, erprobt in der Schlacht und erfahren darin, das Nördliche Königreich in meinem Namen zu verwalten.“

„Männer von Gondor, soll mein Sohn Eldarion die Krone erben? Werdet ihr ihm hier in meiner Gegenwart die Treue schwören, auf dass das Königreich in Frieden und Harmonie fort besteht, sicher innen wie außen, wenn ich mich zur Ruhe gelegt habe?“

In der Halle herrschte Schweigen, so tief, dass nichts zu hören war als das Geräusch der Regentropfen, die auf die Simse prallten. Eldarion stand wie eine Marmorstatue am Fuße des Podestes, und Elessar stand oben, und blickte den führenden Männer von Gondor, die ihm am nächsten standen, einen nach dem anderen ins Gesicht.

Endlich erklang die Stimme des Königs, ein Donnerschlag, der sie allesamt wach rüttelte. „Antwortet mir! Was sagt ihr?“

„Ja!“ schrie einer der Männer, und andere nahmen den Schrei auf, bis die Halle davon dröhnte. Sie stampften mit den Füßen und taten laut ihre Zustimmung kund, und ihre Stimmen kamen als Echo von den Wänden zurück. Und einer nach dem anderen beugten sie das Knie, bis nicht ein Mann mehr im Raum aufrecht stand, abgesehen von dem König und Eldarion. Canohando kniete mitten unter ihnen, sein Herz erhoben, obwohl er nicht wusste, von was, und gemeinsam mit den Männern von Gondor schwor er Eldarion, der König sein würde, Treue und lebenslange Gefolgschaft.

Kapitel Vierzehn

### **Die Stillen Straßen**

Eine Woche später nahmen der König und die Königin das Mittagessen allein in ihren Gemächern ein. Die Tablettts wurden herein getragen und alles wurde auf dem Rosenholztisch angerichtet, aber Arwen rührte sich nicht von dem Sofa am Feuer fort, auf dem sie ruhte, den Kopf auf einem Kissen.

„Komm, Geliebte,“ sagte Elessar, nahm ihre Hand und half ihr sanft, aber bestimmt, aufzustehen. „Du wirst später nichts essen, das weiß ich, und ich möchte nicht, dass du vor Hunger in Ohnmacht fällst. Iss ein letztes Mal mit deinem Elbenstein, und wir werden auf die Jahre unseres Glückes trinken und dankbar sein, wenn wir schon nicht fröhlich zu sein vermögen.“

Canohando hatte im Vorraum herum gelangert. Ganz Minas Tirith wusste, dass dies der angekündigte Tag war, und überall in der Stadt trauerte das Volk, still in seinen Häusern oder trunken in den überfüllten Tavernen. Der Ork schlüpfte hinter den Servierpagen in das Esszimmer; er sehnte sich nach einem kurzen Blick auf seine Herrin, und Elessar rief ihn zu sich herüber.

„Du musst darauf sehen, dass sie etwas zu sich nimmt, wenn ich fort bin, Canohando. Wenn sie traurig ist, vergisst sie zu essen.“

Der Ork betrachtete den König mit Trauer und Verwunderung. *Er sagt, dass er in ein paar Stunden tot sein wird, obwohl sich an ihm keine Wunde findet, und auch keinerlei Schwäche. Und alles, woran er denken kann, ist der Trost der Herrin...*

„Ich werde für sie sorgen, Herr.“ Er drückte die Faust gegen sein Herz. „Du musst keine Angst um sie haben, König von Gondor. Vertrau mir darin.“

Die Augen des Königs prüften ihn, und der Ork stand ein wenig aufrechter.

„Ich vertraue dir,“ sagte Elessar. „Geh jetzt selbst und hol dir etwas zu essen, Canohando. Bei Sonnenuntergang brechen wir auf.“

Canohando ließ sich selbst hinaus und schloss die Tür so leise hinter sich, wie er konnte. Er war nicht daran gewöhnt, mittags zu essen, und er ging hinaus auf den Vorhof des Weißen Baumes und stellte sich neben die Fontäne; er lauschte dem Spiel des Wassers und sah zu, wie die Sonne in den sprühenden Tropfen kleine Regenbögen malte. Heute hatte dies keine Macht, ihn zu besänftigen, und er wandte sich mit einem Seufzer ab.

Er wanderte wie zufällig umher, dachte nicht darüber nach, wohin er ging und fand

sich selbst am Tor zum Übungsfeld wieder. *Ein passender Ort für einen Krieger, um die Zeit herum zu bringen*, dachte er. Eine Einheit von Wachleuten wurde mitten auf dem Feld gedrillt; er wich ihnen aus und ging zu der Reihe der Zielscheiben hinüber.

Er schoss den ganzen Nachmittag, schweigend und mit steinernem Gesicht, bis er eine Zielscheibe zu Lederfetzen und einem Haufen Sägemehl reduziert hatte. Endlich stand die Sonne weit im Westen, und er lockerte seinen Bogen und machte sich auf den Rückweg in den Palast, der Wachkompanie auf den Fersen, die ebenfalls in Richtung Veste marschierte.

Minas Tirith war unnatürlich still. Es spielten keine Kinder in den Höfen, kein Brotverkäufer pries seine heiße Ware an den Straßenecken an. Es waren Leute auf den Straßen, aber sie standen reglos und wartend da, und immer mehr Menschen schlossen sich der Menge an; sie kamen aus den Häusern oder aus kleinen Seitengassen. Canohando beschleunigte seine Schritte, um die Wachleute zu überholen; er war ängstlich darum bemüht, den Palast zu erreichen, bevor der König herauskam.

Als er zur Veste kam, fand er ein geordnetes Chaos vor. Eine mit Vorhängen verhüllte Sänfte stand auf einer Seite; ihre Träger waren in die Tracht der Wache gekleidet. Höflinge hasteten in die Gebäude, die den Vorhof säumten, hinein und wieder hinaus, mit Aufträgen, die der Ork nicht ermessen konnte. Zwei Pferde mit scharlachrotem Zaumzeug standen dicht bei der Palasttreppe, von Männern aus den Ställen gehalten. Florian stritt sich mit den Reitknechten; er bestand darauf, dass sie die Tiere nach draußen vor das Tor bringen sollten, aber sie machten keinerlei Anstalten, ihm zu gehorchen.

„Seine Majestät hat Nachricht geschickt, sein Reittier und das der Königin her zu bringen, Kammerherr, und hier sind sie. Und hier ist die Notiz, die er hinunter in die Ställe geschickt hat.“

Florian blies sich auf wie eine wütende Taube; er sah das Papier, mit dem der Mann ihm vor dem Gesicht herum wedelte, nicht einmal an. „Ihr wisst gut genug, dass innerhalb der Veste Pferde nicht zugelassen sind! Ohne Zweifel wollte Seine Majestät, dass ihr die Pferde draußen vor dem Tor für ihn bereit haltet, und ich muss sagen, ihr habt euch einen schlechten Tag ausgesucht, um mit Gesetz und Sitte zu brechen. Nun hinaus mit euch!“

Er machte abwehrende Gesten mit den Händen, als wollte er sie in Richtung Ausgang treiben, und eines der Pferde scheute und tänzelte zur Seite. Der Mann, der die Stute am Zügel hielt, beruhigte sie mit Mühe, und der andere Reitknecht startete Florian in wildem Zorn an. „Hüte du wieder deine Tür, Kammerherr,“ sagte er; seine Stimme bebte vor Intensität, aber sie blieb leise, um die Pferde nicht noch mehr aufzuregen. „Seine Majestät reitet an diesem Tag aus, um sich zu seinen Vorvätern zu versammeln, und er wird sein Pferd vor der Tür bereit finden!“

Canohando stand da und lauschte; er hielt sich allen aus dem Weg. *Orks hätten sich inzwischen geprügelt*, dachte er. *Selbst wenn sie zornig sind, sind sie friedfertiger als wir, selbst Narren wie dieser kleine Kammerherr.*

Ein Trompetenstoß machte dem Streit ein Ende, und jedermann blieb stehen, wo er war und wandte sich den Palasttüren zu. Elladan und Elrohir kamen die marmornen Stufen hinab, Seite an Seite, die Augen geradeaus. Als sie unten angekommen waren, kam Prinz Eldarion aus dem Palast und ging allein hinunter. In kurzem Abstand folgten hinter ihm seine beiden Schwestern, am Arm ihrer Ehemänner. Es gab eine Pause von mehreren Herzsschlägen, und dann erschienen der König und die Königin auf der Schwelle.

Arwen war ganz in Schwarz, ihr Gesicht so weiß, dass es blutleer zu sein schien; sogar ihre Lippen waren bleich. Trotzdem hielt sie sich stolz aufrecht, die Hand in der Armbeuge des Königs, mit Würde, und nicht so, als hätte sie seine Stütze nötig. Und der König trug ein Kettenhemd aus gehämmertem Gold über seiner Tunika, als ritt er zu einem Turnier und nicht zu seinem letzten Schlaf; unter der geflügelten Krone der Seekönige war sein Gesicht ernst, aber gelassen.

Er schaute auf den Vorhof hinaus und auf das Volk, das sich dort versammelte, aber sein Blick verweilte auf dem Weißen Baum neben seinem Springbrunnen. Es war der erste März, und der Baum fing an zu knospen.

„Nun ist das Königreich wiederhergestellt, und ein König folgt dem anderen, Generation für Generation, wie es von Alters her war,“ sagte er, und seine Stimme drang klar und deutlich zu jeder einzelnen Person, die anwesend war. „So wie ihr mir treulich gedient habt, gebe ich euch den Auftrag, meinem Sohn zu dienen, auf dass Gondor blühe und gesegnet sei. Nun lege ich mich zur Ruhe, und die Dämmerung wird einen neuen König sehen, der in Minas Tirith regiert. Kommt dann morgen zur dritten Stunde in die Halle der Könige und huldigt Eldarion, meinem Sohn. Was mich angeht, so wünsche ich euch Gute Nacht.“

Er machte sich auf den Weg die Stufen hinunter, die Königin an seiner Seite, und unten half er ihr auf ihr Pferd, bevor er sein eigenes bestieg. Die Wachleute, an denen Canohando zuvor auf der Straße vorbei gekommen war, nahmen ihre Plätze vor und hinter dem König und der Königin ein, als Ehrenwache, aber die Brüder der Königin gingen gemeinsam mit Eldarion und seinen Schwestern voraus, und von der Seite her schlossen sich zwei weitere an; der Zwerg Gimli und der Elb, der sein Freund war. Aber als sie dort vorbei kamen, wo Canohando stand, rief Legolas ihn leise an.

„Komm, Schatten der Königin, du marschierst mit uns.“ Und Canohando blickte verblüfft auf und beeilte sich, neben den beiden in Gleichschritt zu fallen.

Sie gingen durch das Tor, aus der Veste hinaus, und wandten sich nach Westen. Hinter den Rängen der Wache kam eine Volksmenge, die im Vorhof gestanden hatte, still und mit großen Augen; manche von ihnen hielten sich fest an den Händen, wie Kinder, denen man den Vater geraubt hatte.

Als sie nach Fen Hollen kamen, dem Tor zu den Gräbern, trat der Sohn des Königs dem Türhüter entgegen.

„Gib den Weg frei,“ sagte er, „denn der König kommt und sucht nach Ruhe.“ Und der Hüter schloss das Tor auf und öffnete es weit, und sie gingen hinein. Aber als die letzten Wachleute das Tor erreichten, drehten sie sich zu den Leuten um, die ihnen folgten und hielten sie auf.

„Der König hat Gute Nacht gesagt,“ sagte der Hauptmann zu der Menge, und seine Stimme war tränenerstickt. „Geht jetzt nach Hause, und morgen wird euch der neue König einen guten Morgen wünschen.“ Er wartete mit seinen Männern, bis die Menge anfang, sich abzuwenden und davon zu driften; dann traten die letzten Wachleute durch das Tor und der Hüter verriegelte es hinter ihnen.

Während sie der Straße hinunter folgten, ging die Sonne unter, ein flammendes Karmesin, das den Himmel in Brand setzte und ein rosiges Licht auf die bleichen Kuppeln und Pfeiler am Weg warf. Es gab kein Geräusch außer den gemessenen Fußritten der Wachleute auf dem Marmorpflaster. Und dann erhob sich eine Stimme aus der Mitte des Gefolges; eine Frau, die eine Totenklage in der uralten Elbensprache sang. Ihr Lied war von solcher Trauer, dass es ein Herz aus Adamant

gebrochen hätte, und trotzdem wunderschön. Die Stiefel der Soldaten schlugen ein feierlichen Rhythmus, und Arwens Stimme stieg darüber auf... und Canohando ballte im Gehen die Fäuste, damit er sich nicht auf die kalten Steine am Straßenrand setzte und in hemmungslosem Kummer aufheulte.

Endlich kamen sie zum Haus der Könige. Arwen schwieg jetzt, und die Wache teilte sich zur Rechten und zur Linken auf und stand in Habacht. Der König glitt von seinem Pferd hinunter und half seiner Herrin beim Absteigen, ehe er sich denen zu wandte, die diese Prozession voran geschritten waren.

Er umarmte den Elb zuerst... Legolas, der ihm in vielen Gefahren beigestanden hatte, und dann Gimli; was er ihnen ins Ohr flüsterte, war für sie allein bestimmt und sie wiederholten es niemals. Dann kam er zu dem Ork.

„Es scheint als wärst du der Hüter des Schatzes,“ sagte er. „Frodo hat dir einen Edelstein anvertraut, und jetzt überlasse ich es dir, den Schatz meines Herzens zu bewachen. Lass mich nicht im Stich, Canohando.“

Der Ork kniete nieder und langte nach den Händen des Königs, um sie zu küssen, aber Elessar zog ihn auf die Füße, „Ich weiß, du wirst nicht versagen,“ sagte er und umarmte den Ork. „Du bist Frodos Bruder, so reinen Herzens, wie er es war. Bewache sie, bis sie dich nicht mehr nötig hat, und der Segen Aragorns möge immerdar auf dir ruhen.“

Er wandte sich um und nahm einmal mehr Arwens Hand; mit seiner Familie durchschritt er die schmale Tür zur Gruft der Könige von Gondor.

Das Licht des Sonnenuntergangs verblich, und auf der Straße wuchsen Schatten in die Länge. Canohando stand bei Gimli und Legolas, und für eine Weile sagte niemand etwas. Endlich sagte Gimli: „Meriadoc und Peregrin wurden dort drin zur Ruhe gelegt, nicht? Sie sind weit weg von daheim.“

„Weit weg, in der Tat, aber wenigstens sind sie beisammen.“ erwiderte Legolas, und als er den verwirrten Blick des Orks sah, fügte er hinzu: „Vettern des Ringträgers, die unter unseren Gefährten waren. Vielleicht hat dir Frodo von ihnen erzählt.“

Begreifen dämmerte. „Sie gingen zu den Ents,“ sagte der Ork. Er lächelte leicht. „Neunfinger sagte, sie wären groß geworden.“

Gimli gab ein kleines, schnaubendes Lachen von sich, blickte sich um und unterdrückte es rasch. „So könnte man es ausdrücken – für einen Hobbit! Sie waren jedoch noblen Herzens; es ist passend, dass sie bei den Großen von Gondor liegen. Frodo sollte auch hier sein.“

„Er ist glücklicher, zu Hause im Auenland zu schlafen,“ sagte Legolas leise. „Rath Dínen ist zu still für ihn; er würde sich Vogelgesang rings um sein Grab wünschen, und Eichhörnchen...“

Danach sprachen sie nicht mehr, und die Straße war so still wie ihr Name. Die Wachen standen immer noch in ihren Rängen, aber nicht länger in starrem Habacht. Die Nacht fiel heran und Sterne kamen blinzeln heraus, immer ein paar einzelne zugleich, bis der Himmel von Licht gesprenkelt war. Canohando setzte sich auf die Steinstufen nieder und starrte zu ihnen hoch.

*Hält die gesamte Stadt den Atem an, während der König stirbt? Wie lange wird es dauern, ohne Wunde oder Krankheit? Yarga brauchte eine Stunde dafür, überströmt von Blut...*

Er schloss die Augen und versuchte, die Erinnerung an Yargas Gesicht

auszublenden, verzerrt vor Pein; das leise Stöhnen, das der Ork zu unterdrücken versuchte. Canohando hatte Verbände auf die entsetzliche Wunde gepresst, um die Blutung zu stillen, aber er war nicht imstande gewesen Yargas Qualen zu lindern. Jetzt fragte er sich, wieso er es nicht mit einem gnädigen Stich seines Messers beendet hatte, aber er hatte sich nicht gestattet, zuzugeben, dass Yarga im Sterben lag; er war entschlossen gewesen, ihn zu retten.

*Ich hoffe, der König hat keine Schmerzen. Mögen die Valar geben – aber würden die Valar zulassen, dass er sie wegen irgendetwas anrief? Was hatte die Herrin ihm gesagt – er war dem Einen bekannt –*

*Macht, dass er einen leichten Tod stirbt, dachte er. Zeigt ihm Gnade, wie er sie mir erwiesen hat.*

Kapitel Fünfzehn

### **Das Zeitalter der Herrschaft der Menschen**

Mitternacht war vorüber, ehe Eldarion das Haus der Könige verließ. Die weiße Krone des Königs saß auf seinem Kopf, und er schien gewachsen zu sein und gemeinsam mit der Krone königliche Würde zu tragen, aber das Fackellicht fing das Glänzen von Tränen auf seinen Wangen ein. Seine Schwestern kam nach ihm; sie hatten sich gegenseitig die Arme um die Mitte gelegt und weinten offen, und ihre Ehemänner folgten mit den Brüdern der Königin. Aber Arwen kam als letztes; sie fiel zurück, als käme sie nur unter Zögern. Sie vergoss keine Tränen, und ihr Gesicht war so weiß und still, als wäre es in Stein gehauen. Sie machte keinerlei Anstrengung, auf ihr Pferd zu steigen, sondern ging und legte sich in die verschlossene Sänfte, die leer nach Rath Dínen getragen worden war.

Canohando stand über ihr, entsetzt von ihrem Aussehen. Er versuchte, sich etwas zu überlegen, das er tun konnte.

„Schließ die Vorhänge“, sagte sie. Sie schloss die Augen und kreuzte die Hände über der Brust, als wäre sie bereit für ihren eigenen Leichenzug, und einen Moment später gehorchte er; er zog die Damastvorhänge zu und verbarg sie den Blicken. Er fiel zurück, damit er neben Gimli und Legolas gehen konnte. Es gab keine Musik, während sie sich auf den Weg die gewundene Straße entlang machten, zurück zu der Stillen Tür.

Am Morgen kleidete sich Arwen in schwarzen Samt und bedeckte ihr Gesicht mit einem schlichten, schwarzen Schleier, der bis fast zu ihren Knien hinab hing. In langsamer Prozession schritt sie mit Eldarion zur Halle der Könige; Musiker gingen ihnen voraus, und ihre Brüder, ihre Töchter, deren Ehemänner und Kinder folgten nach, dahinter die höchsten Würdenträger des Königreiches. Eine Kompanie Wachen marschierte vor und hinter ihnen.

Niemand hatte Canohando gesagt, wo er an diesem Tag hin gehörte, und er nahm ungefragt seinen Platz unter den Wachleuten ein. Die Männer wichen widerspruchslos für ihn zur Seite, und während sie auf beiden Seiten der Tür Habacht standen, setzte Canohando seinen Weg die Halle hinunter fort, hinter der Königlichen Familie und ihrem Hofstaat. Er stand mit den Fürsten des Königreiches auf der rechten Seite des Podestes, und wenn es denn viele gab, die seine Anwesenheit unter ihnen scheel ansahen, dann bemerkte er es nicht. Seine gesamte Aufmerksamkeit galt seiner Herrin.

Der Thronraum war gerammelt voll... Höflinge in reichen Gewändern aus Samt und Seide, zusammen gedrängt mit normalem Volk aus der Stadt, Händlern und Soldaten, Hausfrauen und Arbeitern, alle und jedermann, der sich den Weg in das Gebäude hinein hatte erkämpfen können. Draußen war der Vorhof des Weißen Baumes ebenfalls eine brodelnde Masse von Menschen, aber man hörte nur wenige Stimmen. Die Bürger von Gondor warteten hoffnungsvoll und beklommen darauf, dass der neue König sie begrüßte.

Eldarion stand oben auf den Stufen und ließ seinen Blick von Gesicht zu Gesicht wandern; er blieb an dem einen oder anderen hängen, das ihm besonders auffiel. Eine alte Frau ziemlich weit vorn; die groß gewachsenen Männer, die schützend zu ihren Seiten standen, sahen aus wie Brüder, und sie mussten ihre Ellbogen wirkungsvoll eingesetzt haben, um ihre ältere Mutter an einen Platz zu bringen, von dem aus sie alles deutlich erkennen konnte. Ein mutwillig aussehender Junge, der auf dem Sockel einer der Säulen balancierte, einen Köcher und einen Bogen auf den Rücken geschnallt. Ein Liebespaar, die Arme umeinander gelegt, doch ihre Augen betrachteten ihn voller Hoffnung.

*Es ist an mir, Gondor stark zu halten, dachte er, dass dieses Kind zu einem guten Mann aufwächst; dass diese Liebenden in Frieden eine glückliche Familie heranziehen können.* Die Krone fühlte sich sehr schwer an auf seiner Stirn, und er fragte sich, ob der Kopf seines Vaters zuweilen unter ihrem Gewicht geschmerzt hatte.

„Ich wünsche euch einen guten Morgen,“ sagte er endlich. „König Elessar, mein Vater, schläft bei seinen Vorvätern in Rath Dínen, und er hat mir seinen Platz hinterlassen, um dieses Reich von Gondor zu beherrschen und zu beschützen. Die Fürsten und Würdenträger des Königreiches haben mir bereits Treue geschworen, und jetzt rufe ich euch alle auf, die Männer und Frauen von Minas Tirith, mir eure Treue zu geloben, so, wie ich euch die meine gelobe. Wie ein Vater werde ich für euch sein, und ihr sollt meine Kinder sein.“

Er hatte kaum aufgehört zu reden, als der Beifall begann, und Jubel erfüllte den Raum und den Vorhof draußen, während die Leute schrien und mit den Füßen stampften, ihre Hüte in die Luft warfen, lachten und klatschten, bis der dröhnenden Klang von den Wänden widerhallte. Endlich trat der Kanzler des Königreiches vor, strahlend in mitternächtlichen Gewändern mit einer goldenen Kette um den Hals; er hob die Hände und gebot Schweigen.

„Hier steht Eldarion, der Sohn des Elessar, bestätigt und gekrönt von seinem Vater, aus der Linie Isildurs und Elendils, wahrer König von Gondor. Falls irgend jemand seinem Recht widerspricht, lasst ihn nun sprechen und seinen Fall gerecht darlegen.“

Die Stille war so tief, dass es schien, als würde niemand auch nur atmen.

„Dann kniet nieder, als Zeichen Eurer Gefolgschaft zu König Eldarion!“ sagte der Kanzler mit lauter Stimme, und mit einem gewaltigen Kleiderrascheln und Schuhscharren auf dem Boden ging jede Person in der Halle auf die Knie. Als sie sahen, was drinnen vorging, knieten die Leute auf den Stufen im Freien ebenfalls nieder, und die im Vorhof auch, und Eldarion schaute hinaus über ein Meer aus gebeugten Köpfen.

„Ihr seid mein Volk“, sagte er, die Stimme rau vor Gefühl. „Solange ich lebe, werde ich euch in Gerechtigkeit regieren und euch mit Weisheit führen, und gnädig über euch urteilen, wenn die Valar mir die Güte erweisen, dies zu tun. Ihr dürft euch

erheben.“

Er setzte sich auf seinen Thron, aber neben ihm blieb Arwen stehen, während die Leute wieder auf die Füße kamen. Trompetengeschmetter kündigte den Beginn der neuen Herrschaft an, aber als der Klang erstarb, hob Arwen die Arme und breitete sie weit aus.

„Nun kommen die Jahre der Herrschaft der Menschen,“ rief sie. „Die Zeit der Erstgeborenen ist vorüber, und mein Volk scheidet dahin. Nutzt die Zeit wohl, ihr Günstlinge Ilúvatars, bis Arda schwindet!“

Sie wandte sich um und küsste ihren Sohn auf die Stirn dann stieg sie von dem Podest herab und ging den langen Mittelgang zur Tür hinunter. Aber das Volk, das sich in der Halle der Könige drängte, beugte einmal mehr das Knie, während sie vorüber kam, und hinter ihr glitt ihr Schatten in seiner Tracht aus Schwarz und Silber.

\*\*\*\*\*

Später an diesem Tag rief die Königin ihre Brüder zu sich. Sie saßen da, nippten Wein und drängten sie, etwas zu essen, aber Canohando lehnte im Türrahmen, feilte sich mit seinem Messer die Fingernägel und schärfte sie zu scharfen Krallen.

„In einer Woche werde ich abreisen,“ sagte Arwen. „Sind eure Männer bereit?“

„Sie sind bereit, Herrin,“ sagte Canohando, ohne zu zögern, aber Elladan beugte sich vor und nahm die Hand seiner Schwester.

„Willst du nicht bis nach Neujahr warten, Arwen? Es ist weniger als ein Monat, nicht zu viel Zeit, um Elladan sicher auf seinem Thron zu sehen; und du hättest dich etwas von deinem Kummer erholt.“

Ihre Augen waren sehr dunkel hinter ihrem Schleier; selbst hier in ihrem Gemach hatte sie ihn nicht abgenommen. „Denkt ihr, ich werde mich von diesem Schmerz erholen? Es gibt nur eine Heilung für meinen Kummer, und die werde ich in Lórien finden. Nein, ich werde nicht bis zum Neujahr bleiben; Estel hätte neben mir auf der Plattform stehen sollen, und ich werde dort nicht ohne ihn stehen. Eldarion ist jetzt König, und er wird die Huldigungen seines Volkes entgegen nehmen. Eine Woche von heute aus, Bruder, früh am Morgen.“

Bald darauf gingen ihre Brüder hinaus, um sich mit dem neuen König zu treffen, und die Königin betrachtete Canohando voller Bedauern. „Ich wünschte, du hättest Minas Tirith an Neujahr sehen können,“ sagte sie. „Wir hatten für dieses Jahr eine ganz besondere Feier geplant, für den hundertzwanzigsten Jahrestag des Neuen Königtums. Ich hätte nie gedacht, dass der König nicht hier sein würde, um daran teilzunehmen.“

Der Ork kam und setzte sich ihr zu Füßen; er versuchte, ihr durch den zarten Schleier in die Augen zu schauen. „Er wäre bei dir, wenn er könnte, Herrin. Es war nicht sein Wunsch, dich zu verlassen.“

Sie blickte weg. „Ich weiß. Schick jemand, um Legolas für mich zu finden, und Gimli.“ Sie lächelte schwach. „Wo man den einen antrifft, wird auch der andere sein, denke ich. Ich weiß nicht, wie lange sie jetzt in der Stadt bleiben werden, und ich würde gern mit den beiden sprechen.“

Sie kamen prompt, aber während Gimli sofort hin ging, um sich über die Hand der Königin zu beugen, nahm Legolas Canohando beiseite. „Du solltest bei deinen Soldaten sein, Kommandant, und sie marschfertig machen. Du kannst nicht hier in

den Gemächern der Königin bleiben, wenn du binnen einer Woche aufbrechen sollst.“

Canohando starrte ihn verblüfft an – wie konnte der Elb das wissen – und Legolas lächelte betrübt.

„Ich kenne meine Undómiel,“ sagte er. „Sie wird es eine Woche hinauszögern, damit es nicht so aussieht, als würde sie aus der Stadt fliehen, aber es wird ihnen nicht möglich sein, sie darüber hinaus aufzuhalten. Lass sie tagsüber unter unserem Schutz, Ork, obgleich ich nicht weiß, welche Gefahr du im Herzen der Stadt fürchtest. Aber es mag sie trösten, alte Freunde um sich zu haben, und ich möchte soviel Zeit, wie ich nur kann, mit dem Abendstern meines Volkes zubringen, ehe er verblasst. Aragorn sagte, dass du des Nachts ihre Tür bewachst?“

„Immer,“ sagte Canohando, und der Elb nickte.

„Gut. Ich denke nicht, dass eine Gefahr besteht, aber wenn es so wäre, dann würde sie wohl eher in der Dunkelheit zuschlagen. Vertrau Arwen während des Tages uns an, während du deine Kompanie befehlighst. Es ist kein leichtes Ding für einen Ork, eine Truppe Menschen zu kommandieren. Du darfst sie nicht vernachlässigen; auf der Straße könnte die Sicherheit der Königin von ihrer Bereitwilligkeit abhängen, dir zu gehorchen.“

Es war dieses Argument, das Canohando überzeugte. Er sprach mit Arwen, und sie schickte ihn sofort weg: „Natürlich, Legolas hat Recht. Nicht umsonst ist er der Prinz von Dürerwald und wird für seine Führungskraft geehrt. Geh, Canohando und mach alles zum Abmarsch bereit.“

Als er zum Übungsfeld gelangte, war er froh, dass er gekommen war. Der Platz war belebt; Soldaten von überall aus der Stadt hatten sich dort versammelt, ob sie nun im Dienst waren oder nicht, so, als suchten sie im Nachklang vom Hinscheiden des Königs beieinander Trost. Sie saßen müßig herum, einige von ihnen beim Würfelspiel; andere standen herum und sprachen leise miteinander. Eine ganze Anzahl hatte Bier bei den Händlern vor dem Eingang gekauft und trank ununterbrochen, obwohl es noch früh war. Canohando blieb im Tor stehen und nahm die Szenerie in sich auf, sie gefiel ihm ganz und gar nicht. Seine Furcht vor der Trunkenheit kehrte mit aller Schärfe zu ihm zurück.

Er ging in den Posten und trat dem Soldaten, der dort am Tisch saß, gegenüber. „Ich will die Kompanie der Königin zum Drill; gib ihnen für mich Nachricht, Jüngling. Wo finde ich heute Morgen den Hauptmann vom Dienst?“

Der junge Soldat schaute verblüfft drein. „Er ist im Planungsraum, zusammen mit seinen Untergebenen; wenn sie zusammen eine Flasche trinken, sollte mich das nicht wundern. Du willst, dass ich deine Kompanie zusammenrufe, *jetzt*? Letzte Nacht ist der König gestorben, Kommandant – ich glaube kaum, dass deine Männer heute irgendeinen Drill erwarten!“

Canohando setzte sich auf die Tischkante, verschränkte die Arme und starrte unter gesenkten Brauen auf den jungen Mann hinunter. „Wenn du eine große Stadt angreifen wolltest, welche bessere Möglichkeit gäbe es dafür am Tag nach dem Tod des Königs? Die Verteidiger von Gondor haben keine Zeit, betrunken zu werden; es ist die rechte Zeit für Wachsamkeit. Nun ruf meine Männer: sie werden heute gedrillt, ob sie es nun erwarten oder nicht.“

Doch als die Kompanie versammelt war – nicht in allerbesten Laune, da ihnen der Freigang gekürzt wurde – unterzog Canohando sie einem Drill, wie sie ihn noch nie

erlebt hatten. Während er auf sie wartete, hatte er einen kunterbunten Haufen Männer unter denen zusammen gesucht, die auf dem Feld herumlungerten, indem er ihnen einigen Zeitvertreib versprach. Sie waren gelangweilt, viele von ihnen waren schon angetrunken und reif für einen Streich. Die Kompanie der Königin hatte sich gerade einmal auf dem Übungsfeld aufgereiht, als ihr Kommandant mit einem Schrei mitten unter sie sprang.

„Ihr werdet angegriffen!“ bellte er. „Die Orks sind über euch!“ Und Canohando führte seine zusammen gewürfelte „Orkbande“ in ein vorgespieltes Scharmützel, das die Kompanie aus ihrer mürrischen Stimmung riss und sie zwang, eine Schlacht zu schlagen, so echt, wie sie mit stumpfen Übungswaffen nur möglich war; tatsächlich wären sie vielleicht vom Feld vertrieben worden, wenn ihr Kommandant nicht nach der Hälfte der Zeit die Seiten gewechselt und mit ihnen gegen die „Orks“ gekämpft hätte. Als es vorüber war, saßen sie erschöpft auf dem Boden herum und Canohando ging zwischen ihnen hindurch, sagte ein leises Wort zu diesem Mann oder jenen und ließ seine Hand für einen Moment auf seiner Schulter ruhen.

„Das war nicht übel,“ sagte er endlich so laut, dass alle es hören konnten. „Aber ihr könnt nicht darauf warten, dass ich euch sage, was ihr tun sollt – was würde aus euch werden, wenn ich falle? Und haltet die Augen offen, denn ihr wisst nicht, wann ein Feind sich geradewegs aus den Steinen erhebt!“

Plötzlich drehte er sich um und fiel über den Soldaten her, der ihm am nächsten war. Er hielt die Arme des Mannes fest, während er blitzschnell sein Messer zog. Aber bevor er es zur Kehle des Mannes heben konnte, hatte sich der Mann aus seiner Umklammerung gewunden und sein eigenes Messer gezogen; er hatte die Füße unter sich, war zusammen gekauert und verteidigungsbereit.

Canohando lachte und ließ seine Waffe zurück in die Scheide gleiten. „*Gut!*“ rief er aus. „Du wirst leben, deine Enkelsöhne sehen und ihnen beibringen, wie sie ihrerseits Orks bekämpfen müssen... bis diese Art Kriegskunst eines Tages nicht mehr nötig ist.“ Er blickte sich eindeutig erfreut unter seiner Kompanie um, und viele der Männer grinsten zurück, erwärmt durch den Lobpreis ihres barbarischen Kommandanten.

Kapitel Sechzehn

### **Schatten auf dem Mond**

Am nächsten Morgen kam Canohando im Vorhof an Joram vorbei und blieb stehen, um mit ihm zu reden.

„Weiß dein Enkelsohn, wie man seine eigenen Pfeile macht, Mann?“

Joram schüttelte den Kopf. „Sogar ich habe nicht einmal meine eigenen gemacht, als ich noch im Heer war. Ich habe ein paar für den Jungen geschnitzt, zum Üben, aber ich bin kein Pfeilmacher.“ Der Ork grunzte; er hatte Mikos Pfeile untersucht, als der Junge auf das Übungsfeld kam.

„Für sein Alter ist er kein schlechter Schütze, aber mit besseren Waffen könnte er sehr gut sein. Er ist vor ein paar Tagen gekommen und hat mir gezeigt, was er kann. Wenn du ihn zur Abendessenszeit in der Küche hast, dann werde ich hier

essen und nicht in der Messe. Das gibt mir die Gelegenheit, ihm zu zeigen, wie man Pfeile macht.“

„Ich werde darauf sehen, dass er hier ist, und mir kannst du es auch zeigen, wenn du magst. Die Geschichte hat die Runde gemacht, wie du die Pfeile der Bogenschützen zurückgewiesen und statt dessen lieber deine eigenen geschnitzt hast... und jedermann hat von dem Vogel gehört, den du aus dem Himmel geschossen hast. Ich würde mich freuen, zu sehen, wie du das machst.“

Canohando ging davon und verbrachte den Tag damit, mit seinen Männern zu arbeiten. Er hatte sie ganz für sich, denn Elladan befand sich in geschlossener Sitzung mit dem neuen König; er gab Eldarion so viel Anleitung, wie er konnte, ehe er die Stadt verließ. Die Kompanie hatte sich nun zu einer geschlossenen Gruppe zusammen gefügt, obwohl Aragorn sie aus einer ganzen Anzahl unterschiedlicher Einheiten ausgewählt hatte; auch schienen sie ihren ausländischen Kommandanten akzeptiert zu haben.

Bei Sonnenuntergang kehrte der Ork in den Palast zurück. Er trug seine Waffen und hatte einen zweiten Bogen bei sich. Miko saß auf einer Bank an der Wand und baumelte mit den Beinen, aber er sprang auf und rannte ihm entgegen.

„Canohando! Opa sagt, du wirst mir zeigen, wie man Pfeile macht! Hast du immer deine eigenen gemacht, auch, als du noch in der Orkarmee gewesen bist?“

Der Ork strich Miko über das Haar, sorgsam darauf bedacht, mit seinen Krallen nicht die empfindliche Kopfhaut zu zerkratzen. Es war ein Zeichen für die Unschuld des Kindes, dass es so leichthin von der „Orkarmee“ sprach. *Nenn es besser die Horde*, dachte Canohando. *Wir hatten keinerlei Treue, keine Disziplin; wir waren an Schrecken und Blutdurst gebunden, wir haben es genossen, zu quälen...*

Er zwang seine Gedanken in die Gegenwart zurück. „Immer, Jüngling – Pfeil und Bogen sollten zum Schützen passen, nicht anders herum. Deswegen schnitze ich meine eigenen, wenn ich kann. Aber diese Elbenbögen sind gut gemacht; schau, ich habe dir einen aus der Waffenkammer mitgebracht. Er ist zu lang, aber wir werden ihn zurecht stutzen.“

Miko nahm den Bogen, die Augen rund vor Ehrfurcht. „Ein richtiger Elbenbogen! Der Waffenmeister hat dir wirklich erlaubt, ihn für mich zu nehmen?“

Canohando schnaubte. „Ich habe ihm nicht gesagt, für wen er ist; ich habe ihm gesagt, dass ich ihn brauche, und er hat nicht mit mir gestritten. Steh jetzt still, und ich werde sehen, wie weit wir ihn kürzen müssen.“

Joram brachte Fleisch und Bier zu ihnen herüber, und Canohando nahm gelegentlich einen Bissen und einen Schluck, während er arbeitete. Er veränderte Mikos Bogen stärker als seinen eigenen, denn er musste weit kürzer sein, und dann war er zu dick und musste ausgedünnt werden. Er arbeitete geduldig, und als Mikos Aufmerksamkeit auf Wanderschaft ging, rief er den Jungen scharf zur Ordnung. „Du wirst in einem oder zwei Jahren aus diesem heraus gewachsen sein, Jüngling, und ich werde nicht hier sein, um dir einen anderen zu machen. Du solltest besser beobachten, was ich tue, damit du weißt, wie du es selbst machen musst.“ Joram jedoch hing über ihm und sah aufmerksam zu, und er passte auch genau auf, als Canohando ein paar ungeschnittene Schäfte hervor zog und damit anfang, Pfeile zu schnitzen

„Du fiederst sie ein bisschen anders als unsere,“ stellte der Mann fest.

„ Auf diese Weise habe ich eine bessere Kontrolle,“ sagte Canohando. „Schau jetzt

her.. wenn du die Feder auf *diese* Weise einsetzt, dann kannst du ihn im Flug ein wenig in Drehung versetzen. Komm her, Miko, lass mich sehen, wie du einen machst.“

Mikos Pfeil war eine schludrige Imitation von Canohandos Werk, aber der Ork nickte. „Du wirst üben müssen, aber die Grundidee hast du. Leg einen von meinen beiseite und benutze ihn nicht, dann hast du ihn als Modell.“ Er stand auf und streckte sich.

„Zeit zum Schlafen. Bring deinen neuen Bogen morgen auf das Feld, dann kannst du schießen, während die Männer beim Drill sind.“ Er wandte sich zum Gehen, aber er wurde von Mikos kleinem Körper aufgehalten, der sich auf ihn stürzte und ihm die Arme um die Mitte schlang.

„Dankeschön! Ich werde üben, ich versprech's, und ich werde immer meine eigenen Pfeile schnitzen, genauso wie du. Irgendwann bin ich auch ein Bogenschütze im Heer des Königs!“

Canohando lachte, aber die Zuneigung des Kindes erwärmte ihn, und er ging mit einem leichteren Gemüt hinauf in die Gemächer der Königin, als er es gekannt hatte, seit er erfuhr, dass Elessar bald sterben würde. Er grüßte die Wachen, die außerhalb des Vorraumes im Dienst waren und ging hinein, aber statt der Dunkelheit, die er erwartet hatte, stellte er fest, dass der Raum von Mondlicht überspült wurde. Er ging zum Fenster hinüber, um hinaus zu schauen, und die Schönheit der Nacht traf ihn mitten ins Herz.

Der Mond war beinahe voll, riesig und weiß, und dunkelblaue Wolken ballten sich rings herum zusammen; vereinzelte Fetzen trieben über das helle Gesicht. Er war müde, aber er hielt es nicht aus, diesem glanzvollen Anblick den Rücken zu zu drehen und sich in seinem stickigen Gelass nieder zu legen. Er stand lange Zeit da und betrachtete die Himmel, die wechselnden Schatten auf dem Mond und die Sterne, die Löcher in das dunkle Firmament brannten. Endlich wickelte er sich in seine Decke und legte sich auf den Boden unterhalb des Fensters, wo er seine Augen weiden konnte, bis sie ihm zufielen, trotz seiner Mühe, wach zu bleiben.

Hinterher dachte er, dass der Mond ihm vielleicht das Leben gerettet hatte.

Als er einige Stunden später aufwachte, war das Mondlicht fort und der Raum sehr dunkel, und etwas regte sich nahe der Tür der Königin. Er erhob sich langsam auf die Knie und zog sein Messer unter dem Bündel hervor, das er als Kissen benutzte.

Da war ein schwaches Geflüster und eine weitere Bewegung bei der Tür zu seinem Gelass – dann waren es also *zwei*, wenn nicht mehr – schauten sie nach, ob er schlief, bevor sie in die Gemächer der Königin einbrachen? Er kam auf die Füße und ertastete sich leise seinen Weg um die Ecke des Raumes; er strengte seine Augen an, um zu sehen, wie viele Eindringlinge es gab. *Wenn eine Gefahr besteht, dann wird sie wohl eher in der Dunkelheit zuschlagen*, hatte Legolas gesagt; der Elb war ein scharfsinniger Hauptmann.

Ein Mann kauerte direkt vor der Tür der Königin, und Canohando nahm ihn sich zuerst vor; er warf ihm einen Arm um den Hals und stieß ihm rasch das Messer aufwärts zwischen die Rippen. Der Mann keuchte auf, sein Schrei abgeschnitten vom Druck des Orkarmes auf seine Luftröhre. Doch selbst dieser kleine Laut reichte aus, um den anderen Eindringling aufzuschrecken, und er rannte zur äußeren Tür, ohne sich die Mühe zu machen, leise zu sein. Canohando stieß den Körper, den er festhielt, beiseite und hechtete hinter ihm her, aber der Mann erreichte die Tür und warf sich aus dem Zimmer, ehe der Ork ihn einholen konnte.

*„Haltet diesen Mann auf!“ brüllte Canohando; er stürzte hinaus und sah sich den Wachen gegenüber, Sie wichen zurück und starrten ihn offenen Mundes an – mit Verspätung nahmen sie den Schrei auf und hetzten hinter dem flüchtenden Eindringling her. Sie warfen ihn zu Boden, bevor er die Treppen erreichte. Doch Canohando war der Ausdruck von Verblüffung und Furcht auf ihren Gesichtern nicht entgangen; sie haben nicht erwartet, dass ich am Leben bin, begriff er. Was für eine Teufelei das auch immer sein mag, diese beiden sind ein Teil davon.*

Er schlüpfte zurück in den Vorraum und verrammelte ihn von innen, rasch, ehe die Wachen zurückkehren konnten. Dann rannte er zum offenen Fenster und lehnte sich hinaus; er warf den Kopf zurück und gab ein Heulen von sich, das die Nacht erschütterte. Es stieg und fiel, geisterhaft und bebend, bis es sich anhörte, als wäre ein Wolfsrudel in die Veste eingedrungen und würde den Vorhof des Weißen Baumes durchstreifen. Lichter flammten in der Finsternis auf, als Fackeln und Laternen angezündet wurden; Stimmen schrien und Füße stampften durch die Flure, und die Tür zu den Gemächern der Königin wurde aufgerissen. Arwen stand in ihrem Morgenmantel im Türrahmen; ein verängstigtes Kammermädchen kauerte hinter ihr.

„Im Namen von Elbereth, Canohando, was ist das für ein Wahnwitz?“

Männer schrien und schlugen gegen die äußeren Türen. „Lass sie ein!“ sagte Arwen scharf.

„Warte, Herrin!“ Er stellte sich vor sie und beschirmte sie mit seinem Körper. „Sei dir erst sicher, dass sie dir treu sind; ich habe vor einem Augenblick einen Mann vor deiner Tür erschlagen, und ein weiterer ist davon gekommen. Schließ nicht auf, bis wir die Stimme des Königs hören, oder deine Brüder...“

Sie trug eine Laterne bei sich; in ihrem Licht waren ihre Augen verschattet, und sie schüttelte betäubt den Kopf. „Du hast jemanden erschlagen – vor meiner Tür? Wo?“ Sie hielt die Laterne hoch, und ihre Helligkeit verbreitete sich im Raum. Der Mann, den Canohando getötet hatte, lag mit dem Gesicht nach unten, sein Blut ein dunkler Fleck auf dem Teppich um ihn herum. „Wer ist es?“ flüsterte sie.

Canohando rollte ihn herum. „Du!“ rief er aus; es war der blonde Soldat, der über seine Bogenschießkünste gespottet hatte, am ersten Tag, als er auf das Übungsfeld kam. Der Mann, der Miko bedroht hatte, der Rüpel, den Canohando aus seiner Kompanie geworfen haben würde, wenn der König ihn dafür eingeteilt hätte.

„Du kennst ihn?“ fragte Arwen.

„Ich bin ihm begegnet; seinen Namen kenne ich nicht,“ sagte Canohando, aber in diesem Moment wurde an der Tür gerüttelt, und die Stimme des Königs war zu hören.

„Mutter! Kannst du mich hören? Ihr Männer – brecht mir diese Tür nieder!“

„Nein!“ rief Arwen und stürzte vor. „Warte, Eldarion, ich will sie aufschließen.“ Aber der Ork war ihr voraus und schob sie sanft mit der Schulter beiseite.

„Stell dich dort drüben hin, Herrin, bis wir wissen, dass es sicher ist. Ich werde die Türen öffnen, aber wenn unter den Verrätern ein Bogenschütze ist – bleib beiseite, außer Schussweite.“

Er öffnete die Tür weit, wich rasch zurück und schob sich vor die Königin, aber Eldarion stieß ihn aus dem Weg und nahm seine Mutter in die Arme.

„Mutter!“ Bist du unverletzt? Was ist geschehen, ist der Ork wahnsinnig geworden?

Haltet ihn!“ sagte er über seine Schulter hinweg, und ein halbes Dutzend Wachen umringten Canohando, zerrten ihm die Hände hinter den Rücken und fesselten sie rasch. Der Ork duldete es ohne Widerstand und betrachtete prüfend die Gesichter der Männer, als sie ihn von der Königin fort zogen. Wer von diesen Männer war Teil des Plans gewesen, fragte er sich, und was für ein Übel hatten sie im Sinn gehabt?

„Lasst ihn los!“ Arwens Stimme war leise und heftig, und sie winkte Canohando zu sich. „In dieser Nacht war ein Eindringling hier, und Dank an die Mächte, das mein Schatten die Tür bewacht hat! Eldarion, schick nach deinen Onkeln....“

Aber das erwies sich als unnötig; Elladan und Elrohir waren schon da, und Elladan hatte bereits die Schnüre zerschnitten, die Canohandos Handgelenke banden.

„Komm in dein Gemach, Arwen, du wirst dich verkühlen. Eure Majestät,“ sagte er leise zum König, „an Eurer Stelle würde ich nach der Kompanie der Königin schicken, um die Türen zu bewachen. Wenn ein Eindringling in diesen Raum gelangen konnte, dann ist Eure Wache kompromittiert, denn wie konnte irgend jemand ohne ihr Einverständnis an den Männern im Dienst vorbei?“

Eldarion nickte grimmig. Er trat hinaus in die große, offene Kammer vor den Türen des Vorraumes; seine Augen streiften wenigstens zwanzig Wachleute, bis sie einen jungen Pagen fanden, der sich nach vorn gedrängelt hatte, begierig zu sehen, was vor sich ging.

„Du, Junge! Mach, dass du zum Offizier im Dienst in den Quartieren kommst; sag ihm, ich rufe die Kompanie der Königin hier in den Palast, so schnell, wie sie herkommen kann!“ Dann blickte sich der König unter den schweigenden Wachen um. „Wer hat heute Nacht an diesen Türen Wache gestanden?“ fragte er. Zwei Männer traten vor; sie hielten noch immer die Ellbogen des Mannes gepackt, den sie an den Treppen eingefangen hatten.

„Wir haben diesen hier erwischt, als er hinaus rannte, Majestät,“ sagte einer von ihnen.

„Ach, tatsächlich?“ sagte der König. „Bindet seine Hände und Füße; wir werden ihn bald befragen. Welcher von euch Männern war heute Nacht *nicht* im Dienst?“

Ein halbes Dutzend Wachen hob die Hand. „Ihr Männer und die, die an der Tür gestanden haben, kommt herein und bringt den Gefangenen mit. Der Rest von euch ist entlassen.“ Aber als sie im Vorraum versammelt waren, sagte er: „Ihr beiden, die ihr an der Tür wart, seid ebenfalls unter Arrest; händigt eure Waffen aus.“

Ihr fassungsloser Gesichtsausdruck hätte komisch sein können, wäre Eldarions Blick nicht so ausdruckslos gewesen. Nur wenige Tage König, und schon sah er sich einem Verrat in der Wache gegenüber, einer Bedrohung gegen seine eigene Mutter! In all den Jahren von Elessars Herrschaft hatte es so etwas nicht gegeben – aber Aragorn war als Sieger auf dem Schlachtfeld nach Minas Tirith gekommen, erprobt und als würdig erwiesen. Dies war Eldarions erste Prüfung, und seine Herrschaft mochte kurz sein, wenn er sie nicht bestand.

„Bringt ihn herein.“ Der König deutete auf den Mann, der an der Treppe überwältigt worden war, und ein paar Wachen hielten ihn an den Armen, während er in das Gemach der Königin schlurfte, seine Schritte behindert durch das Stück Seil, das seine Knöchel verband.

Doch die Befragung war kurz.

„Was hast du vor der Tür der Königin getan, Soldat?“ fragte Eldarion streng. „König

Elessar hat sich kaum zur Ruhe gelegt, und schon erhebt die Verräterei ihr Haupt gegen die Herrin Arwen?“

„Nein!“ platzte der Mann entsetzt heraus. „Es war kein Verrat, wir wollten der Königin kein Leid zufügen! Niemals der Königin! Dem Ork – nur dem Ork - “

Arwen hob den Kopf; ihr Blick bohrte sich in sein Gesicht. „Was ist mit dem Ork? Was hattet ihr mit ihm zu schaffen?“

„Nichts, Eure Majestät; wir kamen, um ihn von hier fort zu bringen! Euer Gnaden, er hat Euch und den König verhext! Er ist ein Monstrum, das die wahren Söhne Gondors befehligt, das sich selbst unseren ‚Kommandanten‘ nennt...“ Ihm versagte die Stimme, während er von Eldarion zu Elrohir blickte, zu Elladan und der Königin selbst.

„Ihr kamt, um ihn fortzuschaffen - wohin denn?“ Arwens Stimme war leise. „Oder meinst du nicht vielmehr, dass ihr hergekommen seid, um ihn zu erschlagen, obwohl er von König Elessar persönlich zu meinem Schatten und Beschützer ernannt wurde?“

Der Mann stand stumm da, und Eldarion zog die Brauen zusammen. „Du wirst der Königin Antwort geben, Kerl. Hattet ihr vor, den Ork zu erschlagen?“

„ Ja,“ murmelte er. Er begegnete den Augen des Königs. „Er ist ein **Ork**, Eure Majestät! Wieso sieht denn niemand, dass er ein Feind ist, ein schmutziges Tier - “ Die Stimme des Mannes hob sich, während er seinen Hass hinaus spie. „Er hockt in der Messe und reißt an seinem Fleisch wie eine wilde Bestie, er saugt an den Knochen – unsere Waffen sind nicht gut genug für ihn – er hat vor dem König gemordet und vor dem ganzen Hof, und statt einer Hinrichtung wird ihm eine eigene Kompanie gegeben, und er schläft vor der Tür der Königin - “ Der Mann kreischte jetzt beinahe; Speichel flog von seinen Lippen. „Er wandelt unter den Großen von Minas Tirith, aber trotz all dem ist er ein **Ork**, und jeder wahre Sohn von Gondor wird ihn nieder strecken!“

Eldarion blickte drein, als sei ihm übel. „Dann ist es wohl das, was du bist? Ein wahrer Sohn von Gondor, der sich mitten in der Nacht an seinen Gegner heranschleicht, während er schläft, um ihm das Leben zu nehmen, noch eher er sich verteidigen kann! Mögen die Valar geben, das ich nicht viele dieser ‚wahren Söhne von Gondor‘ unter meinen Soldaten habe!“

„Hast du nicht, Herr,“ sagte Canohando von dort, wo er dicht neben dem Sessel der Königin stand. „Ich habe eine Kompanie deiner Soldaten unter meinem Befehl, aber ich bin vielen anderen begegnet. Die meisten sind tapfere Männer. Vielen von ihnen gefällt es nicht, einen Ork in ihrer Mitte zu haben, aber sie ehren das Wort des Königs, das mich mitten zwischen sie setzt und mir das Kommando gibt.“

Der junge König seufzte. „Ich hoffe, du hast Recht. Also schön... wir wissen, von welcher Sorte dieser Mann ist, und ich habe keinerlei Verlangen, noch mehr von ihm zu sehen. Nehmt ihn mit nach draußen – sind die Männer eurer Kompanie schon angekommen?“

Elladan öffnete die Tür zum Vorraum. „Ja, sie sind hier. Willst du als Nächstes die Wachen verhören, die im Dienst gewesen sind?“ Eldarion nickte und nahm gegenüber der Königin Platz; Elladan wies den Gefangenen und seine Bewacher aus dem Zimmer und folgte ihnen hinaus.

„Ich bin froh, dass du einen leichten Schlaf hast, Ork,“ sagte der König, und Canohando schnaubte.

„Nicht leicht genug,“ sagte er. „Es hätte ihnen nicht möglich sein dürfen, ohne mein Wissen in das Zimmer zu kommen. Ich lebe zu gut hier in der Stadt.“

Einmal mehr öffnete sich die Tür, und ein Trupp Soldaten kam mit den beiden Wachmännern herein, Elladan hinter ihnen. Der König ließ seine Augen über die Wachen schweifen; sein Ausdruck war der eines Händlers, der ein Pferd nach seiner Gesundheit abschätzt. Er betrachtete sie von den geflügelten Helmen bis zu den polierten Stiefeln. Endlich kam sein Blick auf ihren Gesichtern zur Ruhe.

„Wie sind diese Mörder heute Nacht hier hinein gelangt, meine Herren?“

Die Männer gaben keine Antwort. Sie starrten auf den Boden zu des Königs Füßen, und das Schweigen zog sich immer mehr in die Länge.

„Wollt ihr mir nicht sagen, dass sie durch das Fenster herein geklettert sein müssen?“ fragte Eldarion. „Oder vielleicht seid ihr auf eurem Posten eingeschlafen, alle beide? Oder ihr hattet dringende Angelegenheiten unten am anderen Ende des Korridors zu erledigen und habt die Tür unbewacht gelassen - “

Arwen unterbrach ihn. „Bring sie nicht in Versuchung, zu lügen, mein Sohn. Sie haben sie herein gelassen; das ist die Wahrheit. Hier sind noch ein paar mehr ‚wahre Söhne von Gondor‘, denen ihr ererbter Hass mehr bedeutet als das Wort des Königs.“

Eldarion nickte. „Danke, Mutter. Das ist die Wahrheit, ihr Herren? Ihr habt die anderen herein gelassen; wusstet ihr, was sie vorhatten?“

„Den Ork zu töten,“ sagte einer der Männer mit heiserer Stimme.

Canohando befiengerte den Juwel an seiner Kehle. „Das ist es, was sie euch erzählt haben. Was, wenn es nicht gestimmt hätte? Was, wenn mich zu töten nur ein Schritt auf dem Weg zu ihrer wahren Absicht gewesen wäre; der Königin ein Leid zuzufügen?“ Der Mann, der gesprochen hatte, schaute entsetzt drein. „Daran habt ihr nicht gedacht,“ sagte Canohando. „Aber wenn ihr euch entschließt, eure Befehle nicht zu befolgen, dann müsst ihr an *alles* denken.“

Elrohir regte sich ungeduldig. „Sie hatten keine Wahl zu treffen. Was tun wir mit Wachtposten, die beiseite stehen und Eindringlinge passieren lassen, ohne sie herauszufordern? Diese Männer sind Verräter, und der andere ist wahnsinnig, denke ich.“

„Bringt sie hinaus in den Vorraum und bewacht sie gut,“ sagte Eldarion den Soldaten. Und als sie gegangen waren, sah er sich unter denen um, die bei ihm geblieben waren.

„Tatsächlich, was sollen wir mit ihnen machen? Canohando, ich weiß deine Dienste für meine Mutter ganz ehrlich zu schätzen... und doch, wenn sie jetzt beschließen würde, in Minas Tirith zu bleiben, ich wäre in Verlegenheit, was ich dir sagen soll. Du bist treuer ergeben als viele Menschen in Gondor, aber da gibt es jene, die sich weigern, es zu sehen.“

„Da gibt es keine Schwierigkeit,“ sagte Arwen. „Ich werde am Ende der Woche abreisen, wie ich es dir gesagt habe. Aber du hast wenigstens vier Männer, die der Rebellion gegen des Königs Befehl überführt sind; einer von ihnen ist bereits tot, aber über die anderen musst du richten, wenn deine Autorität nicht zunichte werden soll.“

„Die Strafe für Mord ist der Tod, und der erste Mann kam, um einen Mord zu

begehen; er hat es selbst gestanden," sagte Elladan. „Und die Strafe für Wachleute, die ihren Pflichten untreu werden, ist ebenfalls der Tod.“

Niemand sagte etwas, aber Canohando trat von einem Fuß auf den anderen und pfiß stimmlos durch die Zähne. Nach einem langen Schweigen sagte Arwen: „Ist das das Urteil?“

„Kann es irgend anders sein?“ fragte der König.

„Dein Vater hat ein anderes Urteil für mich gefunden," sagte Canohando.

„Das war ein ganz anderer Fall," sagte Eldarion. „Du bist nicht mit der Absicht gekommen, zu töten; du hast dich selbst verteidigt, aber dann hast du deine Waffe fort geworfen. Diese Männer haben eine üble Mordtat geplant, im Dunkeln, an einem schlafenden – ich hätte fast Mensch gesagt. Sie bilden sich ein, ihnen würde vergeben, weil du **kein** Mensch bist, aber es war trotzdem ein Mord, den sie vorhatten, und nur deine Schnelligkeit und Schläue haben dich gerettet.“

„Herr, sie sind sterblich; in ein paar Jahren werden sie sterben, ob du sie nun verdammt oder nicht... und sie haben mich nicht erschlagen, was immer sie auch vorhatten. Aber Leben ist besser als Tod, und der alte Mann hätte sie verschont, so wie Yarga...“

„Welcher alte Mann?“ fragte Eldarion.

„Er spricht von Radagast dem Braunen, denke ich," sagte Elladan. „Der Vogelzähler vom Rhosgobel: wenn wir seinem Beispiel für Gerechtigkeit folgen würden, dann wären Übeltäter von diesem Tag an frei, ihre schlimmsten Untaten zu begehen, ohne Vergeltung fürchten zu müssen.“

Canohando runzelte die Stirn. „Ist es Vergeltung, nach der es dich verlangt, Bruder der Königin? Wir haben Vergeltung gekannt, unter dem Hexenkönig. Wachtposten, die im Dienst versagt haben, so wie diese Männer es taten – sie wären wahrhaftig gestorben und hätten noch um den erlösenden Tod gebettelt! Aber ich habe bessere Dinge von dem alten Mann gelernt, und von Neunfinger.“

Arwen streckte die Hand aus und zog ihn an sich. „Das hast du, Lieber. Radagast war *kein* Narr, auch wenn manche ihn so genannt haben," sagte sie zu den anderen. „Und es war Frodos Gnade, die ihn am Ende gerettet hat. Gib acht, auf welche Weise du Gerechtigkeit übst, dass du die Weisheit nicht gleichzeitig mit deinen Übeltätern erschlägst.“

Der König rieb sich die Stirn, als hätte er Kopfschmerzen. „Sehr schön, Mutter, aber was soll ich mit Wachen tun, die ihre Pflichten so missbrauchen? Sollen von nun an die Wachleute Gondor regieren, im Widerspruch zum Wort des Königs? Mein Vater hat den Ork in deinen Dienst gestellt, erinnerst du dich?“

Sie neigte den Kopf. „Das ist wahr, Was hätte er wohl in diesem Fall getan, frage ich mich?“

„Du kannst ihnen nicht länger trauen," sagte Elrohir. „Nach dieser Sache würde ich sie überhaupt nicht in Minas Tirith haben wollen; sie sind erwiesenermaßen Verräter an ihrem Eid, denn sie haben dem König Gehorsam geschworen. Und nebenbei, es sind Feiglinge, dass sie im Dunkeln auf einen schlafenden Mann losgehen. Tod oder Verbannung muss es sein, glaube ich.“

Eldarion stand auf. „Gimli sagt, dass es in den Tiefen vom Moria noch immer Orks gibt; die Zwerge hatten einigen Ärger mit ihnen. Ich werde diese Männer unter Bewachung nach Khazad-dûm schicken, in die lebenslange Verbannung. Nachdem

sie sich nicht damit aussöhnen können, einen Ork als Waffenbruder zu haben, lass sie dorthin gehen, wo alle Orks Feinde sind. Dort können sie ihren Mut und ihre Erlösung finden, wenn ihr Herz es zulässt.“ Er beugte sich hinab, um seine Mutter auf die Wange zu küssen. „Geh wieder ins Bett, Mama. Deine eigene Kompanie bewacht die Tür, und es gibt nichts mehr zu fürchten.“

Sie lächelte, nahm seine Hand und drückte sie an ihr Gesicht. „Ich fürchte mich nicht, Liebster. Mein Estel hat mir wahrhaftig einen Beschützer gegeben, und er hat heute Nacht seinen Wert bewiesen. Aber Canohando, hast du ein paar Männer in deiner Kompanie, denen du trauen kannst? Nicht um mich zu bewachen – um *dir* beizustehen, falls du wieder angegriffen wirst.“

Der Ork dachte einen Moment nach. „Ich würde fast jedem von ihnen zutrauen, dass sie mir den Rücken decken, Herrin,“ sagte er endlich. „Der alte König hat sie gut ausgewählt; sie sind tapfere Männer, und treu.“

Kapitel Siebzehn

### **Der Weg nach Lothlórien**

Am Tag ihrer Abreise brachen sie nicht so früh auf, wie sie es geplant hatten, denn Arwen zögerte noch drinnen, bei Eldarion und ihren Brüdern, entschlossen, zu gehen und doch unwillig, endgültig Abschied zu nehmen. Canohando wartete im Vorhof, und ein Reitknecht hielt das Pferd der Königin draußen vor dem Eingang der Veste; sie würden selbstverständlich beritten reisen, und der Rest der Kompanie war an den Toren der Stadt versammelt.

„Nun, Ork, wir sind gekommen, um dir eine sichere Reise zu wünschen.“ Bei Klang von Gimlis Stimme drehte Canohando sich um.

„Ich wäre froh gewesen, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten, uns kennen zu lernen,“ sagte Legolas. „Es wird eine merkwürdige Geschichte sein, die ich in die Unsterblichenlande mitnehme; von einem Ork, der das Schwarz und Silber trägt und bis zum Ende über Arwen Undómiel wacht. Da werden einige sein, die mit nicht glauben, und selbst jetzt noch bin ich nicht sicher, ob ich verstehe, wie so etwas geschehen konnte.“

Canohando befragte den Juwel an seiner Kehle. „Neunfinger,“ sagte er.

„Das ist die Antwort, und doch bleibt es seltsam,“ sagte Gimli. „Frodo Beutlin – als ich ihn zuerst in Elronds Haus gesehen habe, sogar, als er vor trat, um dem Ring zu nehmen., ich dachte, er sei zu unschuldig, zu weich für die Aufgabe, die er sich gesucht hatte - “

„Das war er,“ sagte Legolas. „Er war sanft bis zur Schwäche, aber er wusste, was auf dem Spiel stand, und er wollte nicht aufgeben. Ich dachte, die Sache hätte ihn über alle Heilung hinaus zerbrochen; als ich ihn das letzte Mal sah, fürchtete ich, ich würde als nächstes hören, dass er tot sei, oder wahnsinnig.“ Der Elb betrachtete Canohando neugierig. „Was hat Radagast für ihn getan, weißt du das? Nach dem, was du sagst, war Frodo heil und stark, als du ihm begegnet bist.“

„Als ich ihn traf, hatte er seine Schlacht schon geschlagen, und er hatte gewonnen. Ich weiß? nicht, ob der alte Mann ihn befreit hat oder er sich selbst, aber er wollte nicht zurückweichen – selbst Yarga konnte ihn nicht brechen; am Ende ist Yarga lieber geflohen, als Neunfinger entgegen zu treten...“ Der Ork seufzte. „Es gibt niemanden wie ihn, aber ich würde gern sein Land sehen, wenn ich könnte.“

Legolas lächelte. „Das Auenland? Aragorn hat vor vielen Jahren einen Bann darauf gelegt; Menschen sind dort nicht zugelassen, aber ich nehme nicht an, dass er daran gedacht hat, Orks zu verbieten. Vielleicht wirst du Frodos Land eines Tages sehen, Canohando. Ich glaube, das würde ihm gefallen.“

Canohando antwortete nicht, aber nach einer Weile wandte er sich an Gimli. „Und was wirst du jetzt tun? Die Herrin sagt, der Elb geht nach Valinor; wirst du dann in dein eigenes Land zurückkehren? Hast du den gleichen Weg wie wir? Es täte mir nicht Leid, deine Axt auf unserer Seite zu wissen, wenn wir Feinden begegnen.“

Legolas lachte. „Nein, Ork, ihn kannst du nicht haben! Gimli geht mit mir; unsere Freundschaft besteht zu lange, um jetzt zerbrochen zu werden!“ Er blickte mit sanfter Belustigung auf den Zwerg hinunter. „Er hat sich auf dem Pferderücken an mir fest geklammert, und jetzt wird er an meiner Seite der See trotzen und sein Leben meiner Bootsbaukunst anvertrauen.“

„Um der Herrin Galadriel Willen, wohlgemerkt,“ sagte Gimli mürrisch. „Sonst könntest du genauso gut mit mir zu den Glitzernden Höhlen zurück kommen und dein Seefieber noch eine Weile länger ertragen! Aber ich werde mit dir nach Elbenheim gehen, wenn du sicher bist, dass das Schiff nicht auf den Grund sinkt, weil einer von Durins Rasse mit an Bord ist.“

„Es wird nicht sinken,“ sagte Legolas voller Gewissheit. „Die Erlaubnis ist erteilt worden, und Galadriel selbst wird sich daran erfreuen, dich an den weißen Ufern zu sehen. Wir sind an das Ende mancher Dinge gelangt, meine Freunde, und dieses Mittelerde wird in dem Zeitalter, das da kommt, ein ganz anderes sein.“

Gimli nickte. Sein Gesicht war traurig, und er langte für einen Moment nach oben und legte dem Elb eine Hand auf die Schulter. Doch Canohando schaute sich auf dem Vorhof um; er betrachtete den Brunnen und den Weißen Baum und dachte, dass er weit mehr gewonnen als verloren hatte, als die Welt sich wandelte. Er trauerte um seine Herrin und um den guten König, dem er nur so kurze Zeit gedient hatte, und in seinem Herzen würde es Frodos wegen immer einen leeren Raum geben. Aber er hatte die Freiheit zu trauern, zu lieben...

Endlich kam die Königin heraus. Sie umarmte ihren Sohn und Elrohir, küsste beide und strich Eldarion das Haar aus der Stirn.

„Du wirst ein würdiger König von Gondor sein, mein Sohn. Betrübe dich nicht allzu sehr meiner wegen, sondern lebe die Jahre, die dir zugewiesen sind, mit Freuden. Sie sind flüchtig, die Jahre, die vergehen; lass sie nicht durch deine Finger rinnen!“

„Das werde ich nicht,“ sagte er. Er half ihr, aufs Pferd zu steigen, und dann ging er neben ihr durch die gewundenen Straßen von Minas Tirith, den ganzen Weg zu den großen Toren mit ihren Mithril-Bildern des Baumes, der das Emblem seines Hauses war, und er stand da, während die Kompanie Soldaten sie umringte, als Vorhut und Nachhut, zur Ehrenwache und zum Schutz.

Endlich war alles bereit; Elladan stieß einen Ruf aus und gab ein Handzeichen, und die Kompanie bewegte sich hinaus. Arwen Undómiel ritt mit hoch erhobenem Kopf; sie schaute nicht zurück auf die Stadt, wo sie ihren bittersten Schmerz und ihre größte Freude gekannt hatte. Sie folgte der selben Straße, die sie mehr als hundert Jahre zuvor hergebracht hatte. Ihr Gesicht war ruhig, und nur Canohando, der sich dicht an ihrer Seite hielt, sah die Tränen, die ihr die Wangen hinunter liefen und auf ihre behandschuhten Hände hinab fielen, die die Zügel des Pferdes hielten.

Canohando wollte nicht reiten. Statt dessen rannte er neben der Königin her, Meile

für Meile, unermüdlich und gut imstande, ein Gespräch aufrecht zu erhalten, während er lief. Die Männer waren verblüfft über sein Durchhaltevermögen, aber er winkte ab. „Es ist das einzig Gute an Orks: unsere Ausdauer.“

Arwen sprach wenig; jedoch schloss sie Canohando nicht so vollständig aus wie die anderen. Zu ihm konnte sie über ihre Gedanken reden, ohne etwas zurück zu halten; seine Seele war so widerstandsfähig wie sein Leib, und nichts, was sie sagte, brachte ihn jemals aus der Fassung.

„Deine Kinder hätten es gern gehabt, dass du bei ihnen geblieben wärst, Herrin“, sagte er eines Tages, als sie schon fast eine Woche unterwegs waren.

„Ja.“ Sie seufzte. „Ich konnte nicht bleiben und sie sehen lassen, wie viel weniger sie mir sind als er es war,“ sagte sie, und Canohando wusste, dass sie vom König sprach.

„Herrin, das wissen sie doch sicher? Für ihn hast du dein Geburtsrecht aufgegeben, den Ruf nach Valinor...“ Er rannte eine Weile, ohne zu sprechen, dann fügte er hinzu: „Ich würde viel darum geben, einen leiblichen Sohn zu haben.“ Es war, als würden ihm die Worte entrissen; er hatte sie oft gedacht, aber nie laut ausgesprochen.

Er sah sie an und fürchtete halb, was sie sagen würde; er entstammte einer verfluchten Rasse... wie konnte er den Wunsch wagen, seine Art zu mehren? Aber sie lächelte auf ihn hinunter. „Dann musst du eine Frau finden. Ich wäre froh, zu wissen, dass du eine Familie hast. Du würdest einen guten Vater abgeben, und einen hingebungsvollen Gefährten.“

Er schnaubte und blickte wieder nach vorn. „Wer würde mich haben wollen, hässlich, wie ich bin?“

Arwens ausgestreckte Hand streifte seine Schulter. „Du bist nicht hässlich, Lieber, nicht für jemanden mit klarem Blick.“ Sie murmelte etwas auf Quenya.

Einen Moment später fragte Canohando: „Willst du mir erzählen, was du gesagt hast, Herrin? Ich verstehe die Elbensprache nicht.“

„Dann ist es Zeit, dass du es lernst. Ich habe gesagt: ‚Mögen die Valar geben, dass du deine Gefährtin findest, um deiner selbst willen und zum Wohle der Welt.‘ Das Vierte Zeitalter wird deine Kinder nötig haben.“

Danach machte sich Arwen an jedem Tag ihrer Reise die Mühe, ihm ein paar Worte beizubringen. Es war allerdings nicht *Quenya*, was sie ihn lehrte, sondern das *Sindarin* der Waldelben. „Bald wirst du nirgendwo in Mittelerde mehr *Quenya* hören,“ sagte sie traurig. „Die, die es noch sprechen können, werden sich allesamt jenseits des Meeres befinden.“ Ihre Trauer ließ jedoch nicht nach, und es schien kein Licht mehr in ihren lieblichen Augen; doch war da noch Freundlichkeit.

Sie folgten der Straße bis nach Edoras und hielten sich dort eine Woche auf, um zu rasten und sich mit Proviant für die zweite Hälfte der Reise zu versorgen. Arwen zeigte sich gnädig und sanftmütig und akzeptierte die angebotene Gastfreundschaft des Königs der Mark – obwohl es Éomers Enkelsohn war, der nun in Rohan herrschte, und er war ein Mann in mittleren Jahren, graubärtig und ein wenig überwältigt von der Tatsache, dass er Gondors Königin beherbergte. Er gab ein Festessen für sie; Arwen saß trockenen Auges an der Tafel und versuchte, dem König und der Königin ihre Nervosität zu nehmen, indem sie ein angenehmes Gespräch in Gang hielt. Aber sie war bleich wie der Tod, aß fast nichts und zerdrückte ihr Brot zwischen den Fingern zu Krümeln, die in einem weißen Hügel auf

ihrem goldenen Teller landeten.

Canohando stand hinter ihrem Stuhl und hielt Wache, und die Leute des Hofes betrachteten ihn ebenso wachsam, klammheimlich und aus den Augenwinkeln. Niemand wollte Arwen Abendstern das Recht absprechen, die Diener zu wählen, die sie wünschte, und doch ging es über das Verständnis des Volkes von Rohan hinaus, das sie sich einen Ork im Hofstaat hielt. Als jedoch das Abendessen vorüber war und sie in die Gemächer gegangen war, die man für sie vorbereitet hatte, da schickte Canohando einen der jungen Soldaten der Kompanie in die Küche.

„Ich werde der Herrin an diesem fremden Ort nicht von der Seite weichen, und die könnten mich unter Umständen mit ihren Fleischmessern Willkommen heißen, wenn ich die Küche betreten würde,“ sagte er ironisch. „Aber sie hat heute Abend nicht genügend gegessen, um einen Vogel am Leben zu halten, und sie wird am Straßenrand in Ohnmacht fallen, wenn das so weiter geht. Bitte die Köche um ein Tablett für sie; sag ihnen, dass sie nur sehr wenig zu sich nimmt, also sollen sie Essen schicken, das leicht ist, aber trotzdem kräftigt. Und frag den Quartiermeister nach einem Schlauch von unserem eigenen Wein.“

Und als das Essen und der Wein gebracht wurden, ging der Ork selbst in Arwens Gemach, ohne auf ihre Erlaubnis zu warten, und kniete sich neben ihren Sessel; sie lehnte sich darin zurück, die Augen geschlossen, als wäre es schon zu viel Anstrengung, ihrer Kammerfrau auch nur zu gestatten, sie auszukleiden und ins Bett zu bringen.

„Herrin, du musst essen. Du musst,“ sagte er.

Sie öffnete die Augen nicht. „Wieso muss ich das? Geh und ruh dich aus, Canohando. Es gibt keine Gefahr in Meduseld, wo die goldhaarigen Riesen von Rohan auf jeder Türschwelle Wache stehen.“

„Sie sind draußen vor der Tür, Herrin, und die Gefahr liegt hier im Raum. Du wirst Lothlórien nicht erreichen, wenn du nicht isst; wir werden dein Grab am Rand der Straße schaufeln und ich werde mir darauf das Leben nehmen, denn ich habe geschworen, dich nach Hause zu bringen.“

Als sie das hörte, setzte sie sich auf. „Sie würden mich nicht am Wegesrand begraben; sie würden mich in vollem Staat zurück tragen, damit ich in Rath Dínen liege, neben meinem Herrn. Und du sollst dir nirgendwo das Leben nehmen, Ork, sondern leben und weiter reisen, um das Auenland zu sehen, die Heimat deines Bruders!“

„Nicht, während ich dir noch dienen kann, Herrin. Mein Kümmerling hat mir vom Goldenen Wald erzählt, und ich würde mich freuen, ihn zu sehen. Wirst du ihn mir zeigen?“

Er goss Wein ein, während er sprach, und hielt ihr das Glas hin. Sie nahm es und er reichte ihr das Tablett mit kleinen Leckereien aus der Küche: kleine Pasteten mit Mohnfüllung, gekräutertes Rindfleisch, in dünne Scheiben geschnitten und zusammengerollt, dazu ein geriffeltes Schälchen mit zart gebräuntem Pudding. Arwen nippte an ihrem Wein und nahm eine der Pasteten; sie biss hinein und blickte mit sanfter Verzweiflung auf ihn hinunter.

„Ich habe die Sterblichkeit gewählt, Lieber. Du kannst den Tod nicht daran hindern, mich zu finden, und ich will nicht, dass du es tust.“

Und einmal mehr sah sie den Ringträger in seinen Augen; die Hinnahme von

jeglichem Schmerz, der da kommen musste, und doch die sture Entschlossenheit, sein Versprechen zu halten.

„Herrin, du sagtest, du würdest unter den Mallorns das Schicksal der Menschen auf dich nehmen. Ich glaube, der König würde froh sein, wenn er wüsste, dass du sicher dort hin gekommen bist, was immer auch danach geschieht.“

Sie seufzte. „Hast du da einen Löffel? Ich werde den Pudding essen, aber das Fleisch wirst du selbst essen müssen.“

Er lächelte, großmütig in seinem Triumph. „Das werde ich, wenn du die Pasteten auf isst, Herrin.“

## Kapitel Achtzehn

### **Die unerwartete Gefahr**

Von Edoras wandten sie sich nach Norden, über die weite Ebene von West-Emnet; sie war mit kleinen Dörfern gesprenkelt, jedes mit einer Reihe Gatter, von denen sich eines in das nächste öffnete, wo die Stuten weideten, bis sie ihre Fohlen warfen. Aber auf der offenen Ebene kamen sie an großen Pferdeherden vorbei, Die Hirten waren Knaben auf der Schwelle zum Mann, die wagemutig und auf dem bloßen Rücken ihrer Pferde ritten; sie ließen ihre Tiere steigen, um sich vor den Soldaten von Gondor groß zu tun. Gelegentlich sah einer der Jungen den Ork, der mitten in der Kompanie rannte, und seine Späße nahmen ein jähes Ende, während er offenen Mundes hinter ihnen her starrte.

Jeden Abend schlugen sie eine gute Weile vor Sonnenuntergang ihr Lager auf; es nahm einige Zeit in Anspruch, die Zelte aufzuschlagen und das Essen für so viele vorzubereiten, und sie waren nicht in Eile.

„Ich möchte, dass die Königin so bequem reist, wie wir es bewerkstelligen können, und wenn wir Lórien nicht vor dem Mittsommertag erreichen, dann macht das wenig aus,“ sagte Elladan, und Canohando stimmte zu.

*Je länger auf der Straße, desto besser, dachte er, denn wie lange wird sie noch durchhalten, wenn sie sich einmal unter den Mallorns befindet?* Er wollte nicht, dass sie litt, und er konnte in ihren Augen sehen, dass sie es tat; und doch schnürte sich angesichts der Gewissheit, dass die Königin dahinscheiden würde, die Kehle zu.

Sie überquerten die Entwäsche ohne Schwierigkeiten; sie war breit und flach genug, dass die Pferde hindurch waten konnten, fast ohne schwimmen zu müssen, außer ganz in der Mitte. Canohando biss die Zähne zusammen und ging an Arwens Seite in den Fluss, aber als das Wasser ihm bis zum Hals stieg, fiel er ein wenig zurück, packte ihr Pferd am Schweif und ließ sich von dem Tier durch den tiefsten Teil ziehen. Niemand sagte irgend etwas zu ihm, als sie auf der anderen Seite heraus kamen, aber Arwen bemerkte sein angespanntes Gesicht und zog ihre eigenen Schlüsse daraus. Bei der Überquerung des nächsten Flusses bestand sie darauf, dass er hinter ihr ritt.

Das Land wurde wilder, während sie weiter nach Norden kamen, und sie erreichten eine Gegend mit wogenden Hügeln. Sie verbrachten den halben Tag damit, einen langen, steilen Abhang zu erklimmen, nur um beim Erreichen der Spitze festzustellen, dass sich auf der anderen Seite eines schmalen Einschnitts ein weiterer Hügel erhob, und jenseits davon noch mehr, soweit sie sehen konnten. Es gab wenige Bäume, nur das neue Frühlingsgras, das sich durch das tote Stroh des letzten Jahres schob. Aber in den geschützteren Vertiefungen schmiegteten sich

Blumen aneinander: Veilchen, weiß und purpurn, und Feenlilien in zartem Rosa mit goldenen Stempeln.

Im Westen saß ein dunkler Fleck auf dem Horizont. „Der Fangornwald,“ sagte Arwen, als Canohando sie darauf hinwies. „Zwei von den Hobbits, die mit Frodo gereist sind, gingen während des Ringkrieges dort hin.“

Canohando grunzte.

„Ich weiß; Neunfinger hat es mir erzählt. Ich begreife nicht, wie sie lebend wieder herausgekommen sind, aber er sagte, sie hätten es getan. Mein Vater hat uns immer mit den Ents gedroht, wenn wir nicht schnell genug gehorcht haben.“

Arwen betrachtete ihn überrascht. Es war ihr nie in den Sinn gekommen, dass Canohando einen Vater gehabt haben musste, eine Familie.

„Hattest du Brüder und Schwestern?“ fragte sie.

Er lachte freudlos. „Dutzende,“ sagte er. „Orks vermehren sich wie Ungeziefer. Wir waren nicht so wie du und deine Brüder, Herrin.“

„Nein,“ sagte sie leise. „Ich vermute nicht.“

„Nein. Die Älteren schlugen die Jüngeren, und die Schwachen rotteten sich zusammen, um sich an den Stärkeren zu rächen. Wenn wir zu wild wurden, schlug mein Vater uns alle, und meine Mutter auch. Manche von uns haben nicht lang genug gelebt, um in den Krieg zu ziehen.“

Seine Stimme klang mühsam, und als Arwen die Hand ausstreckte, hielt er sich daran fest und klammerte sich selbst dann noch an ihre Finger, als er neben ihr her rannte.

„Was hast du gesagt, Lieber?“ Er murmelte etwas, das sie nicht mitbekam.

„Ich habe einen meiner – Brüder getötet. Er hat mich zum Scherz an einen Baum gebunden, zwei Tage, ohne Essen und Wasser. Endlich befreite ich mich, und dann habe ich ihm aufgelauert. Ich habe ihn durch das Herz geschossen.“

Er versuchte, Arwen seine Hand zu entziehen und starrte mit einem Gesicht wie Eisen geradeaus, aber sie wollte ihn nicht loslassen.

„In jenen Tagen warst du nicht Canohando, Lieber. Dieses Leben hast du hinter dir gelassen.“

Er sagte nichts mehr, aber er klammerte sich noch eine weitere Meile oder zwei an ihre Hand, bis sie anhielten, um die Pferde zu tränken. Als sie für die Nacht das Lager aufschlugen, kam er, nachdem sie gegessen hatte, und setzte sich im Feuerschein zu ihr.

„Kannst du mir trauen, Herrin, sogar jetzt noch? Nachdem du weißt, was ich getan habe?“

Sie spähte durch das Dämmerlicht und versuchte, in seinem Gesicht zu lesen. „Du bist mein Schatten,“ sagte sie. „Du bist Frodos Bruder, du bist der Kommandant der Kompanie der Königin, du wirst geehrt und geliebt von Arwen Abendstern, wie du es auch von Elessar dem König wurdest. Und du wolltest nicht an den Wachleuten Rache nehmen, die versucht haben, dich umzubringen.“ Sie legte ihre Handfläche gegen seine Wange, und er seufzte, lehnte sich in ihre Hand hinein und schloss die Augen.

„Ich bin dein Schatten, Herrin,“ sagte er zustimmend.

Arwen wollte den Fangornwald nicht besuchen, als Elladan es vorschlug. „Ich bezweifle, dass die Ents froh wären, diese ganze Gesellschaft von Menschen und Pferden zu sehen, obwohl sie aus Höflichkeit versuchen könnten, sich das nicht anmerken zu lassen. Und Canohando wäre dort nicht Willkommen.“

Der Ork schnaubte, und Elladan betrachtete ihn neugierig. „Was weißt du von den Baumhirten, Ork? Von Mordor aus ist es ein langer Weg bis Fangorn!“

„Der Vater meines Vaters kam aus Moria. Es gab Händel dort zwischen den verschiedenen Orkrassen, und eine Gruppe von ihnen flüchtete in Richtung Mordor; sie begegneten Ents, auf der Ebene nördlich von Fangorn. Mein Großvater entkam, mit drei oder vier anderen. Danach hat er immer wieder Geschichten von den schrecklichen Ents erzählt.“

„Wir werden keinen Abstecher nach Fangorn machen,“ sagte Arwen.

Sie überquerten den Limklar; auf den Befehl der Königin hin saß Canohando auf dem Pferd hinter Elladan. Die Nordseite des Flusses war nicht so hügelig wie das Land, das sie gerade durchquert hatten, aber es war in dichten Wald gehüllt.

„Nun müssen wir wachsam sein“, sagte Elladan, „denn ein Trupp Orks könnte sich hinter diesen Bäumen verbergen, um uns überraschend aufzulauern.“

Der Weg durch die Wälder war schmal, und die Kompanie bildete eine lange Linie, zwei oder drei Männer nebeneinander. Sie sandten Kundschafter aus, die voraus und seitlich der Hauptgruppe ritten; doch trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen erwarteten sie nicht wirklich, Feinde anzutreffen. Sie näherten sich Lothlórien, und es hatte jetzt seit vielen Jahren Frieden geherrscht. Als sie am zweiten Nachmittag weiter voraus Schreie hörten, dachten sie einen Moment lang, dass die Kundschafter Elben aus dem Goldenen Wald begegnet wären, die kamen, um die Königin Willkommen zu heißen und sie nach Hause zu geleiten. Dann hörten sie das Wehgeschrei zeretzter Pferde und wussten es besser.

„Zurück, Herrin! Zurück – aus ihrem Weg, Männer – fällt zurück!“ Canohando hatte Arwen bereits den halben Weg bis zum Ende der Kolonne gebracht, ehe Elladan noch damit fertig war, seine Männer zwischen den Bäumen zu verteilen.

„Wir stellen uns hier auf,“ sagte Elladan, während er sie postierte, „das ist besser, als ihnen in schmaler Linie entgegen zu marschieren, damit sie uns zu ihrem Vergnügen nieder hauen. Sie werden zu uns kommen, wer immer sie auch sind, und wir werden bereit sein!“

Sie warteten. Von den Kundschaftern weiter vorn kam kein Laut mehr, und die Männer, die seitlich Streife geritten waren, stießen zu ihnen, von den Schreien aufgeschreckt, aber gesehen hatten sie nichts. Der Wald war totenstill und starr, und dann drang ein Krachen aus dem Unterholz direkt nördlich des Weges, und eine monströse Gestalt stand zwischen den Bäumen.

Elladan, der größte unter ihnen, hätte vielleicht die Gürtelschnalle dieser Kreatur berühren können, wenn er sich so hoch gereckt hätte, wie er reichen konnte. Nicht dass er sich an einen solchen Wahnsinn gewagt hätte, denn das Monstrum war so breit wie drei Männer und trug eine Keule, so dick wie der Oberschenkel eines einzelnen Mannes. *Ein Bergtroll...*

Während sie da standen und starrten, den Herzschlag ein Hämmern in den Ohren, erschien ein weiterer Troll neben dem ersten, und dann ein dritter. Elladan

befeuchtete seine trockenen Lippen. Er hatte einmal gegen einen Troll gekämpft, aber das war lange her – in dem Krieg gegen den König von Angmar, und er war nur einer in einem großen Heer von Menschen gewesen. Und während er noch überlegte, wie er seine kleine Kompanie gegen diese Bedrohung führen sollte, kam ein vierter Troll den Weg entlang gemächlich auf ihn zu. Er hielt sich einen blutigen Knochen vor den Mund; unmöglich zu sagen, ob es der eines Menschen oder eines Tieres war. Ein hörbares Einatmen kam von den Männern, und sie fingen an, zurück zu weichen... dann drehten sie sich um und rannten blindlings davon. Sie stießen gegen Bäume und prallten zusammen, sie stolperten und fielen, rappelten sich aber sofort wieder auf, um weiter zu flüchten...

„Stehen bleiben!“ schrie Elladan. Er packte den Soldaten, der ihm am nächsten war und zerrte ihn herum, dem Feind entgegen. „Überlasst euch nicht der Furcht; wir haben schon früher gegen sie gewonnen!“ Der Mann, den er am Kragen hielt, schien sich wieder zu fassen; er straffte die Schultern und zog sein Schwert, und Elladan wandte sich zurück, um noch mehr von seiner zersplitterten Streitmacht zu sammeln.

Einige der Männer hatten sich zu kleinen Haufen zusammen gedrängt und sahen geradeaus, die Schwerter bereit; andere zauderten noch zwischen Mut und Flucht, und Elladan rannte zwischen ihnen hin und her und versuchte, sie bei der Stange zu halten; die ganze Zeit blickte er über seine Schulter zu den Trollen. Sie hatten sich um den Kerl auf dem Weg versammelt; sie stießen ihn herum und versuchten, ihm dem Knochen weg zu schnappen.

Von hinten kam ein Schrei, und Canohando stürmte auf die Trolle zu; er duckte sich zwischen den Bäumen herein und heraus, von seinen Bogenschützen gefolgt.

„Gebt es ihnen!“ brüllte er. „In die Augen – zielt auf die Augen!“ Fünfzig Bogensehnen sangen, und die Luft war voller Pfeile. Zwei Trolle stürzten kreischend hin, aber die anderen drangen vor. Die Bogenschützen wichen seitlich zur Rechten und zur Linken aus und schossen wieder und wieder, aber jetzt standen sie ihren Feinden nicht mehr direkt gegenüber; es war nicht leicht, ihre Augen zu treffen. Die Pfeile prallten von der dicken Haut der Trolle ab oder bohrten sich in Baumstämme, und die Trolle verließen den Weg und griffen an.

„Äxte!“ rief Elladan, seine Stimme eine Trompetenfanfare über dem Lärm, und ein Dutzend Männer mit Äxten stürzten vor. Der Fürst packte selbst eine Axt und schloss sich der Attacke an, und Canohando stellte seine Bogenschützen in einem weiten Kreis auf, so dass sie den Trollen erneut gegenüber standen, bereit zu schießen, wenn die Kämpfer mit den Äxten ins Hintertreffen gerieten.

Ein weiterer Troll fiel den Äxten zum Opfer, aber der vierte entschlüpfte ihnen und stürmte den Weg hinunter, wo die Königin saß, von ihren Reitern umringt. Canohando warf sich nach vorne und rief: „Fort, Herrin! Bringt sie fort, ihr Männer!“, und die Pferde wendeten wie eines und galoppierten davon, Arwen in ihrer Mitte. Der Troll drehte sich unbeholfen herum, um den Bogenschützen entgegen zu treten, aber jetzt war er wachsam. Mit einer Hand schwang er einen stachelbewehrten Knüppel vor sich, die andere jedoch hielt er sich vor die Augen und beschirmte sie. Die Männer mit den Äxten kamen nicht in seine Nähe, und die Pfeile prallten harmlos von seinem massiven Arm ab.

Sechs oder acht Schritte drang er vor, und sie konnten ihn nicht zum Stehen bringen. Dann wich er aus; noch immer schwang er seinen Knüppel in weitem Bogen, um sich vor den Äxten zu schützen; nun machte er sich daran, die Königin zu verfolgen. Trotz seiner Körpermasse war er flink, und die Männer mussten

rennen, um mit ihm Schritt zu halten. Canohando hetzte voran; er ließ Elladan und alle anderen weit hinter sich. Als er sich dem Troll näherte, machte er eine seitliche Finte, und die Bestie schwang ihren Knüppel zu einem mächtigen Hieb, der ihn zerschmettern sollte. Doch der Ork sprang in die andere Richtung, ließ seinen Bogen fallen und warf sich gegen den riesigen Leib. Er fand Halt an der Kleidung des Trolls und zog sich Hand über Hand nach oben, als kletterte er ein Seil hinauf.

Jetzt saß er dem Geschöpf auf dem Rücken, und es konnte die Arme nicht weit genug nach hinten bringen, um ihn zu erwischen. Dann klammerte er sich an die Schultern des Trolls und schlang ihm einen Arm um den Hals. Er trieb sein Messer in die Kehle des Monsters, und das Blut schoss hervor – für einen langen Augenblick krallte und fummelte die Bestie an dem Messer herum, doch dann – selbst noch im Fallen – pflückte sie sich Canohando von den Schultern und schleuderte ihn zu Boden. Der Ork lag reglos und betäubt da; der Troll kippte nach vorne und direkt auf ihn, wobei er die Erde zum Beben brachte.

Die Männer der Kompanie hatten wie angewurzelt da gestanden, während sie gebannt Canohandos Zweikampf beobachteten; jetzt starrten sie entsetzt auf ihren gefallenen Feind. Sie wussten, der Kommandant lag unter dem hingeschlagenen Kadaver, aber sie konnten nichts von ihm sehen. Kein Laut war zu hören; sogar der Hufschlag der Männer, die Arwen fort und in Sicherheit brachten, war in der Entfernung verhallt.

## Kapitel Neunzehn

### **Im Zwielficht**

Elladan stand einen Moment reglos, bevor er vorwärts rannte; er war sich der Männer, die mit ihm rannten, nur vage bewusst. Es brauchte einen ganzen Trupp von ihnen, auf beiden Seiten aufgereiht, um den toten Troll von Canohando herunter zu wälzen. Der Ork lag mit dem Gesicht nach unten, halb in den weichen, schlammigen Boden gepresst; noch immer hielt er das blutige Messer mit tödlichem Griff umklammert.

„Hebt ihn auf – sachte jetzt!“ krächzte Elladan. Er räusperte sich und versuchte, seine Stimme wieder unter Kontrolle zu bringen; es war unfassbar, dass er um einen Ork trauern sollte. Und doch schien sich eine eiserne Faust um sein Herz zu krampfen. Dann begriff er, das manche von den Soldaten, die Canohando aus dem Schlamm befreiten, tränennasse Gesichter hatten, und er schämte sich. Der Ork hatte sich die Achtung der Kompanie der Königin erworben, soviel wusste Elladan bereits; aber er hatte nicht gewusst, dass Canohando geliebt wurde.

Sie drehten ihn herum, und zwei Männer brachten eine Bahre herbei, die hastig aus abgeschlagenen Schösslingen und einem Umhang fabriziert worden war. Ein Mann kauerte sich neben dem Ork auf den Boden, wischte mit der Hand Schlamm aus dem zerschlagenen Gesicht und kreuzte die schlaffen Arme über der Brust, ehe sie ihn hoch hoben. Ein leises Stöhnen war zu hören, und Canohandos Messerhand kam hoch und versuchte einen schwächlichen Stoß. Der Soldat sprang zurück; obwohl er sich einen oberflächlichen, blutenden Schnitt am Arm hielt, lachte er.

„Er ist am Leben! Elendils Bart, kein Wunder, dass wir im Krieg gegen diese Kreaturen so in Bedrängnis geraten sind; man kann sie nicht umbringen!“ Aber die Stimme des Mannes war ein Triumphgesang der Freude, und Elladan drängte sich an ihm vorbei und fiel neben Canohando auf die Knie. Er fühlte seinen Pulsschlag und

schob ein Augenlid hoch; die ganze Zeit hielt er eine Hand auf Canohandos Handgelenk gedrückt, damit das Messer nicht wieder zustach.

„Selbst ohnmächtig unterwirft er sich nicht! Ganz ruhig, Schatten der Königin; die Schlacht ist vorüber. Alle hier sind Freunde.“ Elladan deutete auf die Männer, die am nächsten standen, und zusammen streiften sie Canohando seinen schweren Lederharnisch ab, hüllten ihn in seinen Umhang und legten ihn behutsam auf die Bahre.

„Ein paar Meilen auf dem Weg zurück,“ befahl Elladan. „Wir müssen das Lager aufschlagen und uns um die Verwundeten kümmern, ehe die Nacht herein bricht.“ *Und die Toten begraben*, dachte er, aber er sagte es nicht. Morgen war es noch früh genug dafür, und dafür, die Kadaver der Trolle zu verbrennen.

Bevor es dunkel wurde, brannten die Lagerfeuer und die Köche bereiteten das Abendessen zu. Die Männer, die verletzt worden waren, wurden in einigen Zelten gesammelt und Heiler wieselten herum und sorgten für sie. Die Männer, die keine anderen Pflichten hatten, lungerten im äußeren Umkreis des Lagers herum und starrten unruhig in den Waldschatten: die übliche Anzahl Wachen war postiert worden, aber tatsächlich war das ganze Lager in dieser Nacht auf der Hut, wachsam und angespannt.

Canohando war in sein eigenes Zelt getragen worden, und Elladan machte sich dort ans Werk. Er bandagierte gebrochene Rippen und rief nach Streben, um ein gebrochenes Bein zu schienen. Der Ork hatte sich nicht wieder gerührt, aber er stöhnte tief in der Kehle, als das Bein gerichtet wurde, und Elladan ließ ihn zur Vorsicht von Soldaten nieder halten.

„Ich wollte, wir hätten Elrohir bei uns,“ murmelte der Elbenfürst. „Er hat mehr Wissen über Heilkunde von unserem Vater übernommen, als ich es getan habe. Einer von euch Männern, schickt Kundschaftertrupps aus und stellt sicher, dass es im nahen Umkreis nicht noch mehr Feinde gibt. Wenn wir hier sicher sind, müssen wir jemanden schicken, der die Königin und ihre Eskorte her bringt.“

Es dauerte lange, bis das Lager zur Ruhe kam, und selbst dann gab es viele, die nicht zur Nachtwache eingeteilt waren und trotzdem gemeinsam mit denen wachten, die Posten standen. Allerdings wurden sie nicht von Feinden aufgestört, und die Königin kehrte bald nach Sonnenaufgang zurück, bleich und müde nach einer Nacht im Freien, doch unverletzt. Der Bote hatte ihr von dem Kampf berichtet und von Canohando, der ganz allein den Troll erschlug, und sie eilte in sein Zelt, sobald sie vom Pferd gestiegen war. Elladan war dort; er wusch den Ork mit einem in Athelaswasser getränkten Schwamm ab und stand auf, um sie zu umarmen.

„Dir ist nichts geschehen?“ fragte er und betrachtete sie sorgfältig von oben bis unten.

„Natürlich; ich war außer Gefahr und die Eskorte hat sich in jeder Weise um mich gekümmert. Wie geht es deinem Patienten?“ Canohando lag auf einer niedrigen Pritsche, die Augen geschlossen, still wie der Tod. Arwen zog einen Lagerhocker heran und setzte sich neben ihn.

Elladan seufzte. „Ich habe für die Wunden gesorgt, die ich finden konnte, und es waren viele. Aber ich fürchte, was ich nicht sehen kann; sein Atem ist flach, der gebrochenen Rippen wegen oder irgendeiner schweren Verletzung tief innen; ich weiß auch nicht, wieso er weiter bewusstlos bleibt. Jetzt fehlt uns Elrond wirklich, und auch der König, mit seinen heilenden Händen.“

„Er ist überhaupt nicht aufgewacht?“

„Nein. Ich begreife nicht, wie er überlebt hat, unter dem Troll zerquetscht, wie er es war; zum Glück war der Boden weich, oder er wäre bestimmt gestorben. Aber selbst so bin ich nicht sicher, ob wir ihn retten zu können.“

Arwen blickte jäh auf. „Bruder, das müssen wir! Nein, schüttel nicht den Kopf; wir *müssen* ihn retten. Es gibt noch mehr für ihn zu tun, als zu meiner Verteidigung einen Troll zu erschlagen. Er ist kaum für nichts und wieder nichts nach Gondor gekommen. Wenigstens Lothlórien muss er erreichen; er wird dort hin gerufen, ich bin mir sicher!“

„Schsch, Arwen, beruhige dich. Wir sind nur ein paar Tage von Lórien entfernt, nicht mehr, und es mag sein, dass es dort noch immer Heilung gibt, selbst in diesen Tagen des Vergehens. Wir werden versuchen, ob wir den Ork lebend dort hin bringen können. Hast du heute schon etwas gegessen? Bleib bei ihm sitzen, während ich etwas für dich hole, und sprich ein wenig mit ihm. Er mag auf deine Stimme reagieren; mir wäre weniger unwohl, wenn er aus dieser Ohnmacht erwachen würde.“

Er küsste sie auf den Scheitel und ging hinaus, und Arwen wandte ihre Aufmerksamkeit dem Ork zu.

„Canohando! Wach auf, Lieber, es ist Morgen. Du hast deinen Feind erschlagen und dein Versprechen gehalten; öffne jetzt deine Augen und lass mich dir danken. Canohando, wach auf!“

Sie nahm seine Hand in ihre beiden, rieb sein Handgelenk und rief ihn; seine Augenlider zitterten, öffneten sich einen Spalt und fielen wieder zu. Er regte sich unruhig, seine Hand schloss sich um ihre Finger und er murmelte etwas Unverständliches.

„So ist es recht, Liebster, wach auf. Was hast du gesagt? Ich konnte dich nicht hören.“

„Ich hab dich rausgeholt.“ Die Stimme des Orks klang lallend, aber laut genug, dass sie ihn hören konnte. „Ich lasse nicht zu, dass er dich tötet.“

„Nein, das hast du auch nicht getan“, sagte sie lächelnd. „Statt dessen hast du ihn getötet.“ Doch Canohando verzog das Gesicht, zog seine Hand fort und versuchte krampfhaft, sich aufzusetzen, bevor er wieder in die Kissen zurück fiel.

„Nein! Ich werde ihn nicht töten! Er ist meine rechte Hand, so, wie Lash meine linke ist...“ Der Ork schlug schwach um sich und versuchte, sich hoch zu stemmen. „Ich hab dich rausgeholt, Kümmerling“, sagte er wieder, und dann schwieg er.

Elladan kam herein, gefolgt von einem Soldaten mit einem faltbaren Reisetisch, auf dem eine zugedeckte Schüssel und ein Zinnkrug standen; er setzte ihn neben Arwen ab, verbeugte sich und verließ rückwärts das Zelt.

„Etwas Eintopf von gestern Abend und ein Krug Bier. Ein einfaches Mahl, aber kräftigend,“ sagte Elladan. „Ist der Patient aufgewacht?“

„Er hat gesprochen, aber ich glaube nicht, dass er wusste, wer ich bin. Sein Geist wandert.“

„Dass er überhaupt gesprochen hat, ist ein gutes Zeichen. Iss, Arwen, und dann musst du dich ausruhen; du bist erschöpft.“

„Nein!“ Sie schüttelte entschieden den Kopf. „Wir müssen dringend nach Lórien; hier in der Wildnis können wir nicht anständig für ihn sorgen, und es wird langsam voran gehen, wenn wir ihn auf einer Bahre tragen.“

Elladan konnte sie nicht davon abbringen; sie wollte sich nicht die Zeit nehmen, ihre eigene Stärke zurück zu gewinnen. Sie mussten sofort weiterreisen, um Lórien so rasch wie möglich zu erreichen.

„Wieso willst du dich hier aufhalten?“ verlangte sie endlich zu wissen. „Wo es einen Feindesbau gibt, da könnten noch mehr sein – wenn es keinen anderen Grund gäbe, uns eilends von diesem Ort zu entfernen, dieser wäre genug. Ich flehe dich an, Bruder, lass uns das Lager abbrechen und uns fertig machen, denn ich fände hier keine Ruhe, und wenn du mich in einer steinernen Festung unterbringen würdest. Lass uns gehen!“

Er konnte ihr keinen Widerstand leisten. Sein stellvertretender Kommandant hatte Begräbnistrupps aufgestellt, sobald es hell war; bis zur Mitte des Vormittags waren die Toten mit soviel Würde beerdigt worden, wie es in der Eile und mitten in der Wildnis möglich war. Die Kompanie setzte sich wieder in Marsch.

Sie kamen langsam voran und trugen ihren gefallenen Kommandanten mit sich, während Arwen ihr Pferd neben der Bahre im Schritt gehen ließ. Von Zeit zu Zeit redete sie mit ihm, und sie glaubte, dass er sie hörte; manchmal bewegte er eine Hand oder wandte den Kopf, als ob er lauschte. Aber als sie am frühen Nachmittag für eine Rast Halt machten, war der Ork noch nicht zu sich gekommen. Sie wuschen ihn mit Athelaswasser ab und träufelten ein wenig davon in seinen Mund; sie massierten seine Kehle, damit er schlucken sollte, aber er öffnete die Augen nicht.

Sie waren an den toten Trollen vorbei gekommen, ohne anzuhalten.

„Es würde den größten Teil des Tages in Anspruch nehmen, sie zu beerdigen,“ sagte Elladan, „und wir könnten den Wald in Brand setzen, wenn wir versuchen, die Kadaver einzuzäschern. Niemand lebt in der Nähe, und außer uns wird kaum jemand diesen Weg bereisen. Überlass sie den Aasfressern; bis zu der Zeit, wenn irgend jemand wieder hier entlang kommt, wird nichts mehr von ihnen übrig sein.“

Arwen nickte, ohne zu antworten.

Nach vier Tagen kamen sie an den Saum des Goldenen Waldes. Die großen Mallorns hoben sich gegen die geringeren Bäume ab, zwischen denen sie hindurch gereist waren; hoch und stattlich mit silberner Borke, glatt und schön. Doch obwohl die Bäume anfangen, Blätter zu treiben, schienen es zu wenige zu sein, zu weit auseinander für solche Waldriesen, und sie hingen schlaff herab. Als die Reisenden einmal in den Schatten des Waldes eingetaucht waren, schien die Luft rings um sie her sehr still zu sein; die einfachen Wälder außerhalb waren an diesen Morgen im Frühling lebendig gewesen von den Liedern und dem Flattern der Vögel, aber unter den Mallorns war der Klang gedämpft, und selbst die Vögel schienen nur flüsternd zu singen.

Es wurde Abend, bis sie ein Anzeichen sahen, dass hier noch irgend jemand lebte. Ein kleines Haus stand gegen einen der Baumstämme geschmiegt; keine der Waldunterkünfte, wie die Elben sie in den Tagen Galadriels zu bauen pflegten, sondern eine winzige Hütte, mit Streifen aus silbergrauer Rinde gedeckt. Es hatte keine Fenster, nur eine solide, hölzerne Tür, und sie war fest verschlossen.

Auf ein Nicken von Elladan hin ging einer der Soldaten hin und klopfte an die Tür, Sie warteten, aber es kam keine Antwort, obwohl er noch ein zweites und ein drittes

Mal klopfte, fester und mit mehr Bestimmtheit.

„Es ist niemand hier,“ sagte Arwen endlich, „aber ich hätte unseren Patienten gerne unter einem Dach. Lass deine Männer die Tür öffnen, Bruder.“

Die Tür widersetzte sich ihren Versuchen, aber die Männer blieben hartnäckig, und endlich gab sie nach. Doch selbst, als sie weit aufschwang, kam ein Pfeil aus dem dunklen Inneren geflogen und streifte den Arm des Mannes, der am dichtesten an der Öffnung stand; er sprang mit einem Fluch zurück.

Die Königin ritt nach vorne und wich der Hand aus, die Elladan warnend ausstreckte, um sie zurückzuhalten: sie brachte ihr Pferd dicht bei dem Haus zum Stehen, aber ein wenig abseits, außer Schussweite.

„Genug von diesem Wahnwitz!“ befahl sie, die Stimme hart und klar wie Mithrilsilber. „Arwen Undómiel bin ich, und diese Hütte ist von Elbenhand gebaut, oder die Zwei Bäume sind nie in Valinor gewachsen! Leg deinen Bogen nieder und komm heraus!“

Aber die Feindin, der aus der Hütte auftauchte, erfüllte sie alle mit Staunen. Sie war elbisch, nach ihren spitz zulaufenden Ohren und der Zartheit ihrer Züge zu urteilen, aber niemals hatte ein Elb je so eingeschrumpft und verlottert ausgesehen. Dünn, fast ausgehungert kam sie ihnen vor, und ihr Haar war so bleich, dass es fast weiß wirkte; es hing ihr halb über die Wangen und reichte ihr – strähnig und ungekämmt – bis zur Mitte. Doch als sie zu Arwen aufblickte, fiel dieses Haar zurück, und zuerst schien ihr Gesicht ein Bild der Lieblichkeit zu sein – bis sie leicht den Kopf wandte und sie ihre linke Wange zu Gesicht bekamen. Sie war eine vernarbte Masse, vom Mundwinkel bis dicht unter das Auge, das Fleisch runzelig und rot, als sei sie ins Feuer gefallen.

„Was sucht Arwen Undómiel in Lórien?“ fragte sie, und ihre Stimme überraschte sie erneut; sie war dunkel und vibrierend, ein völliger Gegensatz zu ihrer zwergenhaften Erscheinung. „Hier gibt es niemanden mehr, der einer Königin aufwarten könnte.“

Ihr Ton war weder höflich noch Willkommen heißend, und ihre Augen waren hart, als sie sich unter den berittenen Männern umsah, die ihren Vorhof bevölkerten. „Ich kann Euch keine Gastfreundschaft anbieten, Königin von Gondor. Mein Heim ist winzig, wie Ihr seht, und meine Speisekammer ist leer.“

Arwen hörte ihr zu, Verblüffung klar in ihr Gesicht geschrieben, dann glitt sie vom Pferd und sank auf eine grobe Holzbank nieder, die neben der Tür stand. Im Sitzen befand sie sich Auge in Auge mit dem vernachlässigten Kind.

„Wieso öffnest du denn nicht wenigstens die Tür, wenn jemand klopft? Und wieso begrüßt du uns mit Pfeilen?“

Die Kleine hob trotzig das Kinn. „Ich wünsche keine Besucher, und es ist die Handlung eines Feindes, eine verschlossene Tür aufzubrechen. Es gibt keine Armee von Elben mehr, die Lórien noch bewacht, Arwen Undómiel. Wir bewachen uns selbst - die wenigen von uns, die noch übrig sind.“

„Also sind da noch andere? Wo sind sie? Ich habe hier einen verwundeten Soldaten; ich suche eine Zuflucht für ihn, und einen Heiler.“

Die Kleine senkte die Augen und schien nachzudenken. „Ich bin Malawen,“ sagte sie endlich. „Ich bin eine Heilerin, die einzige, die noch übrig ist. Ihr müsst Heilmittel bei euch haben, so viele Männer, wie ihr seid, bewaffnet für den Krieg; wieso sucht ihr bei anderen Hilfe? Was fehlt eurem verwundeten Mann?“

Arwen machte eine Geste, als wollte sie die Hand des Mädchens nehmen, aber Malawen trat hastig außer Reichweite. „Zeigt ihn mir,“ verlangte sie.

Aber als sie sie an die Stelle führten, wo Canohando bewusstlos auf seiner Trage lag, da blickte sie ungläubig auf ihn hinunter. „Ein Ork,“ wisperte sie. Dann hob sich ihre Stimme, erschreckend und schrill. „Ihr habt einen Ork nach Lothlórien gebracht, und ihr bittet *mich*, für ihn zu sorgen! Oh, ich werde ihn für Euch heilen, Königin von Gondor – schaut, hier ist das beste Heilmittel für Orks!“

Elladan hatte rasche Reflexe, oder das wäre Canohandos Ende gewesen. Der Fürst bekam Malawen zu fassen, während sie bereits zustach; er nahm ihr das Messer ab, das plötzlich in ihrer Hand aufgetaucht war und hielt sie zurück, als sie darum kämpfte, sich zu befreien.

„Halt still, du Närrin!“ schrie er über ihr Kreischen hinweg und presste ihr die Arme eng an den Körper. „Wenn du diesen Ork tötetest, wirst du selbst die Königin nicht imstande sein, dich vor dem Zorn seiner Männer zu bewahren. Er ist der Kommandant dieser Kompanie, und er fiel, als er Ihre Majestät verteidigte.“

Malawen froh ein; sie starrte schweigend von Elladan zu Canohando.

„Ich werde dich nicht bitten, ihn zu heilen, Kind; du sollst ihn nur in Ruhe lassen.“ Arwen klang erschöpft. „Ich hatte kaum gedacht, solche Bosheit in Lórien vorzufinden, als ich in meiner Trauer heimwärts geflohen bin. Elladan, hier können wir nicht bleiben. Lasst uns Galadriels Haus aufsuchen und hoffen, dass sein Zustand gut genug ist, um uns zu beherbergen.“

„Es ist gut genug erhalten, um darin zu leben,“ sagte Malawen mit kleiner Stimme. „Sie halten es sauber und in ordentlichem Zustand, obwohl jetzt niemand mehr dort wohnt.“

„Gut. Dann werden wir dir nicht länger zur Last fallen.“ Arwen stieg wieder aufs Pferd, aber mit einer gewissen Anstrengung; ganz plötzlich schien sie älter zu sein, und sehr müde. „Kommt, ihr Männer, bringt euren Kommandanten mit. Lasst uns gehen.“

Die Kompanie setzte sich in Bewegung; die Männer umringten sie und Canohando, doch Elladan wartete trotzdem, bis der Ork mehrere Meter weit weg war, ehe er Malawen freigab. Sie stand da und starrte hinter der Truppe her, während der Elbenfürst aufsaß und sein Reittier anspornte, um Arwen einzuholen.

„Herrin!“ rief sie. „Geht nicht! Ihr dürft in meinem Haus bleiben, Arwen Undómíel – ich werde Euren Ork kein Leid zufügen!“ Aber die Nachhut der Kompanie ritt an ihr vorüber, als sähen sie sie nicht, und sie konnte nicht sagen, ob die Königin ihr Angebot gehört hatte.

## Kapitel Zwanzig

### **Erwachen**

Arwen Abendstern und Fürst Elladan ritten davon, und die Soldaten bei ihnen bewachten den Ork, als wäre er Gil-Galad höchstselbst, gefallen in der Schlacht. Malawen zog sich in ihr winziges Haus zurück und schloss die Tür. Verriegeln konnte sie sie nicht; die Männer hatten den Riegel zerbrochen, und sie würde einen neuen schnitzen müssen.

Sie war froh, dass sie gegangen waren, und doch war Galadriels Haus noch immer zu nahe. Sie hätte es besser gefunden, wenn sie sie in Richtung Westen gewandt

hätten, nach Bruchtal. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn sie niemals in den Goldenen Wald gekommen wären. Sie lockerte den Bogen und hängte ihn auf; sie ertastete sich den Weg in der Hütte, ohne Licht zu machen. Die Dunkelheit war ihre Zuflucht; in ihr fühlte sie sich geschützt, geborgen, sicher vor Schaden. In der Dunkelheit konnte niemand in ihr ruiniertes Gesicht starren, oder sehen, wie klein und verwachsen sie war. In Dunkelheit und Einsamkeit lag ihr Trost.

Tagsüber ging sie selten hinaus, obwohl sie nach Sonnenuntergang weit über die Felder wanderte; dann suchte sie nach Nahrung und beobachtete die Geschöpfe der Nacht. Sie sah die Eulen, die lautlos auf ihre Beute hinab stießen, und sie fand ihre eigene Beute – Kaninchen, die sie in Schlingen fing und Vögel, die auf dem Boden nisteten. Doch tötete sie nur, was sie nötig hatte, um am Leben zu bleiben – so wenig, dass sie immer ein wenig Hunger litt. Sie liebte das Töten nicht; sie hätte lieber unter den Sternen getanzt und vor sich hin gesungen, während sie herum sprang und zwischen den silbernen Baumstämmen hindurch tauchte... getanzt, wie sie vor langer Zeit getanzt hatte, in den Jahren ihrer Unschuld, als ihr Gesicht ohne Narben gewesen war und ihr Geist nicht verdunkelt.

Sie war kein Kind, obwohl die Königin sie so genannt hatte. In den Tagen des Krieges war sie halbwüchsig, als Orks von den Bergpässen herab strömten und den Goldenen Wald umzingelten, als Galadriel und Celeborn das Böse in Schach hielten. Elbenbögen sangen herausfordernd den schmutzigen Horden entgegen. Lórien war nicht gefallen, aber es hatte Verluste gegeben, und Malawen war einer davon. Hier und dort waren Orks durchgebrochen, brennend und mordend. Sie war ein Opfer des grausamen Spiels der Orks geworden, und sie hatte ihre Mutter auf einem Orkspeer sterben sehen.

Sie war gerettet worden, sie hatte überlebt. Mit der Zeit waren ihre Wunden verheilt, und die Verbrennungen auf ihrer Wange klangen ab zu zornigen Narben. Aber sie hatte aufgehört zu wachsen, und als sie das Alter der Reife erreichte, war sie winzig, kaum größer als ein Zwerg. Einmal hatte sie einen Zwerg gesehen; einer von dieser Rasse hatte Lórien besucht, gemeinsam mit zwei Menschenkriegern und ein paar Kindern mit traurigen Gesichtern. Der Zwerg hatte sie fasziniert, und sie lachte, als sie sah, dass er nicht größer war als sie, ein Kind. Aber bald darauf war der Krieg gekommen, und die Orks, und sie war nie größer geworden.

*Nun war da wieder ein Ork in Lórien, und ihr ganzes Herz erhob sich in Rebellion. Was für ein Recht hat Arwen Undómiel dazu ! Sie ist vor langer Zeit von hier verschwunden, sie ging fort nach Bruchtal und nach Gondor, um den König zum Mann zu nehmen. Sie war nicht hier, als der Feind kam, sie hat nicht gelitten – aber sie macht einen Ork zum Befehlshaber ihrer Soldaten und bringt ihn nach Lothlórien!*

Bei Einbruch der Nacht ging Malawen hinaus. Ohne Gedanken und Ziel huschte sie durch die Finsternis in die Richtung, die die Kompanie genommen hatte, wie eine Motte angelockt von der Königin von Gondor, und, ohne dass sie es wusste, auch von dem grauhäutigen Ork, der so ruhig auf seiner Bahre gelegen hatte, umringt von denen, die ihn liebten und beschützten.

---

\*\*\*\*\*

„Sie ist genauso flink mit dem Messer wie er,“ sagte Arwen. „Ein Jammer, dass sie einen solchen Hass für seine Art empfindet, denn ich glaube, sie haben viel gemeinsam – natürlich ist er viel sanfter als sie!“

Elladan gluckste. „Und höflicher.“ Dann fügte er etwas nüchterner hinzu: „Lothlórien hat wahrhaft böse Tage gesehen, wenn sie ein Beispiel ist für seine Kinder.“ Sie waren im Ankleidezimmer neben Galadriels alter Schlafkammer, verwandelt in eine Krankenstube für ihren Patienten. Arwen hatte kräftige Fleischbrühe zwischen die Lippen des Orks geträufelt und wartete geduldig, bis er jeden Mundvoll geschluckt hatte. „Kommt es dir so vor, dass es ihm in irgendeiner Weise besser geht?“ fragte sie. „Er scheint...“

---

---

Elladan beugte sich über Canohando und untersuchte ihn sorgfältig. „Er hat eine bessere Farbe, und ich glaube, er atmet leichter. Selbst ohnmächtig muss es hart für ihn gewesen sein, auf dieser Bahre umher geschaukelt zu werden.“ Er berührte die Stirn des Orks mit dem Handrücken. „Kein Fieber. Er mag sich noch immer erholen, und wenn er es tut, dann dank deiner treulichen Pflege. Du siehst erschöpft aus, Arwen – willst du nicht zu Bett gehen und ihn meiner Fürsorge überlassen?“

Sie unterdrückte einen Gähnen. „Du musst mich nicht zweimal bitten,“ sagte sie, erhob sich steifgliedrig und schlang die Arme um seine Schultern. „Danke, Elladan. Du bist immer der liebste Bruder für mich gewesen, und nun am allermeisten.“

Er hob ihre Hand an seine Lippen. „Du bist die liebste aller Schwestern, Undómiel. Gute Nacht.“

Sie ging und legte sich in Galadriels altem Bett schlafen, und Träume trugen sie zurück in ihre Mädchenzeit in diesem Haus, glückliche Tage, bevor sie je ihr Herz an einen sterblichen Mann verlor und Lúthiens Entscheidung vor sich sah. Und Elladan wusch seinen Patienten mit Athelaswasser ab und träufelte ihm ein wenig Wein in den Mund, ehe er sich müde hinsetzte, um selbst ein Glas Wein zu trinken; er schlief auf seinem Stuhl ein, während er Wache hielt.

\*\*\*\*\*

Stunden später schlich sich Malawen in das Haus. Der Ort war ihr vertraut, obwohl sie ihn niemals betreten hatte, während Galadriel dort lebte. Aber seit das Land leer geworden war, hatte das einsame Mädchen viele Nächte damit verbracht, von Zimmer zu Zimmer zu wandern und sich vorzustellen, wie es gewesen sein musste, als das Haus von Licht erfüllt war und hochgewachsene Elben die langen Treppen hinauf und hinab glitten und die Befehle der Herrin und des Herren ausführten. Nun ging sie ohne Zögern in Arwens Schlafkammer, stand lange Zeit im Mondschein und betrachtete die schlummernde Königin. Dann wandte sie sich in das kleine Nebenzimmer, hielt aber inne, als sie sah, dass Elladan neben dem Bett des Orks saß.

Der Elbenfürst schlief, aber sie konnte seinen Griff auf ihren Armen noch von früher an diesem Tag spüren, und sie fürchtete sich vor ihm. Von der Türschwelle aus beobachtete sie ihn argwöhnisch, und dann schaute sie den Ork an und machte in plötzlichem Schrecken einen Schritt rückwärts. Seine Augen waren offen, und bei ihrer Bewegung richteten sie sich auf sie und sie begriff, dass er sie sah. Er gab keinen Laut von sich, sondern blickte sie unverwandt an, als ob er sich fragte, wer sie sei. Sie stand starr und verwirrt und erwiderte seinen Blick, bis er endlich seufzte und die Augen schloss. Dann schlüpfte sie davon, zurück zu ihrer eigenen kleinen Hütte; sie setzte sich und schnitzte einen neuen Riegel für ihre Tür.

\*\*\*\*\*

In den folgenden Tagen wich Arwen selten von Canohandos Seite, und Elladan staunte über ihr Zartgefühl. Natürlich fühlte sie sich in der Schuld des Orks; er hatte

geschworen, sie mit seinem Leben zu beschützen, und bei ihrer Verteidigung hatte er es beinahe verloren. Gleichzeitig fand Elladan es merkwürdig, seine Schwester Stunde für Stunde an Canohandos Bett sitzen zu sehen; sie sang ihm Wiegenlieder vor, als wäre er ein Kind, sie erzählte ihm kleine Geschichten aus ihrem Leben mit Elessar und lachte zuweilen unter Tränen. Für die Ohren eines grauhäutigen Orks, der still und ohne Reaktion vor ihr lag, rief sie sich die Tage ihres Glücks ins Gedächtnis.

Doch war Canohandos Bewusstlosigkeit jetzt nicht mehr so tief. Wenn Arwen sich entfernte, um zu schlafen oder eine Stunde im Sonnenschein spazieren zu gehen, weil ihr Bruder darauf bestand, dann war der Ork ruhelos und schwer zu bändigen. Er murmelte in seiner eigenen, groben Sprache vor sich hin und wandte den Kopf ab, wenn Elladan versuchte, ihm Flüssigkeit in den Mund zu träufeln.

*Yarga lag in einer Lache aus seinem eigenen Blut. Seine Augen betrachteten prüfend Canohandos Gesicht. Ich habe den Schlag für dich hingenommen. Hättest du ihn auch für mich hingenommen? Er konnte jetzt nicht mehr sprechen, aber die Frage war so klar in seinen Augen zu sehen, dass Canohando sie laut beantwortete. „Das hätte ich, Bruder, ich schwöre, ich hätte es getan!“*

Der Ork schlug auf dem Bett um sich, und Elladan flog die Tasse mit gekräutertem Wein aus der Hand. Der Elbenfürst seufzte verärgert, hob sie auf und ging, um sie wieder zu füllen. Es war zweifellos ein gutes Zeichen, dass Canohando sich mit solcher Energie bewegen konnte, aber in Wahrheit wurde Elladan der Rolle des Heilers allmählich müde. Ein Jammer, dass dieses hässliche Mädchen so feindselig war; sie hatte gesagt, dass sie eine Heilerin wäre.

*Yarga zerrte schwächlich an seiner Trommel; sie hing noch immer an seinem Gürtel, wundersamerweise unberührt von dem Axthieb, der ihn nieder gestreckt hatte. Canohando hakte sie so vorsichtig wie möglich los, um nicht noch größere Schmerzen auszulösen, und Yargas Mund formte: „Spiel...“*

*„Ich werde ein Lied für dich machen,“ sagte Canohando, bevor er sich daran erinnerte, dass er noch nie zuvor eines gemacht hatte. Aber Yargas Lippen zogen sich in der grimmigen Parodie eines Lächelns zurück, also schlug Canohando einen einfachen Rhythmus. Dann verzerrte sich Yargas Gesicht in einem weiteren qualvollen Krampf, und Canohando ließ die Trommel fallen und seinen Arm unter die Schultern des anderen Orks gleiten. Yarga wandte den Kopf und presste sein Gesicht gegen Canohandos Brust, und Canohando drückte seinen Freund an sich – nie war ein Ork dem Tod auf eine solche Weise begegnet, gewiegt von einem Kameraden, der sein Hinscheiden beweinte. Yarga zuckte, er erstarrte für einen Moment, und dann wurde sein Körper in Canohandos Umarmung schlaff...*

Plötzlich rollte Canohando herum und fiel mit einem Krach zu Boden. Elladan fuhr zurück; der Inhalt der Tasse, die er gerade erst nachgefüllt hatte, schwappte ihm über die Hand. Er stellte sie ab und ging hin, um den Ork wieder auf das Bett zu heben, und Canohando schaute zu ihm hoch.

„Bruder der Königin...“

„Ja, ich bin hier. Willkommen zurück, Canohando.“ Elladan wusste, dass er grinste wie ein Seemann auf Landgang, aber es schien ihm nicht wichtig. „Willkommen in Lothlórien.“

Die Augen des Orks weiteten sich und er sah sich in dem Zimmer um; die gewölbte Decke war blau wie der Himmel, an jeder Ecke gestützt von Pfeilern, die an die Stämme von Mallorns erinnerten. Die Fenster saßen hoch in den Wänden, und

Sonnenlicht strömte in langen Strahlen über den Boden und das Bett.

„Die Herrin?“ fragte er.

„Sie ergeht sich im Garten; ich habe sie hinaus geschickt, für etwas frische Luft. Sie hat jeden Moment, den ich ihr gestattet habe, bei dir gesessen.“

„Ich erinnere mich...“ begann Canohando, aber nein, das war nicht die Königin gewesen. Er erinnerte sich an ein kleines, weißes Gesicht mit gehetzten Augen, das ihn aus der Dunkelheit heraus anstarrte. Er schüttelte verwirrt den Kopf; er konnte sich nicht erinnern dieses Gesicht je in wachem Zustand gesehen zu haben.

„Ich muss die Nachricht weiter geben, dass es dir besser geht.“ Elladan öffnete die Tür und der Soldat draußen sprang in Habachtstellung; es war immer einer der Kompanie dort, um auf Neuigkeiten von ihrem Kommandanten zu warten. Das Gesicht des Mannes verzog sich zu einem breiten Lächeln, als Elladan ihm Bescheid gab, und der Elbenfürst ließ ihn für einen Moment ins Zimmer treten, damit er Canohando selbst sehen und seinen gemurmelten Gruß hören konnte. Dann hastete der Mann davon, um die gute Kunde zu verbreiten.

Ein paar Tage später hatte sich der Ork so weit erholt, dass sie ihn nach draußen trugen, wo er in der Sonne sitzen konnte; das geschiente Bein hochgelegt, während Arwen sich in der Nähe nieder gelassen hatte.

„Wenigstens einen Monat, ehe du das belasten kannst,“ sagte Elladan zu ihm, und Canohando zog eine Grimasse.

„Holt ihm ein paar Krücken – es ist besser, wenn er anfängt, sich zu bewegen,“ sagte eine gedämpfte Stimme aus den Schatten unter einem der Mallornbäume. Sie schauten aufgeschreckt hinüber und Elladan bewegte sich rasch, um Canohando mit seinem Körper abzuschirmen, aber der Ork beugte sich vor, um an ihm vorbei zu schauen.

Es war das selbe Gesicht – das kleine, spitze Kinn und die riesigen, dunklen Augen, und es gehörte zu einem schwächlichen Kind mit hüftlangem Haar, das fast so bleich war wie ihr Gesicht. „Komm her,“ sagte Canohando, und, als sie zögerte: „Hab keine Angst: ich werde dich nicht beißen.“

Ihre Augen richteten sich auf Elladan. „Darf ich? Ich werde ihm nicht weh tun,“ sagte sie, und Canohando zog für einen Moment die Augenbrauen zusammen, ehe er lachte.

„Nein, junges Gemüse, ich denke nicht, dass du mir weh tun wirst! Tritt zurück, Bruder der Königin, sie fürchtet sich vor dir.“

„Dazu hat sie auch allen Grund,“ sagte Elladan. „Gib auf ihre Messerhand Acht; wenn sie ein wenig schneller gewesen wäre, du wärst nie wieder aufgewacht.“ Doch er ging zu dem Mädchen hinüber und zog ihr die Waffe aus dem Messergurt, bevor er ihr mit einem Nicken die Erlaubnis gab, sich Canohando zu nähern.

„Dann hast du gemeint, ich wäre Futter für deine Klinge?“ Canohando betrachtete sie neugierig. Es war nicht nötig, nach dem Grund zu fragen; er war ein Ork, das war Erklärung genug. „Ich hatte gedacht, Elben würden warten, bis ihre Feinde aufwachen.“

„So ist es Brauch,“ sagte Arwen trocken. „Malawens Erziehung muss in gewisser Weise vernachlässigt worden sein.“

Das Mädchen ignorierte die Königin, aber ihre Augen bohrten sich in die von Canohando. Langsam hob sie sich das Haar vom Gesicht und wandte ihm die zerstörte Wange zu, damit er sie sehen konnte. Er wurde sehr still; seine Hand bewegte sich unwillkürlich zu dem Juwel um seinen Hals, und seine Finger schlossen sich fest darum.

Die Narben reichten aus, um zu wissen, was ihr zugestoßen war; der Holzprügel, aus dem Feuer gezogen, am einen Ende rotglühend und gegen das Gesicht einer Gefangenen gepresst, der inmitten eines Mobs von brüllenden Orks an Armen und Beinen fest gehalten wurde. *Und das war erst der Anfang...*

„Du wurdest gerettet,“ sagte er. „Sonst wäre es als Nächstes deine andere Wange gewesen, und dann deine Augen...“ Es wäre weit mehr als das geschehen, und ihm versagte die Stimme.

Arwen rang scharf nach Atem, und Canohando nickte. „Ich habe dieses Spiel gesehen,“ sagte er. „... nein, Elbchen,“ fügte er, an Malawen gewandt, hinzu, „es ist nie meine Hand gewesen, die den glühenden Ast hielt! Doch habe ich dabei zu geschaut, und es tut mir Leid, dass sie dich so missbraucht haben, meine Orkbrüder...“

Er wandte den Kopf ab und schloss die Augen. *Sie waren meine Brüder, was immer auch seither mit mir geschehen ist*, dachte er. *Ich habe nie der Brandfackel gehalten, aber ich habe bei diesem Spiel zugesehen, und ich habe über die Schreie gelacht...* Ihm war elend, und er wünschte sich, er wäre nicht erwacht, um das verwüstete Gesicht dieses Kindes zu sehen. Er wünschte sich, nie zu dem Wissen erwacht zu sein, dass er ein Ork war, und dieser wilden Barbarei brüderlich anverwandt.

Doch während die Tage verstrichen, sah er, dass sich Malawen wieder und wieder in der Nähe herum drückte. Einer der Heiler in der Kompanie hatte ihm Krücken gemacht, und er schwang sich darauf die vernachlässigten Gartenwege entlang und durch die Räume drinnen im Erdgeschoss; er baute die Muskeln wieder auf, die schwach geworden waren, während er im Bett lag. Und nicht ohne Regelmäßigkeit sah er sie aus dem Augenwinkel, während sie ihn hinter einem Baum hervor beobachtete oder einfach draußen vor dem Fenster stand.

Ihre Gegenwart brachte ihn aus der Fassung, sie erfüllte ihn mit Schuld. In ihrem Gesicht sah er jeden Akt der Folter, bei dem er jemals Zeuge geworden und an dem er Vergnügen gefunden hatte, in all den langen Jahren vor dem Sturz von Mordor. Er hatte das hinter sich gelassen und nie erlaubt, dass sein Gedächtnis weiter zurückreichte als bis zu der Begegnung mit Yarga und Lash, als sie ihn, dem Tode nahe, gefunden und ihm das Leben gerettet hatten, nach dem Krieg. Doch der Anblick von Malawen brachte die anderen Erinnerung in den Vordergrund, und er konnte sie nicht mehr verbannen.

*Wir sind Bestien, ich und meine ganze Art*, dachte er verzweifelt, und während sein Körper täglich stärker wurde, verzagte sein Geist. Aber als er schon dachte, dass er es nicht länger ertragen könnte, da kam auch die Erinnerung an Neunfinger zu ihm zurück, an Frodo, der ihm einen weißen Juwel um den Hals hängte, und er wurde ruhiger.

Arwen kam selten aus ihrer oberen Kammer herunter, und Canohando konnte mit seinem gebrochenen Bein nicht die Treppen hinauf gelangen. Elladan schlief in dem kleinen Ankleidezimmer und nahm die Stelle des Orks ein, die Tür der Königin zu bewachen, und Canohando hätte seine Matte am Fuß der breiten Stufen aufgeschlagen, wenn der Elbenfürst nicht eingegriffen hätte.

„Du hast eine Kompanie Soldaten unter deinem Befehl, Kommandant. Teile sie nach deinen Wünschen ein, um Ihre Majestät zu bewachen, aber du musst in einem Bett schlafen und dich ausruhen, oder all ihre Pflege für dich wird zunichte.“

„Ich bin ihr Schatten...“

„Wenn sie hinunter kommt, sollst du wieder ihr Schatten sein, oder dann, wenn dein Bein geheilt ist. Sie ist erschöpft von all ihrer Fürsorge für dich, Canohando; lass es nicht umsonst gewesen sein!“

Also versammelte Canohando seine Männer und teilte den Wachdienst ein, Tag und Nacht, und er schickte auch Jäger aus, denn die Vorräte, die die Kompanie bei sich trug, gingen aus, und es gab wenig Nachschub in den verlassenen Behausungen von Lórien. ,

Ein paar Elben waren zum Haus gekommen, als sich das Gerücht verbreitete, dass Arwen Undómiel zurückgekehrt war. Es gab nicht mehr viele, die immer noch in dem Land lebten, aber zwei oder drei von ihnen kamen mit ihren Frauen, und sie setzten Galadriels Heim für Arwen so gut instand, wie sie es vermochten; sie warteten ihr auf und sorgten für sie, so gut sie konnten.

Und Canohandos Männer kümmerten sich um ihn. Die Heiler, die nicht gewusst hatten, was sie für ihn tun sollten, als er bewusstlos da lag, waren doch fähig genug, seine Verbände zu wechseln und ihm zu zeigen, wie er sein Bein dehnen und üben konnte, um seine Kraft zurück zu gewinnen. Die Unterkommandeure kamen zu ihm, um sich ihre Befehle abzuholen, und die Kompanieköche hoben die fleischigsten Knochen für ihn auf. Auch wechselten die Männer sich auf eigenen Wunsch darin ab, nachts seine Tür zu bewachen.

„Was soll das hier?“ fragte er eines Nachts verblüfft, als er nicht schlafen konnte und sein Zimmer verließ, um draußen im Mondlicht umher zu streifen.

Drei Männer waren auf dem Posten, und sie sprangen erschrocken auf die Füße.

„Verzeihung, Kommandant! Es ist eine sehr schludrige Wache, das ist es wirklich, aber du musst wissen, dass niemand sie angeordnet hat, und sie ist nicht offiziell... Aber hab keine Furcht, wir bleiben wach, auch wenn wir liederlich aussehen mögen.“

Er betrachtete sie voller Ironie. „Wovor beschützt ihr mich denn?“ fragte er, aber sie wichen seinem Blick aus und schienen nur zögerlich antworten zu wollen.

Endlich sagte der Mann, der zuerst gesprochen hatte: „Da – da gab es einen Angriff auf dich, als du ohnmächtig warst, Kommandant.“

„Das kleine Elbenmädchen mit dem Narbengesicht?“ fragte er, und der Mann nickte.

„Sie hat sich wie eine Wilde aufgeführt, als die Herrin Arwen sie gebeten hat, bei deiner Pflege mitzuhelfen. Sie kennt dich nicht, Kommandant – du bist nicht wie andere Orks.“

Canohando seufzte; er blickte durch den Vorraum hinaus auf den mond hellen Garten, der von einer Reihe anmutiger Bögen eingerahmt wurde. Er wusste, wie überwuchert und voller Unkraut es dort war, nicht wie die perfekt getrimmten Grünflächen in Minas Tirith, aber in dem weichen Licht hatte der Garten einen zauberhaften Schimmer.

„Wenn du hinaus gehen willst, dann folgen wir dir, Kommandant,“ sagte der Soldat, aber Canohando schüttelte den Kopf und legte dem Mann kurz eine Hand auf die Schulter.

„Ich danke euch. Erschreckt das Kind nicht, wenn ihr sie seht. Ich bin jetzt wach.“

Er ging wieder in sein Zimmer, lehnte seine Krücken an die Wand und setzte sich auf das breite Fensterbrett, um hinaus zu schauen. *Das Fenster haben sie vergessen*, dachte er, und ihm wurde klar, dass er zurückgehen und sie daran erinnern sollte; es war tatsächlich eine schludrige Wache, wenn man drei Mann an der Tür postierte und es unterließ, das Fenster zu bewachen!

Er lehnte sich gegen die kalten Steine und verdrehte den Hals, um den Mond zwischen den Bäumen zu sehen. Er wollte nicht, dass ein Soldat draußen vor seinem Fenster stand, und vor dem Elbenkind fürchtete er sich nicht.

*Ich bin nicht länger, was ich einst war*, dachte er. *Diese Kleine trägt mehr Dunkelheit in sich als ich es noch tue. Ich weiß, welche Schlacht du schlägst, Elbchen...*

Kapitel Einundzwanzig

### **Lothlórien vergeht**

Vier Tage lang war Arwen nicht herunter gekommen, und endlich machte sich Canohando auf den Weg nach oben, um nach ihr zu sehen. Er setzte sich unten auf die lange, gewundene Treppe und schob sich aufwärts, mühsam und Stufe für Stufe; seine Krücken zerrte er hinter sich her. Oben lehnte er sich gegen die Wand, schweißüberströmt und atemlos vor Anstrengung. Er wartete darauf, dass er seine Kraft zurück gewann, und so fand die Königin ihn vor.

„Canohando! Lieber, wie bist du her gekommen, was hast du dir angetan?“ Sie beugte sich bestürzt über ihn und er blickte zu ihr auf und in ihre Augen.

„Ich hatte Angst um dich, Herrin, als du nicht herunter gekommen bist,“ sagte er.

„Komm mit in mein Sonnentzimmer und ruh dich aus. Du wirst dich selbst wieder krank machen, wenn du nicht Acht gibst.“

Er kämpfte sich auf die Beine und folgte ihr auf seinen Krücken; sie ließ ihn sich auf einem flachen Sofa nieder legen und schob ihm Kissen unter den Kopf. Er protestierte, konnte aber einen erleichterten Seufzer nicht unterdrücken, und sie lächelte.

„Schlaf, Lieber. Mach die Augen zu,“ sagte sie, aber er schüttelte den Kopf.

„Dann kann ich dich nicht sehen, Herrin. Wenn du nicht herunter kommst, muss ich dorthin hinauf kommen, wo du bist.“

Sie setzte sich zu ihm und nahm seine Hand. „Wie geht es deinem Bein? Hast du noch Schmerzen?“

Er zuckte die Achseln. „Es heilt. Ich werde mich freuen, wenn ich die Krücken los bin. Wie geht es *dir*, Herrin? Warum kommst du nicht herunter und gehst in den Gärten spazieren, wie du es früher getan hast?“

Sie wandte den Kopf ab. „Ich traure. Ich werde niemals aufhören zu trauern, und

der Garten ist voller Erinnerungen.“

Er befiengerte den Juwel, der ihm um den Hals hing. „Mein Geist ist auch voller Erinnerungen, und sie sind sehr böse. Deine Erinnerungen würden gut sein, Herrin, Warum fliehst du vor ihnen?“ Sein Blick war flehend. „Komm wieder herunter, meine Königin. Lothlórien ist dein Zuhause, und hier bist du glücklich gewesen. Die Erinnerung an dieses Glück kann doch nicht böse sein.“

„Nein,“ sagte Arwen leise, „meine Erinnerungen sind gut und schön, aber sie tun weh.“

Er hob ihre Hand an seine Lippen. „Du bist nicht feige, Herrin. Wenn ich Übungen für mein Bein mache, tut das auch weh, aber es bringt Heilung. Komm wieder herunter.“

Sie lächelte ironisch. „Und wenn ich es nicht tue, dann kommst du herauf, um mich zu sehen, auch wenn du dabei atemlos und zitternd oben auf dem Treppenabsatz endest?“ fragte sie, und er nickte.

„Also schön. Ich werde herunter kommen, und ich werde mit dir umher wandern, während du dein Bein kräftigst und stark wirst. Nur für eine Jahreszeit, Canohando! Denn ich bin nicht nach Lórien zurück gekehrt, um heil zu werden, sondern um Lebewohl zu sagen. Jetzt ruh dich ein wenig aus, ehe du wieder hinunter gehst.“

Danach kam sie jeden Nachmittag hinunter und ging langsam mit dem Ork die mit Steinen belegten Wege entlang, und Elladan ging mit ihnen. Als Canohando sicherer auf den Beinen war, verließen sie die Wege, um unter den Bäumen zu laufen, die an den Garten grenzten. Der Sommer war gekommen, und die Mallorns standen in vollem Laub, aber noch immer sahen sie aus, als wären sie halb kahl, so wenige Blätter gab es, und so klein waren sie. Von Zeit zu Zeit langte Arwen hinauf, um sie zu berühren, das Gesicht betrübt.

„Du hast Recht gehabt, Bruder, sie sterben. *Ai! laurie lantar lassi súrinen , yéni únótíme ve rámar aldaron!*\* *Es gibt keinen Platz für die Älteren Kinder im Zeitalter der Menschen, nicht einmal für die Mallorns.*“

Elladan antwortete nicht, und sie blieb vor ihm stehen und zwang ihn, es ebenfalls zu tun. „Was wirst du tun, Bruder, wenn du nach Gondor zurückkehrst? Fährst du mit Elrohir gemeinsam über das Meer? Denn ich weiß, dass er sich das wünscht, aber ohne dich wird er nicht gehen.“

Er regte sich ungeduldig, legte ihr einen Arm um die Schultern und drängte sie, weiter zu gehen. „Ich weiß es nicht. Ich bin zwischen beiden Wegen hin und her gerissen – zu bleiben und diesem neuen Zeitalter zu geben, was immer ich an Stärke und Verstand anzubieten habe, damit wir an Gutem bewahren, was wir aus dem Feuer retten konnten, oder unserem Vater und unserer Sippe zu folgen. Und was würde ich zu tun finden im Segensreich, Arwen? Und doch weiß ich, dass Elrohir sich danach sehnt, zu segeln, und dass er nur um meinetwillen bleibt.“

„Dein ganzes Leben lang hast du für das Licht gekämpft, aber du weißt nicht, wie du dich am Sieg freuen sollst,“ sagte Arwen, und Elladan lachte säuerlich.

„Und das ist nach allem ein Sieg für den Dunklen Herrscher, nicht wahr? Der Krieger ist zum Gefangenen seines eigenen Schwertes geworden.“

Canohando hatte mit ihnen Schritt gehalten, so leise, dass sie beinahe vergaßen, dass er da war, aber jetzt sprach er.

„Die Herrin hat ihr Geburtsrecht aufgegeben, um den König zu heiraten, und von solcher Art war er, dass er das Opfer wert gewesen ist. Aber wenn ich nach Valinor gerufen würde, Bruder der Königin, dann könntest weder du, noch alle je gezüchteten Orks, noch der Hexenkönig selbst mich davon abhalten! Ich möchte dich nicht einen Narren nennen, denn du bist in den meisten Dingen weise... aber nicht in diesem.“

„Dich verlangst danach, ins Segensreich zu gehen, Canohando?“ fragte Elladan überrascht. „Aus welchem Grund?“

„Weil es das Land des Lichts ist, und während ich lebe, kämpfe ich gegen die Finsternis. Ich war hungrig und wusste nicht, was es war, wonach ich hungerte, aber jetzt weiß ich es. Es ist der Ruf nach den Erstgeborenen, und ich fühle ihn, aber ich kann ihm keine Antwort geben, denn meine Rasse ist verflucht! Doch auf dir liegt kein Fluch, Bruder der Königin, der dich in den Schatten zurückhält.“ Die Stimme des Orks war rau vor Gefühl.

Arwen legte ihre Wange liebkosend an Elladans Schulter. „Was kannst du hier noch mehr tun, Bruder, das Eldarion und seine Kinder nicht genauso gut zu tun vermögen? Seltsam, dass du Elrohir von der Erscheinung her so sehr ähnelst, und dass du in dieser Sache so anders bist als er! Denn ich vermute, dass er so sehr danach hungert, dem Ruf zu folgen, wie Canohando es tut, und doch wird er nicht ohne dich absegnen.“

Elladan stand da und streichelte ihr das Haar, das Gesicht unentschlossen; Canohando ging ein paar Schritte weiter und deutete mit der Spitze seiner Krücke auf einen jungen Schössling, der durch die verrotteten Blätter auf dem Boden gestoßen war und nicht ganz bis zu seiner Hüfte reichte.

„Du sagst, dass die Bäume sterben, Herrin, und doch wächst hier etwas Neues.“

Sie kamen herüber, um es sich anzuschauen. Elladan hockte sich hin, um Blätter und Rinde zu untersuchen.

„Eiche“, sagte er. Er blickte sich ein paar Meter weiter um und betrachtete einen weiteren Baum, dünn wie ein Peitschenstecken und kaum mehr als eine Handvoll Blätter oben auf einem schlanken Stängel. „Und das ist eine Buche, denke ich.“

Sie fingen an, zwischen den riesigen, silbernen Stämmen der Mallorns zu suchen, und sie stellten fest, dass viele junge Bäume Wurzeln geschlagen hatten, Buche und Eiche und Kastanie, die größten davon höher als Elladans Kopf.

„Dies wird noch immer Waldland sein,“ sagte Arwen endlich, „und doch nicht der Goldene Wald. Es gibt hier keine Mallorn-Setzlinge.“

„Aber die anderen sind trotzdem Bäume,“ sagte Canohando dickköpfig. „Ich weiß nicht, was auf der Ebene von Gorgoroth wuchs, ehe der Dunkle Herrscher nach Mordor kam, aber es ist jetzt gutes Land, mit all dem, was der alte Mann dort gepflanzt hat. Schön und voller Leben.“

„Und auch dieses Land wird schön sein. Vögel werden hier nisten, und Hirsche werden unter den Bäumen laufen, wenn sie groß gewachsen sind – aber es wird nicht Galadriels Wald sein, nicht Lothlórien“, sagte Arwen. Ihre Stimme war voller Kummer, und Canohando hatte keine Antwort für sie.

Doch später, als die Königin sich in ihre Kammer zurückgezogen hatte und Elladan zu den Elben gegangen war, die ihr aufwarteten, um mit ihnen zu reden, da wanderte der Ork wieder in den Wald hinaus, um noch mehr Setzlinge zu suchen. Er hatte den verschiedenen Arten von Bäumen nie viel Aufmerksamkeit geschenkt – nur, wenn es darum ging, die richtige Sorte für seine Bögen und Pfeile zu suchen – aber jetzt berührte er zart die Blätter und verglich ihre Form. Er ging langsam von einem zum anderen, ließ seine Finger die Rinde hinab gleiten und bückte sich sogar, um an den Blättern zu schnuppern; er wurde von einer Sehnsucht bewegt, für die er keinen Namen hatte.

„Meine Mutter konnte sie reden hören,“ sagte eine Stimme über seinem Kopf; er blickte hoch und sah Malawen, auf einer Plattform in einem der Mallorns, etwa einen Meter über ihm.

Er war erschrocken, und ärgerlich auf sich selbst, weil er zugelassen hatte, dass sie ihn überraschte; in Mordor hätte er nicht überlebt, wenn ein Feind ihm ohne sein Wissen so nahe gekommen wäre! Doch sie war ein lieblicher Anblick, auf den Knien halb aufgerichtet wie ein Vogel, der sich gerade in die Luft erheben wollte; ihr kurzes Kleid hatte die Farbe der Blätter und ihr bleiches Haar umfloss ihre Schultern wie ein Mantel. Während er sie betrachtete, vergaß er seinen Ärger und lächelte.

„Und du, kannst du sie auch hören, Elbchen? Was sagen sie?“

„Sie sagen, sie mögen keine Orks! Was willst du in Lórien, Baumbrenner?“

Er seufzte und lehnte sich an den Stamm des Mallorn. „Sie haben deinen Wald verbrannt, ja? Aber ich würde das nicht tun, Kleine. Kennst du die Namen dieser neuen Bäume... die, die keine Mallorns sind?“

Sie deutete hin. „Da, neben dir, das ist eine Buche.“

Er bückte sich und untersuchte sie; er befühlte die Blätter und drehte sie um, damit er auf die Rückseite schauen konnte. „Bist du auch traurig, Elbchen, dass die Mallorns vergehen, und dass diese Bäume an ihrer Stelle wachsen?“

Sie antwortete nicht, und er blickte hoch. Sie nickte kummervoll, aber als sie sprach, war ihre Stimme hart. „Was macht es schon, wenn ich traure? Wozu ist es gut?“

Er zuckte die Achseln. „Wozu ist es gut, wenn man hasst?“ fragte er.

Sie starrte ihn einen Moment lang finster an, ehe sie sich von ihrem Flett herunter

schwung und hinter dem Baum verschwand. Canohando brachte seine Krücken unter sich, so rasch er es vermochte, und er folgte ihr, aber sie war verschwunden.

Doch spät in dieser Nacht erwachte er aus tiefem Schlaf, mit dem Gefühl, dass jemand im Zimmer war. Er lag still, er lauschte und wartete, bis sich seine Augen an die Schatten gewöhnt hatten. Malawen stand dicht am Fenster, aber als sie begriff, dass er sie gesehen hatte, schlüpfte sie davon.

Danach kam sie wieder und wieder, üblicherweise dann, wenn das erste Licht sich durch das Fenster schlich. Sie rollte sich in einem Sessel in der Ecke zusammen, und nach einer Weile drang ihr unverwandter Blick durch seine Träume, bis er sich aufrichtete und sie sah. Sie sprach nicht, aber ihre Augen waren voll von ungeheilter Pein, und Canohando begegnete ihnen, ohne weg zu schauen; er verbarg nichts vor ihr und ließ zu, dass sie sein Herz erforschte.

*\*Ah! Wie Gold fallen die Blätter im Wind, lange Jahre, zeitlos wie die Schwingen der Bäume!*

(aus: *Der Herr der Ringe*, Buch II, Galadriels Abschiedslied)

Kapitel Zweiundzwanzig

### **Arwen scheidet dahin**

Canohandos Bein heilte, und er brachte die Krücken zu dem Heiler zurück. Einmal zog er mit den Jägern hinaus, denn die Männer der Kompanie waren überschäumend glücklich, ihn ohne Hilfe laufen zu sehen, aber er war langsam und unbeholfen, und er kehrte um, ehe sie noch mehr als eine Meile zurück gelegt hatten.

„Ihr werdet keine Beute machen, wenn ich hinter euch her stolpere wie ein verwundeter Bär,“ sagte er und machte einen Scherz aus seinem Ungeschick, und er winkte ihnen, weiter zu gehen. Doch als sie außer Sicht waren, verblasste sein Lächeln und er ließ sich Zeit mit dem Rückweg.

*Ein Ork erholt sich nicht von solchen Verletzungen wie meine, dachte er. Bei meiner eigenen Rasse wäre ich zum Sterben zurück gelassen worden. Er biss die Zähne zusammen und setzte jeden Fuß mit Vorsicht; er versuchte, sich gleitend zu bewegen, ohne Laut. Ich werde wieder jagen, schwor er sich im Stillen. Ich werde mich nicht den Rest meines Lebens von der Beute eines anderen Jägers ernähren!*

Er war so konzentriert, dass er Malawen nicht bemerkte, die ihn von einem hohen Ast herab beobachtete. Gegen ihren Willen wurde sie von Mitgefühl berührt, denn sie wusste, wieso er sich mit solch schmerzhafter Behutsamkeit bewegte. Auch sie hatte das Gehen wieder lernen müssen, und sie erinnerte sich daran, wie schwer es gewesen war, das gebrochene Glied wieder zu benutzen.

Der Ork konnte jetzt Treppen steigen, wenn auch unter Mühen, und er schlief wieder draußen vor Arwens Tür. Er fürchtete, sie würde wieder in ihrer Kammer bleiben, aber statt dessen verbrachte sie mehr und mehr Zeit im Freien. Während der Herbst näher kam, wanderte sie sogar noch weiter fort von den ungepflegten Gärten, und sie wollte niemanden bei sich haben, weder eine Wache noch einen Gefährten. Canohando beschattete sie mit einem gewissen Abstand. Er benutzte einen Speer als Gehstock; er dachte, dass er ihn immer noch gezielt werfen konnte, wenn Gefahr drohte, und sein Bogen hing auf seinem Rücken. Arwen wusste, dass er ihr folgte, denn manchmal wartete sie, wenn er zu weit zurückfiel, aber Elladan wies sie ab,

sanft, doch unerbittlich.

„Geh heim, Bruder. Du hast mich sicher nach Lórien gebracht, und ich werde nicht mehr von hier fort gehen, es sei denn durch eine einzige Tür. Kehre zurück zu Elrohir und nimm das Schiff, und bring Elrond meine Liebe und mein Lebewohl.“

Und obwohl sie jeden Tag draußen war und im Sonnenschein umher wanderte, schien sie immer bleicher und kälter zu werden, und ihre Augen waren abwesend, als blickte sie über sie hinweg auf Dinge, die sie nicht sehen konnten.

Elladan weigerte sich, abzureisen, aber sie wollte ihn nicht länger bei sich haben; wenn er sich ihr näherte, sagte sie nur wieder und wieder, dass er nach Gondor zurückkehren und sich seinem Zwilling anschließen möge. Und die wenigen Elben, die in Lórien geblieben und gekommen waren, um ihr zu dienen, schickte sie fort.

Canohando kniete eines Tages vor ihr nieder, Tränen in den Augen; er mühte sich, die silberne Schließe hinter seinem Nacken zu öffnen. Als er sie gelöst hatte, hielt er ihr den Juwel hin, der an seiner Kette zitterte und Lichtfunken überall im Zimmer verstreute, weil die Hände des Orks bebten.

„Nimm ihn, Herrin! Du hast deinen Talisman her geschenkt, und mein Kümmerling und ich wurden dadurch gestärkt, aber jetzt brauchst du ihn selbst. Leg ihn wieder um und sei getröstet!“

Doch Arwen nahm ihm den Stein ab und befestigte ihn wieder um seinen Hals. „Seit mein Estel gestorben ist, gibt es keinen Trost mehr für mich. Du kannst den Juwel fort geben, Lieber, wenn du jemanden findest, der ihn braucht – so, wie Frodo es getan hat – aber für mich hat er nicht länger einen Nutzen.“

Es kam eine Zeit, als sie nicht einmal mehr des Nachts in das Haus zurückkehrte, sondern draußen schlief, wo immer sie sich auch am Ende des Tages befand. Elladan kam einmal mehr und versuchte, vernünftig mit ihr zu reden, aber sie wollte nicht auf ihn hören. Endlich sorgte er dafür, dass zwei Männer – und meist war er selbst einer von ihnen – sie während des Tages im Auge behielten, und wenn sie für die Nacht Halt machte, dann stellten sie einen Pavillon für sie auf, der ihr ein Dach bot, und bereiteten eine Mahlzeit vor. Sie ließ es zu, aber nur Canohando konnte sie dazu bringen, dass sie etwas aß, und auch nur sehr wenig.

Der Winter brach an, oder jedenfalls bezeichnete Elladan ihn so, obwohl es dem Ork so vorkam, dass der Herbst über seine Jahreszeit hinaus andauerte; die Nächte waren kühl genug für zusätzliche Decken, aber die Tage waren sonnig und angenehm. Die Mallorns waren ein Wunder flirrender, goldener Blätter an den silbernen Zweigen, und als Canohando plötzlich aus dem Schatten der Bäume hervortrat, sah er ein Stück voraus den großen Hügel von Cerin Amroth. Weiße und gelbe Blumen schimmerten in dem Gras ringsumher.

Arwen machte sich bereits auf den Weg den Hügel hinauf, aber sie ging langsam; sie wirkte in der Tat erschöpft, und niedergedrückt von Trauer. Canohando kam an den Fuß des Hügels und blieb unsicher stehen; er wusste nicht, ob er ihr seine Schulter als Stütze anbieten sollte. Er war jetzt wieder sicher auf den Füßen, obwohl das Bein ihm von Zeit zu Zeit immer noch Schmerzen bereitete.

„Komm, mein Schatten, kannst du mit mir ganz nach oben steigen? Von den höchsten Zweigen aus werde ich dir mein Lothlórien zeigen, und das, was jenseits davon liegt.“

Er ging vorwärts, froh über ihre Einladung, und er lieh ihr seinen starken Arm, um ihr den Hang hinauf zu helfen. Doch auf der Leiter, die in den Baum führte, war sie

behänder als er; sie schwankte und knarrte unter seinem Gewicht, bis er liebend gern wieder auf festem Boden gewesen wäre. Einmal blickte er hinunter, und danach hielt er die Augen fest auf seine Herrin gerichtet, fünf oder sechs Sprossen über ihm.

Als er allerdings erst einmal auf das hohe Flett hinaus trat, vergaß er seine Furcht. Lothlórien breitete sich unter ihm aus, ein Feld aus *Mithril* und Gold, und in weiter Entfernung glänzte der Fluss wie geschmolzenes, fließendes Silber.

„Schau in den Norden,“ sagte Arwen, und sie drehte ihn herum. „Das ist, wohin du reisen musst, wenn du von hier fort gehst, westlich der Berge nach Bruchtal, und dann weiter in Frodos Land. Das denke ich, ist der sicherste Weg für dich, denn es sind wenige im Tal geblieben, die dich hindern könnten, und jeder, den du dort findest, wird das Wort von Arwen Undómiel in Ehren halten.“

Sie langte in einen Brokatbeutel an ihrem Gürtel und brachte ein kleines Stück Pergament zum Vorschein, aufgerollt und zusammen gebunden. „Ich habe eine Karte für dich machen lassen, Lieber. Und siehst du, ich habe etwas auf die Rückseite geschrieben – eine Mitteilung, dass du mein Ritter bist und mit meiner Erlaubnis das Auenland betreten darfst, denn es wird bewacht. Zeig dies jedem, der dein Recht in Frage stellt.“

Er nahm und öffnete es; er berührte es wie einen seltenen Schatz. „Zeigst du mir, wie man es liest, Herrin? So etwas wie das hier habe ich noch nie gesehen.“

Und für einen Augenblick wurde sie aus der Wolke ihrer Trauer gerissen; sie lachte ein wenig über ihre eigene Verblüffung. „Du kannst nicht *lesen*, Canohando? Nein, vergib mir, wieso habe ich angenommen, dass du es kannst? Wenn ich es gewusst hätte – aber jetzt ist es zu spät, dich Buchstaben zu lehren. Nun, schau auf die Karte. Siehst du, hier sind die Berge, und der Große Fluss im Osten. Folge dem Strom, bis du zur Furt kommst, und dort wendest du dich die Straße entlang nach Westen...“

Geduldig brachte sie ihm bei, die kleine Karte zu lesen und zeigte ihm, wo das Auenland darauf markiert war, weit weg westlich. Endlich rollte sie sie wieder zusammen und drückte sie ihm in die Hand. „Steck sie jetzt weg, und wenn ich gegangen bin, dann gehst du auch. Du musst das Auenland finden, Lieber, und du musst über Bruchtal reisen. Etwas wartet dort auf dich... nicht nur Elrond allein ist mit der Gabe der Voraussicht beschenkt worden...“

Nach diesem Tag unternahm Arwen keine Wanderungen mehr. Sie brachte die Zeit auf dem hohen Flett zu – sie lud den Ork kein zweites Mal ein, mit ihr hinauf zu steigen – oder sie streifte rastlos über das mit *Elanor* und *Niphredil* gesprenkelte Feld, die Arme schlaff an ihren Seiten hängend, die Augen auf den weit entfernten Horizont gerichtet.

Canohando wachte vom Rand der Wiese über sie; er saß gegen einen Baumstamm gelehnt und machte Pfeile, obwohl sein Köcher bereits voll war. Seine Hände banden die Spitzen automatisch an die Schäfte, und er hatte nur einen flüchtigen Blick für sein Werk übrig; seine Augen folgten der Königin in ihrem unermüdlichen Hin und Her über das Feld, und sein Gesicht war tränennass.

Nach einer Weile wandte sich Arwen ab und fing wieder an, den Hügel hinauf zu steigen, aber als sie die Kuppe erreichte, ging sie nicht zu der Leiter; sie legte sich im zweifachen Kreis der Bäume nieder, als wollte sie sich ein wenig ausruhen.

„Gut,“ murmelte Canohando. „Letzte Nacht hat sie fast überhaupt nicht geschlafen.“

„Du beobachtetest sie selbst dann noch, wenn sie schläft!“ sagte eine anklagende Stimme neben ihm; er blickte ohne Überraschung auf und sah Malawen.

„Ich bin ihr Schatten, Elbchen,“ sagte er. „Ich habe geschworen, über sie zu wachen.“

Sie betrachtete ihn, den Kopf schräg gelegt, und ihr Ton war voller Spott. „Du hast geweint. Wer hat je davon gehört, dass Orks Tränen haben?“

Noch während sie das sagte, durchrieselte sie ein Schauer der Furcht, und doch konnte sie dem Versuch nicht widerstehen, ihm einen Köder zu bieten. *Närrin! Er ist ein tödlicher Feind – kannst du ihm davon laufen, wenn er aufsteht und hinter dir her kommt?* Aber Canohando machte keinerlei Bewegung in ihre Richtung.

„Ich habe Tränen,“ sagte er. „Besitzen Elben Mitgefühl, oder ist diese Gabe nur den Halbelben geschenkt worden?“

„Die meisten Elben schon. Ich habe meines im Krieg verloren.“ Ihre Augen begegneten sich, doch seine schienen geradewegs durch ihre gespielte Tapferkeit zu schauen, und sie wandte hastig den Blick ab.

„Du hättest es nicht aufgeben sollen,“ sagte er zu ihr. „Etwas ist falsch, wenn ein Ork Mitleid kennt, während ein Elb es nicht tut.“

Sie dachte plötzlich, dass er gar nicht so hässlich war, dieser Ork. Das Licht unter den Bäumen war gedämpft und unruhig; es ließ seine Haut dunkel wirken, nicht grau, und selbst die schwere Linie der Brauen sah kraftvoll aus, und irgendwie nobel... *Er ist wie ein wilder Fürst*, dachte sie, aber dann rief sie sich streng zur Ordnung. *Wild, doch kein Fürst – er ist ein Ork!* Sie drückte die Hand an ihre vernarbte Wange.

„Orks haben kein Mitleid!“ schnappte sie, aber Canohando nickte.

„Die meisten nicht. Ich fand meines, als der Krieg vorüber war.“

Ihre Lippen kräuselten sich, aber dann überkam sie Neugier. „Wie? Und was tust du hier, bei Arwen Undómiel?“ Sie wunderte sich plötzlich, dass sie nie zuvor gefragt hatte; es war ganz sicher merkwürdig genug, dass dieser Ork Undómiel folgte, und dass die Königin es erlaubte!

Als Antwort hielt Canohando den Juwel an seiner Kette hoch. „Ich trage ihr Geschenk,“ sagte er, und Malawen beugte sich vor, um es zu berühren; sie starrte voll Staunen auf das liebevolle Ding, das selbst in den Schatten noch leuchtete.

„Aber das ist keine Antwort,“ widersprach sie. „Wo hat ein Ork Mitleid gelernt? Du musst der Einzige sein, seit Morgoth seinen Drachen gegen die Söhne von Finarfin aussandte, bei der Belagerung von Angband!“

Canohando hob die Augenbrauen. „Eines Tages musst du mir davon erzählen, Elbchen. Du wärst ein Geschichtenerzähler, der es mit dem Braunen aufnehmen kann, denke ich. Aber ich bin nicht der Einzige meiner Art, der Mitleid kennt – da war Lash, der mir das Leben rettete. Zuerst habe ich von ihm gelernt, und dann von Neunfinger.“

Sie schüttelte verwirrt den Kopf.

„Hast du nie gehört, wie der Krieg zu Ende ging, Kleine?“ Sein Ton war sanft. „Es war nicht das Aufeinanderprallen von Heerscharen, es war ein Halbling, der sich bis an den Rand des Verderbens schleifte und verwundet und gebrochen fort getragen

wurde. Aber er warf die Heere von Mordor nieder, und als er geheilt war, kam er wieder zurück in mein Land. Er wendete mich zum Licht und schenkte mir den Juwel der Herrin, und so kam ich, um sie zu finden und ihr Schatten zu sein.“

„Der Ringträger... Frodo von den Neun Fingern...“ stammelte sie ehrfürchtig.

„Dann hast du von ihm gehört.“

Sie nickte. *Natürlich*. Wer hatte überall im Westen nicht das Lied über den Ringträger gehört, voller Schrecken und voll von Wundern? Sie hatte es gehört, aber sie hatte nie geglaubt, dass es wahr sei.

„Du hast ihn wirklich gekannt?“ verlangte sie zu wissen.

„Ich kannte ihn. Oh, er war wirklich genug, Elbchen!“ Er lächelte sie an, doch dann seufzte er. „Wenige sind geblieben, die ihn kannten; es ist jetzt alles Legende. Die Herrin liebte ihn und hat ihn betrauert...“

Er glättete den Schaft des Pfeiles, an dem er arbeitete; nun blickte er auf zu dem Hügel. So scharfäugig er auch war, alles, was er von der Königin sehen konnte, war ein Streifen Blau... der Saum ihres Schleiers, den ein Windhauch vom Gras hob.

Malawen stellte keine Fragen mehr, aber sie ging nicht fort. Sie setzte sich zu ihm, ohne sich die Mühe zu machen, außerhalb seiner Reichweite zu bleiben, zupfte ein paar lange Grashalme aus und fing an, sie zu flechten; sie fügte immer neue Halme hinzu, bis sie einen Zopf hatte, der länger war als ihr ausgestreckter Arm. Der Ork fiederte den Pfeil und steckte ihn in seinen Köcher, und irgendwo im Gebüsch stimmte ein Vogel sein Abendlied an. Ein Duft nach Holzrauch hing in der Luft; jemand hatte das abendliche Kochfeuer angezündet.

„Zeit zu gehen.“ Canohando stand auf und lief quer über die Wiese, um die Königin zu wecken. Malawen blieb, wo sie war und beobachtete ihn.

Sie stellte fest, dass er ging, ohne zu hinken. Erneut drängte sich ihr seine Ähnlichkeit mit einem wilden Häuptling auf; von hinten sah er aus wie ein Mensch, mit breiten Schultern und kraftvollen Beinen, das eine ein wenig dünner als das andere, ein letztes Überbleibsel seiner Verwundung. Sein Haar hing ihm in vier dicken Zöpfen über die Schultern.

Jetzt hatte er die Königin erreicht; Malawen sah, dass er sich vorbeugte und zögernd eine Hand ausstreckte. Und dann fiel er urplötzlich auf die Knie. Er krümmte sich fast bis zum Boden, und dann hob er den Kopf, und ein schrecklicher Schrei durchdrang die Abendstille, ein Schrei so voller Leid und Verlust, dass er Malawen unwillkürlich aufspringen und losrennen ließ.

Sie erreichte den Hügel dicht vor Elladan, gemeinsam mit einer kleinen Gruppe Soldaten; sie hatte nicht gewusst, dass so viele Männer in der Nähe Wache hielten. Dann kam Canohando den Hügel wieder hinunter, Arwen in den Armen; ihr Kopf hing herab wie eine Lilie auf einem gebrochenen Stängel.

Elladan bewegte sich auf den Ork zu; Malawen schien es, als hätte sich die Zeit verlangsamt, und jede Regung sei so förmlich und gemessen wie ein feierlicher Tanz. Der Elbenfürst streckte die Hände aus, und der Ork hielt seine Bürde noch ein wenig fester; für einen Augenblick dachte sie, er würde sich weigern, den Leichnam der Königin loszulassen. Aber dann senkte er den Kopf und erlaubte, dass Elladan sie ihm abnahm.

Sie legten Arwen auf das Bett in dem Pavillon aus Seide, in dem sie ihre Nächte verbracht hatte, und Elladan schickte alle fort und bereitete ihren Körper selbst für

das Begräbnis vor, während einer der Männer eilig nach Caras Galadhon zurückkehrte, um den Rest der Kompanie der Königin zu alarmieren. Aber Canohando saß draußen, während die Dunkelheit sich neigte, den Kopf auf die Brust gesunken, betäubt in seiner Trauer.

Malawen war ihnen zu dem Pavillon gefolgt, still und unbemerkt. Sie hörte, wie die Männer versuchten, Canohando zu überreden, dass er ans Feuer kam, dass er sich etwas zu Essen holte, aber er beachtete sie nicht, teilnahmslos wie ein Stück Holz. Endlich legten sich die Soldaten schlafen, und das Feuer brannte nieder, aber der Ork hatte sich nicht weg gerührt von dort, wo er saß.

Sie kam und stand neben ihm. Die Nacht hüllte sie ein wie eine Decke; ein Glimmen von Kerzenschein kam aus dem Pavillon, wo Elladan über seiner Schwester die Totenwache hielt, aber das war alles. Malawen konnte den Ork atmen hören... raue, unregelmäßige Atemzüge, als ob er leise weinte... und mit einem Ruck löste sich etwas in ihr. Das verloren geglaubte Mitleid füllte sie plötzlich aus wie hervorbrechendes Schmelzwasser, und sie kniete sich vor ihn hin, tastete im Dunkeln nach seinen Händen und drückte sie an ihre Lippen.

„Oh, Canohando, es tut mir Leid! Es tut mir so Leid für dich! Was kann ich tun - “ Sie küsste die rauhäutigen Hände und klammerte sich daran fest, und dann weinte sie... sie weinte um ihn und um Arwen Undómiel, und um ihren eigenen Schmerz, ein Sturzbach des Kummers, der sich ungezählte Jahre hindurch in ihr aufgestaut hatte. Und seine Hände schlossen sich um ihre Finger, und er ließ seine Stirn darauf ruhen, und seine Tränen benetzten sie. Und dann öffnete er die Arme und sie kroch hinein und weinte an seiner Schulter, und er hielt sie an sich gedrückt und schluchzte, so laut und schmerzhaft, dass sie sich gefürchtet hätte, wäre sein Leid nicht ein so vollkommenes Spiegelbild ihres eigenen gewesen.

Kapitel Dreiundzwanzig

### **Das letzte Lebewohl**

Sie begruben Arwen dort, wo sie eingeschlafen war, im Ring der Bäume.

Die Nachricht verbreitete sich – niemand wusste, wie – dass sie tot war; vielleicht gaben die Mallorns selbst sie flüsternd von Ast zu Ast weiter. Die Elben, die in Lórien geblieben waren, fanden den Weg nach Cerin Amroth, um Lebewohl zu sagen, darunter einige, die sich bisher nicht gezeigt hatten... aber selbst so waren es nicht mehr als insgesamt zwanzig. Und die Männer der Kompanie, die in Caras Galadhon gewesen waren, brachen sofort auf, als der Bote sie erreichte. Sie marschierten die Nacht hindurch, so dass sie in der Morgendämmerung eintrafen und Gras und Blumen unter ihren Füßen zertrampelten, während die Köche und ihre Gehilfen unter den Bäumen nach Feuerholz suchten.

Elladan kam aus Arwens Pavillon, das Gesicht von Kummer und Schlafmangel gezeichnet. „Wo ist der Kommandant?“ wollte er wissen, und einer der Soldaten zeigte es ihm. Canohando saß ein wenig abseits, den Kopf auf die Brust gesunken. Auf der Erde neben ihm lag Malawen und schlief; sein Mantel war über sie gelegt worden wie eine Decke.

Elladan stutzte einen Moment ungläubig; in seiner Angst um Arwen hatte er nicht bemerkt, dass Malawen dem Ork folgte wie ein Schatten. Tatsächlich war die kleine Elbin so zurückhaltend und scheu, dass er ihre Existenz beinahe vergessen hatte. Er machte einen Bogen um sie und legte dem Ork eine Hand auf die Schulter. Canohando schreckte hoch und sprang auf die Füße.

„Bruder der Königin...“

Der Ork schien auch nicht geschlafen zu haben, es sei denn im Sitzen und bolzengerade, und Elladan wurde angesichts des Elends in seinen Augen von Mitleid bewegt. „Deine Kompanie ist hier, Kommandant,“ sagte er sanft. „Willst du den Befehl übernehmen? Ich möchte eine Ehrenwache für die Königin haben, und ein paar Männer, die das Grab schaufeln.“

Canohando holte tief Atem und nickte, ohne etwas zu sagen, Er beugte sich über Malawen. „Steh auf, Elbchen, bevor noch jemand auf dich tritt.“

Sie wurde munter und krabbelte auf der Stelle weg von ihm, die Augen vor Entsetzen geweitet. Canohando richtete sich auf und trat zurück, aber sie hatte sich bereits erholt. „Ist es Morgen? Schon gut, ich habe mich nur erschreckt, als du beim Aufwachen so dicht vor mir warst, das ist alles.“

Er führte sie zu einem der Frühstückstische hinüber, ehe er sich seinen eigenen Pflichten zuwandte. „Gib ihr etwas zu Essen,“ sagte er zu dem Koch. „Sie ist zu dünn.“

Er rief Soldaten für die Ehrenwache auf und befahl einem Untergebenen, sie zu drillen, aber er allein ging hin, um das Grab zu schaufeln. Ein paar der Männer sahen ihn auf der Kuppe des Hügels und kamen ungefragt, um ihm zu helfen. Er wies sie nicht ab, doch er schuftete wie ein Besessener, begradigte die Ecken und sprang in das Loch hinunter, um die Seiten und den Boden zu glätten.

Der Tag verstrich. Canohando bewegte sich mit gefasstem Gesicht unter den Männern und befehligte die Kompanie; er ließ sie die Waffen und Rüstungen polieren, bis sie wie Spiegel glänzten und sorgte dafür, dass die Zelte hinten bei den Bäumen aufgeschlagen wurden, so weit außer Sicht wie möglich. Endlich rief er nach Wasser und duckte sich in ein Zelt hinein, um den Schmutz abzuwaschen, aber der Soldat, der ihm reine Kleidung brachte, stand zögernd im Eingang und wagte nicht, herein zu kommen: der Ork saß auf einer Decke, flocht sich das nasse Haar und weinte mit rauem, erstickten Schluchzen.

Als die Sonne hinter die Bäume sank, nahmen sie ihre Plätze draußen vor dem Pavillon der Königin ein. Der Kompanie formierte sich davor und dahinter, doch die Elben gingen hinein und brachten sie in einer Kiste aus Mallornholz nach draußen, poliert und eingelegt mit Mustern aus Blumen und Blättern, Kristall und Silber, und während sie sie den Hügel hinauf trugen, sangen sie Klagelieder in der uralten Elbensprache. Und Canohando ging Seite an Seite mit Elladan, ihrem Bruder, aber die, die zuschauten, hätten nicht sagen können, wessen Trauer die größere war. Sie waren Krieger, alle beide, grimmig und gefährlich von Erscheinung, und doch liefen ihnen die Tränen ungehemmt über das Gesicht.

Sie öffneten den Sarg, damit jeder, der den Wunsch hatte, noch einmal einen Blick auf Arwen Abendstern werfen konnte, und Elladan und Canohando standen ihr zu Häupten und zu Füßen, während Elben und Menschen kamen, um ihr die letzte Ehre zu erweisen. Aber als alles vorüber war, beugte sich Elladan vor und küsste sie ein letztes Mal auf die Wange, und der Ork kniete neben dem Sarg nieder und hob ihre Hand an seine Lippen. Dann zogen sie ihr den Umhang über das Gesicht, befestigten den Deckel und ließen die Kiste in die Erde hinab.

Danach, als das Grab aufgefüllt war, als alle Lieder gesungen waren und das Licht erstarb, da zogen sie einer nach dem anderen wieder den Hügel hinunter; alles war still bis auf das schlurfende Geräusch der Schritte. Doch auf der Wiese brannten die Kochfeuer; das Essen war fertig und Decken waren auf dem Boden ausgebreitet

worden, auf denen sie sitzen konnten. Die Trauernden versammelten sich zum Leichenschmaus.

Elladan saß bei den Elben und stocherte ohne Appetit in seinem Fleisch herum; aber reden wollte er. „Sind die anderen über das Meer gegangen?“ fragte er.

„Über das Meer, oder nach Osten, um sich Thranduils Volk in Eryn Lasgalen anzuschließen.“\*

„Aber ihr seid nicht gegangen. Warum seid ihr zurück geblieben, wenn Lórien rings um euch Tag für Tag vergeht? Wie könnt ihr das ertragen?“

Der Elb, den er ansprach, war einer von denen, die gekommen waren, um Arwen zu dienen, bis sie sie alle fort schickte. „Wir wollten den Goldenen Wald nicht ganz und gar ausgestorben zurücklassen, für den Fall, dass Undómiel endlich zu uns zurückkehren würde. Aber nun, da sie zur Ruhe gelegt ist, will ich die Anfurten suchen. Es gibt nichts mehr, auf das man in Lórien noch hoffen kann.“

Und als Elladan die anderen befragte, hörte er die selbe Antwort wieder und wieder. „Nun werden wir fortgehen, ehe die Mallorns uns tot umstehen, ehe sie zu wanken beginnen und fallen...“ Ein paar wenige hatten die Absicht, sich zu Thranduils Königreich aufzumachen, aber die meisten würden dem Geraden Weg nach Valinor folgen.

„Und du auch, Sohn von Elrond,“ sagten sie. „Komm mit uns in das Segensreich.“ Aber er gab ihnen keine Antwort.

Als er allerdings zu Malawen kam, starrte sie ihn trotzig an. „Ich werde in Lothlórien bleiben! Es ist mein Zuhause!“ Und obwohl er versuchte, sie zur Vernunft zu bringen und sie daran erinnerte, dass sie ganz allein sein würde in diesem leeren Land, presste sie den Mund fest zusammen und wollte nichts mehr sagen. Endlich gab er auf und wandte sich Canohando zu; es verwunderte ihn nach wie vor, sie zusammen zu finden.

„Du reist weiter ins Auenland? Das war der Wunsch der Königin.“

Der Ork nickte. „In das Land meines Bruders, aber zuerst nach Bruchtal, wie die Herrin mir befohlen hat,“ sagte er, und Elladan warf ihm einen scharfen Blick zu.

„Bruchtal? Also, ich frage mich, warum -“, aber der Ork zuckte die Achseln.

„Sie bat mich, dort hin zu gehen, Bruder der Königin.“

Doch nachdem Elladan weiter gezogen war, um mit jemand anderem zu sprechen, nahm Canohando Malawens Hand in seine beiden Hände. „Warum gehst du nicht nach Valinor mit deinem Volk? Du wirst hier ganz allein sein, und du bist frei, diesen Weg zu gehen.“ Er war verwirrt und besorgt, aber sie wandte den Kopf ab.

„Ich bin von Orks gezeichnet. Ich passe nicht nach Valinor.“

Er runzelte die Stirn. „Du trägst Narben, Kleine -“ begann er, aber sie riss ihre Hand weg.

„Ich bin ausgestoßen! Kannst du irgend einen Elb sehen, der meine Nähe sucht? Und ich bin kein Kind; ich bin nur verkrüppelt, entstellt -“

Er schüttelte den Kopf. „Für einen Elb bist du klein... wenn das deine volle Größe ist, aber entstellt bist du nicht. Ich bin weit schlimmer vernarbt als du.“

Sie hob abwehrend eine Schulter. „Du bist ein Ork, meinst du. Aber du siehst auch

nicht übler aus als andere von deiner Art, und ich habe sowieso noch nie gehört, dass Orks auf Schönheit achten.“

Als Antwort stand er auf und zog sich die Tunika über den Kopf; er blickte sie an, nackt von der Mitte aufwärts. Selbst im Feuerschein konnte sie sehen, dass seine Brust kreuz und quer von bleichen Linien übersät waren, tief in die graue Haut gezeichnet, manche schmal, manche breit: Spuren der Peitsche.

„Meine Hauptmänner haben mir etwas gegeben, das mich an sie erinnert,“ sagte er trocken, „und das Feuer hat es auch getan.“ Dann drehte er sich um und sie schnappte nach Luft und schlug sich die Hand vor den Mund; sein Rücken war von der Mitte bis zu den Schultern eine Masse runzeliger Narben, nicht rot wie die auf ihrer Wange, sondern schwarz, als wäre die Haut verkohlt.

„In einer Sache hast du Recht, Elbchen: Orks sollten eher furchterregend aussehen als stattlich! Doch niemand trägt Narben wie diese ohne Schmerzen.“

Er streifte seine Tunika über und setzte sich wieder neben sie. „Geh mit deinem Volk in das helle Land,“ drängte er. „Es ist dein Geburtsrecht; wieso willst du es fortwerfen?“ Aber er konnte sie nicht überzeugen, und nach einer Weile sprang sie auf und schlüpfte zwischen den Bäumen davon.

Canohando seufzte und kam auf die Beine. Noch immer saßen Leute auf der Wiese, Soldaten der Kompanie in kleinen Gruppen und die Elben abseits für sich; sie redeten leise miteinander. Er mied sie alle, stieg allein den Hügel hinauf und setzte sich dicht neben das frische Grab. Es war mit einem großen Felsbrocken markiert, ohne Aufschrift, aus einem weißen Stein, der schwach in der Dunkelheit leuchtete.

„Dein Bruder wird deinen Namen in goldenen Buchstaben darauf setzen lassen,“ sagte er, als könnte die Königin ihn hören. Er hakte die Trommel von seinem Gürtel. „Ich werde ein Lied für dich machen, Herrin.“ Er beugte sich über die Trommel; seine Hände liebkosten sie beinahe, seine Stimme klang leise wieder von den kehligen Klicklauten und dem Zischen seiner Muttersprache.

\*\*\*\*\*

Sie hielten sich nicht länger an diesem Ort auf. Am Tag nach dem Begräbnis standen die Elben bei Elladan, um Abschied zu nehmen; noch immer mahnten sie, er solle mit ihnen zu den Anfurten gehen.

„Ich kann meine Männer nicht führerlos in der Wildnis zurücklassen,“ sagte er endlich, gerührt von ihrem Drängen, obwohl er von Zweifeln zerrissen war, was die richtige Entscheidung sein mochte. „Abgesehen davon erwartet mich mein Bruder in Minas Tirith. Doch ist er selbst eifrig darauf bedacht, den Geraden Weg zu nehmen, also kann es sein, dass ich euch wiedersehen werde.“ Als die Elben aber fortgegangen waren, suchte Elladan nach Canohando.

„Marschier mit uns zurück nach Caras Galadhon,“ sagte er. „Wir müssen die Pferde holen und uns auf die Heimreise vorbereiten, und es liegt auf deinem Weg.“ Doch die Wahrheit war, dass es ihm widerstrebte, sich von dem Ork zu trennen. Er wünschte sich seine Kameradschaft noch ein wenig länger, und er wunderte sich sogar dann noch über diesen Wunsch, als er ihm bereits nachgab.

Also ging Canohando mit ihnen, aber wenn die Soldaten in guter Ordnung marschierten, so tat er es nicht; er ging einmal neben diesem Mann und einmal neben dem anderen, denn mit vielen von ihnen hatte er in gewisser Weise Freundschaft geschlossen, obwohl er der Kommandant aller war. Doch nach ein paar

Tagen in Caras Galadhon war alles bereit, und die Trennung konnte nicht länger aufgeschoben werden.

„Ich sollte nicht um dich fürchten, Ork, nachdem ich dich im Kampf gesehen habe, und doch hasse ich den Gedanken, dich ohne Schildbruder in die Wildnis zu schicken,“ sagte Elladan. Er hielt Canohando eine Bronzenadel hin, so lang wie seine Hand, das Metall am Ende zu einem verwickelten Knoten gedreht. „Steck dir das durch die Tunika – dort, an der Schulter. Es ist das Abzeichen der Waldläufer, an dem sie einander erkennen.“

Canohando nahm sie entgegen, aber er lächelte grimmig. „Damit wirst du mich umbringen, Bruder der Königin. Niemand wird mich mit einem Waldläufer verwechseln, aber sie werden leicht glauben, ich hätte einen ihrer Kameraden erschlagen und ihm seinen Schmuck abgenommen.“

Elladan zog eine Grimasse. „Das ist wahr. Also schön, steck sie weg, und ich werde dir als sicheres Geleit einen Passierschein mitgeben, den du vorzeigen kannst, wenn du sie so lange davon abhältst, sie zu töten, dass du die Gelegenheit dazu hast. Das Nördliche Königreich ist wohl bewacht und du wirst vorsichtig sein müssen. Ich wünschte, ich könnte mit dir gehen, aber Elrohir erwartet meine Rückkehr, und ich habe ihm mein Versprechen gegeben.“

In den Augen des Orks lag Humor, aber auch Zuneigung. „Du bist ein guter Mann, Bruder der Königin. Gern würde ich mit dir reisen, wenn unser Weg in die selbe Richtung führte, aber hab keine Angst um mich. Ein einsamer Krieger mag ungesehen durchkommen, wo ein Trupp Männer Feinde von allen Seiten anzieht. Gib mir dein Zeichen, wenn du willst, und ich habe die Karte der Herrin. Ich werde lebend in das Land meines Bruders kommen, wenn mein Schicksal es will.“

Doch als er den Passierschein sicher in seinen Gürtel gesteckt hatte, packte er den Elbenfürst an beiden Schultern und seine Finger gruben sich schmerzhaft in Elladans Fleisch. Sein Blick war wild und intensiv.

„Geh mit deinem Zwilling nach Valinor! Geh um *meinetwillen*, wenn du es schon nicht um *deinetwillen* tust.“ Elladan nickte langsam und Canohando ließ ihn los und versetzte ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf den Oberarm.

„Gut! Leb wohl, Bruder der Königin! Sag den Valar, wenn du sie siehst, dass es einen Ork in Mittel Erde gibt, der sie ehrt!“

Elladan starrte hinter ihm her, während er davon ging, und er wartete, bis er außer Sicht war, ehe er sich umdrehte und sich auf sein Pferd schwang.

„Aufbruch!“ schrie er. „Lasst uns heimkehren, Männer von Gondor!“

Kapitel Vierundzwanzig

### **Das merkwürdige Bündnis**

Canohando hatte sich daran gewöhnt, Malawen immer dicht bei sich zu finden. Zuerst konnte er nicht glauben, dass sie verschwunden war.

Er hatte sie weder auf dem Weg zurück nach Caras Galadhon gesehen noch während der wenigen Tage, die die Kompanie dort nach dem Tod der Königin verbracht hatte, aber er hatte auch nicht nach ihr gesucht. Er war mit Elladan und seinen Männern beschäftigt gewesen, er hatte ihnen geholfen, sich für die Heimreise nach Gondor vorzubereiten; er war sich der Tatsache bitter bewusst, dass er sie kaum jemals wiedersehen würde, diese Menschen, die seine Freunde geworden waren. Er hatte

angenommen, das Elbenmädchen wäre irgendwo in der Umgebung und würde sich außer Sicht halten. Noch immer dachte er an sie als an ein Kind, obwohl sie darauf bestand, erwachsen zu sein.

Aber nun war er schon seit Tagen unterwegs, und es gab kein Zeichen von ihr. Er war vorsichtig und erinnerte sich daran, dass er keine Heerschar Soldaten mehr hatte, die ihm den Rücken deckte; er war wieder allein, wie er es gewesen war, als er seine Berge verließ. Aber damals hatte das Fieber, die Herrin des Juwels zu finden, ihn angetrieben. Monatelang war er reizbar gewesen, und der Hunger nach etwas, dem er keinen Namen geben konnte, hatte ihn ganz und gar erfüllt und alles andere ausgeschlossen. Nun war er leer.

Hätte er Arwen nicht versprochen, das Auenland und Bruchtal zu finden, er wäre vielleicht geblieben, wo er war, inmitten der sterbenden Mallorns. Er hätte sich auf Cerin Amroth ein Heim geschaffen und eine kleine Hütte gebaut, die ihm Zuflucht bot; er hätte für immer und ewig in Sichtweite des weißen Steines gelebt, unter dem seine Herrin schlief. *Aber er hatte es versprochen.*

Nach einigen Tagen kam er auf eine weite Ebene hinaus. Ein zerklüfteter Schatten gegen den westlichen Himmel zeigte ihm, wo die Berge lagen, und in Richtung Osten befand sich ein weiterer Baumgürtel, nicht so hoch wie die Mallorns, und blattlos im Vorfrühling. *Der große Fluss muss dort liegen*, dachte er und erinnerte sich daran, dass Arwen ihm gesagt hatte, er sollte dem Fluss nordwärts folgen. Er zog sich unter die Mallorns zurück; er würde sich nicht in freie Sicht hinaus wagen, solange es Wälder gab, die ihm Deckung boten. Er wandte sich dem Fluss zu, der sein Pfad nach Norden sein würde und blieb einen Steinwurf weit innerhalb der Grenzen von Lórien.

Er versuchte, sich das Gesicht der Königin vor sein inneres Auge zu rufen, während er wanderte, aber es war Malawens bleiches, kleines Gesicht, das statt dessen zu ihm kam, ihre Augen aufgebracht und herausfordernd. *Vielleicht ist sie doch noch nach Valinor gegangen. Ich hoffe, sie hat es getan.* Er hoffte es wirklich; er hatte sie dazu gedrängt, mit den anderen Elben zu gehen, aber er vermisste sie. Er hatte nicht gewusst, wie sehr er sie vermissen würde.

Einer der Elben war zu ihm gekommen, bevor sie alle abreisten; er trug einen Beutel aus weichem Leder über der Schulter. „Bist du der, den sie den Schatten der Königin nennen?“ hatte er gefragt, und als Canohando bejahte, hatte er ihm den Beutel gereicht. „Herr Elladan bat mich, dir einen Vorrat an Lembas für deine Reise zu geben.“ Er betrachtete Canohando neugierig. „Es war merkwürdig genug, einen Zwerg mit unserer Nahrung zu versorgen, während des Krieges – und nun einen Ork! Aber nach allem, was ich höre, bist du kein gewöhnlicher Ork. Arwen Undómiel hat ein paar eigenartige Bewunderer angezogen...“

Er war auf der Hut, aber nicht feindselig, und als er die Königin erwähnte, lächelte Canohando. „Wer hätte die Königin sehen können, ohne sie zu lieben?“ fragte er, und der Elb klopfte ihm auf die Schulter. Als er sich abwandte, sagte er etwas in der Elbensprache, aber alles, was Canohando aufschnappen konnte, war der Name *Elbereth*. Es war Monate her, seit Arwen ihn Elbisch gelehrt hatte, und er hatte viel davon wieder vergessen.

Doch er war dankbar für das Essen: ein Lagerfeuer mochte Feinde anziehen. Er würde sein Fleisch roh essen müssen, und das war den alten Tagen zu ähnlich für seinen Seelenfrieden, selbst wenn der Geschmack ihn nicht abgestoßen hätte. Dank der Lembas musste er weder jagen noch kochen, und als die Dunkelheit herab sank, kletterte er auf einen der Mallorns und ließ seine Hängematte von den Zweigen herab hängen.

Er wurde von Stimmen geweckt, und von einem glühenden Lichtschein unter seinem Baum; er blickte hinunter und sah ein Trüppchen Orks, die sich um ein Feuer versammelten und Fleischbrocken auf den Spitzen ihrer Messer brieten. Es waren drei, und er dankte im Stillen dem Schicksal, dass er es nicht riskiert hatte, auf der Erde zu schlafen. Dann ertönte ein wenig von der Seite ein Freudengeheul und ein weiterer Ork kam in Sicht. Er trug etwas, das sich wand, das schrie und vergeblich versuchte, zu entkommen.

„He, schaut mal, was ich versteckt hinter einem Baum gefunden hab, Jungens! Hier is' ein bisschen Spaß, um die Zeit herum zu bringen – sieht so aus, als ob ein paar von unseren Kumpels schon mal dran waren, aber da is' noch jede Menge Leben drin.“ Er warf seine Gefangene neben das Feuer und sie sprang auf, um zu flüchten; doch ein anderer Ork packte sie am Knöchel und zerrte sie zurück, während sie kreischte.

*Elbchen!* Canohando bekam den Zweig über seinem Kopf zu fassen und zog sich hoch, bis er aufrecht stand; er zwang seinen Geist, kalt und ruhig zu bleiben. Er schnappte seinen Bogen von dort, wo er hing und kroch an einem kräftigen Ast, der über das Feuer hing, nach vorne.

Der Ork hielt Malawen auf den Boden gepresst, und sie war jetzt still, aber sie kämpfte noch immer, sie schlug und trat um sich bei dem Versuch, sich zu befreien. „Nich' so fix, Molkegesicht, nich' so fix! Hast den Brand schon ein bisschen geschmeckt, was?“ Er grub seine Finger in ihr Haar und zerrte ihr Gesicht ins Licht. „Na ja, nur ein bisschen. Also, das bringen wir für dich in Ordnung. Heute Nacht machen wir dich anständig fertig, verlass dich darauf!“

Er gab ein grässliches Lachen von sich... und dann würgte er und langte sich an die Kehle, in dem Versuch, den Pfeil herauszuziehen, der plötzlich daraus erblühte. Malawen war auf den Beinen, noch ehe er fiel. Sie warf sich aus dem Feuerschein und in die Dunkelheit dahinter, und die anderen machten keine Bewegung, sie aufzuhalten. Sie starrten verblüfft den Baum an, ehe sie hastig aus der Helligkeit zurückwichen.

Canohando lag reglos auf dem Ast und wartete. Ein Pfeil flog an ihm vorbei und prallte von dem Stamm des Mallorn ab. Immer noch wartete er: er konnte die Orks unter sich lärmern und sich gegenseitig anbrüllen hören, und zwei weitere Pfeile segelten an ihm vorbei, ein bisschen weiter weg. *Mach, dass du auf einen Baum kommst, Elbchen,* befahl er im Stillen. Er spähte nach unten und versuchte zu sehen, wo die Orks hin gegangen waren.

*Unter ihm ertönte ein Geräusch, und er sah etwas Dunkles, das nach oben und auf ihn zu kletterte. Er ließ den Ork an sich vorbei und schwang sich auf den Boden hinunter, leise wie eine Katze. Ein Stück weiter weg waren Schreie zu hören, und etwas, das wie das Aufkreischen eines Sterbenden klang. Canohando wandte sich mit wild pochendem Herzen in diese Richtung. Vorsicht, Ghul-rakk, warnte er sich selbst und kehrte in seiner entsetzlichen Angst um das Elbenmädchen zum Namen seiner Kindheit zurück. Falls das ihre Stimme war, dann ist sie schon tot, aber wenn nicht, dann tut es niemandem gut, wenn du in eine Falle rennst!*

Eine Stimme erhob sich hinter ihm, und er drückte sich flach gegen einen Baum. Der Ork, der im Mallorn gewesen war, stolperte an ihm vorbei, und von weiter vorn antwortete ihm ein Schrei.

„Shaffa is' hinüber! Da is' ne ganze Bande von denen, diesem Dreck – lass uns hier abhauen!“

„Wo is' die kleine Weißhaut?“

„Weg geflogen wie ein Vogel, nach allem, was ich weiß! Was soll's – das hier is' kein Platz zum Spielen, und es macht zuviel Mühe, sie mitzuschleppen, auch wenn wir sie finden könnten. Komm schon, verflucht!“

„Jetzt halts Maul, du Narr – *aaaaieeee!*“ Es war ein panisches Quäken. „Das war zu dicht dran, war das! Los doch - “

Die Stimmen verklangen, aber Canohando konnte noch immer Bewegungen hören; sie waren jetzt gleichmäßig, während die Orks versuchten, im Stillen zu flüchten. Er presste sich gegen den Baumstamm und wagte kaum zu atmen, während er den schwachen Geräuschen ihres Rückzuges lauschte, und er blieb noch lange Zeit reglos, nachdem er sie nicht mehr hören konnte. Endlich entspannte er sich und fing an, sich den Weg durch die Finsternis zu ertasten.

„Elbchen?“ Seine Stimme war nicht mehr als ein Hauch, aber aus dem Zweigen über ihnen kam eine Antwort.

„Hier,“ flüsterte sie, und binnen eines Herzschlages war er auf dem Baum.

Es war zu dunkel, um irgend etwas zu sehen, aber er fand sie durch Berührung; als er die Hand ausstreckte, um nach einem Ast zu greifen, traf er auf ihre Finger.

„*Elbchen!*“ würgte er; er fühlte sich, als hätte ihn jemand an der Kehle gepackt. Er kletterte auf den Zweig, auf dem sie saß und zog sie mit sich gegen den Stamm. Dann schloss er die Arme um sie, als würde er sie nie wieder loslassen, hielt sie fest und murmelte ihr ins Ohr. „*Elbchen... Elbchen...*“

Sie zitterte. Ihr Körper war einen Moment steif und widerstrebend, aber dann sank sie gegen Canohando, klammerte sich an ihn und schmiegte ihren Kopf an seine Brust. Er konnte spüren, wie sie in seinem Umarmung schauderte und legte seine Wange gegen ihr Haar.

„Elbchen, was tust du hier? Ich dachte, du wärst mit deinem Volk fort gegangen.“

„Ich habe dir doch gesagt, ich passe nicht nach Valinor.“ Ihre Stimme klang angestrengt, und sie räusperte sich. „Ich dachte, ich würde allein bleiben, aber ich hatte Angst...“

„Du bist mir gefolgt? Du bist verstohlener als Nebel im Flussbett! Aber wieso hast du dich versteckt gehalten?“

„Ich glaubte nicht, dass du mich mitkommen lässt.“

Seine Arme schlossen sich enger um sie. „Nein. Ich hätte dir gesagt, du sollst nach Valinor gehen.“ Doch er war froh, dass sie es nicht getan hatte.

„Ich kann nicht,“ sagte sie. „Nimm mich mit, Canohando.“

Irgendwo in ihm öffnete sich eine Tür; fast konnte er Lashes Flöte wieder hören, und Frodos klare, melodische Stimme, die warm und fröhlich sang.

„Du solltest bei deinem Volk sein - “ begann er, aber er meinte es nicht, nicht mehr, und wieder sagte sie:

„Ich will mit dir gehen. Wenn ich nicht neben dir wandern darf, dann laufe ich dir eben hinterher.“ Sie ließ es wie eine Drohung klingen, und er lachte leise und gedämpft in ihr Haar.

„Ich werde dich nach Bruchtal bringen,“ sagte er. „Ein paar Elben sind immer noch

dort, glaube ich.“

Er spürte, wie sie nickte. „Na gut. Mich kümmert es nicht, wohin wir gehen.“

Er wollte sie nicht aus ihrer Zuflucht herunter klettern lassen, während die nach noch andauerte. „Wir sind hier außer Sicht besser aufgehoben, Kleine. Leg dich schlafen; ich werde dich nicht fallen lassen.“ Er suchte sich eine feste Stütze gegen den Baumstamm und hielt sie sicher in den Armen.

Endlich schlief sie, ein warmes, schlaffes Bündel an seinem Herzen, und er hielt die ganze Nacht hindurch Wache; er beobachtete durch Lücken zwischen den Zweigen die Sterne und atmete den Duft ihres Haars ein. Zufriedenheit schien ihm bis in die Knochen zu sinken; er fühlte sich ruhiger als je zuvor und war sich gleichzeitig jedes nächtlichen Geruchs und Geräusches durchdringend bewusst.

Als der Morgen kam, stieg er hinunter, vorsichtig und wachsam, und er folgte den Orkspuren über weite Wege hinweg: er stellte sicher, dass sie fort waren, ehe er erlaubte, dass Malawen ihr Versteck verließ. Er fand die Leiche von einem der Orks ein paar Meter von dem Baum entfernt, einen Pfeil im Auge – aber es war nicht einer von seinen Pfeilen. Auf dem Rückweg sammelte er seine Hängematte und die Lembas ein; der Ork, den er erschossen hatte, lag immer noch neben dem nieder gebrannten Feuer.

„Bist du ein Bogenschütze, Kleine?“ fragte er, als er sie von dem Baum herunter gerufen hatte. „Warst du das, die letzte Nacht den zweiten Ork erschossen hat?“ Sie wandte sich leicht ab und zeigte ihm den Köcher, der um ihren Rücken geschlungen war, und er lachte entzückt.

„Sie haben einen Drachen gejagt, diese Kerle! Gut für dich, Elbchen - “

„Du hast mich gerettet,“ unterbrach sie ihn.

„Ich habe dich gerettet,“ sagte er, „aber vertrieben haben wir sie gemeinsam. Komm, wir werden das Wegbrot essen, während wir laufen – sei jetzt leise; in der Gegend könnte es noch mehr Feinde geben.“

Er beschrieb einen Zickzack-Kurs zwischen den Mallorns hindurch; eine graue Gestalt, kaum von den Schatten zu unterscheiden, die sich auf dem Waldboden regten, während die hohen Zweige im Wind schwankten. Und Malawen hinter ihm schien eins zu sein mit den Wäldern; ihr Gewand hatte die selbe Farbe wie die neuen, kleinen Sämlinge, die den Grund deckten wie ein Teppich; ihr bleiches Haar und ihre Haut waren wie Sonnenstrahlen, die durch die Bäume drangen. Es hätte tatsächlich einen wachsamen Feind gebraucht, um einen der beiden zu entdecken.

Canohando blickte zurück und ihre Augen begegneten sich, Sie lächelte, und von der Lieblichkeit ihres vernarbten Gesichts stockte ihm fast der Atem. Zuvor hatte sie immer mürrisch oder wütend ausgesehen, ihr Zauber hinter Wolken verborgen, aber heute war sie wahrhaft elbenschön. Er schaute wieder nach vorne, zwischen Freude und Wildheit schwankend; *sie traute ihm, diese Kleine, und er würde nicht darin versagen, sie zu schützen!*

Kapitel Fünfundzwanzig

### **Wahrheit im Dunkeln**

Canohandos Sanftheit hatte Malawen angezogen, trotz ihres Hasses auf seine Art. Sie hatte das Gefühl, als ruhten ihre finsternen Gedanken in seinen gewölbten Händen, und er ließ sich nicht davon schrecken. Seit ihrer Gefangennahme durch die

Orks sah sie sich als beschämt und geschändet. Sie war gerettet worden, das war richtig, und man hatte sich um ihre Wunden gekümmert, aber die anderen Elben hatten Widerwillen dagegen empfunden, ihrem Blick zu begegnen. Sie hatten sie bemitleidet und die Augen abgewandt, und endlich war sie sich beinahe körperlos vorgekommen, ein Geist, der unter der Sonne wandelte. Doch wenn Canohandos schwarze Augen auf ihr ruhten, war sie wieder sichtbar und wirklich.

Sie sah ihn kaum noch als Ork; er war ihr Freund, der mit ihr bei Undómiels Tod geweint und sie jetzt gerettet hatte. Sie schauderte. *Sie hätten mich gequält und erschlagen. Und ich passe nicht besser in Mandos Hallen als nach Tol Eressea.*

Canohando schaute nach hinten und sie begegnete seinem Blick, vertraut und tröstend. Unwillkürlich lächelte sie, und in seinen Augen blitzte eine wärmende Antwort auf. Plötzlich hatte sie das Gefühl, als sei diese heimliche Wanderung durch die Wälder ein Spiel aus ihrer Kinderzeit, und als wäre der Ork ihr Spielgefährte. Beinahe hätte sie gelacht, und sie presste die Lippen fest zusammen, um ihr Vergnügen zurück zu halten, während sie hinter ihm von Schatten zu Schatten glitt.

Sie erreichten das Band aus Bäumen, das sich am Fluss entlang zog, und wandten sich nach Norden. Es war ein schmaler Streifen Wald; zur Rechten konnten sie das Glänzen des Wassers und gleichzeitig zur Linken die wogende Ebene sehen. Es schien eine leere Landschaft zu sein, und trotzdem setzten sie ihren Weg vorsichtig und unter Deckung fort; der dritte Tag zeigte, wie weise das war. Am Horizont zeigte sich eine Staubwolke, kam näher und entpuppte sich als eine Herde von hundert wilden Pferden, zusammengehalten von strammen Reitern mit langen, blonden Zöpfen.

„Männer von Rohan?“ fragte Canohando flüsternd. „Was tun die denn hier? Ihr Land liegt viel weiter im Süden als meines, Elbchen.“

Malawen nagte an ihrer Lippe. „Sie sind weit weg von daheim,“ murmelte sie. „Vielleicht sind sie auf der Suche nach frischem Blut für ihre Pferdezucht, nun, da der Schatten dahin ist. Bleib unten, Canohando; die haben keine Liebe für die Elben.“

Er schnaubte leise. „Für Orks auch nicht, Kleine. Wir werden sie nicht zum Abendessen einladen.“

Sie kicherte und erstickte das Geräusch an ihrem Unterarm, während sie flach auf dem Boden lag. Die Pferdehirten verschwanden außer Sicht.

„Wir suchen uns jetzt besser ein Versteck, bis wir wissen, dass sie weit weg sind,“ sagte Canohando. Er kletterte auf einen Baum und band ihre beiden Hängematten an die Zweige; er hatte für Malawen aus einer übrigen Seilrolle aus seinem Bündel eine eigene geknüpft. „Komm, Elbchen, wir wollen essen, obwohl es noch nicht dunkel ist, und du sollst mir eine von deinen Geschichten erzählen. Eines Tages, wenn es gleich ist, wie weit der Schall trägt, werde ich für dich meine Trommel spielen.“

Die Sonne ging unter und sie schaukelten müßig in der Baumkrone; die fing an, Blätter zu treiben, und sie waren gut verborgen. „Ich werde dir das Lied von Ringträger singen,“ sagte sie. „Hast du es jemals gehört?“

„Nein, aber ich habe genug darüber erfahren, wovon es handelt, um zu wissen, dass es von der Wahrheit weit entfernt ist. Sind all deine Geschichten von der selben Art, Elbchen – halb wahr und halb gelogen?“

„Woher willst du das wissen?“ konterte sie. „Ich erzähle sie dir so, wie ich sie gehört

habe, aber ich war nicht dabei, als Nargothrond geplündert wurde!“

Er gluckste. „Nein? Aber du beschreibst es so gut, und du hast mir erzählt, du bist kein Kind mehr, auch wenn du so klein bist.“

Sie mimte Strenge. „Sei still, Ork, und hör zu, oder geh schlafen, wenn du es nicht hören willst.“ Sie genoss die Neckerei; so hatte sie es vor langer Zeit mit ihrem Vater gehalten, ehe der Krieg kam. Canohando brach einen belaubten Zweig ab und warf ihn in ihre Hängematte.

„Dann mach weiter,“ sagte er; er lag still, lauschte auf ihre leise Stimme und versuchte die verschleierte Schicht der Legende von der Erzählung zu lösen, um die Goldklümpchen schlichter Wahrheit zu finden. *Hätte ich ihn von Anfang an gekannt, ich hätte ihn als Weichling abgetan*, dachte er. Aber lange, ehe Malawens Stimme verklang, fühlte sich Canohando bis ins Mark getroffen, während er endlich begriff, was Frodo auf sich genommen hatte. Er kannte das Ende der Geschichte; den Anfang hatte er nicht gekannt.

„Nun? Ist irgendetwas daran wahr?“ fragte Malawen. Die Nacht war herab gesunken und schwaches Mondlicht sickerte durch den Blätterbaldachin rings um sie her. Sie spähte zu dem Ork hinüber.

Canohando rührte sich. Er setzte sich auf und wartete, bis die Hängematte zu schwanken aufhörte, bevor er sprach. „Ja, es ist wahr,,, alles davon, oder fast alles. Es ist wahr, dass er ein edles Herz besaß, und ich werde niemals wissen, wieso er mit einer Grauhaut Freundschaft schloss, blutdürstig und verworfen...“

„Du bist *nicht* verworfen,“ sagte Malawen, heftig darauf bedacht, ihn zu verteidigen. Canohando hatte sich auf den Ast neben ihr hinauf geschwungen, und er starrte auf sie hinunter, sein Gesicht schwarz in den Schatten.

„Ich habe ihn gelehrt, wie man schießt,“ sagte er. „Ich hatte Angst, er würde verhungern, wenn der alte Mann ihn jemals verließ, also habe ich ihm das Jagen beigebracht. Am Ende war er ein guter Schütze, aber er hasste das Töten, sogar zur Nahrung. Während ich – ich töte so leicht wie ich atme – schlimmer noch, ich habe Freude daran. Ich bin dazu geboren.“

„Du tötest, um dich selbst zu schützen, oder jemand anderen,“ sagte Malawen hartnäckig. „Du hast diesen Ork erschossen, um mich zu retten - “

„Ja. Und ich jage, um zu überleben, wenn ich keine Wegzehrung mehr habe. Aber das Beben von lebendigem Fleisch unter meinem Messer, der kleine Stoß, mit dem man die Klinge versenkt...“ Er stöhnte auf. „Jetzt versuche ich, vorsichtig zu sein und nicht aus Lust daran ein Leben zu nehmen, nur zur Nahrung oder zum Schutz. Aber das Abschlachten nährt etwas in mir; manchmal hungere ich mehr danach als nach Essen. Ich bin kein Gefährte für dich, Elbchen.“

Er ragte über ihr auf und schloss das Mondlicht aus. „Ich bin ein Ork, ich kann dem nicht entinnen; ich werde niemals entkommen. Und wenn du sagst, du bist von Orks gezeichnet – du weißt nicht, was das heißt. Du trägst eine Narbe, du bist wütend über das, was du erlitten hast; daraus kann man dir keinen Vorwurf machen! Doch du bist rein – leuchtend und schön und nach Valinor gerufen, während ich - “

Er wandte sich ab und fing an, den Baum hinunter zu klettern, unbeholfen in seiner Hast; er stieß sich den Kopf an einem Ast. Er fluchte – oder wenigstens nahm sie das an – jedes Wort in der groben Orksprache klang wie eine Verwünschung. Sie starrte hinter ihm her und flüsterte: „Aber du irrst dich, Canohando... ich *weiß*, was

es bedeutet.“ Dann warf sie sich aus der Hängematte und rutschte den Baum hinab. Sie erreichte den Boden und hetzte hinter ihm her.

„Verlass mich nicht! Verlass mich nicht, Canohando!“

Er setzte seinen Weg fort, als hätte er sie nicht gehört, weitere zehn oder zwölf Schritte... und dann durchbrach ein leises Geheul die Stille, und er erstarrte. Ein weiteres Heulen, direkt voraus, und Canohando wirbelte herum. Er rannte zurück, erwischte Malawen mit beiden Armen und schleuderte sie hinauf in den nächsten Baum. „*Klettern!*“ sagte er scharf und war verschwunden.

Sie kletterte, zitternd vor Angst. Als die Orks in Lothlórien eindrangten, hatte sie Wölfe gehört; das war das einzige Mal, aber sie hatte den Klang nicht vergessen. Sie stieg immer höher, bis die Zweige sich in ihren Händen zu dünn und biegsam anfühlten, um sicher zu sein; dann zog sie sich ein Stück weit zurück, setzte sich breitbeinig auf einen dicken Ast und hielt sich so krampfhaft an dem Baumstamm fest, dass die Rinde schmerzhaft an ihren bloßen Armen entlang schrammte. Das geisterhafte Heulen schien den dunklen Abgrund unter ihr auszufüllen. Sie wagte es nicht, hinab zu schauen.

Ein Gejaule kam vom Boden, voll Schmerz und Wut, und dann eine Kakophonie aus Heulen und Winseln; Malawen klammerte sich an ihrem Baum und schluchzte vor Entsetzen. Endlich entfernten sich die Geräusche, bis endlich alles still war, und sie schluckte würgend die Tränen hinunter, um zu lauschen. *Nichts*. Nicht die Stimme einer Eule. Nicht das leiseste Aufseufzen irgend einer Kreatur. Und dann kam leise Canohandos Stimme: „Elbchen? Komm jetzt herunter; sie sind weg.“

Einen Moment später war er genau unterhalb von ihr und streckte ihr die Hand entgegen; sie löste sich von dem Baumstamm und ließ sich von ihm Zweig für Zweig den ganzen Weg bis auf den Boden helfen. Aber als sie sich umschaute, gaben die Knie beinahe unter ihr nach; ein halbes Dutzend toter Wölfe war auf der Erde unter dem Baum verstreut, von Pfeilen durchbohrt.

„Komm, Elbchen, wir gehen in unsere Hängematten zurück; ich denke nicht, dass sie wiederkommen werden, aber in der Baumkrone sind wir sicher, und wir können uns dort ausruhen.“

Noch immer umklammerte sie seine Hand und ließ nicht zu, dass er sie ihr entzog. „Verlass mich nicht.“

„Nein,“ Seine Stimme war sanft. „Ich gehe nicht weg. Komm jetzt.“

Aber als sie ihren eigenen Baum wiedergefunden hatten, wollte sie nicht allein schlafen, Sie war nicht eher zufrieden, bis sie gemeinsam mit ihm in seiner Hängematte lag, unter seinen Arm gekuschelt, den Kopf an seine Brust geschmiegt.

Ich kann dein Herz hören,“ sagte sie nach einer Weile. Er grunzte, und sie langte nach oben und ließ die Hand auf seiner Schulter ruhen, „Es ist ein gutes Herz, Canohando... nicht verdorben.“

Er antwortete nicht, und bald schlief sie ein, ihr Atem leise und regelmäßig. Ihr Arm rutschte an ihrer Seite herunter, aber ihre Wange lag noch immer warm an seiner Brust, und er streichelte ihr den Kopf, seine Klauenhand federleicht auf ihrem Haar. Endlich schlang er die Arme um sie und schloss die Augen.

„Elbchen,“ flüsterte er. „Mein kleines Elbchen.“

## Kapitel Sechszwanzig

### **Freunde**

Canohandos Herz war in Aufruhr.

Die Nacht der Wölfe hatte ihm Selbsterkenntnis gebracht, und er stritt sich selbst, bis er sich wie ein Schlachtfeld fühlte, grimmig und verwüstet. Malawen war sein Entzücken geworden; die Zärtlichkeit, die er für sie empfand, war eine süße Qual. Er wollte für sie einen Troll bekämpfen, sie aufheben und sie an einen Ort tragen, wo niemand ihr jemals wieder weh tun konnte. Er wollte sie für sich behalten, eins mit ihr werden, bis Arda in Stücke fiel und in die See hinein schmolz...

Er richtete seine Aufmerksamkeit mühselig wieder auf die Gegenwart. Sie kamen jetzt in eine Marschregion, mit sich windenden, träge fließenden Strömen und kleinen Inselchen festen Bodens; er musste Acht geben, wohin er ging, oder sie würden beide hüfttief im Schlamm landen.

*Sie ist nichts für dich, Blutiges Messer, Todbringer. Sie hat von den Orks genug erlitten!* Er belegte sich selbst mit jedem verächtlichen Schimpfnamen, der ihm einfiel; manchmal streckte er den Arm aus und stellte das Grau seiner groben Haut dem perligen Weiß der ihren gegenüber. Aber die Geißelung tat nichts dazu, die Sehnsucht schwinden zu lassen.

Als seine Fingernägel zu lang wurden, holte er sein Messer heraus, um sie zu stutzen; er folgte einem plötzlichen Impuls und feilte sie bis zu den Fingerkuppen hinunter ab, anstatt sie zu den scharfen Orkklaue zu schneiden, die er sein Leben lang getragen hatte. Oft streckte Malawen die Hand nach Halt aus, wenn sie von einem Grasfleck zum anderen stieg und versuchte, nicht in den Morast abzurutschen; das nächste Mal, als sie sich an ihm festhielt, fühlte sie die glatten Fingerspitzen und lächelte ihn an, ohne etwas zu sagen.

Ihm wurde warm vor Verlegenheit, und doch freute er sich darüber, dass sie es bemerkt hatte – und er war zornig auf sich selbst, dass er sich darüber freute. *Wenn sie dir in die Seele schauen könnte, Schwarzherz -*

Aber er brachte den Gedanken nicht zu Ende; die Frage, was das Elbenmädchen wirklich über ihn dachte, lenkte ihn ab. *Sie reist mit mir aus freiem Willen*, erinnerte er sich. *Auf eigenen Wunsch ist sie in meine Hängematte geklettert.* Doch er hatte nicht zugelassen, dass es ein zweites Mal geschah. Zu süß hatte es sich angefühlt,, ihre Weichheit, die sich die Nacht hindurch an ihn drückte. Er hatte wach gelegen und sie bis zum Morgen fest gehalten, hin- und her gerissen zwischen Verzückung und Qual.

Er schämte sich dafür, wie sein Körper auf sie reagierte. All seine Erfahrungen mit Sexualität waren mit Gewalt und Erniedrigung verbunden; er hatte missbraucht und war selbst missbraucht worden, in den alten Tagen, die er zu vergessen suchte, und jetzt verfolgten die Erinnerungen ihn bis in seine Träume. So tief er sich auch nach einem Sohn sehnte, er schreckte zurück vor den Akt, der neues Leben zeugte; er wusste nicht, wie er Vereinigung von Brutalität trennen sollte. Und sein Elbchen -

„Vorsicht!“ rief er aus und zog sie zurück. Sie fiel halb gegen ihn und er warf einen Arm um sie und drückte sie an sich. Dicht vor ihren Füßen öffnete eine Wasserschlange ihr Maul in stiller Drohung, bevor sie unter der Oberfläche des Tümpels verschwand.

„Danke.“ Sie lehnte sich an ihn, und er brachte nicht die Willenskraft auf, sie zurück zu stoßen. „Oh, die hasse ich! Ich habe in Lothlórien nie Schlangen gesehen,

während Galadriel herrschte, aber später haben sie sich manchmal eingeschlichen.“ Sie schauderte. „Halt mich fest, Canohando, bitte. Ich will nicht in dieses Wasser fallen; es ist so schlammig, dass man nicht sehen kann, was dort unten ist.“

Er konnte es ihr nicht abschlagen. Sie gingen Hand in Hand weiter, ihre Finger vertrauensvoll um seine geschlungen, und sein Herz sang, obwohl gleichzeitig die Selbstverachtung in seinem Geist tobte.

Er dachte, sie wäre sich seiner Erschütterung nicht bewusst, bis zu dem Morgen, als er aufwachte und sah, dass sie durch das Geflecht ihrer Hängematte auf ihn herunter starrte. Sie war im Baum ein klein wenig über ihm, und ihre Augen hielten ihn fest, als wäre er gebunden mit dem leichten, dünnen Seil, das der Braune vor so vielen Jahren bei sich getragen hatte, weich, aber trotzdem stark.

*Ihre Augen sind wie die Blätter, dachte er. Grün... nein, golden... haselnussbraun? Ich kann es nicht sagen.* Er schüttelte den Kopf, um ihn klar zu bekommen.

„Du würdest mir nie weh tun, Canohando,“ sagte sie, und die vollkommene Gewissheit in ihrem Tonfall war ansteckend. Er streckte die Hand nach ihr aus; sie fasste danach und fiel fast aus der Hängematte.

„Vorsichtig!“ Er ließ sie hastig los und sie richtete sich lachend auf. „Nein, Elbchen, ich würde dir niemals weh tun. Ich würde mir lieber vorher beide Arme abhacken.“ Er blickte auf in das bleiche, kleine Gesicht mit den verblüffenden Augen, und Freude durchzitterte ihn. Er spürte, wie sich ein gewaltiger Schrei in seiner Kehle aufbaute... einer, die die Vögel in ihren Nestern aufschrecken und die neuen Blätter an den Zweigen zum Tanzen bringen würde, und er biss die Zähne zusammen, um ihn zurück zu halten. Schließlich hielten sie sich verborgen. Man konnte nicht sagen, wer oder was ihn hören konnte.

Doch als sein Gedächtnis das nächste Mal Szenen lang vergangener Gemetzel vor seinen Augen abspulte, da schaute er nicht hin. *Lieber vorher meine beiden Arme*, murmelte er und war getröstet.

*Malawen war noch nie aus Lothlórien heraus gekommen und wusste nicht mehr als er, wo sie sich befanden. Canohando holte die Karte heraus, die Arwen ihm gegeben hatte, und gemeinsam beugten sie sich darüber. Die sumpfige Gegend wurde als Loeg Ningloron bezeichnet, und der Fluss, der sich aus dem Westen in die Sümpfe ergoss, als Sir Ninglor.*

„Das bedeutet *Goldwasser*,“ sagte Malawen. „Ich frage mich, wieso; es ist überhaupt nichts Goldenes daran. Wenn ich ihm einen Namen gegeben hätte, es würde Schlammwasser heißen.“\*

Canohando gluckste. „Elben haben Musik im Blut, denke ich, und sie sprechen lieber in der Sprache der Dichter als mit einfachen Worten. Vielleicht dachte der, der ihm seinen Namen gab, das gelbe Wasser würde aussehen wie Gold.“

„Dann muss er blind gewesen sein.“ Sie drehte die Karte um und las, was auf der Rückseite stand. „Was ist das? *Arwen Undómiel erteilt Canohando, dem Ork die Erlaubnis, das Auenland zu betreten.* – Wo ist das Auenland? Ich dachte, du gehst nach Bruchtal.“

Er nahm ihr hastig die Karte ab und rollte sie wieder zusammen; es widerstrebte ihm, dass sie sie berührte, auch wenn er nicht hätte sagen können, wieso. „Zuerst nach Bruchtal, aber dann zum Land meines Bruders.“ Plötzlich ging ihm auf, dass er ihr nie mehr mitgeteilt hatte als die bloße Tatsache, dass er Neunfinger gekannt hatte. Er steckte die Karte weg, und während sie weiter wanderten, erzählte er ihr

von seiner Freundschaft mit Frodo, von seiner Sehnsucht, das Land des Halblings zu sehen.

„Aber ich komme zu spät, um ihn wiederzufinden,“ schloss er. „Ich vermisse ihn, Elbchen.“

„Was für eine merkwürdige Geschichte,“ staunte sie. „Ein Ork und ein Halbling – und nun sind *wir* Freunde. Ein Ork und ein Elb. Wie kommt es, das du so viel unterschiedliches Volk anziehst? Die Königin und ihr Bruder – die Männer deiner Kompanie...“

Er zuckte die Achseln. „Vielleicht war es der Braune Er war ein Mann der Macht; ich habe es in seinen Händen gefühlt, als er meine Wunde heilte. Sind wir denn Freunde, Elbchen?“

„*Mellon-lithui*, das ist es, was du bist. *Mein Freund, grau wie Asche.*“

Er zog eine Grimasse, Sie neckte ihn, aber er hatte angefangen, seine graue Haut zu hassen, das äußere Zeichen seiner Verworfenheit, der Orknatur, der er nicht enttrinnen konnte. Und du bist *Mellon-bain*,“ sagte er, und passte sich mühsam ihrem unbekümmerten Tonfall an. „Habe ich das richtig hin bekommen? *Meine wunderschöne Freundin.*“

„Du kannst *Sindarin*?“ Die Bewunderung in ihrer Stimme nahm den Stich des Namens, den sie ihm gegeben hatte, mit sich fort, und er lächelte.

„Die Herrin hat mich unterrichtet, aber ich bin nicht sicher, wieviel ich noch weiß.“

„Wirklich? Lass es uns herausfinden. Was ist das?“ Sie streckte ihren Arm aus.

„Ranc,“ erwiderte er, und sie nickte.

„Gut. Und das hier?“ Sie hob eine ihrer Haarsträhnen hoch.

„*Finnel.*“

Sie lachte. „Nein, das ist dein Haar, zu Zöpfen geflochten. Meins ist *laws*, lose und lockig.“

Es machte ihnen beiden Freude, dass Malawen ihm die Elbensprache beibrachte, und es vertrieb ihnen die Zeit, während sie wanderten. Zu ihrem Glück war das Land, das sie durchreisten, beinahe leer, denn sie vergaßen vollkommen, vorsichtig zu sein.

Sie verließen die Sümpfe von Loeg Ningloron und kamen hinauf in höher gelegene Wälder; noch immer folgten sie dem Fluss, und sie schlenderten Hand in Hand dahin, so entspannt, als suchten sie sich nicht den Weg durch eine Wildnis ohne Pfade, wo nie zuvor jemand gewesen war. Der Wald glühte im Frühlingssonnenschein, wo später in dieser Jahreszeit alles voll tiefgrüner Schatten sein würde. Veilchen und Leberblümchen blühten unter ihren Füßen und Vögel flitzten von Ast zu Ast, eifrig mit dem Nestbau beschäftigt. Es gab kein Geräusch außer dem Wind in den Baumwipfeln, und dem Gelächter einer Elbin und eines Orks, die Freunde waren.

Kapitel Siebenundzwanzig

### **Die Elben von Eryn Lasgalen**

Endlich kamen sie an die Straße, die vom Düsterwald nach Westen verlief. Die

Stelle, an der sie den Fluss überquerte, war auf Arwens Karte als die *Alte Furt* angezeichnet, aber tatsächlich gab es dort eine neue Steinbrücke, und die Straße selbst war gepflastert und in guten Zustand. Niemand war in Sicht, doch nachdem er sich gründlich umgesehen hatte, zog Canohando Malawen zurück und suchte nach einem Baum, in dem sie ihre Hängematten festmachen konnten.

„Wir werden einen Tag lang oder zwei nur beobachten, und sehen, wer diese feine Brücke benutzt,“

„Hast du Angst?“ fragte sie überrascht. „Orks haben sie doch sicher nicht gebaut, und du hast den Brief der Königin - “

„Elladans Passierschein haben wir auch noch, aber Vorsicht bedeutet Weisheit. Wer, glaubst du, herrscht über dieses Land, nun, da der Sohn des Königs in Gondor regiert? Die Brüder der Königin, die Bruchtal gehalten haben, sind fort, aber irgendjemand muss hier im Norden der Herr sein.“

Malawen blickte verwirrt drein. „Das Nördliche Königreich ist noch immer unter der Herrschaft des Königs.“

„So sollte es sein, aber wir sind weit weg von Minas Tirith. Wenn Eldarions Hauptleute getreu sind... aber nicht alle Menschen sind getreu. Also werden wir warten und ein wenig zuschauen.“

„Du bist genauso vorsichtig wie Celeborn,“ sagte sie. „Ich glaube, dass es deine Bestimmung sein muss, ein Königreich zu beherrschen.“

Canohando schnaubte. „Wenn meine Bestimmung uns sicher nach Bruchtal bringt, und danach mich ins Auenland, bin ich schon zufrieden. Wer ist Celeborn?“

Sie starrte ihn an. „Wieso... er ist Galadriels Gemahl, der mit ihr über Lothlórien regiert hat. Und nebenbei war er Undómiels Großvater - wie kann es sein, dass du noch nichts von ihm gehört hast?“

„Woher sollte ich die Familiengeschichte der Königin kennen, Kleine? Ich bin ein Ork; ich weiß vom Kriegshandwerk und der Jagd. Und ich kenne die Geschichten, die der alte Mann uns erzählt hat, und die, die du erzählst... nicht mehr als das,“

Aber ihre Gedanken waren zu dem zurück gekehrt, was er zuvor gesagt hatte. „Was meinst du damit: wir nach Bruchtal und du in das Auenland? Ich will mit dir gehen, Canohando,“

„Hier ist deine Hängematte, Elbchen; steig hinein und ruh dich aus. Ich hänge meine dicht daneben, und du sollst mir von diesem Celeborn erzählen.“

Doch als er sich hinlegte und zu ihr hinüber schaute, erwiderte Malawen sein Lächeln nicht. „Canohando, ich will mit dir in das Auenland gehen,“ sagte sie.

„Elbchen...“ Er zögerte. „Ich bringe dich nach Bruchtal, damit du einige von deinem eigenen Volk findest, die mit dir nach Valinor reisen können. Es ist dein Geburtsrecht. Du darfst es nicht fortwerfen,“

Plötzlich setzte sie sich auf und brachte ihre Hängematte zum Schaukeln. „Hör mir zu, Ork, und hör mir gut zu! Ich gehe *nicht* nach Valinor.“ Ihre Stimme bebte vor Leidenschaft, „Zum Guten oder zum Bösen, ich werde in Mittelerde bleiben, und wenn du mich nicht bei dir haben willst, dann bleibe ich allein.“ Sie war wie ein wildes, kaum gezügeltes Ding, aber dann füllten sich ihre Augen mit Tränen, und sie kauerte sich zusammen, die Hände vor dem Gesicht.

„Kleine - “ Er suchte sich seinen Weg an dem Ast entlang, bis er neben ihr stand, und streichelte ihr zerzaustes Haar. „Nein Elbchen, nicht weinen! Ich lasse nicht zu, dass du alleine bleibst; wenn du wirklich nicht mit deinem Volk segeln willst, dann nehme ich dich mit. Aber ich denke, du solltest gehen.“

Sie schüttelte den Kopf, das Gesicht verborgen. Er beugte sich vor, legte ihr einen Arm um die Schultern, wahrte waghalsig die Balance und hielt sich mit einer Hand an dem Zweig über sich fest. „Nicht weinen,“ sagte er wieder. „Ich werde dich nicht verlassen. Du sollst mit mir reisen, so lange du willst... bis du sagst: ‚Mach dich fort, Grauhaut; ich bin es leid, dir Geschichten zu erzählen!‘“

„Das werde ich nie sagen!“ Sie spähte zu ihm hoch, unter Tränen lächelnd.

\*\*\*\*\*

Sie beobachteten die Straße drei Tage lang, und in all dieser Zeit sahen sie niemanden. Endlich war Canohando zufrieden; am vierten Morgen rollte er ihre Hängematten zusammen, ließ sich auf den Boden hinab – und wäre beinahe auf einen Elb getreten, der am Fuß des Baumes saß.

Er warf sich selbst zur Seite, zum Angriff bereit, aber ohne die Waffe zu ziehen; er beobachtete die Augen des anderen. Der Elb sprang auf und zog aus einer Doppelscheide, die hinter seinen Schultern hing, ein Paar schlanker Messer, schnell wie ein Peitschenschlag. Canohando trat einen Schritt zurück und hielt seine leeren Hände vor sich ausgestreckt.

„Ich bin keine Feind, Erstgeborener, nur ein Reisender durch dieses Land.“

„Er spricht die Wahrheit,“ sagte Malawen laut, ließ sich zur Erde fallen, rannte herbei und pflanzte sich vor Canohando auf. „Steck deine Messer weg, Verwandter. Dies hier ist Canohando, der Schatten der Königin.“

„Welche Königin?“ Der Elb betrachtete sie ohne jede Freundlichkeit. „Wer bist du, Wechselbalg, dass du dich in solcher Gesellschaft bewegst?“

„Zeig ihm den Brief,“ murmelte Malawen, aber Canohando nahm seine Augen nicht von dem Elb.

„Dies ist ein Kundschafter, denke ich, für eine Gruppe, die hinterher kommt. Wer ist dein Herr, Erstgeborener?“

„Gut geschlossen, Ork. Mein Name ist Galuir, und mein Hauptmann ist Itaril von Eryn Lasgalen. Er ist es, der beurteilen wird, wie man mit euch verfahren soll. Geht jetzt vor mir her, zur Straße.“

Canohandos Bogen erschien plötzlich in seiner Hand. „Wir sind nicht deine Gefangenen, Freund, und niemand muss entscheiden, wie man mit uns verfährt.“ Sein Pfeil zielte auf das Herz des Kundschafters, und Malawen schnappte nach Luft. „Hab keine Angst, Elbchen; ich werde nicht - “

„Nein – schau!“ rief sie aus.

Sie saßen in der Falle. Eine Gruppe Elben war plötzlich aus den Wäldern, die sie umgaben, hervor gekommen, die Bögen gespannt. „Leg deine Waffe hin, Ork, oder wir machen euch allen beiden den Garaus,“ sagte der eine, den sie für einen Kundschafter gehalten hatten.

Canohando ließ seinen Bogen auf die Erde fallen. „Was für eine Art Elben seid ihr, dass ihr eine der Euren bedroht?“ Er nickte zu Malawen hinüber.

Die Augen des Elben verschleierten sich. „Unsereiner verkehrt nicht mit Orks,“ sagte er. Er machte eine ruckartige Kopfbewegung, und einer der Bogenschützen senkte seinen Bogen und trat vor.

„Tritt zurück von ihm,“ sagte er zu Malawen, aber sie drehte sich um und warf die Arme um Canohandos Mitte.

„Ihr werdet ihm kein Leid zufügen! Er ist der Ork der Königin, von Arwen Undómiel! Er hat über sie gewacht, er hat sie nach Lothlórien geleitet, sie hat ihm Gunst erwiesen. Ihr müsst sehen - “

„Ich sehe eine Dunkelelbin, die sich dem Schatten zugewandt hat,“ sagte der Anführer grimmig. Er starrte Canohando unter gesenkten Brauen an. „Schieb sie weg von dir, oder ich durchbohre euch beide mit einem Pfeil.“

Canohando beugte sich über Malawen und küsste sie auf die Stirn. „Er wird es tun, Elbchen.“ Er langte verstohlen nach oben und zerrte an der Kette um seinen Hals, bis sie riss; dann schloss er die Finger um den Juwel und drückte ihn ihr in die Hand. „Bewahr das für mich auf, und tritt beiseite.“ murmelte er. Er stieß sie zurück, stellte sich aufrecht hin und wartete.

„Bindet sie,“ sagte der Anführer. „Celeborn muss sie befragen; es ist ein böses Omen, wenn Elben sich hier direkt auf unserer Türschwelle mit den Kreaturen der Finsternis verbünden.“ Und Malawen hatte gerade noch Zeit, den Juwel heimlich in ihre Tasche gleiten zu lassen, während Canohandos Hände gefesselt wurden, ehe ihre eigenen Handgelenke nach hinten gezerrt und zusammen gebunden wurden.

Die Elben zogen mehrere Längen Seil durch ihre Fesseln, an denen sie geführt wurden, und dem Ork teilten sie zwei Wachen zu, eine auf jeder Seite; sie fürchtete eindeutig, dass er fliehen könnte. Canohando verbarg seine Belustigung darüber; er hätte leicht ausbrechen können, aber er wollte Malawen nicht im Stich lassen.

*Und während er über die Worte des Anführers nachdachte, der sie eine Dunkelelbin genannt hatte, fing er an, sich zu fürchten. Was mochten die Elben einer der Ihren antun, die sich dem Schatten zugewandt hatte? Und er hat nicht ganz unrecht, dieser Galuir. Sie hat sich noch nicht ergeben, aber die Finsternis hängt über ihr. Wenn ihre eigenen Leute sie misshandeln...*

Als sie die Straße erreichten, stellten sie fest, dass dort Pferde warteten, zusammen mit vierzig weiteren Elben. Galuir ging voraus, bedeutete ihren Wachen, stehen zu bleiben und kehrte ein paar Augenblicke später mit einem anderen Elb zurück, hochgewachsen und von vornehmer Haltung, der einen großen, weißen Bogen auf dem Rücken trug.

„Es war Glück, dass ich sie gefunden habe; der Ork ist mir aus einem Baum herab praktisch auf den Schoß gestiegen, und das Mädchen kam ihm nach.“

Der Hauptmann würdigte Canohando kaum eines Blickes, aber er betrachtete Malawen von Kopf bis Fuß und blickte auf sie herab, als wäre sie eine schmutzige Göre, die erwischt worden war, während sie einen Straßenhändler ausraubte. Endlich streckte er die Hand aus, packte sie am Kinn und drehte ihre vernarbte Wange ins Licht. Sie fuhr zurück, rot vor Scham und Zorn, und er runzelte die Stirn.

„Was hast du über dich selbst zu sagen, Balg? Du bist in ungesunder Gesellschaft, und es sieht aus, als hättest du Grund genug, das auch zu wissen, wenn man diese Narbe betrachtet. Wie ist dein Name?“

Sie hob den Kopf und starrte ihn finster an. „Ich bin Malawen, Essiels Tochter, aus

Lothlórien, Und das ist - "

Er fiel ihr ins Wort. „Ich habe nach deinem Namen gefragt, Wechselbalg, nicht nach dem deines Kumpanen. Er ist ein Ork; das ist alles, was ich wissen muss. Aber ich frage mich, was ihr hier tut, ihr beide, am Rand von Eryn Lasgalen, und ganz besonders würde ich gern wissen, wieso ein Elbenkind sich gemeinsam mit einem der Diener des Feindes auf einem Baum befindet.“

„Er ist kein Diener des Feindes!“ protestierte sie. „Er war Undómiels Leibwächter, bis sie starb - “

„Arwen Undómiel ist tot?“ unterbrach sie der Elb, und sie nickte.

Sein Gesicht war schon vorher hart gewesen, aber jetzt war es dunkel vor Misstrauen. „Also kundschaften du und dieser Teufel unsere Grenzen aus – und du hattest eindeutig schon früher mir Orks zu tun, auch wenn dein Gesicht lange verheilt ist - “ Er wandte sich dorthin, wo Galuir stand und lauschte. „Du hast Recht; wir sollten sie zu Celeborn bringen. Und wir reiten besser weiter, wenn wir heute noch irgend ein Stück des Weges zurücklegen wollen.“ Er ging davon und überließ es Galuir, die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Malawen wurde nicht allzu sanft auf ein Pferd gehievt, hinter den Elb, der sie aus den Wäldern geführt hatte.

„Wie kann ich mich festhalten, wenn mir die Hände hinter dem Rücken gefesselt sind?“ verlangte sie zu wissen. Ihre Stimme klang wütend, nicht ängstlich, und ihre Augen flammten. „Wollt ihr, dass ich herunter stürze und zertrampelt werde? Ihr seid genauso übel wie die Orks, die Lórien während des Krieges überfallen haben!“

„Gesprochen wie jemand, der sie gut kennt,“ sagte ihr Wächter mit finsterner Ironie. Er drehte sich rasch um und band ihr einen Schal über den Mund, obwohl sie sich wehrte.

„Euer Celeborn wird sie nicht verheören können, wenn sie tot ist,“ sagte eine kalte Stimme. „Binde ihre Hände nach vorn, um deine Mitte.“

Der Reiter schaute verblüfft in das Gesicht des Orks hinunter; Canohando hatte sich neben Malawen manövriert, trotz der Bemühungen seines Fängers, ihn zurück zu halten. Einen Moment später sagte der Elb:

„Er hat Recht. Jemand soll kommen und mir mit ihr helfen; ich schaffe es nicht allein.“

Keiner der Elben war bereit, den Ork hinter sich reiten zu lassen. Canohando stand still da, während sie hin und her argumentierten, aber als sie endlich beschlossen, dass er nebenher rennen musste, sein Seil an ein Pferdegeschirr gebunden, da zwinkerte er Malawen zu. Ihr Gesicht – wenigstens das, was er hinter dem Knebel davon sehen konnte – war bleich, doch gefasst, aber er dachte, dass sie ihm zulächelte.

Nach Orkmaßstäben war es ein leichter Marsch, obwohl Canohandos Füße unter dem Steinpflaster, auf dem er lief, zu leiden hatten. Seine Stiefel waren in dem Rucksack, zusammen mit ihren Hängematten; sie waren unter dem Baum zurück geblieben. Während er rannte, erinnerte er sich an die Reise von Minas Tirith, als er neben dem Pferd der Königin Schritt gehalten hatte, und er sehnte sich nach seiner Herrin. Sie hätte gewusst, was man zu diesen Elben mit den eisenharten Gesichtern sagen musste, damit sie verstanden; sie hätte dafür gesorgt, dass sie das Elbenmädchen freundlich behandelten.

*Er fragte sich, ob er Arwens Brief zum Beweis seiner Vertrauenswürdigkeit hätte vorzeigen sollen. Es war so schnell geschehen – und wie kam es, dass er den Elb am Fuß des Baumes nicht bemerkt hatte, von dem ganzen Rudel Elben in den Wäldern ringsherum gar nicht zu reden? Er verfluchte sich bitter dafür, dass er nicht besser Wache gehalten hatte. Alles woran ich gedacht habe, war mein Elbchen... wie hell und strahlend sie ist, wie froh ich bin, wenn ich sie bei mir habe. Was werden sie mit ihr machen, wenn dieser Celeborn mit seinem Verhör fertig ist? Sie werden mich erschlagen, und ich werde nicht da sein, um sie zu beschützen...*

*Ghul-rakk, du Narr!*

Er riss seinen Geist mühsam zurück von allen Selbstvorwürfen. Jetzt war die Zeit, an Informationen zu sammeln, was er konnte, und einen Plan zu schmieden. Er hatte darin versagt, sein Elbchen zu beschützen, aber vielleicht konnte er sie immer noch retten.

Er strengte sich an, jedes Wort zu hören, das die Elben sagten, aber es nützte ihm nicht viel. Es gab wenig Unterhaltung, und jede einzelne davon in der Elbensprache. Er schnappte den Namen Celeborn auf, und einige Male wurden Orks erwähnt, doch das war alles.

Bei Sonnenuntergang hielten sie an und schlugen ein Lager auf; verschlossene Pavillons aus einem Material, das das Rosa und Gold des Himmels reflektierte und zu einem Silberschimmer verblasste, als das Licht verging. *Wie Spinnweben im Gras, wenn der Tau darauf liegt*, dachte Canohando. Wieder betrachtete er die Elben, die in solchen Behausungen ausruhten. Sie waren schon von Gestalt und Angesicht, das Haar floss ihnen über die Schultern und ihre Bewegungen waren so anmutig wie ein Tanz – aber ihre Augen waren wie Glas, kühl und undurchdringlich.

Sie hatten ihn mit Händen und Füßen an einen Baum gebunden, und Malawen saß nicht weit von ihm auf der Erde; ihre Handgelenke und Knöchel waren gefesselt, aber sie war an nicht anderes fest geknotet. Niemand schien sie zu überwachen, und sie schlängelte sich Stückchen für Stückchen näher, bis sie an Canohandos Beinen lehnte. Sie blickte hoch zu ihm, die Augen flehend über dem Schal, der noch immer ihren Mund bedeckte.

„Nicht den Mut verlieren, Elbchen,“ sagte er leise. „Weißt du, wo sie uns hin bringen?“

Sie nickte und mühte sich, ihren Knebel zu lockern, indem sie ihn an seinem Knie rieb. „Nein, warte,“ sagte er. „Sie werden dich nicht verhungern lassen; sie werden das abnehmen müssen, damit du essen kannst. Sei still, Kleine, dann vergessen sie, es wieder anzulegen.“ Er lächelte auf sie hinunter. „Wir müssen an unsere Flucht denken, und das geht besser, wenn du mit mir reden kannst.“ Doch sie betrachtete ihn trostlos und sackte gegen ihn, den Kopf gebeugt.

Genau wie er es erwartet hatte, kam endlich jemand mit Essen, Es war der Elb, der neben ihm geritten war; er trug Brot bei sich und einen Weinschlauch. Als er Malawen sah, lächelte er höhnisch. „Hast du dieses Kind verhext, Grauhaut, dass es sich so an dich krallt?“ sagte er. „Warst du es, der dieses hübsche Zeichen auf ihrem Gesicht hinterlassen hat?“ Er stieß sie mit einem schlanken Fuß an. „Aufstehen, du Gnom; du kannst das Brot für dieses Vieh halten, damit es darauf kauen kann; dann kannst du selbst essen.“

„Ihre Narbe stammt nicht von mir.“ Wäre Canohando frei gewesen, er hätte den Kerl auf der Stelle erdrosselt. „Ich würde nie etwas tun, das sie verletzt. Kannst du das selbe von ihrem eigenen Volk sagen?“

Malawen kämpfte sich auf die Beine; sie fiel fast vorwärts auf das Gesicht, und der Elb bekam sie unter dem Arm zu fassen und stützte sie, bevor er den Knebel entfernte. Sie nahm den Laib unbeholfen in ihre gefesselten Hände und hielt ihn Canohando hin, bevor sie selbst etwas abbiss. Ihr Wächter stand da und sah zu, und als sie ein gutes Stück von dem Brot gegessen hatten, knotete er den Weinschlauch auf und hielt ihn, damit sie trinken konnten, Malawen zuerst.

„Wer ist dieser Ork?“ fragte er abrupt. „Hat er einen Namen?“

„Ich bin Canohando von Mordor, der Schatten der Königin.“

Der Elb zog die Augenbrauen hoch. „Das ist doch sicherlich *Quenya*? Wer hat dir einen solchen Namen gegeben, Grauhaut, und welche Königin beschattest du?“

Canohando nahm einen Zug aus dem Weinschlauch und fragte sich, wieviel er preisgeben sollte. „Der Braune hat mir den Namen gegeben, Ein Mann der Macht, der mit dem Ringträger gewandert ist.“ Er bemerkte den verständnislosen Blick des Elben und fügte hinzu: „Neunfinger nannte ihn Radagast.“

„Radagast!“ Ihr Wächter gab ein freudloses Lachen von sich. „Das solltest du Itaril besser nicht erzählen. Der Zauberer vom Rhosgobel ist dieser Tage in Eryn Lasgalen nicht wohl gelitten. Kein mächtiger Herrscher weiß es zu schätzen, wenn man ihm sagt, dass er zwischen dem Exil und dem Los wählen muss, in die Bedeutungslosigkeit abzusinken – und doch war das die Wahl, vor die dein ‚Brauner‘ König Thranduil vor einem Jahr gestellt hat. Es sei das Zeitalter der Menschen, sagte er.“

„Das hat auch die Herrin gesagt, als ihr Sohn den Thron von Gondor übernahm. Also kommt ihr aus Eryn Lasgalen und ihr reist nach Valinor, du und dein Herr?“

Das Gesicht des Elben verschloss sich, und er fing an, den Weinschlauch wieder zuzuschnüren. Als er damit fertig war, stellte er ihn auf den Boden und stand mit verschränkten Armen da, wachsam und misstrauisch. „Was weiß ein Ork von Valinor?“ fragte er, und Malawen sank bei seinem Tonfall der Mut. Noch einen Moment zuvor hatte er fast freundlich geklungen, doch jetzt nicht mehr. *Du hättest das Segensreich nicht erwähnen sollen*, dachte sie verzweifelt, aber Canohando schien sich der Gefahr nicht bewusst zu sein.

„Ich weiß, die Königin hat ihren Platz dort für den König aufgegeben, aber ihre Brüder werden die Reise machen; oder wenigstens hoffe ich das. Ich trage einen Passierschein bei mir, den Fürst Elladan mir gegeben hat.“

„Ach, tatsächlich?“ sagte der Elb. „Galuir wird einen Blick darauf werfen wollen.“ Dann verließ er sie, und sobald er außer Hörweite war, murmelte Canohando: „Rasch, Elbchen; sie werden zurück kommen, um mich zu durchsuchen. Es war ein Wagnis, darauf zu hoffen, dass sie Elladans Brief respektieren, aber es mag sich nicht auszahlen. Hol die Karte der Königin aus meinem Gürtel und versteck sie zusammen mit dem Juwel.“ Sie tat es und fummelte in ihrer Hast ungeschickt herum; mit gefesselten Handgelenken war es schwierig.

„Jetzt geh weg von mir, sonst kommen sie darauf, dich auch noch zu durchsuchen. Und, Elbchen - “ Er hielt inne und wartete darauf, dass sie ihn anschaute. „Denk nicht, ich würde dich im Stich lassen, falls ich entkomme. Ich werde ganz in der Nähe sein.“

„Nein, Canohando, tu das nicht! Wenn sie dich ein zweites Mal erwischen, dann bringen sie dich um; jetzt schaffen sie uns nach Bruchtal, zu Celeborn. Wenigstens

werden sie uns sicher zu ihm bringen.“

„Und nachher? Wird Celeborn uns freilassen, was denkst du?“

Sie schüttelte den Kopf. „Er ist der Großvater der Königin; man sollte meinen, dass er dir um ihretwillen günstig gesonnen ist. Aber seine Tochter wurde so entsetzlich von Orks gequält, dass sie über das Meer flüchtete – und wenn er glaubt, ich sei eine Verräterin, so wie diese hier –“ Sie zuckte hoffnungslos die Achseln.

„Dann sollten wir ihm wohl besser nicht unter die Augen treten,“ sagte Canohando. „Jetzt fort mit dir, bevor dieser Kerl wiederkommt, um sich Elladans Brief zu holen.“

Sie lehnte sich einen Moment lang gegen ihn, ihr Kopf an seinem Herzen; dann ließ sie sich zu Boden fallen und kroch unbeholfen davon.

\*\*\*\*\*

### **Anmerkung der Autorin:**

*Eryn Lasgalen war der Name, der dem Düsterwald nach dem Krieg gegeben wurde. Soweit ich das feststellen kann, war Thranduil der Herr dieses erweiterten Königreiches, aber auch viele Elben aus Lothlórien ließen sich hier nieder. Scheinbar lebten Elben noch viele Jahre in Eryn Lasgalen, nachdem Galadriel und Celeborn Lothlórien verlassen hatten.*

Kapitel Achtundzwanzig

### **Stolz**

Itaril kam selbst, um Canohando zu durchsuchen.

„Auf welche Weise bist du mit Elronds Sohn bekannt, Grauhaut?“ verlangte er zu wissen. Doch als Canohando beschrieb, wie er und Elladan sich den Befehl über die Kompanie der Königin geteilt hatten, um Arwen Undómiel zu beschützen, kräuselten sich seine Lippen abschätzig.

„Menschen! Arrogant und leicht hinters Licht geführt! Die Erstgeborenen lassen sich nicht so leicht einnehmen.“

„Es war die Elbenkönigin, die zuerst Freundschaft mit mir schloss, noch bevor der König es tat,“ sagte Canohando.

„Die Königin von Gondor, solltest du besser sagen, die nur *halb* elbisch war, genau wie ihr Vater. Und Elrond besaß die Weisheit, das bessere Teil zu erwählen und sich auf die Seite der Eldar zu schlagen. Seine Tochter ließ sich von ihrer Leidenschaft zu einem Sterblichen hinreißen, und das war ihr Untergang. Selbst die Weisheit, die sie noch hatte, ließ sie am Ende im Stich, als sie einer Ausgeburt der Finsternis Glauben schenkte.“

Blinde Wut durchflutete Canohando und machte ihn dankbar für die Seile, die ihn sicher an dem Baum festhielten. Wäre er nicht gefesselt gewesen, er hätte den Elbenhauptmann mit Sicherheit dort erschlagen, wo er stand. Das ein solcher Kerl es wagte, die Herrin zu verleumden – schön, wie sie gewesen war, und unsagbar weise! Die Trauer, die er seit Arwens Begräbnis im Zaum gehalten hatte, kehrte in seine Kehle zurück und würgte ihn, und es dauerte einen Moment, ehe er sprechen konnte.

„Die Finsternis rennt hinter mir her, aber ich fliehe vor ihr,“ grollte er endlich. „Bist du sicher, dass sie dich nicht auch verfolgt? Doch bist *du* zu stolz, um zu flüchten.“

Itaril trat vor und versetzte dem Ork einen heftigen Schlag quer über das Gesicht; sein Kopf flog herum, und ein purpurrotes Mal erschien auf seinem Wangenknochen. „Sei still, Teufel! Erenu, Galuir, zieht ihn aus bis hinunter auf seine dreckige Haut; lasst uns sehen, was für Geheimnisse er bei sich trägt. Das hätten wir als allererstes tun sollen.“

Sie fanden die Umhangnadel des Waldläufers und den Passierschein, den Elladan ihm gegeben hatte, und Itaril hielt sie zwischen den Fingerspitzen vor sich hin, als würden sie stinken.

„Dann bist du jetzt also ein Waldläufer, ja? Und wieso auch nicht, sie sind immer ein Haufen Lumpengesindel gewesen. Na schön, Waldläufer-Ork, deine Nadel magst du behalten.“ Er stieß sie durch Canohandos Tunika und warf sie ihm zusammen mit seinen Hosen zu. „Bedeck dich, damit wir uns dein hässliches Fell nicht ansehen müssen. Doch das Sendschreiben von Elronds Sohn – nein. Das gebe ich dir nicht zurück, denn du könntest entkommen und jemanden betrügen, der weniger Urteilsvermögen besitzt als Itaril von Eryn Lasgalen.“ Er riss den Passierschein in Hälften und Viertel, wieder und wieder, bis nichts davon übrig war als weiße Fetzen, und die warf er von sich, so dass sie davon flatterten und sich auf dem Boden niederließen wie Schnee.

„Bindet ihn wieder,“ befahl er. „Und haltet dieses Mädchen von ihm fern. Wenn seine Geschichte wahr sein sollte, dann hat er sogar die Königin von Gondor verhext, die einmal den Ruf der Weisheit besaß. Wie viel leichter wird er dann dieses unglückselige Wechselbalg verführen; sie trägt das Zeichen des Feindes bereits auf ihrer Wange eingebrannt.“

Canohando schwieg, während sie ihn wieder an den Baum banden.

Für zwei oder drei Tage danach bekam er Malawen nicht zu sehen, obwohl er sie manchmal hörte; sie wütete und flehte abwechselnd darum, dass man ihr erlaubte, zu ihm zu kommen. Es war eine Qual, ihr Leid mit anzusehen und dabei nicht die Macht zu haben, ihr zu helfen, und er versuchte, seine Ohren vor ihrer Stimme zu verschließen und an seine eigenen Schwierigkeiten zu denken. Seine Füße brannten wie Feuer, und jetzt taten ihm auch noch seine Hände weh; sie waren davon geschwollen, dass sie Tag und Nacht hinter ihm gefesselt waren. Eine fortgesetzte Tortur war der Durst. Erenu sorgte dafür, dass er zu Essen bekam, aber ihm fehlte die Geduld, den Weinschlauch lange genug zu halten, dass Canohando sich satt trinken konnte. Es war ohnehin nicht Wein, sondern Wasser, wonach es den Ork dürstete, und er stellte es sich vor, während er neben den Pferden her rannte: ein breiter Strom, tief und kalt, der in der Sonne glitzerte und sich zum Horizont hin wand. Er sah sich selbst, wie er bis zur Mitte darin watete, den Kopf senkte... wie er lange Züge nahm und kaum auftauchte, um Luft zu holen. *Ich würde ihn leer trinken*, dachte er sehnsüchtig.

Er hatte gedacht, dass es leicht sein würde, zu entkommen, aber er stellte fest, dass das nicht stimmte. Tagsüber wurde er auf allen Seiten von Elben flankiert, die ihm auf der Stelle einen Pfeil in den Rücken geschossen hätten, wenn er versucht hätte, auszubrechen. Nachts war er an einen Baum gefesselt und konnte kaum mehr tun, als die Finger zu dehnen, um den Blutfluss wieder in seine Hände zu bringen.

Die Unbequemlichkeit und seine Sorge um Malawen hielten ihn wach, und die Finsternis war wie ein Wolf, der ihn umschlich und nach einer Öffnung suchte, um ihn nieder zu werfen. Von Kindheit an waren die Elben seine Todfeinde gewesen, bis Neunfinger ihm Arwens Juwel geschenkt hatte, und sein heilender Einfluss berührte ihn mit Staunen und Ehrfurcht. Er hatte sich auf die Suche nach seiner Königin

gemacht und sie verehrt, und er schätzte sein Elbchen höher als das eigene Leben. Aber die, die ihn gefangen genommen hatten, waren ebenfalls Elben, arrogant und achtlos. Die dunklen Stunden krochen vorüber und er kämpfte gegen die Bilder an, die seinen Geist bevölkerten – was er Itaril antun würde, ihnen *allen*, wenn er nur frei wäre.

Eines Morgens, als sie gerade aufbrachen, gab es ein wenig abseits ein Handgemenge, und Malawens Stimme erhob sich über die der anderen, schrill vor Panik: „*Nein!* Lasst mich los – ich *werde* zu ihm gehen, Ihr könnt mich nicht aufhalten - “ Es gab ein Geräusch wie den Schlag einer Peitsche; sie schrie auf, und Canohando fuhr herum und fing an, sich den Weg zu ihr zu bahnen. Erenu stieß einen lauten Ruf aus und zerrte an dem Seil, um ihn zurückzuhalten, aber für einen Moment sah es so aus, als würde der Orks das Pferd und alles, was daran hing, hinter sich her ziehen, bis er sie erreicht hatte. Dann stemmte das Pferd seine Hufe ein und wich zurück, und Canohando war gezwungen, stehen zu bleiben.

„Wer ist hier der Ork?“ bellte er. „Sie ist eine der Euren, und nun wollt ihr sie selbst quälen, genau wie die Ausgeburten der Schwarzen Grube? Mögen die Valar sie rächen, wenn ihr diesem Kind ein Leid zufügt!“

Es gab ein plötzliches, furchtbares Schweigen. Dann erschien Itaril und die Elben auf ihren Pferden drängten sich zur Seite, um ihm Platz zu machen.

„Du verfluchst uns bei den Valar, ja? Mit welchem Recht nennst du sie beim Namen, Teufel?“

*Noch ein Moment, und ich gehe in einem Hagel von Pfeilen zu Boden, dachte Canohando. Aber zuerst wird man mich anhören.*

„Mit dem Recht des Erstgeborenen,“ sagte er laut. „Meine Vorfahren waren ebenso Elben wie deine, unter den Sternen von Cuiviénen. Sie sind in Sklaverei und Finsternis versunken, aber es war nicht ihre Wahl. Was du diesem Mädchen antust, das tust du aus eigenem Willen, also sei gewarnt, Itaril von Eryn Lasgalen: selbst du magst fallen!“

Itaril starrte ihn an, ohne zu antworten, und Canohando bemühte sich um einen festeren Stand und straffte die Schultern. Der Moment dehnte sich bis in die Unendlichkeit, und als es so schien, als müsse etwas – irgendetwas - geschehen, um die Anspannung zu durchbrechen, da geschah auch etwas.

Es gab ein Wirrwarr aus Schreien und Rufen; Pferde liefen durcheinander, und dann brach ein einzelnes Pferd aus dem Durcheinander hervor und sprengte vorwärts in Richtung Westen, als wären die Wölfe von Morgoth hinter ihm her. Und gegen seinen Rücken gepresst, an seine Mähne geklammert war Malawen, und ihr bleiches Haar flutete hinter ihr her wie ein Kometenschweif.

Canohando blickte voller Staunen und Erleichterung hinter ihr her; Freude schoss in ihm hoch wie ein Springbrunnen. *Sie ist frei – sie ist sicher!* Itarils nächste Worte hörte er kaum.

„Also ist sie entkommen. Würdest du sagen, ich sei jetzt außer Gefahr, Dämon? Ich werde nicht in der Finsternis versinken, wenn ich *dich* so behandle, wie du es verdienst. Um deinetwillen werden die Valar keine Rache nehmen.“

Die Elben rings um sie beide warfen sich nervöse Blicke zu; ihre Pferde warfen die Köpfe und tänzelten hin und her, als spürten sie die Unruhe ihrer Reiter.

„Mögen die Heiligen schenken, dass es keine Notwendigkeit zur Rache gibt,“ sagte Galuir. „Möchtest du, dass jemand sie verfolgt, Itaril, oder sollen wir den Ork allein

zu Celeborn bringen?“

„Wozu soll das gut sein?“ fragte Itaril. „Celeborn wird uns für einen geschenkten Ork kaum danken, und ohne das Mädchen können wir nicht beweisen, dass sie gemeinsame Sache gemacht haben. Genauso wenig habe ich den Wunsch, ihre Spur zu verfolgen und sie wieder gefangen zu nehmen. Schlagt ihn tot und fertig; er ist uns nicht von Nutzen.“

Galuir blickte von Canohando zu Erenu; noch immer hielt er seinen Strick fest. „War er dir gegenüber gewalttätig, Erenu? Ist er ausfallend geworden, nach Art der Orks, oder hat er versucht zu fliehen?“

„Nein. Heute hat er versucht, dem Mädchen zu Hilfe zu kommen, als sie schrie. Davon abgesehen hat er keinen Ärger gemacht; er hat sich nicht einmal beklagt, obwohl seine Handgelenke von den Seilen Striemen haben und seine Füße bluten, vom Rennen auf den Steinen.“

„Was macht das schon aus?“ unterbrach Itaril. „Er ist ein Ork, ein Geschöpf des Feindes. Wie sind wir je anders mit Orks umgegangen, als sie zu erschlagen?“

Galuir schaute auf seine Hände hinunter; er zupfte gedankenvoll an seinen Fingern. „Du bist mein Hauptmann, Itaril, allerdings nur für diese Mission. Am Hof von Thranduil sind wir gleichen Ranges, und deshalb werde ich in dieser Sache meine Meinung sagen.“

„Hätten wir ihn beim ersten Anblick getötet, es wäre gerechtfertigt gewesen; er ist ein Ork, wie du sagst, und ein Feind. Aber wir haben ihn gefangen genommen, und so haben wir herausgefunden, dass er bei den Großen von Gondor in hoher Gunst steht, auch wenn der Grund dafür nicht klar ist. Das Kind, das vor uns geflohen ist, betrachtet ihn als ihren Beschützer. Und wer hat je von einem Ork gehört, der die Heiligen um Gerechtigkeit anruft? Irgendetwas hier verstehe ich nicht, und bis wir mehr wissen, sage ich, dass wir ihn nicht umbringen dürfen. Vielleicht haben die Valar selbst ein Auge auf ihn.“

„Du besitzt eine üppige Vorstellungskraft, Verwandter,“ sagte Itaril mit einem höhnischen Lächeln. „Aber wenn es dein Herz erleichtert und diese Gesellschaft zufrieden stellt, dann werden wir ihn nach Bruchtal bringen. Ich bezweifle, dass Celeborn sich freuen wird, ihn zu sehen.“

Er versetzte seinem Pferd einen Tritt und drängte es vor die Kolonne, und Erenu zog an Canohandos Seil, um ihn neben sich zu bringen. Der Rest der Elben reihte sich ein und sie brachen auf, Itaril und Galuir an der Spitze. Galuir lehnte sich leicht zu seinem Hauptmann hinüber, als würde er mit ihm reden, doch Itaril saß aufrecht und steif und sah starr geradeaus auf die Straße.

\*\*\*\*\*

An diesem Abend sorgte Erenu dafür, dass der Ork sich auf den Boden setzte, bevor er ihn an den Baum band. „Ruh deine Füße ein wenig aus, Grauhaut. Es gefällt mir an dir, dass du versucht hast, dem Mädchen zu helfen, und es tut mir nicht Leid, dass sie entkommen ist.“

„Wieso ist Itaril so gegen sie eingestellt?“ fragte Canohando. „Ich hätte gedacht, deine Leute würden ihr gegenüber Mitgefühl zeigen, verwundet, wie sie ist.“

Erenu zuckte die Achseln. „Ich habe gehört, dass er einst eine Schwester hatte. Als das Böse zum ersten Mal in den Grünwald kam, waren Bruder und Schwester bei einer Gruppe, die sich unter den Sternen vergnügte, und Orks fielen über sie her –

sie fanden sie später, zusammen mit vielen anderen - " Seine Stimme erstarb. „Ich weiß es nicht. Wie du würde ich erwarten, dass er Mitleid zeigt, und umso mehr seiner Schwester wegen. Doch Elben lieben Hässlichkeit an Leib und Seele nicht, und bei ihr ist beides verunstaltet.“

Canohando dachte an Malawen, ihr leuchtendes Gesicht und die ständig wechselnde Farbe ihrer Augen. *Er versucht, freundlich zu sein, dachte er, aber er ist hart wie Adamant, und blind vor Stolz.*

Als der Ork nicht antwortete, warf Erenu ihm einen merkwürdigen Blick zu, und dann ging er davon. Aber Canohando schob sich an dem Baum hin und her; er versuchte, eine Stellung zu finden, die ihn nicht schmerzte. In seinem Geist stellte er Arwen und Itaril einander gegenüber. Beide hatten gelitten, aber Arwen war dadurch sanfter geworden, und Itaril – aber vielleicht war Itaril immer schon hart gewesen.

*Und was ist mit dir, Ork der Königin? Sanfter oder härter?* Er schloss die Augen und versuchte, das Gesicht der Herrin wieder vor sich zu sehen, und das des Königs. *Er war ein starker Führer, aber er war nicht ohne Mitleid. Und mein Kümmerling war nicht schwach.*

Tief in der Nacht, während das Lager im Schlaf lag, berührte etwas sein Gesicht und weckte ihn auf. Er öffnete die Augen einen Spalt breit um zu sehen, was es war, und dann riss er sie in freudiger Überraschung weit auf, als er Malawen auf den Knien neben sich fand.

„Sei leise, ich befreie dich,“ flüsterte sie und kroch hinter den Baum. Er spürte ein Zerren an den Seilen, die ihn hielten, während sie versuchte, sie mit ihrem Messer zu durchschneiden. Scheinbar hatte sie Schwierigkeiten; er war sicher gebunden, die Seile wenigstens zwanzigfach um den Baum geschlungen und jedes extra verknotet, so dass alle einzeln zerschnitten werden mussten, um ihn zu befreien. Malawen sägte eine lange Weile verbissen daran herum, dann gab sie ein Keuchen von sich.

„Was ist denn, Elbchen?“ Er versuchte, hinter sich zu sehen, dorthin, wo sie war, aber er wurde noch immer eng festgehalten.

„Nichts; ich habe mich ein wenig geschnitten. Elbereth, wie das blutet! Warte, ich muss es erst verbinden, bevor ich das tun kann...“

Plötzlich ertönte ein Schrei von der Stelle, wo die Pferde angepflockt waren, und in der selben Richtung leuchtete eine Fackel auf. Malawen huschte um den Baum herum zu Canohando; sie saugte an ihrer verletzten Hand. „Im Namen des Lichts! Sie haben mein Pferd gefunden – wie kommen wir jetzt von hier weg?“

„Außer Sicht mit dir, Elbchen; als nächstes sind sie hier. Sie wissen, dass du zu mir kommen wirst.“ Canohando mühte sich, ihr Gesicht in der Dunkelheit zu sehen. „Du hättest wegbleiben sollen; du warst in Sicherheit. - “

„Ich fühle mich nicht sicher, wenn du nicht bei mir bist.“ Sie legte ihm kurz die Hände auf die Schultern und pflanzte ihm einen Kuss auf die Stirn. „Warte, bis es wieder still geworden ist, ich komme zurück. Ich kriege dich schon los.“ Dann war sie verschwunden, und er hörte die Blätter über sich rascheln, als sie Zuflucht in dem Baum nahm.

Er hatte gerade genug Zeit, sich zu fragen, ob sie wohl kämen, da waren sie schon da, ein Dutzend Fackeln und Itaril und Galuir vorneweg. Niemand redete mit ihm, aber sie untersuchten seine Seile und zogen daran; sie stellten fest, dass viele

davon durchgeschnitten waren, und sie fanden Malawens Messer, wo sie es hatte fallen lassen, als sie sich in die Hand schnitt.

„Also macht er keinen Fluchtversuch, ja?“ Itarils Stimme war triumphierend. „Zum Glück haben die Pferde das Tier, das sie gestohlen hat, mit einem Wiehern begrüßt, oder sie hätte ihn sauber fort geschafft, zu der Teufelei, die sie vorhatten - was für eine es auch immer sein mag.“

„Du weißt nicht, ob es eine Teufelei war,“ sagte Galuir.

„Genauso wenig weißt du, dass es *keine* war. Das Mädchen ist wieder fort, aber uns bleibt der Ork – für den Augenblick. Wir mögen ihn allerdings nicht lange behalten, wenn sie immer wieder zurückkommt, um ihn zu retten. Bringt ihn jetzt um, dann haben wir es hinter uns.“

„Nein!“ kreischte Malawen aus den Zweigen über ihnen. Ein Pfeil zerriss die Blätter und steckte im Boden zu Itarils Füßen. „Lasst ihn gehen, oder der nächste durchbohrt dein Herz!“

Ein Aufschrei der Wut ertönte von den versammelten Elben, und mehrere hoben ihre Bögen und schossen in die Zweige. Die Antwort war wildes Gelächter von oben. „Ihr könnt nicht sehen, aber ich sehe *euch!*“ höhnte Malawen. Ein zweiter Pfeil fuhr vor Itaril in die Erde.

„Elbchen, halt!“ Canohandos Stimme hieb durch den Aufruhr, und Stille fiel herab wie eine Decke. Er begegnete Itarils Augen und hielt seinen Blick mit schierer Willenskraft fest.

„Die Königin von Gondor hat mich nach Bruchtal beordert, und dorthin waren wir auf der Reise, als ihr uns zu Gefangenen gemacht habt. Ich würde noch immer auf ihren Befehl dorthin gehen, und genau an diesen Ort wollt ihr uns bringen. Lasst die Kleine ungebunden neben mir wandern, denn sie schlägt mit den Flügeln gegen jede Fessel, wie ein wilder Vogel. Ich will die Geisel ihres Wohlverhaltens sein, und wir werden jedes Schicksal hinnehmen, das euer Celeborn für uns bestimmt.“

Itaril betrachtete ihn säuerlich. „Du bittest nicht darum, selbst ungebunden zu gehen.“

„Wenn ich darum bitte, wirst du es nicht zulassen. Ich kann die Fesseln ertragen.“

Die Augen des Elbenhauptmanns durchbohrten ihn, aber Canohando wandte den Blick nicht ab. Endlich sagte Itaril: „So sei es. Wenn sie herunter kommt, ihre Waffen abgeliefert und einen Eid leistet, nicht fortzulaufen, dann mag sie ohne Fesseln wandern. Aber ich nehme dich beim Wort, Grauhaut. Wenn sie wieder flüchtet, dann will ich dein Blut.“

Canohando neigte den Kopf, ein Befehlshaber, der die Bedingungen für einen Waffenstillstand hinnahm.

„Hörst du zu, Elbchen?“ rief er. „Wirst du herunterkommen und das Unterpand der Sicherheit für mich sein?“

Malawens Stimme war wie splitterndes Eis. „Du musst schwören, dass du mich bei ihm bleiben lässt, Itaril von Düsterwald Bei Elbereth musst du es schwören.“

Der Zorn, der den Elbenhauptmann nie ganz zu verlassen schien, flammte in seinen Augen, aber Erenu sagte ruhig: „Es wird weniger schwierig sein, sie zu bewachen, wenn sie zusammen sind, und ich denke, sie wird bei dem Ork bleiben.“

„Celeborn sollte sie befragen, Itaril. Hier gibt es etwas, das einen zweiten Blick

erfordert," fügte Galuir hinzu.

Itaril zog eine Grimasse. „Ihr mögt Recht haben. Wir sind schon zu lange von ihnen aufgehalten worden. Ich wünsche die Anfurten zu erreichen, bevor der Sommer endet, und ich werde froh sein, diese beiden an Celeborn zu übergeben. Also schön!" schrie er zu Malawen hinauf. „Ich schwöre bei Elbereth, du darfst bei der Grauhaut bleiben, und mögest du lang genug leben, um dein Bündnis mit ihm zu bereuen! Jetzt komm herunter und gönn uns etwas Rast, ehe die Nacht vorüber ist!"

Doch als sie herabstieg und ihren Bogen abgab, warf sie ihm einen Blick reinsten Hasses zu. Und er für seinen Teil hielt Wort und befahl nicht, sie zu binden; doch teilte er drei Elben ein, die sie und Canohando den Rest der Nacht bewachen sollten, und jede Nacht danach.

In Wahrheit war es allerdings zweifelhaft, ob sie die Wachen überhaupt bemerkten. Malawen schmiegte sich dicht an den Ork, breitete ihren Umhang über beide aus, so weit er reichte, und als die Fackeln gelöscht wurden und das Lager zur Ruhe kam, schliefen sie ein, aneinander gelehnt und glücklich und zufrieden, beisammen zu sein.

Kapitel Neunundzwanzig

### **Das Gewicht eines Versprechens**

Am nächsten Tag ritt Malawen ohne Fesseln hinter Erenu, die Hände lose um seine Mitte gelegt, und Canohando rannte neben ihnen her, nach wie vor gebunden. Als sie abends anhielten, führte Erenu sie zu einem kleinen Strom hinüber.

„Weich deine Füße ein, Grauhaut. Ich weiß nicht, wie du es fertig bringst, mit ihnen zu laufen, in ihrem Zustand.“

Malawen schaute auf Canohandos Füße hinab und gab einen Schrei der Bestürzung von sich, aber der Ork stieg in den Fluss und kniete sich auf der Stelle hin; er tauchte sein Gesicht in das Wasser und trank, als wollte er ihn austrocknen. Er hob seinen Kopf lange genug, um zu atmen und trank erneut, wieder und wieder, bis sie über sein Fassungsvermögen staunten. Als er endlich fertig war, legte er sich der Länge nach auf den Rücken. Nur noch sein Gesicht schaute aus dem Wasser.

„Ich war so ausgedörrt, dass ich geglaubt habe, ich würde irgendwann eines Tages meine gebleichten Knochen in einem Haufen am Wegesrand zurücklassen.“ Er tauchte unter, füllte seinen Mund mit Wasser und schoss zwischen den Zähnen einen Springbrunnen in die Luft. Malawen brach in Gelächter aus, und sogar Erenu schmunzelte... so ungewohnt war ein Ork in spielerischer Laune.

„Hätte ich das gewusst, du wärst nicht durstig geblieben,“ sagte der Elb. „Vergib mir. Aber nun musst du herauskommen, ehe Itaril davon hört. Ich glaube, dass wir dem Wort trauen können, das du gegeben hast, aber ich bin sicher, unsere Anführer würden es nicht tun, und ich muss dich binden.“

Canohando rollte sich auf den Bauch und kam auf die Knie; er erhob sich in einem Schwall Wasser aus dem Flussbett. „Ich danke dir Freund.“

Doch bei diesem Wort verschloss sich Erenus Gesicht. „Ich bin keines Orkes Freund,“ sagte er kurz. „Nur würde ich einen Gefangenen nicht misshandeln, von welcher Art auch immer.“ Nichtsdestotrotz löste er, als er Canohando an einen Baum fesselte, die Seile um seine Handgelenke: er wickelte sie ihm nur um den Leib und ließ die Arme frei.

„Die Wachen beobachten dich, und ich werde deine Arme binden, bevor ich schlafe. Jetzt bewege sie und versuche, die Schwellung in deinen Händen zu mindern.“

Er brachte ihnen Brot und einen Schlauch Wein, dazu einen kleinen Behälter aus Rinde, den er Malawen reichte. „Reib ihm damit die Füße ein, wenn du willst. Es sollte helfen.“

Die beiden aßen, und sie massierte seine aufgeschürften und blasenbedeckten Füße mit der Salbe. „Wenigstens ist da einer unter ihnen, der den Titel ‚Schönes Volk‘ verdient, und doch will er nicht annehmen, dass ich ihn Freund nenne,“ sagte Canohando.

„Allerdings nur einer. Wir sollten immer noch flüchten, wenn wir können,“ erwiderte sie.

Er starrte sie verblüfft an, „Elbchen, ich habe mein Versprechen gegeben; du hast mich gehört. Ich habe versprochen, mit ihnen nach Bruchtal zu gehen und jedes Urteil anzunehmen, das Celeborn fällt.“

„Ein Versprechen, das unter der Androhung des Todes gegeben wurde? Wie viel ist das wohl wert? Und Celeborns Urteil mag genau so gut der Tod sein, für dich oder uns beide.“

Er nickte ernst. „Mag sein. Und ein Versprechen ist ganz genauso viel wert, wie du es willst. Für mich bedeutet es *alles*.“ „

„ Sogar dein Leben? Und meines auch?“ Ihre Augen waren so riesig und dunkel, dass er das Gefühl hatte, er könnte hineinfallen und darin ertrinken. Er zögerte.

„ Es war *mein* Versprechen,“ sagte er endlich. „Ich habe dich vorher nicht gefragt. Und doch hast du zugestimmt, als du von dem Baum herunter gekommen bist.“

Sie antwortete nicht, und er seufzte.

„Mein Kümmerling hat seine Bürde auf sich genommen und erwartet, dass er sie umbringt... wenn er sie denn überhaupt dort hintragen konnte, wohin er musste. So klein war er, kleiner als du, Elbchen, und doch hatte er ein so großes Herz. Er dachte, er würde sein Leben wegwerfen, und trotzdem ist er gegangen. Aber er lebte noch viele Jahre danach, und er kam nach Mordor und machte mich frei.“

„Die Königin und ihre Brüder waren die einzigen Elben, die ich kannte, und ich dachte, die gesamte Art wäre so wie sie. Jetzt weiß ich es besser, und ich hoffe, dass Celeborn so ist wie die Herrin, und nicht so wie Itaril! Aber sie hat ihr Vertrauen in mich gesetzt, und ich möchte ihr Andenken nicht beschämen... dass es närrisch war von ihr, mir zu glauben.“

Malawen hatte ihm störrisch den Rücken zugekehrt, aber jetzt kam sie und setzte sich neben ihn.

„Es ist Itaril, der sich aufführt wie ein Narr, wenn er dir nicht traut. Und du glaubst an mich, oder du hättest nicht dein Wort gegeben.“ Sie nahm seine Hände, rieb sie und knetete die Steifheit aus den Fingern. „Das hätte ich schon früher tun sollen. Nein, Celeborn ist nicht wie Itaril. Ich werde mich an dein Versprechen halten.“

Sie waren einer gewundenen Straße zwischen den Hügeln hindurch gefolgt, aber während die Tage verstrichen, wurde sie steiler und schmaler. Der Reiterzug verlangsamte sich zu einem langsamen Schritt, alle hintereinander in einer Reihe, und Canohando wurde an den Rand des Weges gedrängt. An manchen Stellen fiel er steil und viele Meter in die Tiefe ab; Malawen erleichte und klammerte sich fester

an Erenus Mitte. Sie rief dem Ork Warnungen zu, doch der Ork lachte.

„Diese kleinen Hügel sind gar nichts; warte, bis wir in die wirklichen Berge kommen, Da, schau voraus, Elbchen! Siehst du, wie das Licht von den Schneefeldern zurückstrahlt? Das ist so wie mein Heimatland.“ Seine Füße waren auf dem felsigen Saum so sicher wie die einer Ziege, und er legte den Kopf in den Nacken, um die Höhenzüge zu betrachten, die sich allmählich rings um sie erhoben, das Gesicht erfüllt von freudigem Jubel. „Ich bin froh, wieder Berge zu sehen, was immer danach auch kommt,“ sagte er ein wenig leiser, und Erenu schaute ihn voller Mitleid an, bevor er wieder geradeaus blickte, die Lippen zu einer harten Linie zusammen gepresst.

Als sie zum Pass kamen, befanden sie sich unter der Schneegrenze, aber sie konnten noch immer meilenweit den Weg zurückschauen, den sie gekommen waren, und auch die Straße voraus. Sie schlugen dicht unter dem Gipfel das Lager auf, und als Erenu für die Nacht fesselte, zeigte der Ork auf einen Baum, der ein wenig abseits stand.

„Bring mich dorthin, Erstgeborener, wo ich sehen kann, wie die Sonne hinauf in den Himmel springt und morgen früh den Schnee wie mit Blut befleckt. Hast du je Klebriges Maul in den Bergen gejagt?“

„Was soll ich gejagt haben?“

„Einen Bären. Habt ihr denn keine ehrenvollen Namen für eure Beute? Ich würde es nicht wagen, sie bei ihren üblichen Namen zu nennen; sie könnte gekränkt sein und sich verbergen! Oder jagen die Elben nicht?“

Erenu lächelte; er erinnerte sich an manch einen Morgen zu Hause, wie er mit gespanntem Bogen im weißen Nebel an einem Pfad gekauert hatte, der selbst mit scharfen Elbenaugen kaum zu sehen war, um darauf zu warten, dass ein Hirsch vorüber kam. „Wir jagen,“ sagte er. „Ich bin allerdings noch nicht hinter einem Bären her gewesen. Dafür würde man eine sehr große Jagdgruppe brauchen.“

„Du wirst es eine orkische Lüge nennen, wenn ich dir sage, dass ich zusammen mit zwei Gefährten einen Bären getötet habe, von denen einer ein Halbbling war,“ sagte Canohando.

Der Elb verknotete das Seil ein letztes Mal und richtete sich auf. Er stand einen Moment da und betrachtete Canohando nachdenklich; die schweren Brauen, die schwarzen Augen, brunnentief und in diesem Moment voller Humor. „Nein,“ sagte er, „ich werde es keine Lüge nennen, wenn du mir sagst, dass es so ist. Du könntest zu allerhand Dingen imstande sein, Grauhaut, seien sie gut oder böse.“

Das Lächeln verschwand aus dem Gesicht des Orks. „Das ist ein wahres Wort,“ sagte er.

Während sie aus der Höhe herabstiegen, wurde Malawen immer stiller. Die Straße suchte sich ihren Weg durch eine felsige Klamm, an einem Bach entlang, der sich zu einem Fluss verbreiterte, während er hügelabwärts floss. Das Wasser schäumte über kleine Katarakte, schoss zwischen steilen Ufern hindurch, und Regenbögen bildeten sich über den Stromschnellen. Mit seiner Erzählung von der Jagd hatte Canohando Erenus Schutzwall durchbrochen, und er und der Elb tauschten Geschichten über Jagdzüge aus, Der Ork hielt sich dicht bei ihnen, damit sie einander über das Rauschen des Wassers hinweg hören konnten. Aber Malawen hatte nichts zu sagen; nur manchmal streckte sie eine Hand aus und berührte Canohando, wie zur Beruhigung.

„Noch ein Tag bis Bruchtal, es sei denn, wir werden aufgehalten,“ meinte Erenu, als er ihnen Abends etwas zu Essen brachte. Sobald er sich abwandte, sank Malawen auf dem Boden zusammen, als würden ihre Beine sie nicht mehr tragen.

„Nur noch einen Tag?“ Alle Farbe war ihr aus dem Gesicht gewichen, und sie leckte sich die Lippen.

Canohando streckte die Arme aus. Erenu hatte ihn wie üblich an den Baum gebunden, aber er machte sich nur noch selten die Mühe, dem Ork die Hände zu fesseln... nur noch dann, wenn Itaril oder Galuir zufällig zusahen. „Komm her, Kleines. Es war doch gar nicht so eine furchtbare Reise, oder nicht? Aber um die Wahrheit zu sagen, meine Füße werden froh sein, wenn sie zu Ende geht. Ich wünsche, ich hätte meine Stiefel angehabt, als sie uns gefangen genommen haben.“

„Wie kannst du so ruhig sein? Noch ein Tag, höchstens zwei, und sie werden uns vor Celeborn bringen. Kennen Orks denn keine Furcht?“ Sie lehnte sich wieder gegen ihn und zog seine Arme um sich; er ließ sein Kinn auf ihrem Kopf ruhen. Es dauerte einen Augenblick, ehe er antwortete.

„Ich frage mich...“ sagte er endlich. „Ich habe mich manchmal entsetzlich gefürchtet, aber jetzt habe ich vor allem Angst um dich, Elbchen. Lass nicht zu, dass es dich in die Finsternis stößt... was immer auch in Bruchtal passiert. Versprich es mir.“

Sie drehte sich in seinen Armen um und vergrub ihr Gesicht an seiner Brust, so dass ihre Stimme gedämpft war.

„Ich bin schon in der Finsternis. Du kennst mich nicht, Canohando.“

Zum hundertsten Mal machte er sich Vorwürfe, dass er sich an der Grenze des Dusterwaldes hatte übertölpeln lassen. *Wäre er doch bloß verborgen geblieben und hätte den Elb dort erschossen, wo er saß!* Aber nein, das war der alte Weg, der Weg der Orks. Der Elb hatte sich ausgeruht, ohne etwas von der Gefahr zu ahnen, in der sich befand. *Und doch, er war trotz allem ein Feind. Sind sie denn so verschieden von meiner Rasse, diese Elben, die über die Unschuldigen herfallen, die uns fesseln und verschleppen? Und doch hätten Orks uns inzwischen längst erschlagen.* Er seufzte.

„Hast du den Juwel noch?“ fragte er leise.

Sie nickte, und er küsste sie auf den Kopf. „Trag ihn, wenn du in Sicherheit bist und sie ihn dir nicht mehr abnehmen.“

„Nein! Ich werde ihn dir zurückgeben, und *du* sollst ihn tragen! Celeborn wird dich nicht verdammen, er kann nicht, er *darf* nicht.“

„Schsch, Elbchen, schsch...“ Er hielt sie dicht an sich gedrückt, streichelte ihr das lange Haar und wickelte sich kleine Strähnen davon um die Finger. „Er ist ein weiser Herr, sagst du, und mit der Herrin verwandt. Wir werden nicht verzweifeln, jetzt noch nicht. Aber ich würde gern haben wollen, dass du den Juwel trägst, wie immer die Geschichte auch ausgeht, denn er wird dir helfen, die Finsternis zurück zu halten.“

Und während er ihr Mut zusprach, erwachte seine eigene Hoffnung wieder zum Leben, Als er nach Gondor gekommen war, um die Herrin zu suchen, war er sich sicher gewesen, dass er sterben würde. Statt dessen hatte er einen König entdeckt, den er verehren, und eine Königin, die er lieben konnte. Und nun hatte er seinen Herzenstrost in dieser Kleinen gefunden, die doch kein Kind war, dieses

Elbenmädchen voller Zärtlichkeit und Wut und tiefen Verletzungen, die auf irgendeine Weise noch dem dunkelsten Tag Licht verlieh.

*Ich gehe nach Bruchtal, wie die Herrin es mir befohlen hat, auch wenn ich als Gefangener dorthin gehe, dachte er. Sie hätte uns nicht in die Vernichtung geschickt.*

Der Morgen kam mit einem Nebelschleier, der sich auch dann nicht hob, als die Sonne aufging; vielmehr machte das Sonnenlicht den Nebel undurchsichtig und golden, so dass sie in jede Richtung nur ein paar Meter weit sehen konnten. Sie gingen vorsichtig und ertasteten sich halb den Weg, während der Fluss ihnen unsichtbar in die Ohren murmelte. Der Pfad war schmal, und sie waren einmal mehr zu einer langen Linie auseinander gezogen. Etwa eine Stunde, nachdem sie aufgebrochen waren, kam die Reihe plötzlich zum Stehen, aber Erenu und seine Gefangenen, die sich fast in der Mitte befanden, konnten nicht sehen, was den Aufenthalt verursachte.

Sie hatten einige Zeit reglos da gestanden, als Galuir sich von der Spitze seinen Weg zu ihnen bahnte, und hinter ihm her kam ein Mann mit einer Haut, die so dunkel war wie Baumrinde, gekleidet in ein Gewand von der selben Farbe. Die Elben wichen vor ihm zur Seite, aber Canohando stieß einen Schrei aus und machte einen Satz nach vorn; er wurde von dem Seil gezügelt, dass ihn an Erenus Pferd verankerte.

„Brauner! Alter Mann! Wenigstens du bist nicht tot – aber du bist weit weg von den Bergen, wo ich dich zuletzt gesehen habe!“

„Also bist du es wirklich, Canohando! Ich dachte mir, dass es so sein muss, als ich hörte, dass ein Ork gemeinsam mit einer Gruppe Elben nach Bruchtal unterwegs ist. Aber wieso bist du gefesselt?“ Der Zauberer blickte sich fragend zu Galuir um.

„Das ist der, von dem du gesprochen hast?“ fragte der Elb, „Er ist gefesselt, weil wir uns weigern, irgendeinem Ork zu trauen, Zauberer von Rhosgobel, und nur die Gegenwart seiner elbischen Gefährtin hat ihn vor dem Tod gerettet. Ihn in solcher Gesellschaft zu finden, schien eine Sache zu sein, die Celeborn näher erforschen sollte.“

Malawen war von ihrem Pferd herunter geglitten und stand da, die Arme um Canohandos Mitte geschlungen. Ihr Gesichtsausdruck sagte klar und deutlich, dass sie sich gegen jeden Versuch wehren würde, sie von den Ork zu trennen.

Der Zauberer schaute auf sie hinunter; er sah überaus erfreut aus. „Also hast du endlich deine Jochgenossin gefunden! Nun, Galuir, jetzt weißt du, welchen Ork du in deinem Netz gefangen hast. Er ist ein Geschöpf mit Prinzipien, denn ich kenne nur drei von seiner Art, die jemals Morgoths Ketten abgeworfen haben. Willst du nicht die Seile durchschneiden, damit er das Tal ungebunden betreten kann?“

Der Elb blickte besorgt drein. „Hätte ich hier den Befehl, ich hätte es schon früher getan. Der Ork hat für mich seine Vertrauenswürdigkeit bewiesen, aber Itaril ist der Hauptmann dieser Kompanie.“

„Und er ist nicht überzeugt,“ sagte Radagast. „Na schön; wir sind dem Ziel schon zu nahe, um Zeit damit zu verschwenden, ihn umzustimmen. Aber ich werde nicht zusehen, wie der Blutsbruder des Ringträgers hinter einem Pferd her nach Bruchtal gezerrt wird. Löst dieses Seil, und ich selbst werde ihn führen.“

Erenu wartete nicht auf Galuirs Befehl; ohne Zögern band er das Seil los und reichte das Ende Radagast. Der Zauberer wickelte die überflüssige Länge zu einer Schlaufe und lächelte Malawen zu.

„Du wenigstens hast Augen, die klar sehen, Tochter des Goldenen Waldes. Komm, geh auf seiner anderen Seite mit, und wir werden eine Ehrenwache sein für diesen schwer geprüften Ork.“

Kapitel Dreißig

### **Begegnungen in Bruchtal**

Die Elben ritten vor und hinter ihnen, aber Radagast führte seine Gefährten so gelassen, als wären sie ganz allein auf dem Pfad. Als er sich genügend verbreiterte, dass sie nebeneinander her gehen konnten, nahm der Ork Malawens Hand.

„Ist Celeborn in Bruchtal, alter Mann? Sie haben gesagt, sie würden uns vor ihn bringen.“

Radagast lächelte. „Oh ja, er ist dort. Er sendet seinen Ruf aus zu den Erstgeborenen, die noch hier sind, unaufhaltsam wie der Ruf des Herbstes für die wilden Vögel. Er wird am Ende des Sommers segeln, und die, die sich weigern, jetzt fortzugehen, haben ihre Gelegenheit verspielt. Die Flut strömt nach Westen, und zurückkehren wird sie nicht.“

Canohandos Griff um Malawens Hand wurde fester. „Siehst du, Elbchen?“

„Ich gehe nicht,“ sagte sie.

Der Zauberer fiel einen Schritt zurück und sah sie an. „Du hast deine Gründe,“ meinte er, und sie nickte.

Wieder fingen sie an, aufwärts zu steigen, über eine Reihe von Terrassen, die in den Hügel eingesetzt worden waren, mit glattem Stein gepflastert. Die Pfad wand sich im Zickzack durch dicht bewachsenes Waldland, so dass sie nur ein kurzes Stück voraus sehen konnten, und dann kamen sie plötzlich auf eine freie Fläche hinaus, von der man eine tiefe Kluft in den Hügeln überblickte. Eine weiße Vision lag vor ihnen; sie schien das Licht von allen Seiten anzuziehen und es sanfter zu machen. Dächer und Veranden, Gärten und Springbrunnen glühten in einem zarten Schimmer, der kaum zur wirklichen Welt zu gehören schien.

Canohando starrte hinunter, mit offenem Mund, die Augen voller Staunen. „Das ist Bruchtal? Aber natürlich ist es das, einen anderen Ort kann es nicht geben, der so gesegnet ist.“ Er setzte sich wieder in Bewegung, aber langsam, als würde er träumen.

„Das Letzte Heimelige Haus, und Elronds Zuflucht,“ sagte Radagast. „Hier wurde der Ringträger von seiner Wunde geheilt und nahm seine Bürde auf sich.“

„Er war *hier*?“ fragte Canohando überrascht, und sein Gesicht erwärmte sich zu einem Lächeln. „Dann bin ich froh, dass ich her gekommen bin, und sei es auch nur, um seine Spur wieder aufzunehmen.“

Eine gewundene Treppe führte hinunter in das Tal, und er wurde schneller, während er sie herunter sprang. Radagast musste sich beeilen, um mit ihm Schritt zu halten, und er wickelte das Seil ab, das noch immer um die Mitte des Orks befestigt war. Malawen hastete ihm nach, und die Elben, die ihnen voraus waren, wichen nach einer Seite aus, um ihnen aus dem Weg zu gehen und starrten verwirrt hinter den dreien her.

Itaril an der Spitze bellte einen Befehl, als sie an ihm vorbei kamen, und Radagast lachte ihn aus.

„Er flüchtet nicht, er beeilt sich, seinem Schicksal zu begegnen! Folge uns, wie es dir beliebt, Hauptmann; ich bringe ihn zu Celeborn.“

Doch als sie den Talgrund erreichten, blieb Canohando stehen und blickte sich um, und der Zauberer holte ihn ein. „Steh einen Moment still, *Haltacala*. Jetzt hast du deine Gefängniswärter hinter dir gelassen, und Arwens Leibwache soll ihr altes Zuhause nicht in Fesseln betreten.“ Er zog ein Messer aus seinem Gürtel und schnitt die Seile durch, die den Ork banden.

Canohando schien es kaum zu bemerken, so sehr war er auf die Szenerie rings um sich her konzentriert, aber Malawen zupfte den Zauberer am Ärmel.

„Wie hast du ihn genannt? Das ist doch die Alte Sprache, nicht wahr? Was bedeutet es?“

Radagast lächelte. „*Springt ins Licht*, so habe ich ihn genannt. Es genügt ihm nicht, dass er sich von der Finsternis abgewandt hat; er muss immer höher streben und die Hand nach dem Himmel ausstrecken. Es gibt wenige wie ihn, Kleine, in welcher Welt auch immer.“

Ein hochgewachsener Elb trat aus einem der Gebäude und kam ihnen entgegen. „Du bist hier willkommen, Schatten der Königin. Der Herr Celeborn erwartet dich, aber er möchte, dass du dich nach deiner Reise erst einmal erfrischt. Wenn du mit mir kommst, kannst du ein Bad nehmen und bekommst saubere Kleider.“

Canohando riss seine Aufmerksamkeit von den Springbrunnen und Gärten los, von den Steinportalen, die lebenden Baumstämmen so ähnlich sahen, dass er fast erwartete, daran Blätter sprießen zu sehen. Das große Haus war so sehr von Licht erfüllt, dass es kaum ein Teil der Erde zu sein schien.

„Was hast du gesagt?“ Er blickte an sich herunter; seine Kleidung hing in Fetzen, seine Füße waren schmutzig und mit getrocknetem Blut verkrustet. „Du hast Recht; ich wasche mich wohl besser, bevor ich mich meinem Urteil stelle.“ Er zog Malawen nach vorne. „Hier ist eine der euren, Erstgeborener. Sie wurde von denen, die uns hergebracht haben, schlecht behandelt. Wirst du auch ihr Freundlichkeit erweisen?“

Malawen erstarrte, aber Radagast legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Ich werde mich um sie kümmern, Canohando. Geh, nimm dein Bad, und wir sehen dich in Celeborns Gegenwart.“

Doch nachdem Canohando sich gewaschen, eine reine Tunika und Hosen angezogen hatte, wurde er zu einer abgeschirmten Veranda auf der östlichen Seite des Hauses geführt und dort ganz allein gelassen. Er ging auf und ab und lehnte sich endlich gegen die Brüstung; er blickte zu einem Waldstück hinauf, das hoch auf dem Berg lag und dann hinunter zu einem Fluss, der sich singend über die Felsen unter ihm ergoss.

Noch immer war er verwirrt von der Atmosphäre einer anderen Welt in diesem Tal, und durch den plötzlichen Wechsel seines Schicksals... von der Feindseligkeit Itarils zu der feierlichen Höflichkeit des Elben, der ihm aufgewartet hatte. Doch als auf den Steinfliesen hinter ihm Schritte ertönten und er sich umdrehte, um Celeborn gegenüber zu treten, da war sein erster Gedanke, dass er es bei weitem vorgezogen hätte, den Wölfen vorgeworfen zu werden.

Auf der schattigen Veranda wirkte der Elbenfürst wie ein Speer aus Licht. Seine Kleider schimmerten wie *Mithril*, und das Haar floss ihm silbern über die Schultern, an seiner Stirn von einem goldenen Band gehalten. Ein Schwert in einer Scheide aus geprägtem Leder hing an seinem Gürtel, und seine Augen waren so durchdringend,

als ob auch sie Schwerter wären; sie richteten ihren Lichtstrahl auf Canohando und hielten ihn zwischen einem Atemzug und dem nächsten fest. Der Ork konnte nicht weg schauen, obwohl er sich das heftig wünschte; er brach vor diesen silbernen Augen zusammen wie ein aufgespießtes Tier und fiel auf die Knie.

Er konnte nicht sprechen, und Celeborns Blick prüfte ihn, legte ihn bloß und breitete all seine Gedanken und wirren Gefühle auf dem Steinboden aus.

„Du bist zornig,“ sagte die gemessene Stimme.

„Mir ist Unrecht geschehen,“ sagte Canohando. „Und meine Kleine ist von denen verworfen worden, die ihr hätten helfen sollen.“ Er hielt sich an dem Bild von Malawen fest, an der Verachtung, die sie ihr entgegen gebracht hatten. Die Verachtung für einen Ork würde an einem solchen Ort niemandem viel Sorge bereiten, dachte er.

Celeborn runzelte die Stirn.

„Du hast die Gerechtigkeit auf deiner Seite, Ork. Du hast von meinem Volk Besseres verdient als das, was du bekommen hast. Welche Entschädigung wünschst du dir von mir? Soll ich sie um deinetwillen strafen?“

Canohando schüttelte den Kopf. „Bitte sie nur, uns in Ruhe zu lassen, Herr, und geh sanft mit meinem Elbchen um.“

Der Elbenfürst streckte ihm eine Hand hin, um ihm aufzuhelfen, „Arwen hat weise gewählt, als sie dich in ihren Dienst nahm. Du brennst darauf, Rache zu nehmen – oh, ich sehe es, und ich mache dir keinen Vorwurf daraus! Doch wenn sie dir angeboten wird, dann weist du sie zurück. Du hast die Finsternis wahrhaftig verlassen, wie Radagast es mir sagte, bevor du kamst... und ich würde eher dir vertrauen als gewissen Elben.

„Komm, wir wollen uns deinen Freunden anschließen, und wenn du bereit dazu bist, dann würde ich wünschen, dass du mir alles von meiner Undómiel erzählst, was du vermagst, und von ihren letzten Tagen in Lothlórien. Ich habe Nachricht von Elladan erhalten, dass sie dich bis zum Ende bei sich behalten hat, und dass du ihr so viel Trost gewesen bist, wie es in ihrem Kummer nur irgendjemand sein konnte.“

Canohando mühte sich auf die Beine; er hatte das Gefühl, als wäre er von einem Baum gefallen und der Sturz hätte ihm die Luft aus den Lungen getrieben. Er folgte dem Elbenfürsten ohne ein Wort.

Sie fanden Radagast und Malawen in einem großen, hellen Raum; zwischen allen Fenstern hingen Wandteppiche, die lebhaften Farben mit der Zeit verblichen, aber noch immer wunderschön. Malawen fing Canohandos Blick ein, von dort, wo sie an einem polierten Tisch saß, und er spürte, wie seine Welt wieder zurecht gerückt wurde. Allem Anschein nach hatte sie auch ein Bad genommen, und ihr Haar fiel ihr in leuchtender Flut über das gelbe Gewand, das sie trug. Sie sah aus wie ein zum Leben erwachter Sonnenstrahl.

„Du hast von Elladan gehört, Herr?“ antwortete der Ork auf Celeborns letzte Bemerkung. „Hat er dir gesagt, ob er mit seinem Bruder segeln wird?“

„Er war dabei, sich für die Reise vorzubereiten. Inzwischen sind sie fort, und ich werde sie in Avallóne wiedersehen. Soll ich ihnen deine Grüße ausrichten? Auch dafür stehe ich in deiner Schuld, denn ich bin nicht sicher, dass er ohne dein Drängen gegangen wäre.“

Zwei Elben kamen auf leisen Sohlen herein; sie trugen Schalen mit Früchten und

kleine, runde Brotlaibe mit goldener Kruste. Aus einem niedrigen Schrank holten sie Gläser, zarte Kelche, die so flüchtig wie Luftblasen auf langen Stängeln schimmerten, und sie füllten sie mit einem Wein wie dünnflüssiges Sonnenlicht. Dann schlüpfen sie wieder so leise hinaus, wie sie herein gekommen waren, und Celeborn stand auf und hob sein Glas.

„Lasst uns trinken Freunde, auf den Anfang und das Ende. Die letzten der *Eldalië* scheiden dahin, oder sie verblassen zu einer Legende in vergessenen Wäldern. Und doch sitzt Westernis für eine Weile wieder auf dem Thron, und eines der verlorenen Kinder von Cuivienen ist heimgekehrt. Nicht alles ist traurig, und ich werde hoffnungsvoller segeln, als ich es gedacht hätte.“

Sie tranken, Canohando hielt seine Kelch behutsam mit beiden Händen, er fürchtete, seine Berührung könnte das Ende des zerbrechlichen Glases sein. Aber Celeborn versorgte ihn unermüdlich mit Brot und Früchten und bestürmte ihn mit Fragen; er vergaß sich ganz und berichtete von der Gnade seiner Herrin und von ihrem Kummer, der in ihrem Herzen doch Raum für Freundlichkeit ließ, bis jede Person am Tisch sich die Tränen abwischte.

„Sie bat mich, herzukommen, Herr, und dann in das Land meines Bruders zu gehen. Sie hat mir eine Karte gegeben.“

Er schaute Malawen an und sie stand langsam auf. Sie errötete, aber unter ihren Augen hob sie ihr Gewand ein wenig an und tastete hinter ihrem Knie herum; sie holte ein kleines Bündel aus schmutzigem Tuch heraus, das sie um ihr Bein gebunden bei sich getragen hatte. Sie legte es auf den Tisch und wickelte es aus; zum Vorschein kamen der dünne Zylinder mit der zusammen gerollten Karte und der Juwel an seiner zerrissenen Kette.

„Ich hatte Angst, Itaril würde befehlen, dass man mich durchsucht, also habe ich sie so gut verborgen, wie ich konnte.“

„Und hat er dich durchsucht?“ fragte Celeborn. Seine Stimme war ruhig, aber bei seinem Ton leckte sich Malawen nervös die Lippen.

„Nein, Herr. Es erschien mir nur sicherer, sie dort zu lassen, wo sie waren.“

Der Elbenfürst nickte. „Du bist ein gescheites Mädchen, und dafür lobe ich dich. Ich werde nicht vergessen, dass Itaril meine Aufmerksamkeit verdient, und es ist nur gut für ihn, dass er nicht Hand an dich gelegt hat. Er muss sich mir gegenüber schon für genug anderes verantworten. Lass mich diesen Juwel sehen.“

Sie trug den Stein zu ihm hinüber, und er nahm ihn in die Hand, hauchte darauf und rieb mit der Fingerspitze darüber hin. „Das ist der Juwel, den meine Enkeltochter dem Ringträger gab,“ sagte er.

„Neunfinger trug ihn die ganze Zeit, bis er ihn mir um den Hals gehängt hat,“ sagte Canohando. „Es hat mich davor bewahrt, erneut unter den Schatten zu fallen.“

„Dann solltest du ihn besser wieder tragen.“ Celeborn klatschte in die Hände und eine Elbin tauchte von hinter der Schwelle auf. „Lass diese Kette für mich in Ordnung bringen, Cyrele, und bring sie zurück. Sag ihnen, ich will sie sofort haben.“ Er wandte sich wieder an Canohando. „Arwen gab ihn Frodo, aber ich war es, der ihr den Juwel schenkte, nachdem ihre Mutter über das Meer fortging. Sie litt bitteren Schmerz, und ich wusste, er würde sie trösten.“ Er lächelte leicht. „Es kam von Alters her, aus Doriath.“

Der Name sagte Canohando nichts, doch Radagast hob die Augenbrauen.

„Wirklich? Ich werde nicht nach mehr von seiner Geschichte fragen als dies, aber ich glaube, ich sehe, warum er solche Macht besitzt.“

„Ich könnte dir nicht mehr über seine Geschichte sagen, auch wenn du mich fragen würdest,“ sagte Celeborn. „Ich bekam ihn von meinem Vater am Tag meiner Volljährigkeit, und ich weiß nicht, woher er ihn hatte. Ich fand es beruhigend, ihn in die Hand zu nehmen, wenn ich in Sorge war, also gab ich ihn meiner Enkeltochter, denn sie trauerte heftig über den Verlust ihrer Mutter. Nun, Mädchen,“ sagte er zu Malawen, „zeig mir diese Karte.“

Er strich sie auf dem Tisch vor sich glatt, zog die Linien darauf mit einem eleganten Finger nach und drehte sie um, damit er lesen konnte, was auf der Rückseite stand. „Sie hat für alles gesorgt, sogar dafür, dass du die Erlaubnis erhältst, das Auenland zu betreten. Wieso hast du das nicht den Elben von Eryn Lasgalen gezeigt?“

Einen Moment lang flammte ein Feuer in Canohandos Augen, aber dann senkte er den Blick. „Ich hatte Angst, es ihnen zu zeigen. Ich habe ihnen etwas angeboten, das weniger kostbar war – einen Passierschein, den Elladan mir gab. Itaril hat ihn vernichtet.“

Celeborn hob den Kopf und betrachtete den Ork ganz genau. „Ihn vernichtet? Dachte er, es wäre eine Fälschung, oder gab er Elladans Wort kein Gewicht?“

„Er sagte, der Fürst sei nur zur Hälfte ein Elb, und die Königin auch. Er dachte, ich hätte sie beide hinters Licht geführt.“

Der Elbenfürst erhob sich. „Ich habe unangenehme Pflichten aufgeschoben, um das Ende von Arwens Geschichte zu hören, Nun muss ich diesen Elben von Thranduils Hof gegenüber treten und ihnen begreiflich machen, wer Elrond ist. Warte hier, bis du deine Kette zurück bekommst, Canohando, und trage deinen Juwel mit meinem Segen.“

\*\*\*\*\*

Der Elb, der ihm die Kette wiedergab, brachte auch die Nachricht, dass Malawen zu Celeborn kommen sollte.

„ Er wird deine Aussage haben wollen, genau wie die von Canohando, darüber, wie Itaril euch beide misshandelt hat,“ beruhigte Radagast sie. „Hab keine Furcht, Kätzchen, du besitzt Celeborns herzliches Wohlwollen. Du musst ihm nur helfen, seinen Fall gegenüber Thranduils Elben durchzusetzen, denn sie sind zu stolz, um die Beschwerde eines Orks anzuerkennen. Sie werden es allerdings schwierig finden, zu erklären, wieso sie auf diese Weise mit *dir* umgesprungen sind.“

Wider Willen grinste sie. „Kätzchen?“ fragte sie, und Radagast gluckste.

„Wegen deinem Katzenbuckel und deinem gestäubten Fell, deinem Spucken und Kratzen. Aber es gibt für dich nichts zu fürchten, Kind, also geh, setz dich zu Celeborn und schnurr ihm schön etwas vor.“

Als sie fort war, führte der Zauberer Canohando beiseite. „Bruchtal ist nicht länger, was es in früheren Zeiten war, aber es ist noch immer einen Blick wert. Komm, wir wollen es ein wenig erforschen und unsere Freundschaft erneuern.“

Sie verbrachten den Nachmittag damit, durch die Gärten zu wandern, und dann durch das große Haus, und Radagast hielt einen Strom angenehmen Geplauders in Gang. Er erzählte ihm Geschichten von Elrond und seiner verborgenen Enklave, und ein ganz klein wenig von seinen eigenen Reisen. Aber als er das Thema auf Canohandos Abenteuer lenkte, waren die Antworten nur knapp; der Ork machte sich

sichtlich Sorgen.

Endlich sagte der Zauberer: „Ich bin froh, dass du Arwens Juwel noch immer hast. Deine Kleine war ein schlaues Hexchen, ihn so zu verstecken, wie sie es tat.“

Canohando befiengerte den Juwel; er war kühl an seiner Haut und linderte das Feuer in seinem Hirn, und er war froh, dass er ihn wieder zurück hatte. Und doch hatte er gewollt, dass Malawen ihn trug, und noch immer schien es ihm, dass sie ihn nötiger hatte als er.

Als würde er seine Gedanken lesen, sagte Radagast: „Itaril sollte sich davor fürchten, schlafen zu gehen, nun, da du frei bist. Viele Elben würden ihn schwer für eine solche Behandlung zahlen lassen, von einem Ork gar nicht zu reden! Es wäre sicherer für ihn gewesen, dich auf der Stelle zu erschlagen.“

Canohando gab es leises Knurren von sich, das tief aus seiner Kehle kam, und der Zauberer dachte unbehaglich, dass er sich anhörte wie ein wütender Bär.

„Du kennst mich zu gut, alter Mann. Ich würde es genießen, sie nieder zu machen, jeden einzelnen von ihnen, und sie an die Raben zu verfüttern! Und Itaril zuallererst, denn er hat die Herrin als närrisch verspottet; obwohl... wie sollte er es wissen, wo er doch selbst ein Narr ist?“ Er seufzte und rieb sich die Augen mit dem Handrücken, ehe er fortfuhr.

„ Er hielt nichts für glaubhaft, was ich gesagt habe, aber wieso sollte er einem Ork auch glauben? Doch die Verachtung, die sie meinem Elbchen erwiesen haben – eine ihrer eigenen Rasse und von Leiden gezeichnet – vom ersten Mal an, als ich sie sah, konnte ich nicht anders, als sie zu bemitleiden. Aber diese Erstgeborenen, sie hatten kein Mitleid! *Verunstaltet an Leib und Seele*, das war alles, was sie sahen - diese leuchtenden Wesen, die nur unwillig ins Segensreich abmarschieren, und denen es zuwider ist, auch den geringsten ihrer Feinde ungetötet zu lassen!“

„Nein, ich werde mir die Hände nicht an ihnen schmutzig machen. Sollen die Valar sie haben; mag sein, dass die Heiligen ihre eisernen Herzen schmelzen können. Jetzt vermisse ich meinen Kümmerling noch viel mehr, mit seinen friedlichen Augen.“

Er verfiel in Schweigen, und der Zauberer legte ihm einen Arm um die Schultern. „Frodo wäre von Herzen froh, wenn er dich hören könnte, und du wirst deinen Frieden wiederfinden, mein Freund. Frieden und großes Glück – du hast dir beides aus dem Goldenen Wald mitgebracht.“ Und Radagast verkniff sich angesichts der schamhaften Freude, die plötzlich das Gesicht des Orks durchflutete, ein Lächeln.

„Ich möchte sie zur Gefährtin haben,“ gestand Canohando und schaute auf seine Füße hinunter.

„Und was sagt sie dazu?“

Sie setzten sich wieder in Bewegung. „Wir haben nicht darüber geredet. Bis du gekommen bist, wussten wir nicht, was uns in Bruchtal erwartet. Sogar Erenu, der freundlicher war als die anderen...“ Er tat die Erinnerung an die Elben mit einer Handbewegung ab. „Ich habe in seinen Augen gesehen, dass er meinen Tod erwartet hat, und ihren vielleicht auch.“

„ Sie haben Celeborn nach sich selbst beurteilt – doch die Elben des Dusterwaldes sind Außenstehenden gegenüber schon lange misstrauisch und unfreundlich gewesen. Manche nennen sie die *Moriquendi*, die Dunkel-elben. Obwohl es einen gab, Thranduils Sohn Legolas – aber er war eine Ausnahme. Celeborn ist weiser. – Nun

allerdings, da du sicher bist, musst du mit deinem kleinen Elbchen reden.“

„Ja, und er muss aufhören, sich vor mir zu verstecken und Heimlichkeiten mit dem Zauberer vom Rhosgobel zu haben,“ sagte eine Stimme dicht neben dem Pfad. Canohando zuckte zusammen und begriff, dass ihr Spaziergang sie zu einer der vielen abgeschirmten Bänke gebracht hatte, die sich hier und da im Garten verbargen. Malawen saß da, die Beine hochgezogen; sie flocht etwas aus einer Rolle Kordel, die den selben Farbton hatte wie die Blätter rings um sie herum,

„Was machst du da, Elbchen?“ Er trat näher, um es sich anzusehen und sie hielt es ihm zur Untersuchung hin: eine Spirale aus komplizierten Flechten, die vom Boden einer hohlen Holzhöhle empor wuchs. Sie war so lang wie sein Arm und so dick wie sein Daumen.

„Es ist ein Schulterriemen für deinen Köcher,“ sagte sie. „Unsere Bögen haben sie fort geworfen, aber Celeborn wird uns neue schenken, ehe wir fortgehen. Gefällt er dir? Er ist weich, aber kräftig.“

Er zog ein Stück davon zwischen den Händen auseinander. „Ja, das ist er. Aber Celeborn braucht uns keine Waffen zu schenken, wenn er uns erlaubt, einen Monat oder zwei hier zu bleiben. Ich werde Bögen für uns beide schnitzen, und Pfeile. Machst du uns Köcher dazu, Elbchen?“

Er setzte sich zu ihr und berührte mit seinem Finger ihre Wange.

„Mach uns zwei gleiche Köcher, damit jeder, der sie sieht, weiß, dass wir ein Paar sind,“ sagte er. Doch Malawen scheute vor ihm zurück, als hätte er eine Hand erhoben, um sie zu schlagen; in ihrer Hast, aufzuspringen und Abstand zwischen sie zu bringen, wäre sie beinahe gefallen.

„Ich kann nicht,“ sagte sie. „*Ich kann nicht.*“

Das Licht erlosch in seinen Augen. „Ich bin ein Ork,“ sagte er bitter, aber Malawen schrie auf.

„Nein! Das ist nicht der Grund. Du sagst, ich bin schön – Elbereth weiß, wieso, vernarbt wie ich bin – aber du kennst mich nicht. Als die Orks nach Lothlórien kamen - “

Er erhob sich und stand über ihr, als wollte er sie vor ihren eigenen Worten schützen; er vermied es allerdings, sie zu berühren. „Elbchen, *nicht* – das ist vorbei, es hilft nichts, wenn du dahin zurück gehst - “

Malawen schüttelte heftig den Kopf, und Radagast legte Canohando eine Hand auf den Arm. „Lass sie reden,“ sagte er. „Sie wird keinen Frieden haben, bevor sie es dir nicht erzählt, was immer es auch ist.“

„Du hast dich geirrt, Canohando, es waren als Nächstes nicht meine Augen... mein Vater brach durch den Kreis der Orks, und rettete mich, bevor sie mich wieder verbrennen konnten, und sie haben ihn *abgeschlachtet*; wir haben seine Leiche später gefunden. Doch als er kam, war es schon zu spät. Da war ein Kind...“ Ihr brach die Stimme, und er Zauberer trat hinter sie und legte ihr die Hände auf die Schultern, wie, um ihr Stärke zu geben.

„Da war ein Kind...“ wiederholte er, als sie nicht fortfuhr.

„Ich habe ein Kind getragen,“ flüsterte sie. „Ein Orkkind, einen Jungen.“

Es war so still, als würden sogar die Bäume den Atem anhalten. Endlich fragte Radagast leise: „Und was wurde aus ihm?“

„ Ich habe ihn im Fluss ertränkt – ich habe ihn in eine Decke gewickelt und sie mit Steinen beschwert, und ich wartete...“ Sie schluckte. „Um sicher zu sein, dass er sich nicht frei strampelt, habe ich – er ist ertrunken.“ Jetzt weinte sie, sie zitterte und rang die Hände. „Er bekam einen Arm frei, er hat sich so *gewehrt!* Ich drückte ihn hinunter, bis...“

Sie sank auf dem Boden zusammen, ein schluchzendes Häufchen Elend, Kopf und Gesicht von den Armen bedeckt, als fürchtete sie einen Schlag. Radagast kauerte sich neben sie und rieb ihr in langsamen, geduldigen Kreisen den Rücken, aber Canohando stand reglos da, das Gesicht vollkommen ohne jeden Ausdruck. Endlich kroch seine Hand zur Kehle hinauf und umklammerte Arwens Juwel. Nach einer langen Weile schüttelte er sich, als wollte er seinen Geist von einer entsetzlichen Vision befreien, und dann war er neben ihr auf den Knien und nahm sie in die Arme.

„Elbchen, mein armes Elbchen! Du bist wahrhaftig von Orks gezeichnet, mehr als du ahnst. So machen Orkmütter das auch, wenn sie nicht noch mehr Junge wollen, wusstest du das?“ Er zog ihren Kopf an seine Brust, wiegte sie und sprach ihr leise ins Ohr. Von unter den Falten ihres Umhanges streckte sie die Hände aus und klammerte sich an ihn, ihr Gesicht an seinem Körper verborgen.

Radagast wandte sich zur Seite, um sie nicht zu stören. Er schritt langsam den Weg hinunter und überließ es ihnen, beieinander Frieden zu finden.

Als Malawen sich ein wenig beruhigte, versuchte sie, sich von Canohando zu lösen, aber er wollte sie nicht loslassen. Er rutschte herum, bis er in Schneidersitz auf dem Boden saß und sie auf dem Schoß hielt, und er hob ihr Kinn mit der Hand an, damit ihre Augen sich trafen. „Willst du meine Gefährtin sein, Elbchen, und Kinder mit mir haben? Ich kann dir nicht versprechen, das sie keine Grauhäute sind, aber es werden unsere sein, deine und meine gemeinsam, und wir werden sie lehren, großzügig und wahrhaftig zu sein, so wie mein Kümmerling.“

„Wie kannst du mir deine Kinder anvertrauen, nachdem - “

„Du würdest ihnen kein Leid antun, oder nicht?“ unterbrach er sie, und sie schüttelte den Kopf.

„Mich kümmert es nicht, wie grau ihre Haut ist, wenn sie nur deine Augen haben,“ sagte sie und streichelte ihm die Stirn und über die Wange hinunter, die Hand leicht wie Distelflaum auf seinem Gesicht.

*Seine Arme schlossen sich fester um sie, und sie schmiegte sich an ihn. Jetzt verstehe ich dich, meine Königin; jetzt weiß ich, weshalb du dein Geburtsrecht aufgegeben hast. Für dieses Glück... ich bin ausgeschlossen von Valinor, aber nun ist das Segensreich dorthin gekommen, wo ich bin.*

Er küsste sie auf den Kopf und ließ seine Lippen über die glänzende Seide ihres Haares gleiten. „*Melethril,*“ murmelte er. „Malawen *Melethril,* mein Elbchen...“

Sie blickte zu ihm auf; halb lachte sie, obwohl ihre Augen noch immer voller Tränen standen. „Wo hast du dieses Wort gelernt? Ich habe es dir nie beigebracht.“

„ Der alte Mann hat es mir gesagt. Er sagte, ich würde es vielleicht brauchen.“ Trockener Humor klang in der Stimme des Orks mit, und die schlang die Arme um ihn und streckte sich, damit sie ihn auf das Kinn küssen konnte. „*Melethron* - mein Liebster, mein Liebster - “ Canohando beugte sich hinunter und bedeckte ihren Mund mit dem seinen.

In dieser Nacht kam er im tiefer Dunkelheit zu ihr, hungrig und drängend, und

zuerst zitterte sie, obwohl sie ihn kannte. Aber seine Liebe war sanft, und er nahm sie mit sich, bis sie sich gemeinsam wiegen wie die Wogen des Meeres. Und sie öffnete die Augen und starrte zu Sternen hinauf, die irrwitzig am Firmament im Kreis zu wirbeln schienen, und sie schrie auf vor Glück.

\*\*\*\*\*

*Melethril, Melethron – Geliebte/ Geliebter*

*Kapitel Einunddreißig*

***Morgen und Nacht***

Canohando schlief bis lange nach Sonnenaufgang; endlich schreckte er hoch, verwirrt und halb geblendet von dem Licht, das durch eine Wand aus Fenstern fiel. Es dauerte einen Moment, ehe er sich zurechtfinden und erinnern konnte, wo er war, und als die Erinnerung zurückkehrte, blickte er sich nach Malawen um. Doch sie war verschwunden.

Er warf sich in seine Kleidung und verfluchte sich als Narren, weil er sie verängstigt und fort getrieben hatte; er rannte hinaus, um sie zu suchen und um Vergebung zu bitten – nur, um festzustellen, dass sie die Treppen hinauf in seine Richtung kam. Sie trafen sich mitten auf den Stufen und sie machte einen kleinen Sprung und warf ihm die Arme um den Hals.

„Bist du endlich wach, *Melethron*? Erenu sucht nach dir, um Lebewohl zu sagen.“

Canohando nahm sie in seinen Armen gefangen, presste sie fest an sich und atmete ihren sauberen, holzigen Duft ein, während sein Herzschlag zu seinem üblichen Rhythmus zurückkehrte. *Sie war noch immer hier, sie war nicht vor ihm geflohen, sie nannte ihn Liebster...* Er küsste sie auf die Spitze ihres Ohres und ließ seine Lippen an der Rundung ihres Kiefers hinunter gleiten.

„Canohando!“ Sie lachte und kämpfte darum, sich zu befreien. „Am hellichten Tag - ! Komm, sie reisen ab, und Erenu will dich unbedingt sehen, bevor sie gehen.“

„Wieso?“ Er gab sie nicht frei, sondern änderte seinen Griff, um sie auf seine Arme zu heben, dann machte er sich auf den Weg die Treppen hinunter.

„Wirst du mich von nun an überall hin tragen? Das wird eine unbeholfene Reise werden. Celeborn schickt sie noch diesen Morgen fort; er will ihnen nicht einmal ein paar Tage Rast in Bruchtal gestatten. Und er hat Itaril das Kommando abgenommen – er hat Galuir zum Hauptmann gemacht.“

Der Ork schnaubte. „Ich hoffe, Galuir wacht nicht eines Morgens mit einem Messer zwischen seinen Rippen auf. Itaril ist zu stolz, um so etwas leicht zu nehmen.“

„Itaril wird nicht bei ihnen sein. Er steht unter Bewachung, und Celeborn selbst wird ihn zu den Anfurten bringen, wenn er am Ende des Sommers fortgeht.“

Und als sie Erenu fanden, bestätigte der diese überraschenden Neuigkeiten.

„Er ließ beide, Itaril und Galuir, vor sich bringen, und er hielt ihnen ihre Heuchelei vor – nach Bruchtal zu kommen und gleichzeitig den Passierschein, den der Sohn Elronds dir gab, als wertlos zu erachten. Er erinnerte Itaril daran, dass Elrond Halbelb trotz allem der Träger des Blauen Ringes war, den Mächtigsten der Drei, und dass Galadriel, die Elladans Großmutter war, den Ring aus Adamant hütete, dass aber niemand den Elben von Düsterwald jemals einen Ring der Macht anvertrauen

mochte. Oh, er war wütend, Grauhaut! Du bist wohl gerächt.“

„Und warum erzählst du mir das?“ fragte Canohando.

„Du hast dich als ehrenvoller erwiesen als irgendeiner von uns, Ork. Es hat lange gedauert, bis ich dich als das sah, was du bist, und ich wollte nicht gehen, ohne dich um Vergebung zu bitten.“ Er hielt ihm seine Hand hin. „Ich wollte nicht zulassen, dass du mich Freund nennst, und die Erinnerung daran beschämt mich. Ich hätte gern deine Freundschaft, wenn du sie mir noch immer geben möchtest.“

Canohando nahm die ausgestreckte Hand. „Du warst ein gütiger Kerkermeister. Ich wünsche dir eine sichere Reise, Freund.“

Erenu wandte sich an Malawen und ließ die gewölbten Handflächen auf ihrem Kopf ruhen. „Du warst weiser als wir, kleines Weißhaar. Wenn der Segen eines *Nandor*, der im letzten Moment dem Ruf folgt, einen Wert hat, dann möge er auf dir und deinem Ork liegen.“

Sie sahen zu, während die Elben von Eryn Lasgalen aufbrachen, Galuir mit strengem Gesicht an ihrer Spitze und Erenu in der Mitte; er hob seine Hand zum Abschiedsgruß.

„Bist du zufrieden?“ fragte Malawen.

„Ich frage mich, was aus Itaril wird.“

„Ich denke, Celeborn wird ihn unter Bewachung nach Avallóne bringen, damit er Elladan für diesen Passierschein Rede und Antwort steht. Ich hoffe, Herr Elrond macht ihm die Hölle heiß.“

Canohando grinste. „Du bist ein übler Gegner, Elbchen, und ich fürchte, wir passen gut zusammen. Ja, ich bin zufrieden.“

Sie hielten sich viele Wochen in Bruchtal auf und fanden tiefen Frieden an diesem Ort, der Balsam war für Leib und Seele. Mehr Elben trafen ein, zu zweit oder zu dritt oder in größeren Gruppen, und Elronds Haus war von Leben erfüllt und von Stimmengesumm, als die, die sich hundert Jahre oder mehr nicht mehr gesehen hatten, für die letzte Reise zusammen kamen, Die Halle des Feuers klang jede Nacht von Musik wider; Canohando saß hinten in einer Ecke und lauschte, und Malawen rollte sich neben ihm zusammen, ihren goldenen Kopf an seiner Schulter.

Niemand brachte ihnen irgendwelche Unhöflichkeit entgegen, aber nur wenige der Elben kamen auf ihn zu. Manchmal gab es Geflüster, wenn die, die Bescheid wussten, seine Gegenwart einem Neuankömmling erklärten, der erschrak, weil er einen Ork in Bruchtal vorfand. Aber nur zwei oder drei, die Arwen in vergangenen Zeiten geliebt hatten, kamen, um mit ihm über sie zu reden, und sie gingen trotz ihrer Tränen davon und waren getröstet.

Malawen fühlte sich in der großen Halle nicht wohl, auch nicht im Schatten verborgen, Canohandos Arm um ihre Schultern. Genau wie er zog sie starrende Blicke auf sich – hier, inmitten so vieler Elben, fiel ihre kurze Statur umso mehr auf, und ihre vernarbte Wange blieb nicht unbemerkt. Nicht viele suchten die Gesellschaft des Orks, aber niemand kam, um mit ihr zu sprechen. Sie gewöhnte sich an, lange bevor die Musik zu Ende ging, davon zu schlüpfen, hinaus in den von Sternen erleuchteten Garten, und Canohando ging mit ihr.

Sie führte ihn hinunter zum Flussufer, wo das Wasser endlos über die Steine gluckste, und Canohando dachte, dass die Musik des Flusses so süß war wie der Gesang, den sie drinnen zurück gelassen hatten. Sie folgten dem Strom vielleicht

eine Meile, von Stein zu Stein hüpfend, und wenn der Abstand für Malawen zu groß war, dann hob Canohando sie auf und trug sie; er platschte unbekümmert durch das flache Wasser, bis er sie vorsichtig auf dem nächsten Trittstein absetzte.

In anderen Nächten wanderten sie hügelaufrwärts zwischen den Bäumen hindurch; es war dunkel unter den Zweigen, aber nie zu dunkel für den Ork, um sich einen Weg zu suchen. Auf manchen Lichtungen fanden sie Kissen aus dickem, weichen Moos, die ihnen ebenso gut gefielen wie das Bett mit den seidnen Laken, das im Haus auf sie wartete. Manchmal kamen sie nicht vor Tagesanbruch wieder aus dem Wald. Dann fanden sie den Weg in die Küche, um sich ein Frühstück zu erbitten. Sie gingen Hand in Hand, blickten einander aus den Augenwinkeln an und lächelten heimlich.

Die Elbenfrau, die für die Küche zuständig war, schloss die beiden vom ersten Morgen an ins Herz.

„Setz dich dort drüben hin, Liebchen, ich finde etwas für dich. Da, sie hat Tannennadeln in Haar, zupf sie für sie heraus, hinter ihren Kopf kann sie nicht schauen. Brot und Obst für dich, kleiner Sonnenschein, und was isst du, Graugesicht? Rohes Fleisch, ja?“

Canohandos Augen glänzten belustigt. „Nicht, wenn du bereit bist, es zu kochen, Herrin! Aber ich will dir die Mühe nicht machen; ich kann mit meinem Elbchen Brot und Obst essen.“

Doch sie brachte ihm außer dem Brot noch ein kaltes Brathühnchen, und er dankte ihr feierlich, bevor er seine Mahlzeit begann; er versuchte, so säuberlich zu essen wie Malawen es tat, anstatt nach Orksitte an dem Fleisch zu reißen.

Er wunderte sich über die Freundlichkeit der Köchin, aber es dauerte nicht lange, bis sie es ihm erklärte.

„Das ist die Halskette von meinem Püppchen, die du da trägst, Ork. Wie heißt du eigentlich? Sie hat sicher niemals ‚Graugesicht‘ zu dir gesagt, so honigzünftig, wie sie immer war. Wie hat Arwen dich genannt?“

Er erstarrte, das Fleisch auf halbem Weg zu seinem Mund. „Die Königin? Du hast sie gekannt? Sie nannte mich Canohando, bei meinem Namen, oder manchmal auch ‚Schatten‘. Ich *war* ihr Schatten, um sie zu schützen.“

Sie nickte. „Ja, ja... so hat der Zauberer es mir erzählt. Und er sagte mir auch deinen Namen, aber ich hatte ihn vergessen. Es sei *Quenya*, sagte er, und er selbst hätte ihn dir gegeben. Aber Arwen – oh, sicher habe ich sie gekannt! Ich war ihr Kindermädchen, seit sie ein winziges Kindchen war, das hinter den Schmetterlingen im Garten her tapste. Oh, ich erinnere mich daran, als wäre es gestern gewesen – sie war so ein hübsches Stückchen – obwohl ich Dinge vergesse, die vor einem Jahr geschehen sind. Vielleicht wird mein Gedächtnis wieder besser, wenn ich im Segensreich ankomme.“

„Du warst ihr Kindermädchen?“ fragte Canohando, und Malawen antwortete und lachte dabei.

„Ihre edle Mutter musste sich nicht um ihre Kinder kümmern, Liebster. Sie hatte an Elronds Seite zu sein, den Haushalt zu führen und für die Bequemlichkeit ihrer Gäste zu sorgen, hier, wohin so viele kamen, um Zuflucht und Rat zu suchen. Die Kinder sahen ihre Mutter vielleicht beim Mittagessen, aber nicht öfter. Während sie noch klein waren, kannte ihr Kindermädchen sie besser als ihre eigenen Eltern. Wie heißt du?“ fragte sie die Elbenfrau.

„Ich bin Dartha, und du bist ein Mädchen aus Lothlórien, wie sie sagen... Ich war nie dort; ich war zufrieden, hier in unserem Tal, als die bösen Zeiten ein Ende nahmen. Nachdem sie groß geworden war, reiste Arwen hin und her, um das Volk ihrer Mutter zu besuchen. Ich weiß nicht, wie sie das wagen konnte, nachdem -“

Die Köchin wischte sich die Tränen ab, während sie gleichzeitig Canohando die Schulter tätschelte. „Du bist nicht so wie diese Teufel, die sie gequält haben – keine Angst, das weiß ich. Der Zauberer hat mir alles über dich und den Ringträger erzählt. Oh, an ihn erinnere ich mich auch; zweimal war er hier, erst, als er auf seine Fahrt ging und noch einmal, als er zurückkam. Dürr wie ein Knochen und erschöpft um die Augen, als hätte er Dinge gesehen, die niemand sehen sollte.“

Sie sauste geschäftig davon und kam mit einem Krug kalter Milch zurück, die sie für die beiden in silberne Becher goss. „Du siehst ihm ähnlich, ein bisschen. Oh, ich höre alles, was vorgeht, hier in der Küche; die Servierjungen bringen das Gerede herunter, zusammen mit dem schmutzigen Geschirr von der Hohen Tafel. Ich weiß, diese Elben aus dem Dürsterwald haben euch das Leben sauer gemacht, dir und deinem Sonnenschein hier. Ihr kommt einfach in die Küche, wenn ihr einen Happen möchtet, und ich werde euch aufpäppeln, bis das Mädels Rosen auf den Wangen hat und du nicht mehr so ausgehöhlt aussiehst wie jetzt. Und im Austausch dafür kannst du mir alles über mein Püppchen erzählen. Sie ging fort nach Gondor, und ich habe sie nie wiedergesehen. Ich werde Celebrían wiedersehen, auf der anderen Seite des Meeres, und ich werde mich darüber freuen, denn sie ist immer eine sanfte Herrin gewesen, aber meine kleine Arwen, die sehe ich nicht mehr, nein, nie wieder.“

Sie wandte sich ab und wischte sich die Augen mit der Schürze, und Malawen sprang auf, ging zu ihr und umarmte sie. Die Köchin hielt sie einen langen Augenblick fest und beugte sich dabei über sie, denn Malawen war neben ihr wie ein Kind.

„Da, nun geh schon, Liebchen. Du hast deinen Teil Kummer gehabt, sogar noch mehr als ich. Nicht jeder hier wird die Wahl deines Ehemannes mit freundlichen Augen ansehen, aber er war ein Freund des Ringträgers und der Herrin Arwen, und das ist Empfehlung genug für jeden. Erinnere dich daran.“

„Das werde ich,“ versprach Malawen. Sie reckte sich, um der Frau einen Kuss auf die Wange zu drücken, und Canohando nahm die Hand der Köchin.

„Danke, Herrin,“ sagte er. „Wir werden wiederkommen, und einander Geschichten von Neunfinger und der Königin erzählen. Ich bin froh, dass ich jemand anderen gefunden habe, der sie liebte.“

Und sie kamen wieder, denn die helle Küche war ihnen angenehmer als die langen Tische in der großen Halle, wo so viele Augen sie neugierig anstarrten. Canohando erzählte Dartha alles über Arwens Leben in Minas Tirith, was er konnte, und die Köchin versorgte sie im Gegenzug mit Geschichten über die Kindheit der Königin, bis sie sich vor Lachen die Seiten hielten, denn Arwen und ihre Brüder waren voller Übermut gewesen, und ihr Kindermädchen musste flink auf den Beinen sein, um mit ihnen Schritt zu halten.

„Und trotzdem werden wir für unsere Kleinen kein Kindermädchen haben,“ sagte Canohando in der Nacht zu Malawen, während sie am Fluss entlang gingen. „Wir werden sie selbst unterrichten, und sie in unserer Nähe behalten.“

„Natürlich,“ sagte sie. „Nur die Großen müssen ihre Kinder von Dienstboten aufziehen lassen, nicht gewöhnliche Eltern wie du und ich.“

Der Ork grinste, ohne zu antworten; er dachte, dass es wenige gäbe, die ihn und

sein Elbchen ‚gewöhnliche‘ Eltern nennen würden, aber Malawen löste sich von ihm und rannte den Pfad entlang vor ihm her. Sie vollführte kleine Sprünge und Drehungen, die sich in einen Tanz verwandelten. Sie beugte und wiegte sich, wandte sich ihm zu und all das so anmutig wie Mondlicht, das auf dem Wasser schimmerte; er folgte ihr mit langen Schritten und lachte leise. Dann ließ er seine Hände auf der Trommel ruhen, die immer an seinem Gürtel hing, obwohl es lange her war, seit er sie zuletzt gespielt hatte.

Zuerst klopfte er ganz leicht darauf und versuchte, den Klang mit ihren fließenden Bewegungen zu verschmelzen, und sie hörte ihn und passte ihren Tanz seinem Rhythmus an. Dann begann er einen stetigen, drängenden Trommelschlag mit einer Hand, und sie folgte ihm. Er fügte einen Kontrapunkt hinzu; sie wirbelte zu ihm zurück und umkreiste ihn, und ihre Arme webten Muster in die Luft rings um ihn her. Er drückte die Zunge hinter die Vorderzähne, und jetzt begleitete ein unregelmäßiges, klickendes Geräusch seine Musik.

Und dann stimmte ein Sänger mit ein, mit einer leise murmelnden Melodie, die ohne Worte stieg und fiel. Malawen hielt inne, die Arme noch immer erhoben, aber Canohando trommelte gleichmäßig weiter, obwohl er seinen Blick den Pfad suchend hinauf und hinab wandern ließ. Eine leuchtende Gestalt trat hinter einem Baum hervor; es war Celeborn, und er war ganz allein. Er kam nicht näher, sondern blieb, wo er war und sang, und nach einem Moment, der so lange dauerte wie ein tiefer Atemzug, nahm Malawen ihren Tanz wieder auf.

Es war eine dunkle Nacht. Die Sterne waren verborgen, und nur der Mond schien auf sie hernieder. Doch Stück für Stück trieben die Wolken nach Osten davon, und überall erschienen besternte Flecken, bis der Himmel endlich von Horizont zu Horizont vor Licht glühte. Die Sterne überstrahlten einander, und der Mond war eine riesige, schimmernde Kugel in ihrer Mitte.

Malawen blieb endlich außer Atem stehen; sie lehnte sich an Canohandos Rücken, die Arme um seine Mitte geschlungen. Das Trommeln erstarb zu einem sanften Klopfen, wie Frühlingsregen, und Celeborns Stimme schwoll zu einem Triumphschrei an, der in der Nacht widerhallte. Dann verneigte er sich schweigend vor ihnen, drehte sich um und verschwand zwischen den Bäumen.

Kapitel Zweiunddreißig

### **Belohnung**

Tagsüber suchte Canohando Holz aus, das ihm zusagte, und fing an, ihre Bögen zu schnitzen. Nachdem sie einmal in Form gebracht waren, wärmte er sie vor dem Küchenfeuer an, setzte sich hin und rieb Öl in das Holz. Neben ihm nähte Malawen Köcher aus Hirschhaut. Sie hatte in die Mitte von jedem einen halben Sternenschauer gestickt. „Für Arwen Undómiel,“ sagte sie. „Sie war der Abendstern, und du bist ihr Ritter.“

„Sie war meine Königin, Melethril,“ sagte er. „Aber du bist mein heller Morgen.“

Sie errötete und stach ihre Nadel in die Hirschhaut. „Komm ein Weilchen nach draußen; es ist zu warm, um am Feuer zu sitzen. Wo hält sich eigentlich dein Zauberer auf? Wir haben ihn schon eine Woche nicht mehr gesehen.“

Er zuckte die Achseln und legte die unfertigen Bögen nach oben auf den Kaminsims, doch Dartha schaute von den Pasteten auf, die sie machte, und sagte: „Der Zauberer verbringt seine Tage im Wachhaus, mit dem Hauptmann dieser Elben, die euch her gebracht haben.“

„Mit Itaril?“ wiederholte Canohando, doch Malawen hob ruckartig den Kopf: ihre Augen flammten.

„Wieso sollte er seine Zeit auf jemanden wie den verschwenden, so arrogant und blutgierig? Celeborn hat ein zu gütiges Herz, dass er ihn im Wachhaus gefangen hält; ein Kerker würde ihm besser zu Gesicht stehen!“

„Still, Elbchen,“ sagte der Ork leise. Er streichelte ihr das seidige Haar, vom Scheitel bis dorthin, wo die gekräuselten Locken an ihrer Taille endeten, wieder und wieder, um sie zu besänftigen. „Ich hätte erraten können, wo der alte Mann sein würde, wenn ich darüber nachgedacht hätte.“ Er legte einen Arm um sie und führte sie hinaus in das Sonnenlicht.

„Er ist verrückt,“ sagte Malawen, gedämpft, doch noch immer mit Heftigkeit, und Canohando lächelte.

„Oh ja. Er ist verrückt; das war er schon immer. Wenn er närrisch genug war zu denken, dass Orks sich von der Finsternis abwenden könnten, wieso sollte er dann bezweifeln, dass ein Elb erlöst werden kann? Der Braune lässt kein brachliegendes Erdreich ungepflügt.“

Und so zeigte Canohando ein paar Tage später keinerlei Überraschung, als Radagast mit der Bitte zu ihm kam, ihn zu begleiten und Itaril zu besuchen. „Ich dachte mir schon, dass das als Nächstes kommt, alter Mann. Ja, ich werde kommen.“

„Nein!“ rief Malawen. „Von Anfang an hatte er deinen Tod im Sinn, und jetzt umso mehr, da er beschämt und eingesperrt ist! Überlass ihn Celeborn, Liebster, und dem Zauberer, wenn er so eifrig darauf bedacht ist, ihn wieder in Anspruch zu nehmen.“

Doch Canohando küsste sie auf die Stirn und löste ihre Arme von seiner Mitte. „Ich habe ihn nicht gefürchtet, als ich gebunden war und er zwanzig Bogenschützen im Rücken hatte, und sicherlich nicht jetzt, da ich frei bin. Ich muss das tun Elbchen. Geh und setz dich zu Dartha, und nachher komme ich zu dir.“ Doch sie wollte ihn nicht verlassen; sie hing mit weißem Gesicht an seinem Arm, während sie sich auf den Weg zum Wachhaus machten.

Sie fanden Itaril in einem kleinen, fensterlosen Raum mit verriegelter Tür. Als er Malawen und den Ork sah, sprang er auf die Füße.

„Du wagst es, deine zahme Bestie zu mir zu bringen, Zauberer vom Rhosgobel? Und diesen verkrüppelten Zwerg, der ihm auf den Fersen folgt?“

„Du bist eher eine Bestie als er, *Morion!* Herr Celeborn hat gut daran getan, dich einzusperren; du taugst nicht dazu, frei herum zu laufen!“ Malawens Stimme bebte vor Leidenschaft, doch Canohando zog sie in seine Arme; er stand da, beruhigte sie und sprach ihr leise ins Ohr. Er hatte keinen Blick für Itaril übrig.

Radagast wartete, bis Malawen sich beruhigt hatte, bevor er eine Frage stellte. „Kannst du Yarga in ihm sehen, Canohando?“

Der Ork ließ sich Zeit mit der Antwort. Malawen hatte sich von ihm zurück gezogen und blickte finster drein, aber Canohando lehnte vollkommen entspannt im Türrahmen und betrachtete prüfend Itarils Gesicht.

„Wo ist sein Freund?“ fragte er endlich.

„Was meinst du damit?“ sagte Radagast. „Die anderen wurden zu den Anfurten geschickt.“

Der Ork grunzte. „Wir sind Yarga gefolgt, alter Mann, als er von der Schwarzen Grube floh. Wenn wir ihn sich selbst überlassen hätten...“ Er scheuerte seinen Rücken am Türrahmen. „Wir haben einander gerettet, als wir allein ertrunken wären. Doch dieser Elb hat niemanden, der seinen Kopf oben hält, wenn er untergeht.“

„Worin wärst du ertrunken, Ork? In deiner eigenen Bosheit?“ Itarils Stimme triefte vor Verachtung, doch Canohando betrachtete ihn sehr ernst.

„In der Finsternis,“ sagte er. „Ja, es war unsere eigene, oder wenigstens lebte sie in uns, genau wie in dir.“

Der Elb antwortete nicht, doch seine Augen schossen Dolche, und Radagast regte sich. „Er sagt, er will nicht nach Valinor gehen; lieber wirft er sich von Bord und versinkt in den Wellen. Es bedeutet ihm nichts, wenn er stirbt.“

„Was würdest du tun, wenn du frei wärst?“ fragte Canohando.

„Ich würde nach Hause zurückkehren. Eryn Lasgalen ist noch immer ein Hafen für die, die nicht fortgehen wollen, ob König Thranduil das Schiff nun besteigt oder nicht.“ Er sprach, als würden die Worte aus seiner Kehle gezwungen.

„Valinor wurde schon früher von Bosheit zerrissen,“ sagte Radagast. „Celeborn denkt daran, die Höchsten dort über ihn urteilen zu lassen, doch mein Herz ist misstrauisch, eine solch ungezügelte Wut in das Segensreich zu bringen.“

„Wenn der Herr von Bruchtal befiehlt --“ begann Canohando.

„Das letzte Wort liegt nicht bei Celeborn. Es ist an mir, Itaril festzuhalten oder ihn zu befreien, und ich hätte gern deinen Rat. Du spürst, was auch ich spüre: die Finsternis in ihm. Kann er sie austreiben, wenn wir ihn nach Lasgalen zurückgehen lassen?“

Der Ork betrachtete Radagast zweifelnd. Das dunkle Haar des Zauberers war jetzt mit weißem Frost bereift, sein braunes Gewand fleckig von seinen Reisen, und doch war er so lebhaft und freundlich, wie er es immer gewesen war. *Es ist Macht in ihm, doch reicht sie aus, um den silbernen Fürsten zu überstimmen?*

Der Zauberer lächelte, als hätte Canohando laut gesprochen. „Macht ist nicht immer in einen Harnisch gekleidet. Celeborn wird kein Wort dagegen sagen, wenn ich diese Tür entriegele und Itaril gehen lasse. Aber du bist es, dem Unrecht getan wurde, und Malawen auch, und Elladan. Ich werde ihn in dem Westen schicken, seinem Urteil entgegen, wenn das dein Wunsch ist.“

„Schick ihn weg.“ Malawen hob den Kopf und sprach mit klarer, harter Stimme. „Wir wollen ihn hier nicht.“

Doch Canohando beobachtete den Elb; er bemerkte den bitteren Mund, die Augen, in denen keine Hoffnung lag, nur siedende Abscheu.

„Lass ihn nach Hause gehen,“ sagte er. „Es wäre besser, wenn er einen Freund hätte, aber vielleicht findet er ja einen in seinem eigenen Land. Gib ihm die Chance, die du uns gegeben hast, alter Mann.“

Radagast schaute Malawen an, doch sie sagte nichts mehr; sie drückte nur Canohandos Hand an ihre Lippen. Der Zauberer berührte den Riegel an seiner Haspe; er brach entzwei und fiel auf den Boden. Er zog die Tür auf.

„Du hast Freundlichkeit von denen empfangen, denen du sie nicht erweisen

wolltest," sagte er streng. „Geh heim. Itaril von Eryn Lasgalen, und lerne, was Gnade ist.“

Itaril verließ steifbeinig seine Zelle, hob seinen Umhang auf und schwang ihn sich um die Schultern. Er starrte Canohando und Malawen mit finsterner Verachtung an, doch dann begegnete er Radagasts Blick und senkte die Augen.

„Danke,“ murmelte er.

„Ich werde mit dir bis zur Grenze gehen, damit niemand dich aufhält.“ Der Zauberer schlug Canohando auf die Schulter, als er an ihm vorbei kam. „Ich denke, dieser Tage ist mehr Esel\* als Ork an dir,“ meinte er.

Canohando grinste. „Das ist meine Hoffnung,“ sagte er.

\*\*\*\*\*

Es vergingen einige Tage, ehe sie Radagast wiedersahen. Die Bögen waren fertig, ihre Köcher gefüllt, und sie machten Schießübungen unten am Fluss; sie forderten einander zu immer schwierigeren Schüssen heraus und lachten, bis sie ihre Bögen kaum noch gerade genug halten konnten, um zu zielen.

„Ich bin froh, dass ich dir nie in der Schlacht gegenüber getreten bin, Elbchen. Du hast ein tödliches Auge.“

Malawen gab ein freudiges Krähen von sich und schoss; ihr Pfeil blieb in einem Baumstamm hinter ihm stecken, einen Meter über seinem Kopf. „Behalte das nur im Gedächtnis, Ork! Du bist mein Gefährte, aber versuch niemals, mein Meister zu sein!“

Er hielt die Hände in spöttischer Unterwerfung hoch, aber als sie hin ging, um ihren Pfeil einzusammeln, stürzte er sich von hinten auf sie, hielt ihre Arme fest und hob sie über ihren Kopf, während sie kreischte und sich wehrte.

„Nun, kleiner Vogel, sag mir: wer ist der Meister?“

Sie trat wild nach ihm und er duckte sich und versuchte, ihren fliegenden Fersen auszuweichen. Dann ließ er sie plötzlich los und sie fiel. Sie schlug um sich und schrie auf, diesmal in echtem Entsetzen, nur, um sicher in seinen Armen aufgefangen zu werden.

„Da, Liebste, da – ich würde dich nicht fallen lassen!“ Er wiegte sie an seiner Brust und küsste ihre Angst fort, doch dann grinste er. „Wer ist der Meister?“ verlangte er zu wissen.

„Das bin ich,“ sagte sie und blickte keck zu ihm auf; er lachte schallend.

„Ich denke, das ist sie wirklich, denn ich bezweifle, dass du sie zähmen kannst,“ sprach eine Stimme; sie drehten sich um um stellten fest, das Radagast sie mit einem breiten Lächeln beobachtete. „Es ist gut, in Bruchtal noch solche Fröhlichkeit zu finden,“ sagte er.

„Dann hast du den Elbenhauptmann sicher auf seinen Weg gebracht?“ fragte Canohando.

„Das habe ich, und nun gibt es etwas, das ich euch beiden zeigen möchte, wenn ihr euch die Zeit nehmen wollt, mit mir zu kommen.“

Sie gingen bereitwillig mit, und er führte sie einen schmalen Pfad entlang, bis sie zu einer ländlichen Stelle kamen. Ein Kreis von Bäumen, riesig und alt, mit glatter,

silbriger Rinde, umgab eine kleine Lichtung. In der Mitte speiste ein murmelnder Bach einen Springbrunnen, das Bildnis einer Frau, die eine Schale in den Händen hielt und ihr Wasser endlos in ein Becken zu ihren Füßen goss. Ihr Gesicht war weder traurig noch fröhlich, sondern friedevoll und sehr schön.

Vor dem Springbrunnen stand eine Bank aus Stein, und Radagast setzte sich darauf. „Die Elben nennen diesen Ort ‚Elronds Tränen‘“, sagte er.

Canohando betrachtete ihn mit gerunzelter Stirn. „Und Elrond war – wer? Der Vater der Herrin, oder nicht? Hat er so viele Tränen vergossen, dass man einen Brunnen nach ihm benannt hat?“

„Setz dich, Canohando,“ sagte Radagast. „Hat dir Malawen Arwens Geschichte erzählt?“

„Einiges davon, und Dartha in der Küche hat uns noch mehr erzählt.“

„Dann weißt du, dass Arwens Mutter von Orks in den Bergen gefangen genommen und gequält wurde. Ihre Söhne eilten zu ihrer Rettung herbei, aber sie erholte sich nicht mehr davon. Elrond hatte überreichlich Grund für Tränen. Und später ebenfalls, als seine Tochter ein sterbliches Leben wählte.“

Canohando nickte; er hatte das Gefühl, dass er lieber nicht an die Mutter der Herrin erinnert worden wäre, die unter den Händen von Orks gelitten hatte... genauso, wie er lieber nicht an diesem Ort gewesen wäre, den man nach Elronds Kummer benannt hatte. Würde es nie ein Ende haben, dass er sich seines Daseins als Ork schämte, als Ausgeburt einer verfluchten Rasse? Er starrte blind an dem Ring der Bäume vorbei, und dann fing eine Bewegung zwischen ihnen seinen Blick ein, und Celeborn trat auf die Lichtung.

„Steh nicht auf, Canohando,“ sagte der Elbenfürst, denn der Ork kam bereits stolpernd auf die Beine. „Ich hatte den Wunsch, mit dir zu sprechen, und ich bat Radagast, dich her zu bringen. Dies schien mit ein passender Ort zu sein für das, was ich zu sagen habe.“

Er bewegte sich zum Springbrunnen hinüber, hielt die gewölbten Hände unter das Wasser und ließ es durch seine Finger rinnen. „Ja, ein passender Ort,“ wiederholte er. Er füllte seine Hände einmal mehr, und dann trat er zu dem Ork hinüber und goss ihm das kalte Wasser über den Kopf.

„Elronds Tränen,“ sagte er. „Dieses Wäldchen war seine Zuflucht, als er den Verlust von Celebrían nicht ertragen konnte; hierher kam er, um seine Trauer zu verbergen, bis er seine Fassung wieder gewonnen hatte, denn ein starker Anführer kann nicht immerzu weinen, egal, wie tief der Schmerz ist, den er leidet. Orks waren die Ursache vieler seiner Leiden, aber nicht von allen; sein Vorauswissen von Arwens Tod betrübte ihn schon lange, bevor dieser Tod eintrat.“

Canohando saß mit gesenktem Kopf. Wasser tropfte aus seinen Haaren, und Malawen neben ihm starrte wild zu Celeborn auf, als wollte sie ihn mit ihrem harten Blick zum Schweigen bringen.

„Nein, kleiner Sonnenstrahl, ichbürde deinem Liebsten keine Schmach auf; schau mich nicht so finster an! Was Elrond in all seiner Weisheit nicht wissen konnte, war, wie Arwen am Ende getröstet werden würde, durch einen Ork, Das ist der Grund, weshalb ich wollte, dass du diesen Ort siehst, Canohando.“

„Du hast ein Netz der Trauer zerrissen, das zurück reicht bis in die frühesten Zeiten. Vielleicht ist nur ein Faden durchtrennt in diesem monströsen Gewebe, aber der ist

machtvoll. Selbst deinem tödlichen Feind erweist du noch Gnade, denn der Zauberer hat mir berichtet, wie du ihn dazu gedrängt hast, Itaril zurück nach Eryn Lasgalen zu schicken. Und so sage ich dir, Canohando von Mordor, dass du dir die Gunst der Mächte erworben hast. Dir allein von all den Verlorenen Morgoths ist es geschenkt, in den Westen zu gehen.“

Canohandos Kopf zuckte hoch; seine Augen waren vor Schreck geweitet, und Celeborn lächelte. „Ich werde segeln, wenn der Sommer endet. Radagast wird Teil der Reisegesellschaft sein, und die meisten der Elben, die jetzt in Bruchtal versammelt sind, wie ich vermute. Ihr dürft beide mit uns kommen, wenn das euer Wunsch ist.“

Der Ork sagte nichts; Freude überflutete sein Gesicht wie der Sonnenaufgang, und er wandte sich um, um sie mit Malawen zu teilen. Doch sie sprang mit einem Schrei auf und stürzte davon, in die Wälder.

\*\*\*\*\*

*\*„Esel“ war Radagasts Spitzname für Frodo, den Ringträger. Er sagte Frodo, er sei wie ein geduldiger, kleiner Esel, überladen bis fast zum Zusammenbruch, und er nahm ihn mit sich, damit er in der Wildnis heil werden konnte.*

## Kapitel Dreiunddreißig

### **Unsicherheit**

„Was wirst du tun, wenn sie nicht gehen will?“

Die Frage blieb Canohando in den Ohren hängen, und er schüttelte den Kopf, als könnte er sie verscheuchen wie ein lästiges Insekt. Einer seiner Zöpfe peitschte ihm über das Gesicht.

*Sie werden zu lang, dachte er. Ein Feind könnte mich am Haar packen und festhalten. Noch im Gehen zog er sein Messer und hackte die ärgerliche Flechte ab. Er tastete nach den anderen und verfuhr damit auf die selbe Weise, dann steckte er die abgeschnittenen Zöpfe in seinen Gürtel. Ich verbrenne sie später. Selbst in Bruchtal will ich sie nicht zurücklassen, damit sie irgend jemand findet und irgend ein Übel gegen mich wirkt.*

Selbst in Bruchtal. Wo in Bruchtal? Celeborn hatte seine Ansprache kaum beendet, als Malawen aufsprang und flüchtete. Ihr kleines, ersticktes Quietschen, wie der Todesschrei eines kleinen Tieres, stak dem Ork im Gedächtnis, gemeinsam mit der Frage des Zauberers. *Wenn ich sie nicht finde, dann wird mich dieser Schrei zu Fall bringen, wie eine Pfeilspitze mit Widerhaken, die innerlich wirkt...*

Erneut explodierte der strahlende Jubel in seinem Geist: *Ich bin nach Valinor gerufen worden!* Er lachte leise. *Was wird der Bruder der Königin sagen? Und die Valar: mit meinen eigenen Augen soll ich sie sehen...* Das war kein Gedanke, zum Lachen geeignet; es war furchterregend. *Eine reine Furcht, ein reinigendes Feuer: auch wenn sie mich schmelzen wie Eisen, es wäre gesegnete Schmiedearbeit.*

*Und wenn sie nicht gehen will?* Er schauderte. Die Sonne war untergegangen, und unter den Bäumen war es kalt. Er war ihr nicht sofort gefolgt; er hatte gedacht, sie würde in der Nähe sein, zusammen gekauert und in Tränen; er hatte sich die Zeit genommen, von Celeborn zu erfahren, wann genau er vorhatte zu segeln, und wie die Anfurten zu finden waren.

„Ich muss ins Auenland gehen,“ hatte er gesagt. „Ich habe es der Herrin

versprochen, und ich werde diese Küsten sowieso nicht verlassen, ehe ich das Land meines Bruders nicht gesehen habe. Dann..." Er hatte den Satz nicht beendet, aber er dachte, dass sein Gesicht für ihn sprach. Er hatte sich gefühlt, als könnte er über die Baumwipfel hinweg springen und die schneebedeckten Berggipfel entlang rennen, rascher als die Sonne, ein lebendiges Freudenfeuer.

Doch jetzt war ihm kalt. Nachdem er eine Weile gesucht und sie nicht gefunden hatte, war er in Elronds Refugium zurück gekehrt, um ihre Fährte wieder aufzunehmen, aber sie war so leichtfüßig wie eine Motte und hinterließ nur wenige Anzeichen ihrer Anwesenheit.

*Ich habe das Können verloren, das ich mal hatte, dachte er. Ich wünschte, ich hätte Lash hier, um mir zu helfen; er konnte eine Ameise über einen Felsgrat hinweg aufspüren.* Er machte weiter, während das Licht nachließ, fast bis zu seinen Füßen hinunter gebeugt, und suchte nach irgend einer Spur von ihr. *Elbchen, versteck dich nicht vor mir,* flehte er im Stillen. *Selbst das Strahlende Land wäre eine Wüste ohne dich.*

„Wenn du dein Gesicht noch dichter an den Boden hältst, dann schrammst du dir die Stirn auf,“ sagte eine Stimme hinter ihm. Er wirbelte herum, und da war sie, auf einem Ast über seinem Kopf zusammen gekauert.

„Elbchen - !“ Ehe er sich in den Baum hinauf schwingen konnte, hatte sie sich daraus hinab geworfen, hinein in seine Arme. Ihr Sprung erwischte ihn unvorbereitet und er stolperte; er wahrte kaum das Gleichgewicht, doch er ließ sie nicht aus seinem Griff.

„Melethril...“ Er setzte sich vorsichtig hin, zitternd wie im Fieber, und zog sie auf seinen Schoß. „Elbchen, lauf nicht vor mir davon, was immer dir auch Kummer macht. Als ich dich nicht finden konnte...“ Er ließ seine Hände über ihre Arme und Schultern gleiten und küsste sie auf Augen und Stirn, bevor er ihren Mund erreichte.

„Was hast du mit deinem Haar gemacht?“ sagte sie, als sie sprechen konnte. Dann fügte sie ohne Pause bitter hinzu: „Wieso bist du hinter mir her gekommen? Du wirst fortgehen, nach Valinor, mit all diesen Großen.“

Sein Herz war ein Klumpen aus Stein, und zweimal so groß, wie es sein sollte. „Wirst du nicht mit mir kommen, Elbchen? Zusammen werden wir an den weißen Ufern des Hellen Landes entlang wandern, zusammen dort leben, wo alles Frieden und Licht ist. Die ‚Großen‘ kümmern mich nicht, Melethril, aber ich würde dieses Glück kennen, gemeinsam mit dir.“

„Ich könnte es nicht aushalten.“ Sie langte nach oben und fuhr ihm mit den Händen ins Haar; sie entwirrte die Knoten und zog die Strähnen auseinander, so dass sie sich eng um ihre Finger legten. „Es ist lockig – das habe ich nicht gewusst. Du siehst, wie sie mich anschauen, Melethron, sie alle hier. Es waren nicht nur die dunklen Elben von Eryn Lasgalen. Selbst Galadriel, als sie wusste, was ich getan hatte - “

„Celeborn nennt dich Sonnenschein, und er singt, während du tanzt,“ unterbrach sie der Ork.

„In Valinor würde ich nicht tanzen. Ich würde mich unter eine Stein verstecken! Es wäre besser gewesen, wenn diese Räuber mich umgebracht hätten, anstatt mich schwanger und verkrüppelt zurück zu lassen – jetzt bin ich selbst ein halber Ork! Du hast selbst gesagt, dass ich getan habe, was Orkmütter tun.“

Er beugte seinen Kopf ihren forschenden Fingern entgegen, die noch immer mit seinem Haar spielten; er küsste die weiße Schulter, wo ihr Kleidungsstück verrutscht war und legte die Arme fester um sie. Sie rang nach Luft, und er lockerte hastig seinen Griff.

„Elbchen, das ist Wahnwitz. Du hast *eine* böse Tat getan, nur diese eine, weil du mehr gelitten hast, als du ertragen konntest. Und dieses Baby, das du ertränkt hast...“ Er rang darum, seine Stimme zu kontrollieren; sogar damals, als sie die Geschichte erzählt hatte, hatte er den Tod des Kindes in seinem eigenen Leib gespürt – das Wasser, das schwarz und kalt in Lungen strömte, denen die Luft geraubt worden war.

*Du hast es nicht als Gnade gemeint, aber vielleicht war es eine. Wenn er unter Elben aufgewachsen wäre, verhasst für das, was er war, verabscheut für seine graue Haut...“ In Valinor werden wir unter Elben leben, dachte er plötzlich. Werden wir dort Kinder haben?*

„Es war keine Gnade; ich habe meine Schmach verborgen. Es war Mord, und er war mein Baby - “

Er zog sie dichter an sich. „Also schön, es war Mord. Aber ich habe das Gleiche getan, zahllose Male, angefangen mit meinem Bruder! Du trägst eine kleine Narbe, Elbchen, aber mein halber Leib ist von Peitsche und Feuer mit Narben gezeichnet, und in unseren Herzen ist es das selbe; wir beide kennen den Schatten, aber du hast seine Berührung gespürt, nicht mehr als das, und ich habe ihn in mir getragen. Erst, als mein Kümmerling mit beistand, war ich imstande, ihn auszutreiben, und selbst jetzt wage ich es noch nicht, in meiner Wachsamkeit nachzulassen, damit er sich nicht wieder an mich hängt. Wenn sie Valinor für mich auftun, wieviel mehr noch für dich, die dafür geboren wurde! Für mich ist es ein unschätzbare Geschenk, aber dir steht es rechtmäßig zu.“

Sie seufzte und lehnte sich in seine Arme zurück. „Du bist ihnen ein Trost, sie sehen einen Ork, der heimkehrt. Ich bin eine Schande. Ich bin durch mein eigenes Zutun gefallen, nicht durch irgendetwas, das der Dunkle Herrscher tat. Ich wäre nicht gefangen genommen worden... nur wollte ich nicht gehorchen. Wir waren sicher in Caras Galadhon, und ich bin davon geschlüpft, um ein Kleinod zu finden, das ich fallen gelassen hatte, als wir von zu Hause flohen...“

„Was war es denn?“

Sie zuckte ungeduldig die Achseln. „Ein kleines Schmuckstück, es hat nichts zu bedeuten. Ich habe es nie gefunden, aber sie fanden mich, diese Orks, und mein Vater starb bei meiner Rettung, und er war nicht allein. Wir verloren vier starke Krieger, um einen undankbaren Kobold zurück zu bringen, der ein Monster in seinem Bauch trug.“

Plötzlich hielt sie inne und schlang ihre Arme fest um seine Mitte. „Es tut mir Leid, Liebster! Aber das ist, wie ich es sah, und es gab die, die mir sagten, dass ich Recht hätte. Meine schlimme Eitelkeit kostete vier Leben. Danach hatte ich keinen Grund mehr, eitel zu sein, vernarbt und verkrüppelt, wie ich war. Und sie waren froh, mein Kind los zu sein, und trotzdem entsetzt darüber, was ich getan hatte.“

Canohando sagte nichts,

„Und jetzt füge ich allem noch hinzu, dass dir die Überfahrt in den Westen gewährt wird, und dass ich dich allein gehen lasse,“ sagte sie, und er stöhnte.

„Wie kann ich ohne dich segeln, Elbchen? Celeborn hat dir einen guten Namen

gegeben: du bist mein Licht.“

„Nein!“ rief sie. „Wer hätte je von einem Ork gehört, dem der Eintritt nach Valinor geschenkt wurde – das kannst du nicht aufgeben, wenn es dich so sehr danach verlangt!“

Doch er rang mit einer Frage, die er nicht laut aussprechen wollte: was würde aus ihr werden, wenn er sie zurück ließ? *Der Schatten wird sie nicht ergreifen, wenn sie bei mir ist: ich werde ihn vertreiben!* Nein, das war Hochmut: eine solche Macht besaß er nicht. Doch sie liebte ihn, und diese Liebe war ihr Schutz. *Wenn sie allein wäre...*

*Verloren und zornig, wie sie es gewesen war, als er sie zuerst gesehen hatte. Selbst in Valinor würde ich bei dem Gedanken an sie trauern. Ich würde darum betteln, zurückzukehren, um sie zu trösten.*

Er schob sie von seinen Knien, kam auf die Beine und zog sie mit sich hoch. „Auch wenn wir tausend Jahre heimatlos wandern, werden wir zusammen sein. Doch heute Nacht gehen wir zurück in Elronds Haus und schlafen in einem Bett, während wir eins haben. Komm, Melethril.“

## Kapitel Vierunddreißig **Der Weg ins Auenland**

Sie verließen Bruchtal zwei oder drei Tage später. Dartha vergoss ein paar Tränen, umarmte Malawen und flüsterte ihr ins Ohr: „Zwing ihn nicht, sich zwischen dir und dem Westen zu entscheiden, Liebchen. Du wirst ihn in Stücke reißen.“

Malawen zog sich mit einem Ruck aus den Armen der Köchin zurück und wollte ihren Augen nicht begegnen.

Für den Ork hatte Dartha wenige Abschiedsworte, doch sie sah ihn lange Zeit an und nickte endlich leicht, aber entschieden. „Celeborn hat Recht; du bist Valinors würdig.“ Sie küsste ihn leicht auf die Stirn. „Eine sichere Reise für dich und deine Kleine, und triff uns an den Anfurten,“ sagte sie.

Er antwortete nicht; er hob nur seine Hand zum Abschied.

Sie sahen niemand anderen, während sie aufbrachen, denn es war sehr früh. Nebel hing schwer über dem Tal und verhüllte es, doch als sie die Hügel hinauf stiegen, die es umgaben, brach die Sonne durch und verwandelte die Tropfen auf Gras und Bäumen in funkelnde Diamanten.

Malawen lachte und erhob ihre Arme zu einem Gruß an die Sonne. „Willkommen in der Welt!“ rief sie. „Elronds Haus ist gut genug, aber es klingt wider von den Liedern und Geschichten aus tausend Jahren. Ich möchte lieber die offene Straße haben, und die Sonne auf unseren Schultern – wir werden unsere eigene Musik machen!“

Der Ork war dahin getrottet, das Kinn auf die Brust gesunken, und sie trat dicht an ihn heran, um ihm neckend ins Gesicht zu spähen; sie hoffte, dass sie seine Stimmung aufhellen konnte. Darthas Warnung machte ihr Sorgen. *Er muss sich nicht entscheiden*, dachte sie rebellisch. *Er ist frei, ohne mich zu gehen!* Doch sie wusste, dass er nicht gehen würde, und ihr Gewissen war nicht beruhigt.

Canohando lächelte auf sie hinunter.

„Sing für mich, Elbchen,“ sagte er. Er zog seine Trommel um sich herum nach vorne und nahm den Rhythmus ihrer Schritte damit auf. Im Gegentakt schnalzte er mit der

Zunge, bückte sich rasch und hob einen schlanken Stock vom Boden auf. Er schlug damit seitlich auf die Trommel, als Kontrapunkt zum Klopfen seiner Finger.

Malawens Stimme erfüllte den stillen Morgen.

*Gib mir den Weg und gib mir die Luft, im Haar den Wind aus dem Westen Die  
Trommel schlägt laut zu meinem Tanz, so gefällt es mir am besten  
Frei zu kommen und frei zu geh'n, lauf ich langsam oder schnell  
Sprech' mir niemals jemand von falschen Wegen, der Horizont ist hell  
Weit ist die Wildnis, weit das Himmelszelt  
so, wie es mir und meinem Melethron gefällt!*

Sie schlug sich mit den Händen gegen die Schenkel, während sie lief und bewegte sich mit dem Rhythmus des Liedes, und Canohando fing wieder mit der Strophe an.  
*Gib mir den Weg und gib mir die Luft ---*

Sie machten sich auf den Weg die Hügel hinunter, fort von Bruchtal und auf den Fluss zu, wo Frodo vor langer Zeit angehalten und sich umgedreht hatte, um den Reitern entgegen zu treten, die ihn verfolgten. Doch keine finstere Bedrohung erwartete sie an der Furt. Die Sonne stand riesig und golden am westlichen Himmel, als sie das Wasser erreichten und hindurch auf die andere Seite plantschten; sie hielten sich an den Händen, um sich im schlüpfriegen Flussbett gegenseitig zu stützen.

Während der Abend herein brach, fing Canohando an, prüfend die Bäume zu betrachten, an denen sie vorüber kamen, auf der Suche nach einem Platz, wo sie ihre Hängematten festmachen konnten.

„Wir sind nicht mehr in Bruchtal,“ sagte er, als Malawen protestierte, dass sie lieber auf dem Boden schlief. „Die Wildnis ist nicht nur frei für mich und für dich, Melethril, sondern auch für die, die uns nichts Gutes wünschen. Erwinnere dich an Itaril.“

„Ein ausgezeichnete Rat, und das ist der Grund, weshalb ich mit euch reisen werde, wenigstens bis zur Grenze des Auenlandes.“

Sie wirbelten herum, und Canohandos Hand flog augenblicklich zu seinem Bogen, bevor er erkannte, wer hinter ihnen her kam.

„Radagast!“ Malawen war sich nicht sicher, ob sie erfreut war oder nicht. Der Zauberer war ihnen ein Freund gewesen, aber sie war mit Canohando allein am glücklichsten.

Er schien ihren inneren Widerspruch zu spüren. „Ich würde euch zwei Turteltauben meine Gesellschaft nicht aufdrängen,“ sagte er, „abgesehen davon, dass auch ich mich an Itaril erwinnere. Ich habe gesehen, wie er nach Eryn Lasgalen aufbrach, aber ich hatte nicht genügend Zeit übrig, um ihn den ganzen Weg zu eskortieren, und er mag sich seitwärts gewandt haben, nachdem er mich verließ. Ich hoffe, er wird wieder zum Elb werden, aber gegenwärtig ist er ein Wiesel.“

Canohandos Gesichtsausdruck war undurchdringlich. „Du hast mich in Fesseln wiedergesehen, an ein Pferd gebunden, und jetzt denkst du, dass ich mich und meine Gefährtin nicht verteidigen kann.“

„Nein,“ sagte Radagast. „Ich weiß, dass du es kannst, wenn du nicht gerade von einem Trupp Bogenschützen überrascht wirst. Doch ich traue diesem Spross von Dusterwald nicht, und es täte mir Leid, wenn du gezwungen wärst, Itaril zu töten, nachdem du ihm Gnade erwiesen hast: es ist bitter, wenn einem ein Geschenk

zurück ins Gesicht geschleudert wird! Allerdings ist er jetzt allein, und ich bezweifle, dass er den Zweikampf mit dir wagt. Viel eher könnte er – falls er gehört hat, dass du auf dem Weg ins Auenland warst – dir voraus eilen zu den Menschen, die dieses Land bewachen, um sie zu davon zu überzeugen, dass Arwens Nachricht, die du bei dir trägst, eine Fälschung ist. In diesem Fall wäre ich gerne zur Hand, um für dich zu sprechen.“

Der Ork öffnete seine Fäuste, und Malawen nahm ihn bei der Hand.

„Wagen wir es, auf dem Boden zu schlafen, nachdem du jetzt bei uns bist?“ fragte sie, und Radagast blickte belustigt drein.

„Frag deinen Gefährten, Sonnenschein. Ich bin nicht hier, um euren Streit zu schlichten.“

Doch Canohando dachte an Mordor zurück, als er den Zauberer zuerst kennen gelernt hatte. Als er selbst brutal und rasch bereit gewesen war zum Töten – doch gegen den Braunen hatte er die Hand nicht erhoben. *Ich hätte es nicht gewagt*, begriff er, und er grinste reumütig. „Wir schlafen auf festem Boden, Melethril, nachdem es dir soviel ausmacht,“ sagte er.

Sie reisten viele Tage auf angenehme Weise. Malawen sang, während sie wanderten, oder sie tanzte ihnen voran. Sie hatte das mürrische Wesen verloren, das sie seit Lothlórien an sich trug, und sie flatterte hell und rasch wie ein Schmetterling vor ihnen her. Canohando schlug die Trommel für sie, doch manchmal, wenn er fand, dass sie sich zu weit von ihnen fort wagte, rannte er hinter ihr her, hob sie hoch und trug sie über seiner Schulter zurück, während sie lachte und nach ihm trat.

„Bleib bei uns, Elbchen. Das hier ist nicht Bruchtal.“

Doch er sprach wenig, und Radagast beobachtete ihn genau; er versuchte, sich ins Gedächtnis zu rufen, ob er immer schon so schweigsam gewesen war. Da war etwas Flaches in den Augen des Orks, das dem Zauberer Sorgen machte; er erinnerte sich an seine strahlende Freude, als Celeborn ihm die Überfahrt in den Westen anbot.

Eins Abends sagte Canohando: „Morgen gehe ich auf die Jagd. Bleib in der Nähe des alten Mannes, Elbchen, und am Abend bin ich wieder bei euch.“

„Wieso?“ rief sie aus. „Radagast hat Essen für uns in seinem Beutel, und wir haben außerdem unsere *Lembas*. Warum hast du es nötig, zu jagen?“

Canohando starrte hinaus in die Dunkelheit jenseits des Ringes aus Feuerschein. „Jagen ist das, was Orks tun, Melethril. Und wir werden nicht immer den Beutel des alten Mannes haben, und *Lembas* auch nicht. Ich darf meine Geschicklichkeit nicht verlieren.“

Am nächsten Tag führte Radagast, während sie wanderten, ein ernstes Gespräch mit Malawen, und die, die ihn kannten, wären verblüfft gewesen über seine Strenge. Doch sie wollte sich seinen Argumenten nicht fügen, obwohl sie am Ende in Tränen aufgelöst war. Sie saß weinend auf dem Boden, die Hände vor dem Gesicht, aber er war unerbittlich.

„Es wird noch mehr Tränen geben, später, wenn es zu spät ist. Von Valinor willst du nichts wissen, aber welches Land wird euch willkommen heißen? Du verdammt deinen Gefährten, und deine Kinder – wenn du sie hast – zu einem Leben von Vagabunden.“

Sie blickte aus geröteten Augen zu ihm auf. „Canohando mag die Wildnis. Und

vielleicht haben wir ja keine Kinder.“

Radagast schnaubte. „Oh, ihr werdet sie haben! Hast du nie davon gehört, wie Orks sich vermehren? Doch wie willst du ihnen eine Mutter sein? Kannst du eine Stunde lang von dem lassen, was *du* begehrt, um an jemand anderen zu denken? Von allen Orks, die je geboren wurden, ist nur Canohando allein die Zuflucht in Valinor angeboten worden. Und er wird sie zurückweisen, um bei dir zu bleiben! Ich denke, wenn du das zulässt, wirst du tatsächlich Grund haben, dich zu schämen!“

„Dann soll ich ihn verlassen? Ist es das, was du willst?“

Der Wizard kauerte sich hin und packte sie an beiden Handgelenken. „Liebst du ihn, Malawen? Du nennst ihn *Geliebter*, aber was bedeutet das für dich?“

Sie fühlte sich aufgespießt von den Augen des Zauberer, dunkel und alt wie eine Nacht ohne Sterne. „In Valinor würde ich sterben,“ flüsterte sie.

„Dann stirb, und werde neu geboren. Und doch ist alles, was dort sterben wird, dein Stolz.“

„Ich kann ihn nicht verlassen. Ich liebe ihn wirklich.“

„Habe ich dich gebeten, ihn zu verlassen? Segel gemeinsam mit ihm!“

Sie sprang auf und flüchtete; Hals über Kopf rannte sie die Straße hinunter, doch bei der ersten Öffnung zwischen den Bäumen schlug sie einen Haken in die Wälder, ohne auf die Dornen und die niedrigen Zweige zu achten, in denen sie sich verfang wie in kratzenden Krallen. Sie stolperte durch das Dickicht und kam so plötzlich am Rand eines kleinen Flusses heraus, das sie stolperte und hinein fiel. Er war flach und sie tat sich nicht weh, aber als sie sich wieder auf die Beine mühte, schmutzig und nass, da sorgte eine Stimme vom anderen Ufer dafür, dass ihr beinahe das Herz stehen blieb.

„Ist jemand hinter dir her, Herrin? Hier, nimm meine Hand.“ Der Besitzer der Stimme platschte in den Fluss, um sie zu stützen, und sie gaffte ihn verblüfft an, selbst dann noch, als sie sich von ihm aus dem Wasser helfen ließ.

Er reichte ihr kaum bis zur Schulter, aber er war ein kräftig aussehender Bursche, und der Arm, mit dem er sie hielt, war unter einem aufgerollten Ärmel muskulös und gebräunt. Er sah mit einem Lächeln zu, während sie versuchte, sich zu säubern, während sie ihr Kleid auswang und sich mit den Fingern durch das Haar fuhr; sie kämmte Blätterstückchen und Zweige heraus, die sich darin verfangen hatten.

„Dann müssen wir also nicht weglaufen?“ fragte er. „Keine Trolle oder Orks oder sowas, die dir auf den Fersen sind?“

Er war eine so einnehmende, kleine Person, dass sie unwillkürlich lächelte. „Keine Trolle,“ versicherte sie ihm, „aber da *ist* ein Ork – nein,“ fügte sie hastig hinzu, als die Furcht in seine Augen sprang. „Hab keine Angst; er ist mein Gefährte, er wird dir kein Leid antun! Er ist auf der Jagd, nicht weit von hier, hoffe ich.“

Er betrachtete sie mit offener Neugier von oben bis unten. „Du hast einen *Ork* als Mann? Aber du bist doch eine Elbin, oder nicht? Immerhin habe ich noch nie irgendwelche Elben gesehen, und Orks auch nicht, dem Himmel sei Dank! Aber du siehst aus wie die Elben in den Geschichten.“

„Ist das so? Das hätte ich nicht gedacht. Doch von welcher Art bist denn du? Und was tust du hier, ganz allein in der Wildnis?“

Er richtete sich stolz auf. „Ich bin ein Hobbit aus dem Auenland, Herrin, und ich bin

nicht allein. Meine Freunde schlugen dahinten unser Lager auf," er nickte über seine Schulter, „und ich bin gekommen, um Wasser zu holen, für unseren Tee.“ Mit diesen Worten hob er einen Zinneimer vom Boden auf und tauchte ihn in den Fluss.

„Die werden sich wundern, wo ich abgeblieben bin," sagte er. „Willst du nicht mitkommen und sie kennen lernen, und ein bisschen was essen? Die werden mir nie glauben, dass ich einen Elb getroffen habe, wenn sie es nicht selber sehen.“

Malawen stellte fest, dass sie gluckste – anscheinend war die entspannte, gute Laune des Hobbits ansteckend. „Ich denke, Canohando wird mich schon finden; er wird sowieso neugierig sein, wer da ein Feuer in den Wäldern macht. Ja, ich komme mit.“

Doch der Hobbit drehte sich so jäh um, dass das Wasser ihm aus seinem Eimer über die Füße schwappte.

*„Canohando?“ wiederholte er. Seine Augen waren rund vor Staunen. „Canohando, der Ork?“*

---

## Kapitel Fünfunddreißig

### **Aus den Legenden**

Es waren vier Hobbits, die auf der kleinen Lichtung herum wieselten, die Feuerholz hackten und ein langes, niedriges Zelt aufstellten. Einer – der Älteste, nach der Pfeffer und Salz-Farbe seiner Haare zu urteilen – hockte neben einem kleinen Feuer und rührte etwas in einer Blechschüssel.

„So bald wieder da?“ sagte er. „Wir hatten beinahe beschlossen, dass du nach Bree zurück gegangen wärst, für einen Krug Bier, so lange hast du gebraucht. Gib's her; ich kann keinen Zwieback machen, ohne ein wenig Wasser.“ Dann blickte er auf und erstarrte, den Mund halb offen.

Malawens neuer Freund verbeugte sich leicht. „Herrin, darf ich dir meinen Onkel präsentieren, Fordibras Tuk. Er ist der Anführer unserer Expedition, und außerdem der beste Lagerkoch in allen vier Vierteln. Aber,“ fügte er hinzu und wurde scharlachrot, „ich habe ganz vergessen, dich nach deinem Namen zu fragen.“

„Ich bin Malawen von Lothlórien,“ sagte sie und unterdrückte angesichts seiner Verlegenheit ein mitfühlendes Lächeln. „Und ich habe auch vergessen, nach deinem Namen zu fragen, nachdem du mir aus dem Fluss geholfen hast.“

Fordibras stand auf, bürstete sich das Mehl von den Händen und verbeugte sich seinerseits. „Zu deinen Diensten und denen deiner Familie, gnädige Frau. Der Jüngling da ist Farador Brandybock, der jüngere Sohn meiner Schwester. Es freut mich, zu hören, dass er dir ein wenig behilflich sein konnte.“

Ehe sie antworten konnte, ging mit dem Gesicht des älteren Hobbits eine erschreckende Wandlung vor: Furcht, dann grimmige Entschlossenheit, während er nach dem Schwert an seinem Gürtel tastete.

„Hinter mich, Gnädigste! Hobbits, Rücken an Rücken, die Herrin in der Mitte!“ Die anderen sprangen auf und gehorchten, doch Malawen wirbelte herum, schaute hinter sich und fing an, wild zu winken.

„Bleib zurück, bleib zurück!“ rief sie. „Habt keine Angst,“ fügte sie drängend hinzu, „er wird euch nicht weh tun; er ist mein Gefährte und gekommen, um nach mir zu suchen.“

„Es ist Canohando!“ mischte Farador sich ein. „Kannst du das glauben, Onkel Ordi? Canohando, der Ork, in Lebensgröße, eine halbe Tagesreise weg von Bree!“

Der ältere Hobbit hielt seine Waffe gerade und betrachtete Malawen unter gesenkten Brauen. „Ist das wahr, Herrin? Oh, ich sehe klar genug, dass du eine Elbin bist – ich bin in meinen jüngeren Tagen ein bisschen gereist; ich war in Bruchtal. Doch die Elben sind ein stolzes Volk, wenn du verzeihst, dass ich das sage, und ich kann mir nicht vorstellen, dass irgend einer von ihnen einem Ork Liebe und Treue schwört! Auch sprengt es meine Vorstellungskraft, zu denken, was Canohando hier tun sollte, nachdem Frodo Beutlin deutlich gesagt hat, er hätte ihn weit weg in den Östlichen Bergen zurück gelassen. Was bringt euch in diese Gegend? Von Bree ist es eine lange Reise nach Lothlórien.“

Malawen spürte, wie ihr Temperament sich regte, doch als sie sich unter den Hobbits umblickte, die eindeutig verängstigt waren und doch bereit, sich zu verteidigen - und sie gleich mit - da versickerte ihr Ärger.

„Du bist in Bruchtal gewesen?“ sagte sie. „Wir kommen gerade von dort und wir gehen ins Auenland, denn mein Gefährte will die Heimat des Ringträgers besuchen. Sie waren Freunde, weißt du.“

Der Hobbit schaute sie zweifelnd an und kaute auf seiner Unterlippe, doch dann sprach eine ruhige Stimme vom Rand des Waldes. Canohando hatte sich zwischen die Bäume geduckt, einen Kreis um sie geschlagen und sich der Lichtung von der anderen Seite genähert.

„Ich habe etwas, womit ich beweisen kann, wer ich bin.“

Fordibras fuhr zusammen, aber er fasste sich wieder und drehte sich zu dem Ork um. „Ich wäre froh, es zu sehen,“ sagte er. „Bleib einfach genau da stehen, wo du bist, und halt es hoch. Keine plötzlichen Bewegungen, wenn ich bitten darf! Es gibt fünf von uns, und wir wissen unsere Schwerter zu gebrauchen.“

Canohandos Augen funkelten vor Belustigung; sein Jagdmesser war länger als diese Schwerter, aber die Tapferkeit der Hobbits war darum nur umso lobenswerter. Er hielt Arwens Juwel hoch.

„Hier ist mein Beweis. Und hier auch.“ Er streckte die Hand aus, die Handfläche nach oben. „Ich bin der Blutsbruder von Frodo Neunfinger, und ihr seid sein Volk.“ *Wie sie meinem Kümmerling ähneln*, dachte er. *Vor allem der Jüngling da.*

Fordibras trat vor; er nahm das Handgelenk des Orks und untersuchte seine vernarbte Handfläche, ehe er hinauf langte, um den Juwel ehrerbietig mit einem Finger zu berühren. Dann stieß er seine Waffe in die Scheide zurück und packte Canohandos Hand.

„Der Juwel der Königin und diese Narbe sprechen für dich, Canohando von Mordor, aber der beste Beweis ist deine Höflichkeit. Ich weiß nicht, wieso du so weit weg bist von zu Hause, aber du bist willkommen – wenn ich dich denn in einem Land willkommen heißen darf, das mir gar nicht gehört. Und diese Dame ist wahrhaftig deine Frau? Nun, ich gehe nie weg aus dem Auenland, ohne irgendwas Neues zu lernen, aber das ist ganz bestimmt die merkwürdigste Sache, von der ich je gehört habe!“

„Mir kommt es ebenfalls merkwürdig vor, dass sie mich haben will, genau wie ihrem Volk. Es ist mein allergrößtes Glück. Aber wieso wisst ihr von mir?“

Farador ergriff eifrig das Wort. „Deine Geschichte steht in Frodo Beutlins

*Erinnerungen*, die er geschrieben hat, als er aus Mordor zurückkam. Ich habe sie gelesen, als ich meinen Vetter Harding in Beutelsend besucht habe. Mein Bruder dachte, den Teil über die Orks hätte sich der alte Frodo bloß ausgedacht, aber Harding hat nein gesagt, denn Frodo Beutlin hasste es, zu lügen, und was immer er auch schrieb, man konnte drauf zählen, dass es die Wahrheit war.“

Der Ork lächelte. Der Jüngling war tatsächlich so wie der Hobbit, an den er sich erinnerte; die selben blauen Augen unter gewölbten dunklen Augenbrauen, der empfindsame Mund... doch sein Gesicht war unberührt vom Leiden. *Dies ist, wie er war, bevor sein Schicksal über ihn hereinbrach*, dachte er, und er fühlte einen Stich des Bedauerns, dass Frodo nicht gestattet worden war, sein Leben in Frieden zu verbringen. *Aber dann hätte ich ihn nie getroffen, und ich wäre noch immer unter dem Schatten*. Es war besser so, wie es war.

Es kam nicht in Frage, die Hobbits zu verlassen, ohne eine Mahlzeit mit ihnen zu teilen. Farador war seinem Onkel beim Vorbereiten nur eine kleine Hilfe; er trieb sich in der Nähe von Canohando und Malawen herum und versuchte sie nicht anzustarren, und der Ork gewann sein Herz, in dem er ungezählte Fragen über Minas Tirith und Mordor beantwortete, vom Sturz des Dunklen Herrschers bis zu den letzten Tagen von König Elessar. Doch an diesem Punkt schritt Fordibras ein.

„Das Abendessen ist so gut wie fertig, und vom Warten wird es nicht besser. Komm und iss, Herr, und deine Herrin auch... und danach, wenn du willst, erzähl uns vom König und davon, was aus König Arwen wurde. Zur Zeit meiner Mutter haben sie das Auenland besucht, und es war traurig, vom Hinscheiden des Königs zu hören. Der junge Eldarion ist im Norden wohl bekannt, und er wird einen guten König abgeben, das bezweifle ich nicht, aber es wird nicht dasselbe sein.“

„Ist hier alles ruhig, seit Eldarion letztes Jahr nach Süden geritten ist?“ fragte Canohando. Es hatte ihn zuweilen in einem Winkel seines Bewusstseins beunruhigt; er hatte sich gefragt, ob die Garnison im Norden treu bleiben würde, wenn sich ihr Befehlshaber weit fort in Gondor befand. Doch der Hobbit blickte überrascht drein.

„Ja, sicher ist es ruhig; die Waldläufer sind immer noch hier, und Celeborn in Bruchtal, obwohl ich gehört habe, dass die Brüder der Königin nach Süden gegangen sind, als Eldarion es tat. Ich versuche, mich auf dem Laufenden zu halten,“ fügte er entschuldigend hinzu. „Ich hab angefangen, mich dafür zu interessieren, in Bruchtal. Aber der Norden wird zum König halten, wer immer es auch ist; es ist gut zu wissen, dass die Straßen sicher sind, für die, die darauf reisen wollen, und die Männer des Königs schützen die Grenzen des Auenlandes.“

Canohando nickte; er hatte von dem Überfall von Räufern während des Krieges gehört. Es war schwer vorstellbar gewesen: ein Heer kleiner Leute wie sein Kümmerling, die mit Heugabeln und Jagdbögen gegen Menschen kämpften, die zweimal so groß waren wie sie. Doch als ihm klar wurde, dass Frodo den Namen jedes einzelnen Hobbits aufzählen konnte, der in dieser Schlacht getötet worden war, da hatte es dem Ork die Sprache verschlagen. Dies hatte ihm die Art des Auenlandes vor Augen geführt, mehr als irgend etwas anderes, das Frodo ihm je erzählt hatte. Jeder Tote hatte seinen Namen, und man erinnerte sich in Ehren an ihn.

„Allerdings geht Celeborn fort,“ sagte Malawen. „Sie gehen alle zu den Anfurten.“

„Nein! Tun sie das wirklich? Und du gehst dann wohl auch, Herrin?“ Fordibras warf Canohando einen neugierigen Blick zu, aber Malawen sprach mit Entschiedenheit.

„Nein, ich bleibe hier.“

„Seid ihr wieder unterwegs nach Bruchtal?“ fragte Canohando den Hobbit. „Ihr könntet ihnen auf der Straße begegnen, es sei denn, ihr beeilt euch. Sie segeln am Ende des Sommers.“

Fordibras holte seine Pfeife heraus und fing an, sie zu stopfen. Als er sie angezündet hatte und gemütlich vor sich hin paffte, sagte er: „Wir gehen nach Bruchtal, jawohl. Du hast mich gefragt, ob in diesen Landen alles ruhig ist. Nun, das ist es, und auch wieder nicht, sozusagen. Jedenfalls ist nicht alles gut, und ich will Celeborns Rat. Wir hatten in den letzten zwei Sommern eine Krankheit im Auenland, eine Art Fieber, aber eines, das wir vorher noch nicht gesehen haben. Es trifft meistens die Kinder, und es tötet. Oder manchmal, da tötet es nicht, aber es hinterlässt sein Zeichen, ein verkrüppeltes Glied oder eine Schwäche, die selbst dann noch anhält, wenn man sagen würde, dass das Kind eigentlich wieder gesund ist. Die Elben haben einen guten Ruf, wenn es um Heilung geht...“ Seine Stimme erstarb.

Malawen zog Canohandos Arm um ihre Schultern und lehnte sich an ihn. „Elben erkranken nicht am Fieber,“ sagte sie. „Mein Vater war ein Heiler. Er hat mich unterrichtet, aber das hatte alles mit der Versorgung von Wunden und Verletzungen zu tun, nicht von Krankheiten.“

„Vielleicht nicht, Elbchen, aber das ist Celeborn,“ sagte der Ork. „Er würde doch sogar noch mehr wissen als dein Vater, oder nicht?“

„Weißt *du* irgendetwas über das Heilen, Canohando von Mordor?“ fragte Fordibras, doch der Ork lachte kurz.

„Wenn du Hand oder Fuß verlierst, dann stoß den Stumpf ins Feuer,“ sagte er. „Heiße Umschläge gegen die Fäulnis. Orks haben keine Heiler; wir kümmern uns um unsere eigenen Wunden, oder wir sterben.“

„Und doch haben deine beiden Freunde deine Verbrennungen versorgt,“ sagte eine leise Stimme neben ihm, und er schaute erstaunt auf Farador hinunter.

„Du hast Recht, Junge. Ich darf es nicht vergessen, denn es war ein großes Wunder.“ Canohando betrachtete ihn mit Wohlgefallen, und der junge Hobbit lief rot an.

„Ich dachte, Bruchtal hätte beim Heilen einen guten Namen,“ sagte er. „Ich dachte, Bilbo Beutlin hätte sich von dort Bücher über Kräuter schicken lassen und solche Sachen.“

„Und das tat er auch,“ sagte Fordibras zustimmend. „Vielleicht war es eher Elrond als Celeborn, doch gab es ohne Frage ein solches Wissen in Bruchtal. In jedem Fall werden wir uns beeilen, um dort anzukommen und es herauszufinden, denn unsere eigenen Heiler haben nicht die Heilmittel, die hier nötig wären. Ich nehme nicht an, dass Elrond seine Bücherei mit sich trug, als er in den Westen ging; die Weisheit, die wir brauchen, könnte immer noch da sein.“

Sie unterhielten sich weiter, während die Dunkelheit herab sank. Endlich gab einer der Hobbits ein Gähnen von sich, das ausgiebig genug war, um sein Gesicht zu spalten, und Fordibras reckte sich und stand auf.

„Es ist reichlich Platz für euch in unserem Zelt, und wir wären geehrt, euch sozusagen unter unserem Dach zu haben,“ sagte er.

Malawen schüttelte den Kopf.

„Wir hätten lieber die Sterne über unseren Köpfen als einen Streifen Tuch.“

„Es ist gut, beim Volk meines Bruders zu sein,“ fügte Canohando hinzu. „Wir werden unser eigenes Bett finden, aber wir kommen zum Frühstück, wenn ihr wollt.“

Der Hobbit gluckste. „Ich kann mir nicht vorstellen, einer Elbin zu sagen, dass sie zu einer Mahlzeit nicht willkommen ist, und auch nicht dem Ork des Ringträgers. Wir wären entzückt, wenn ihr euch uns anschließt. Früh, wenn es euch nichts ausmacht, denn wir müssen schnell weiter reisen, sobald wir Licht zum Wandern haben.“

Er verschwand im Zelt, und Canohando und Malawen gingen fort, um einen Schlafplatz zu suchen. Doch als sie sich endlich nieder gelassen hatten, fragte Canohando: „Wieso bist du nicht bei dem alten Mann, Elbchen? Und wo ist er?“

Sie lagen in ihren Hängematten, hoch oben, denn der Ork wollte nicht auf dem Boden schlafen, wenn Radagast nicht bei ihnen war.

Malawen antwortete nicht; sie umarmte sich selbst und starrte durch die gekreuzten Zweige des Baumes nach oben. Es war sehr dunkel. Canohando wartete, doch als sie immer noch nichts sagte, setzte er sich auf, streckte eine Hand aus und zog ihre Hängematte zu sich heran.

„Er hat versucht, dich zu überreden, mit zu segeln. Bist du ihm davon gelaufen?“

Sie schauderte und wandte das Gesicht ab, und er ließ los. Einen Moment später hatte er seine eigene Hängematte verlassen und kletterte in ihre hinüber; sie schaukelte wild, während er sich neben sie legte und sie in seine Arme zog.

„Ich schäme mich so sehr.“ Ihre Stimme war heiser. „Dich zurück zu halten, wenn du das Segensreich mehr verdient hast als viele Elben... Ich bin so glücklich in der Wildnis, nur mit dir allein. Aber eines Tages wirst du mich hassen, wenn du nicht segelst. Du solltest gehen, Melethron.“

Er schlang seinen gesamten Körper um sie und spürte, wie ihre angespannten Muskeln weich wurden und ihr Zittern nachließ, als die Hitze seines Leibes sie wärmte. „Ich würde freudig segeln, wenn du mit mir kämst,“ sagte er. „Ohne dich werde ich nicht gehen, und hassen werde ich dich nie! Du wirst mir Söhne schenken, und wir werden glücklich sein. Könnten wir in Valinor Kinder haben?“

Ein kleines, gurgelndes Lachen wallte in ihr auf. „Ist das der Preis für dein Glück, ein Sohn? Wie viele sind nötig, um dich zufrieden zu stellen, und was, wenn ich dir statt dessen eine Tochter schenke?“

Er vergrub sein Gesicht an ihrer Haut und küsste ihre Halsgrube. „Ein Dutzend Söhne, und so viele Töchter, wie du möchtest. Orks haben riesige Familien.“

„Ein Dutzend - “ Sie wich zurück und versuchte, ihm ins Gesicht zu starren. Aber es war zu dunkel, um etwas zu sehen, und sie ließ sich wieder gegen ihn sinken. „Oh, du ziehst mich auf! Wirst du wahrhaft glücklich sein, so lange wir Kinder haben?“

Er gluckste tief in der Kehle. „Ach nein, Melethril, ich ziehe dich nicht auf!“ Er ließ seine Finger über ihr Gesicht gleiten, ihre Lippen und Wangen, tastete sich an ihrer Kinnlinie entlang und zu ihren Schultern hinunter...

„Ich liebe dich, ich werde dich immer lieben, und wir werden viele, viele Kinder haben, und wir werden sie lieben...“ Seine Stimme erstarb, als seine Lippen die Spuraufnahmen, die seine Finger hinterlassen hatten. Malawen schloss die Augen und ließ ihre Finger unter seine Tunika gleiten, die Fingerspitzen so leicht wie Distelflaum, während sie zärtlich die Tiefen und Grate seines vernarbten Rückens

erforschten.

Kapitel Sechsendreißig

### **Ein Tor quer über der Straße**

Als sie in der Morgendämmerung zum Lager der Hobbits zurückkehrten, fanden sie Radagast vor, der auf einem Holzblock neben dem Kochfeuer thronte, gelassen seine Pfeife rauchte und Fordibras dabei zusah, wie er Frühstück machte. Das Zelt war auf der Erde zusammen gesunken, und die anderen Hobbits waren eifrig damit beschäftigt, zusammen zu packen; sie machten sich zum Aufbruch fertig.

Malawen ging zu Farador hinüber und half ihm, die Zeltstangen aus dem Boden zu ziehen und zu Bündeln zu schnüren. Doch Canohando setzte sich neben Radagast auf den Holzblock, ohne ihn anzusehen. Fordibras blickte auf und machte eine beiläufige Bemerkung, aber dann entdeckte er den Ausdruck auf dem Gesicht des Orks und beugte sich wieder über seine Kocherei.

Canohando holte einen kleinen Wetzstein aus dem Beutel an seinem Gürtel. Er zog sein Messer und fing an, es zu schärfen; das leise Zischen von Stein auf Metall war so gleichmäßig wie ein Herzschlag. Es dauerte mehrere Minuten, ehe er sprach.

„Lass meine Gefährtin in Ruhe.“ Er blickte auf und hielt die Augen des Zauberers fest. „Du bist mein Freund, alter Mann, und einer der Mächtigen. Doch zwischen uns treten sollst du nicht.“

Radagast hustete, wedelte sich Rauch aus dem Gesicht und klopfte seine Pfeife an dem Holzklötz aus. „Du hast Recht, Canohando; vergib mir.“ Er lächelte den Ork an, die Augen voller Zuneigung.

„Ich würde euch gerne bei uns haben, wenn wir segeln. Euch beide. Aber ich werde nicht wieder versuchen, sie zu überzeugen; ihr müsst die Angelegenheit selbst klären.“

Der Ork nickte. Er hielt sein Messer hoch, inspizierte es von beiden Seiten, bevor er es wieder in die Scheide gleiten ließ und steckte den Wetzstein weg.

„Brauner, du bist ein Heiler. Was ist mit dem Fieber im Land der Halblinge?“

Fordibras blickte jäh auf. „Du *bist* ein Heiler, nicht wahr? Das hatte ich vergessen. Kannst du uns helfen, Herr?“

„Ich will es versuchen,“ sagte der Zauberer. „ich erinnere mich nicht, je einem Fieber begegnet zu sein, wie du es beschreibst, und das verkrüppelte Glieder zurück lässt. Ich denke, ihr solltet am Besten nach Bruchtal weiter reisen und Elronds Bücherei durchsuchen; ich hoffe, ihr findet dort einiges Wissen, das uns anleitet. Aber ich war bereits auf dem Weg ins Auenland; hattet ihr in diesem Jahr schon einen Krankheitsfall?“

„Zwei.“ Die Stimme des Hobbits war trostlos. „Beide sind gestorben.“

Radagast seufzte. „Ich will tun, was ich kann. Beeilt euch, so gut ihr könnt, mein Freund, und fragt Celeborn, ob er euch, was auch immer ihr an Büchern über Heilkunde findet, vielleicht schenken mag. Im Westen wird man sie nicht brauchen, aber ich bezweifle, dass er sie zurück lässt, damit sie in einem verlassenen Haus dahin schimmeln. Nun, bei der letzten Abreise, werden alle Schätze Bruchtals davon getragen. Ich erwarte euch im Auenland, aber lasst euch nicht zuviel Zeit.“

Sie setzten sich zum Essen. Malawen hielt immer noch Abstand zu dem Zauberer, und Canohando setzte sich zu ihr.

„Er wird dir keinen Kummer mehr machen, Melethril. Guten Tag, mein Junge. Was möchtest du denn?“ fügte er hinzu und blickte zu Farador auf, der zu ihnen gekommen war und sein Frühstück mit sich trug.

„Geht ihr wirklich ins Auenland? Was werdet ihr dort machen?“ Der Hobbit setzte sich uneingeladen zu ihnen.

Canohando kaute und schluckte; er dachte nach, bevor er antwortete. „ich bin nicht sicher, was ich tun werde. Ich würde gern die Orte sehen, über die Neunfinger gesprochen hat, sein Zuhause, in den Hügel hinein gegraben, und das Haus mit den hundert Fenstern, die den Sonnenuntergang widerspiegeln...“

„Das ist *mein* Zuhause, das ist das Brandyschloss!“ rief Farador aus und kippte vor Aufregung seinen Tee ins Gras. „Hat er dir davon erzählt, weit weg in Mordor? Oh, du musst das Brandyschloss sehen, gar keine Frage, und ich will der sein, der es dir zeigt!“

Er sprang auf und hastete zu der Stelle hinüber, wo sein Onkel leise mit Radagast und den anderen Hobbits sprach. Canohando schaute belustigt zu: er konnte nicht wirklich hören, was gesagt wurde, aber er konnte Faradors bebende Ungeduld erkennen, bis Fordibras sich endlich umdrehte und fragte, was er wollte, und wie der Gesichtsausdruck des älteren Hobbits sich änderte, als Farador die Sache erklärte. Er schaute mit einem scharfen Blick zu dem Ork hinüber, und Canohando zuckte lächelnd die Achseln.

„Er ist willkommen, wenn er mit uns reisen will und du ihn entbehren kannst,“ rief er. „Es täte mir nicht Leid, einen von deinem eigenen Volk dabei zu haben, der für mich spricht, wenn ich das Auenland erreiche.“

Und Radagast fügte seine eigene Einladung hinzu. „Es wäre wirklich besser, wenn einer von euch mit uns zurück kommen würde, nicht nur, um für Canohando zu sprechen, sondern auch für mich! Gandalf war bekannt im Auenland, doch ich bin ein Fremder. Aber ich muss ihr Vertrauen gewinnen, und rasch, wenn ich dort irgend etwas Gutes tun soll.“

So kam es, dass, als die Hobbits ihre Ponys bestiegen, um abzureisen, Farador neben Malawen stand, die Hand zum Abschiedsgruß erhoben; in seinem Bündel steckte ein Brief für den Thain, hastig von seinem Onkel nieder gekritzelt.

„Du wirst ihn beschützen,“ sagte Fordibras mit gesenkter Stimme zu Radagast. Er war im letzten Moment noch einmal umgekehrt, als ob er trotz allem Angst hätte, den Jungen bei Fremden zu lassen.

„Ich werde so sorgsam über ihn wachen, wie ich es bei Frodo getan habe,“ versicherte ihm der Zauberer. „Er wird bei uns nicht zu Schaden kommen, Fordibras Tuk! Aber ihr, beeilt euch, und erreicht Bruchthal, bevor Celeborn abreist, und bringt an Wissen zurück, was ihr könnt, um uns zu helfen, denn meine Zeit in Mittelerde wird knapp.“

Der Hobbit nickte entschieden. „Das will ich tun. Farador, schau, dass du ihn geradewegs zum Thain bringst; das schlimmste Fieber gab es dort im letzten Sommer, und da fing es auch wieder an, als wir fort gegangen sind. Das kommt zuerst, bitte sehr – bevor du mit Canohando eine Rundreise durch das Auenland anfängst!“

Die Hobbits machten sich auf den Weg, und Radagast hob seinen Beutel auf und warf ihn sich über die Schulter.

„Ork, Elb, Zauberer und Hobbit,“ sagte er nachdenklich, und dann gluckste er. „Ich glaube nicht, dass es je eine solch bunt gescheckte Reisegruppe auf der Straße gegeben hat, seit die Gemeinschaft von Bruchtal aufbrach. Dann kommt, und Farador, du könntest meine Neugier befriedigen, indem du mir erzählst, wie es kommt, dass du dich in deinem Alter so für Orks und Elben interessierst! Ich dachte, solche Geschichten hättest du im Kinderzimmer zurück gelassen!“

Der Hobbit grinste. „Nicht, wenn ich drei der Reisenden als Vorfahren habe!“ sagte er. „Sogar den alten Frodo – er hatte ehrlich gesagt keine Nachkommen, aber Meriadoc und Peregrin waren seine Vettern, also bin ich auch mit ihm verwandt. Wir haben das Horn der Mark und Meriadocs alten Harnisch im Brandyschloss, und es gibt eine Abschrift vom Roten Buch und von Frodos *Erinnerungen* in der Bibliothek in Beutelsend. Übrigens haben sie auch noch den Bärenzahn, den du ihm geschenkt hast, mit euren eingeritzten Bildern,“ fügte er hinzu, an Canohando gewandt. „Die Gärtner heben ihn in einem Glaskasten im Wohnzimmer auf, und die Schwerter, die Frodo und Samweis getragen haben, hängen über dem Kaminsims.“

„Sie haben den Zahn behalten? Aus welchem Grund, Junge? Er gehörte Neunfinger; wieso ist er nicht mit ihm auf den Scheiterhaufen gegangen?“

Die Stimme des Orks klang bestürzt, und Farador berührte ihn am Arm, als wollte er ihn trösten. „Er ist ein Erbstück,“ sagte er. „Wie der Juwel von Königin Arwen. Und weißt du, nebenbei ist er ein Beweis dafür, dass er die Wahrheit gesagt hat über den Ork, dem er in Mordor begegnet ist. Sie wollten ihn nicht mit ihm begraben, und wir verbrennen unsere Toten nicht.“

Canohando grunzte, und den Rest des Tages war er sehr still.

Sie erreichten Bree früh am Vormittag, aber sie hielten sich dort nicht auf. Am dritten Morgen kamen sie zum Auenland, aber bevor sie an der Grenze waren, wurden sie von einem Eisentor aufgehalten. An dieser Stelle wurde die Straße von zwei hohen Türmen flankiert, nicht mehr als drei oder vier Stockwerke hoch, aber kräftig gebaut und von militärische Aussehen. Das Tor nahm den Raum dazwischen ein, höher, als ein groß gewachsener Mann mit ausgestrecktem Arm hätte reichen können, und der obere Rand war mit Stacheln versehen, die wie Speerspitzen aussahen, scharf und glänzend. Während die Reisenden sich näherten, kamen ein Dutzend Soldaten heraus und nahmen dahinter Stellung.

An eine Weiterreise war eindeutig nicht zu denken, bis sie sich vorgestellt hatten. Die Soldaten wirkten nicht bedrohlich, trotz ihrer Schwerter und Kettenhemden; sie schauten mit undurchdringlichen Gesichtern geradeaus. Nur die Bewegungen ihrer Augen verriet ihre Neugier. Sie starrten von der Elbin zum Ork und zum Zauberer, doch ihre Blicke kehrten immer wieder zu dem Ork zurück. Canohando ließ Malawens Hand los und stellte sich noch etwas aufrechter hin; er erwiderte das Starren der Männer mit ernster Würde.

Einen Moment später erschien ein weiterer Mann und kam ihnen entgegen, um sie zu begrüßen. Anders als die anderen, die barhäuptig waren, trug er einen Flügelhelm, und er wandte sich an Farador wie an einen alten Freund.

„Na, junger Herr Brandybock, so schnell wieder zurück? Du hast ein paar neue Reisegefährten aufgelesen, wie ich sehe.“

Farador grinste. „Ich wette, du errätst nicht, wer das hier ist, Darak! Er war ein sehr

guter Freund von einem Familienmitglied von mir, ein paar Generationen zurück.“

„Wette nicht zu hoch, Meister Hobbit. Ich weiß gut genug, wer der Ork ist, denn wir haben Nachrichten aus Gondor, dass wir ihn erwarten sollen. König Eldarion bittet mich, dich in seinem Namen zu grüßen, Canohando von Mordor, und er gibt dir die Erlaubnis, das Auenland zu betreten, wenn du das Unterpfund vorzeigst, das Königin Arwen dir gegeben hat.“

Canohando trat an das Tor heran; er hielt den Juwel an seiner Kette hoch, und der Mann nahm ihn zwischen die Finger und drehte ihn hin und her, so dass er Lichtfunken auf die dunkle Tunika des Orks warf.

„Es ist ein wundersames Ding, wahrhaftig,“ sagte er ehrerbietig. „Im Namen des Königs heiße ich dich willkommen, Schatten der Königin Arwen. Aber wer sind die, die mit dir reisen: ein Elbenkind und – ein Zauberer?“ Er betrachtete Radagast zweifelnd. „Wir haben keine Befehle, was sie angeht.“

Farador schien sich gekränkt aufzublasen; er streckte sich zu seiner ganzen Länge, so dass er sich auf Augenhöhe mit der Gürtelschnalle des Soldaten befand. „Du würdest doch einen Elb nicht aus dem Auenland fernhalten! Dies ist Malawen von Lothlórien, kein Kind – sie ist Canohandos Weib, und mein Gast. Und ganz gewiss ist Radagast ein Zauberer, ein Freund Gandalfs des Grauen in vergangenen Zeiten. Er ist gekommen, um uns gegen das Fieber beizustehen, von dem mein Onkel dir erzählt hat, und weswegen wir nach Bruchtal wollten, um nach einer Heilung zu suchen. Du wirst ihnen den Eintritt nicht verweigern, oder muss ich tatsächlich Hals über Kopf los reiten, um die Erlaubnis des Herrn vom Brandyschloss beizubringen?“

Radagast mischte sich ein. „Wie wäre es, wenn wir an deiner Stelle einen Boten schicken?“ Er spitzte die Lippen und pffte ein paar klare, fließende Noten. Einen atemlosen Moment später stürzte sich eine Krähe aus dem Himmel auf seinen ausgestreckten Arm. Sie betrachtete ihn keck, legte den Kopf zu beiden Seiten schräg, als ob jedes Auge an die Reihe kommen sollte, und beendete die Inspektion damit, dass sie den Schnabel öffnete und ein raues *Krah!* von sich gab.

Der Zauberer lächelte und ließ einen Finger über den Bauch des Vogels hinunter gleiten. „Ja, ja, du Schelm. Ich habe einen Botengang für dich; hab ein wenig Geduld. Schreib eine Notiz an deinen Vater, Farador. Nicht zu lange, bitte sehr, wir wollen unseren Boten nicht überlasten.“ Er wühlte in seinem Beutel herum und brachte ein Stück Papier zum Vorschein, kaum größer als seine Handfläche und so dünn, dass es fast durchsichtig war. „Hast du Feder und Tinte, Hauptmann?“

Schreibmaterial wurde zur Verfügung gestellt, und Radagast rollte die fertige Notiz in einen schmalen Zylinder und band den an das Bein des Vogels. Nach einem Moment des Überlegens holte er ein zweites Stück Papier heraus und behandelte es auf die selbe Weise. „Für das Gleichgewicht, und für die Antwort,“ erklärte er. Er beugte sich über die Krähe, bis seine Stirn beinahe den glänzenden Kopf berührte, und murmelte ein paar Worte, die sie nicht wirklich hören konnten. Dann hob er die Hand und der Vogel stieg in die Höhe und verschwand rasch über den Bäumen, die die Straße säumten.

„Also gut, jetzt warten wir,“ sagte Farador fröhlich. „Gibt es irgendwas zu essen, Darak? Das Frühstück liegt gute zwei Stunden zurück, und ich vermute, es werden weitere zwei, ehe wir zum Schloss kommen. Nachdem du uns warten lässt, ist es nur gerecht, dass du uns auch fütterst.“

„Zwei ganze Stunden ohne Nahrung? Es ist ein Wunder, dass du nicht am Straßenrand ohnmächtig umfällst, mein Junge!“ Darak betrachtete den Hobbit mit

einer Mischung aus Ärger und Belustigung. „Ja, wir haben Brot und Fleisch, obwohl ich nicht sicher bin, was sonst noch verfügbar ist.“ Er schloss die anderen in seine Einladung ein. „Nachdem ihr keine Hobbits seid, kann ich mir nicht vorstellen, dass ihr so ausgehungert seid wie mein junger Freund. Meine Männer und ich haben die Pflicht, diese Straße zu bewachen, und wir müssen vorsichtig sein, aber ich möchte nicht, dass irgendjemand sagen muss, wir würden keine Höflichkeit kennen.“

Er verschwand in dem Turm zur rechten Hand, und einen Moment später öffnete sich auf ihrer Seite des Tores eine Tür. Darak winkte sie hinein.

„Ihr haltet gute Wacht über die Straße, aber könnten Feinde nicht auf irgend eine andere Weise durch schlüpfen?“ fragte Canohando.

„Wir halten nicht nur Wacht über die Straße. Wir schicken Patrouillen aus, die den Umkreis auskundschaften. Obwohl ich dir nicht zusichern kann, dass alles narrensicher wäre, falls ein streunender Wanderer versuchen sollte, hinein zu kommen. Doch die Hobbits geben selbst Acht; sie haben ihre Grenzwächter, wie sie sie immer hatten, und der Herr und der Thain können kurzfristig eine hübsche, kleine Armee auf die Beine stellen, wenn nötig. Mehr als fünfzig Jahre ist es allerdings nicht mehr nötig gewesen. Es ist bekannt, dass der König die Hand über das Auenland hält; das ist abschreckend genug für die meisten Übeltäter.“

Canohando gab keine Antwort.

„Sie hatten eine Räuberbande oben in Nadelhohl, als ich in meinen Zwiens war,“ warf Farador ein. „Aber die Hobbits haben sie bis zu ihrem Versteck verfolgt und die Waldläufer benachrichtigt; sie wurden vertrieben, ehe sie mehr tun konnten, als ein paar Schafe zu stehlen. Das Auenland ist wirklich ein schläfriger Ort. Eines Tages gehe ich auf Reisen und erlebe Abenteuer, wie Onkel Ordi und der alte Bilbo.“

„Diesmal hast du deine Gelegenheit versäumt,“ sagte Darak. „Ich bin überrascht, dass du zulässt, dass sie dich zurück schicken; du warst aufgeregt genug, dass sie dich mitgenommen haben.“

Farador schnaubte. „Oh, hier gibt es gerade mehr Abenteuer, nachdem Canohando geradewegs aus Frodos altem Buch ins Tageslicht hinaus wandert! Ich werde ihm das Auenland zeigen, von der Brandywein-Brücke bis zur Sarnfurt, und alles dazwischen.“

„Tust du das tatsächlich?“ Darak lächelte den Jungen an, doch dann bedachte er den Ork mit einem bohrenden Blick. „Du zeigst ein ungewöhnliches Interesse an der Verteidigung des Auenlandes,“ sagte er, und seine Worte waren beides, Frage und Herausforderung.

Canohando langte in den Beutel an seinem Gürtel und zog die Rolle heraus, die Arwen ihm gegeben hatte. Er reichte sie Darak. „das Auenland ist die Heimat meines Bruders, und ich möchte es gut beschützt sehen. Es war Neunfinger, der mir den Juwel gab, und nicht die Königin. Doch ich war ihr Schatten, und sie gab mir dies, damit ich es dir zeige, falls ich an die Grenze kommen sollte.“

Darak ging zum Fenster hinüber, rollte das Stück Pergament auseinander und betrachtete prüfend die kleine Karte; dann drehte er sie um, damit er den Brief lesen konnte. Ein Soldat kam leise herein, breitete ein frisches, weißes Tuch über einen Tisch in der Mitte des Raumes und stellte Platten mit kaltem Fleisch und weißen Brotscheiben auf. Er ging hinaus und kam einen Moment später mit einem Krug Bier auf einem Tablett zurück, umringt von einem Kreis aus Tonkrügen.

Farador führte Malawen und den Zauberer zum Tisch hinüber, spielte den Gastgeber und stellte sicher, das sie hatten, was sie wollten, bevor er sich selbst bediente. Doch Canohando ging zu Darak; er wartete darauf, dass er Arwens Brief zurück bekam.

Der Hauptmann hörte auf zu lesen und blickte auf, die Augenbrauen zusammen gezogen. „Du hast es gelesen,“ sagte er. „Du weißt, was darin steht.“

Canohando zuckte die Achseln. „Ich kann nicht lesen, aber sie sagte mir, was sie geschrieben hat: das ist ihre Erlaubnis für mich, das Auenland zu besuchen.“

Der Mann beäugte ihn gedankenvoll und tippte sich mit der Rolle gegen das Kinn. „Ich würde gern eine Abschrift dieses Briefes an den König schicken,“ sagte er endlich. „Hast du etwas dagegen einzuwenden?“

„Nein, nicht, wenn ich den behalten darf, den meine Herrin geschrieben hat. Ich kann die Worte nicht lesen, aber er ist mir trotzdem kostbar.“

Darak nickte. „Das geht sehr gut. Ich werde die Abschrift sofort machen lassen und dir das Original wiedergeben. Nimm dir einen Becher Bier, während du wartest, Herr Ork. Es ist ein warmer Morgen.“

Er ging hinaus, und Canohando holte sich einen Becher und ging zu dem Sitz auf dem steinernen Sims hinüber; durch das Fenster blickte man am Tor vorbei auf die Wälder jenseits der Straße. Malawen lehnte sich an sein Knie, und er ließ seine Wange auf ihrem hellen Haar ruhen.

„Ich denke, ich habe nie wirklich geglaubt, dass ich es je mit eigenen Augen sehen würde,“ sagte er leise. „Es war nur eine schöne Geschichte, die mein Kümmerling erzählte – und jetzt ist es da.“

Kapitel Siebenunddreißig

### **Das Haus der hundert Fenster**

Sie mussten nur eine knappe Stunde warten, ehe Darak kam, um ihnen zu sagen, dass ihnen die Erlaubnis erteilt worden war, zum Brandyschloss weiter zu reisen.

„Ich habe bereits einen Boten mit dem Brief der Königin nach Minas Tirith geschickt,“ fügte er mit einem merkwürdigen Unterton hinzu, als er Canohando die kleine Rolle zurückgab. „Ich erwarte in drei oder vier Wochen eine Antwort. Ich wäre dankbar, wenn du hier noch einmal vorbei kämst, in einem Monat.“

Canohando betrachtete ihn unter gesenkten Augenbrauen. „Das werde ich tun, wenn es dir gefällt, Hauptmann. Doch frage ich mich, wieso du mir Zugang ins Auenland gewährst, wenn du wegen des Briefes Zweifel hast.“

Der Mann lächelte leicht. „Der König hat die Grenze bereits für dich geöffnet, Herr Ork. Aber die Herrin, seine Mutter, schrieb außerdem noch von einer anderen Sache, die seine Aufmerksamkeit erfordert. Komm in einem Monat wieder, dann kann ich dir vielleicht mehr sagen. In der Zwischenzeit: willkommen im Auenland!“

Sie verließen die Garnison durch eine Tür auf der Auenland-Seite des Tores; sie kamen an mehreren kleinen Gruppen von Soldaten vorbei, die sie neugierig betrachteten, vor allem den Ork. Eine Meile die Straße hinunter kam eine Holzbrücke mit hohem Geländer in Sicht, breit genug, dass zwei Hobbit-Bauernkarren nebeneinander hinüber fahren konnten. Der Klang des Flusses drang klar an ihr Ohr, denn die Brücke war über Stromschnellen errichtet worden, wo das Wasser in einen

schmalen Kanal zwischen hohen Ufern gezwungen wurde. Bevor sie die Brücke erreichten, wandte sich Farador allerdings seitwärts, einen breiten, staubigen Weg hinunter.

„Meine Base Flora wohnt etwa fünf Minuten von hier; wir halten auf den Weg an und sagen Hallo. Sie hat die alten Geschichten nie geglaubt, als wir Kinder waren. Hat gesagt, dass Gandalf nicht mehr als ein Bi-Ba-Butzemann war, zum Angst machen, damit wir brav sind, und erst die Elben - “ Sein Gesicht war von lebhaftem Mutwillen erfüllt. „Wir geben ihr was, das ihr die Augen öffnet.“

Radagast gluckste. „Sie ist ein bisschen älter als du, ja? Gerade genug, dass sie sich für viel klüger hält als ihr kleiner Verwandter.“

Farador nickte; sein Grinsen war eindeutig boshaft. „Ohhhh ja! So unwahrscheinlich viel klüger!“

Er führte sie einen Pfad hinauf, der von wilden Stiefmütterchen und kriechendem Thymian eingefasst wurde, bis zu einer blauen Tür, die in der Mitte geteilt war: die obere Hälfte stand offen, und sie konnten direkt dahinter einen hellen, bunten Flickenteppich sehen. Von der kleinen Eingangshalle aus gingen Flure zu beiden Seiten ab.

„He, Flora!“ rief Farador und klopfte an die untere Hälfte der Tür. Es kam keine Antwort, und er rief noch einmal, diesmal lauter. Doch als er zum dritten Mal gerufen hatte - wobei er so laut in den Smial hinein schrie, dass seine Stimme von den gerundeten Mauern zurückgeworfen zu werden schien - und als immer noch keine Antwort kam, da wandte er sich mit besorgtem Blick an seine Gefährten.

„Wartet eine Minute hier. Sie würde nicht weggehen und die Tür halb offen stehen lassen, hasenfüßig, wie sie ist. Ich schau lieber mal, ob ich sie finden kann.“ Er ging hinein und verschwand in dem Flur zur rechten Hand.

Er blieb lange Zeit weg, Als er zurückkehrte, sah er ernsthafter aus, als sie ihn je zu Gesicht bekommen hatten.

„Ihre Zwillinge sind krank geworden. Der Heiler ist hier, aber er bringt das Fieber nicht hinunter, und sie weinen vor Schmerzen. Wirst du kommen und dir das mal ansehen, Radagast? Wir waren beide nötig, meine Base zu überreden, dass sie dich fragt, aber der Heiler sagt, er wäre froh über deinen Rat.“

„Natürlich.“ Der Zauberer duckte sich unter dem niedrigen Türsturz hindurch und folgte Farador um die Ecke und außer Sicht. Ein paar Minuten später kam der Hobbit allein zurück.

„Er wird bleiben und tun, was er kann,“ berichtete er, kam nach draußen und schloss beide Hälften der Tür hinter sich. „Aber ich denke, wir gehen besser weiter bis zum Schloss; mein Vater erwartet uns, und nebenbei wird er wissen wollen, dass das Fieber in Bockland ausgebrochen ist. Ich bin froh, dass wir Radagast getroffen haben. Ich hoffe, dass er helfen kann.“

Er hatte nicht mehr zu sagen, als sie wieder auf die Straße hinaus traten. Der Fluss war außer Sicht, verborgen hinter einem Schild aus Gebüsch und Weidenbäumen, aber in der Stille konnten sie das Wasser deutlich hören. Nach einer Weile legte Canohando seine Hand ganz leicht auf Faradors Schulter.

„Der alte Mann ist ein geschickter Heiler, Ich erinnere mich, dass Neunfinger einmal das Fieber hatte, als wir zusammen unterwegs waren, und der Braune machte ihn gesund.“

Der Hobbit blickte dankbar zu ihm auf. „Hat er das getan? Das ist gut zu hören. Floras Mädels sind die durchtriebensten kleinen Dinger, nichts als Locken und Grübchen, und normalerweise krabbeln sie überall auf mir herum, wenn ich vorbei komme. Es war furchtbar, sie daliegen und weinen zu sehen, wie sehr ihnen die Beine weh tun...“

Endlich kamen sie zu einem großen Hügel, der die Straße auf der dem Fluss abgewandten Seite begrenzte. Er wurde rechts und links von kräftig gemauerten Steingebäuden flankiert, doch der Hügel selbst war von einer großen Anzahl runder Fenster übersät, großen und kleinen, ganz und gar zufällig angeordnet; die gesamte Oberfläche war außerdem üppig von Efeu überwuchert, so dass alles, was nicht glänzendes Glas war, einen Wirrwarr schimmernder Blätter bildete.

Eine große, hölzerne Tür war in den Hang des Hügels eingefügt, und als sie näher kamen, schwang sie auf. Ein junger Hobbit, das sandfarbene Haar ein zerzauster Schopf, der seine Augen fast verdeckte, stand im Eingang.

„Beeil dich, Farador, dein Vater wartet schon! Dann ist das wohl der Ork?“ Er wischte sich mit einer schmutzigen Hand die Haare aus den Augen und sein Blick wanderte an Canohandos Körper empor und blieb an seinem Gesicht hängen. Sein rosiger Mund öffnete sich zu einem runden O der Verblüffung. „Willkommen im Brandyschloss, Herr,“ schnaufte er und brachte eine hölzerne Verbeugung zustande, ohne weg zu schauen. „Farador,“ fügte er in einem drängenden Flüstern hinzu, „er ist *grau!*“

Canohando gab ein schnaubendes Lachen von sich, und Farador wurde rot vor Verlegenheit.

„Kümmer dich nicht um meinen Vetter,“ sagte er. „Der liest nie irgendwas, also ist er natürlich so ahnungslos wie ein Knochen. Rabby, mach den Mund zu, um Himmels Willen, und dann geh und sag Bescheid, dass ein paar Gästezimmer bereit gemacht werden sollen. Ich nehme sie mit hinauf zu Vater.“

Der so gescholtene Vetter schloss den Mund wie befohlen, und hastete davon. Farador führte Canohando und Malawen durch einen steingefliesten Raum voller Sonnenlicht von den vielen Fenstern, und in einen Korridor am hinteren Ende.

Malawen klammerte sich an Canohando Hand und betrachtete die gerundeten Mauern rings um sich her, die in den Hügel hinein getrieben waren wie Tunnel. Der Gang war breit genug, dass drei Hobbits nebeneinander her gehen konnten, und von Fackeln in Haltern an den Wänden gut erleuchtet. Doch es gab Stellen, an denen der Kopf des Orks fast die Decke streifte, und es gab viele Kreuzwege und Kurven; sehr bald hätten die Besucher es schwer gehabt, den Weg zum Anfang zurück zu finden.

Endlich kamen sie zu einer langen, flachen Treppe, die sich über mehrere Absätze nach oben schlängelte, ehe sie an der Spitze herauskamen. Sie fanden sich selbst in einer runden Halle mit wenigstens einem Dutzend Fenster wieder, die auf einer Seite auf den Fluss hinaus blickten, aber Farador ließ ihnen keine Zeit, die Aussicht zu genießen; er wandte sich sofort beiseite und klopfte leicht an eine Tür in der gegenüberliegenden Wand.

Sie öffnete sich sofort.

„Kommt herein, kommt herein.“ Ein Hobbit in mittleren Jahren, reinlich von Erscheinung und mit wohlwollender Miene, hielt die Tür offen und winkte sie hinein, „Ich bin Gorbidas, Faradors Onkel, und du bist Canohando der Ork, ist das richtig? Eben der selbe, der so unvergesslich in *Die Erinnerungen von Frodo Beutlin: Reisen*

*mit dem Zauberer vom Rhosgobel* beschrieben wird? Meine Güte, meine Güte! Es ist eine Ehre, dich kennen zu lernen, Herr. Willkommen im Brandyschloss!"

Er hielt Canohando die Hand hin, und als der Ork sie ergriff, pumpte der Hobbit seinen Arm energisch auf und nieder. Canohando starrte mit einer Mischung aus Erstaunen und Belustigung auf ihn hinab, aber eine Stimme vom anderen Ende des Zimmers sorgte dafür, dass er sich umblickte.

„Also schön, Gorbidas, du bewirbst dich nicht um das Amt des Bürgermeisters, und er könnte seine Stimme auch dann nicht für dich abgeben, wenn es so wäre! Gieß uns etwas vom Besten des Schlosses ein und setz dich hin, Mann. Komm, setz dich ebenfalls, Canohando. Ist die Herrin dein Weib? Willkommen, meine Liebe.“

Der Sprecher hatte sich hinter einem Tisch aus poliertem Rosenholz erhoben und verneigte sich leicht. Er war nicht größer als die anderen Hobbits, und doch erfüllte er den Raum mit seiner Präsenz. Seine Augen waren durchdringend; sie schienen jede Einzelheit der Erscheinung seiner Gäste in sich aufzunehmen, auch dann noch, als er Canohando einen Platz anbot und persönlich herüber kam, um Malawen zu einem Polstersessel zu eskortieren.

„Die Wachmänner haben mich vor ein paar Tagen davon unterrichtet, dass ich dich vielleicht erwarten darf, aber ich vermute, dass sie nichts von deinen Gefährten gewusst haben. Wenn ich allerdings einen Ork willkommen heißen soll, dann wüsste ich nicht, warum ich mich über die Gegenwart einer Elbin und eines Zauberers beklagen sollte! Es scheint, dass dies die Jahreszeit der Besuche ist. Aber wo ist Radagast der Braune?“ Er blickte sich um, als ob er dachte, der Zauberer sei vielleicht unbemerkt herein geschlüpft.

„Er ist in Floras Smial, Vater,“ sagte Farador. „Die Zwillinge haben das Fieber – ich hatte dort angehalten, um ihr unsere Besucher vorzustellen, und ich fand alles im Aufruhr. Radagast ist ein Heiler, und er ist dort geblieben, um zu sehen, ob er helfen kann.“

Der ältere Hobbit hob die Augenbrauen. „Tatsächlich? War Marabuc auch schon da, und war er dazu bereit, bei dem Fall die Hilfe eines Kollegen im Anspruch zu nehmen?“

Farador nickte. „Natürlich. Du wirst das verstehen, wenn du Radagast kennen lernst, Vater; man kann nicht anders, als ihm zu vertrauen.“

„Ich freue mich, die Möglichkeit zu haben, ihm zu begegnen. Nun, ich sollte mich vorstellen: ich bin Sariadoc, der Herr von Bockland, und ausreichend über die Reisen von Frodo Beutlin im Bilde, um zu wissen, wer du bist, Canohando. Er hat in seinem Buch allerdings nicht erwähnt, dass du verheiratet bist; darf ich dir zu deiner Vermählung meine Glückwünsche aussprechen?“

Canohando hatte den Sitzplatz, den der Herr ihm zuwies, ignoriert; er hockte im Schneidersitz auf dem Boden neben Malawens Sessel. Er befangerte den Juwel an seiner Kehle, während er die Frage bedachte.

„Du benutzt zu viele Worte, die ich nicht kenne, Herr von Bockland,“ sagte er endlich. „Malawen ist meine Gefährtin, aber Neunfinger ist ihr nie begegnet. Und doch war es sein Geschenk, das mich auf die Suche nach der Elbenkönigin schickte, und so kam ich nach Lothlórien, wo sie war... das ist ein merkwürdiger Gedanke.“ Er begegnete dem Blick des Herrn, plötzlich sehr aufmerksam. „Farador sagt, dass ihr den Bärenzahn, den ich meinem Kümmerling geschenkt habe, immer noch aufbewahrt. Ich frage mich, wieso.“

Gorbidas suchte sich diesen Augenblick aus, um mit seinem Tablett voller Branntweingläser zwischen sie zu treten. Canohando nahm eines und brachte es an die Lippen, doch als er den feurigen Alkohol schmeckte, zog er ein Gesicht, stellte das Glas auf den Boden und schob es aus dem Weg, unter Malawens Sessel.

Gorbidas hielt Malawen das Tablett hin und deutete auf ein schlankes Kelchglas mit einer blassen Flüssigkeit, das allein zwischen den klobigen Branntweinschwenkern stand. „Löwenzahnwein,“ murmelte er, doch sie streckte entschieden die Hand aus und nahm sich ein Branntweinglas.

„Ich trinke das selbe wie mein Gefährte, nichts anderes,“ sagte sie klar und deutlich.

Gorbidas schaute zum Herrn hinüber, bestürzt über ihre Grobheit und über die ungeschliffenen Manieren des Orks; er war jedoch zu hilflos, als dass ihm eine anständige Antwort eingefallen wäre. Sariadoc blickte von seinem geplagten Landsmann zu der herausfordernden Miene des Orks. Er ließ den Branntwein in seinem Glas herum wirbeln und atmete das Aroma mit einem glückseligen Lächeln ein. Dann begegnete er noch einmal Canohandos Blick und fing unerwarteterweise an zu glucksen.

„Jetzt sehe ich endlich, was ich verpasst habe, als ich in der Nähe von Zuhause geblieben bin, statt in der weiten Welt nach Abenteuern zu suchen,“ sagte er. „Ich fange an, meine verlorene Jugend zu bedauern, und vielleicht muss ich mich im Alter noch auf den Weg machen. Warum, Canohando, was hätten wir denn mit deinem Zahn tun sollen? Übrigens habe ich ihn gar nicht; er wird in Beutelsend aufbewahrt, in Frodos altem Zuhause – unter einer Kristallkuppel, glaube ich. Ich habe immer gedacht, dass es ein seltsames Mathom ist, um es in seinem Wohnzimmer aufzubewahren, trotz seines historischen Wertes. Aber was würdest du denn damit tun?“

Der Ork runzelte die Stirn. „Es gehörte Neunfinger. Wieso wurde er ihm weggenommen?“

„Du hättest den Zahn mit ihm begraben?“ Der Herr nickte gedankenvoll. „Ja, das wäre passend gewesen. Es war seiner, wie du sagst. Aber siehst du, er wurde als Ehrenzeichen betrachtet: das Zeichen für eines der beiden großen Dinge, die er vollbracht hat. Er vernichtete den Ring – und zähmte einen Ork! (Ich hoffe, du wirst mir verzeihen, dass ich die Sache so schlicht ausdrücke.) Wir Hobbits neigen sehr dazu, Erinnerungstücke dieser Art aufzuheben. Tun Orks das nicht?“

Malawen hatte ihren Branntwein geleert und schaute sich um, sie blinzelte vage. Canohando nahm ihr das Glas aus der Hand und schob es zu seinem eigenen unter den Sessel.

„Ihr seid ein merkwürdiges Volk, ihr Hobbits; ihr wirkt so sanft, und doch seid ihr so zäh wie altes Stiefelleder. Ich dachte mein Kümmerling wäre einzigartig gewesen, aber jetzt glaube ich, er hatte viele Brüder.“

Sariadocs Gesicht wurde weich. „Ach nein. Frodo Beutlin war einzigartig, im Auenland und überall sonst. Wenn du ein bisschen länger hier gewesen bist, wirst du anfangen, den Unterschied zu sehen. Aber komm, ich werde dir ein paar von *meinen* Erinnerungstücken zeigen. Wenn Frodo je einen Bruder hatte – einen anderen als seinen Ork – dann war es Samweis Gärtner. Und Bürgermeister Sam war der Großvater meiner Frau. Meine Mutter machte eine ziemlich gute Zeichnung von den beiden, im letzten Sommer, den sie erlebt haben, und ich habe sie geerbt. Ich denke, du könntest sie vielleicht interessant finden.“

Er erhob sich und führte sie in den runden Raum an der Spitze der Treppe zurück. In einer kleinen Nische den Fenstern gegenüber hing eine gerahmte Kohlezeichnung. Canohando betrachtete sie und holte lange und tief Atem.

Über den rundgesichtigen Hobbit im Vordergrund des Bildes ging seine Blick gleichgültig hinweg, doch das schmale Gesicht ein wenig weiter hinten, mit seinen hohen Wangenknochen und den humorvollen Augen, war ihm nicht weniger vertraut und nicht weniger lieb wie damals, als sie sich auf einer Berglichtung Lebewohl gesagt hatten, vor mehr als hundert Jahren.

*Mein Kümmerling...*

Malawen kroch unter seinen Arm und lehnte sich an ihn, noch immer benommen von dem Branntwein. Er zog sie vor sich und legte seine Arme um sie; er schöpfte Trost aus ihrer Berührung und ihrem Duft, und Tränen liefen ihm über das Gesicht und schimmerten sanft in ihren blonden Locken.

Sariadoc beobachtete ihn, ohne etwas zu sagen, und endlich nahm er Farador beim Arm und zog ihn mit sich, zurück in sein Studierzimmer.

„Lass die beiden ein bisschen in Frieden, mein Junge. Wir trinken einfach noch ein Glas, und du erzählst mir mehr von diesem Zauberer, den du mit der Pflege der Zwillinge zurückgelassen hast. Ich glaube nicht, dass der beste Tropfen des Schlosses unseren Gästen bekommt, weder auf die eine oder die andere Weise. Ich hätte nie gedacht, dass die kleine Zeichnung meiner Mutter so eine starke Wirkung auf ihn haben würde. Scheinbar lag Frodo am Ende nicht gar so weit daneben, als er den Ork seinen Bruder genannt hat.“

Kapitel Achtunddreißig

### **Der Überfall**

Farador war gebeten worden, Radagast geradewegs zum Thain zu bringen, aber die Herr von Bockland wollte es nicht dulden.

„Lass den Zauberer erst einmal für meine Nichten tun, was er kann, und dann Marabuc und die Elbenherrin anweisen, wie man diese Krankheit behandelt,“ sagte er – denn Malawen war gerufen worden, Radagast zur Hand zu gehen, am zweiten Morgen nach ihrer Ankunft. „Sobald die Zwillinge außer Gefahr sind, bringst du ihn in die Groß-Smials. Und siehst du, wenn du dann mit dem Ork hierhin und dorthin reist und ihr noch mehr von diesen Fieberfällen begegnet, dann ist seine Gefährtin darauf vorbereitet, zu helfen. Auf diese Weise sind sie dem Auenland nützlich, und dadurch mehr willkommen, als wenn es anders wäre. Die meisten Hobbits haben nur wenig von Frodo Beutlin gehört, und von Canohando wissen sie überhaupt nichts.“

Farador zog ein Gesicht. „Und was sie auch immer über Frodo gehört haben, es würde den meisten nicht gefallen: ein wirrköpfiger Kerl, denken sie wohl, wenn er bis zu den Enden der Erde davon wandert, wie er es getan hat. Du hast Recht, Vater, wie üblich.“

Also zeigte Farador Canohando während der Wartezeit Bockland und die Marschen. Die Hobbits an abgelegenen Orten waren erschrocken und in gewissen Weise alarmiert, auf der Straße einem Ork über den Weg zu laufen, doch Farador war als der Sohn des Herrn wohlbekannt und auf seine Weise beliebt, und Canohandos ernsthafte Höflichkeit, zerstreute die Ängste der meisten, abgesehen von den Furchtsamsten.

An einigen Abenden schleppte Farador den Ork gegen seinen Willen in die Gasthäuser in ... und Stock, und die Leute dort waren von Canohandos Enthalttsamkeit überrascht. Er blieb bei seinem ersten Krug Bier und behielt alles rings um sich her scharf im Auge. Nach ein paar Besuchen in der Schenke wurde ihm allerdings klar, dass Hobbits nicht zu der Gewalttätigkeit neigten, die er mit dem Trinken verband. Selbst angeheitert wurden sie lediglich fröhlicher, brachen in lange Gesänge von Liedern aus, die sich ständig wiederholten und lachten schallend, wenn jemand dank seiner schweren Zunge über die Worte stolperte. Endlich begann der Ork, sich zu entspannen, lehnte sich in seiner Ecke zurück und beobachtete die Vorgänge mit stiller Belustigung.

Eines Abends forderte Farador ihn zum Pfeilwerfen heraus; sie beide gegen ein paar Bauern mittleren Alters. Canohando beschloss, sich zurück zu halten und sie gewinnen zu lassen; es war ein schlechtes Benehmen, dachte er, wenn ein Ausländer mit seiner Geschicklichkeit prahlte. Aber die Hobbits überraschten ihn; sie zielten ebenso gut wie er, und als die Bauern das Spiel übernahmen, gewannen sie zu Recht. Für den Ork endete der Abend mit einem neuem Respekt für das Auenlandvolk.

Es dauerte beinahe drei Wochen, ehe Radagast und Malawen an einem Vormittag mit der Nachricht ins Schloss zurückkehrten, dass die Zwillinge dabei waren, sich zu erholen, und zwar, soweit sie sehen konnten, ohne irgendwelche Nachwirkungen.

„Eine hässliche Krankheit ist das,“ sagte der Zauberer ihnen beim Elf-Uhr-Imbiss. „Ich bin mir nicht sicher, ob unsere Bemühungen die Gliederlähmung verhindert haben, von der uns berichtet wurde, oder ob die Kleinen dem sowieso entgangen wären, aber es war ein harter Kampf, sie lebendig durch zu bringen.“

„Hat Marabuc genügend Ahnung, um irgendwelche neuen Fälle zu behandeln, falls sie ausbrechen sollten?“ fragte Sariadoc.

„Er hat so viel Ahnung wie ich,“ sagte Radagast. „Wir haben uns beide das Hirn über jedes Heilmittel zermartert, das wir kannten. Ich hoffe, dein Onkel bringt aus Bruchtal größeres Wissen mit, Farador.“

Sariadoc schürzte gedankenvoll die Lippen. „Das wollen wir wirklich hoffen. Möchtest du dich nun ein paar Tage von deinen Mühen erholen? Ich weiß, der Thain wird eifrig auf deine Hilfe bedacht sein, aber ich möchte deinen guten Willen nicht ausnutzen.“

Radagast lächelte. „Lass mich nur diesen einen Tag ausruhen, und Malawen ebenso. Dann sind wir soweit, weiter zu reisen.“

Nach dem Essen zog sich der Zauberer in die Bibliothek des Schlosses zurück; er saß mit seiner Pfeife in einem tiefen Sessel, umgeben von Büchern, die er scheinbar zufällig aus den Regalen zog. Sariadoc leistete ihm Gesellschaft; er erledigte an seinem Schreibtisch allerlei Schriftverkehr, ohne seinen Gast mit müßigem Geschwätz abzulenken. Malawen jedoch führte Canohando nach draußen, hinunter zum Flussufer.

„Ich war zu lange hinter Türen eingepfercht,“ sagte sie. „Es ist gut, die Sonne wieder auf meinem Gesicht zu spüren.“

Canohando saß da, den Arm um ihre Schultern gelegt; er fühlte sich, als hätte er seine andere Hälfte zurück bekommen. „Also, jetzt kannst du Fieber ebenso gut behandeln wie Wunden. Wie hat es dir gefallen, bei dem alten Mann in die Lehre zu gehen?“

„Er ist ein gestrenger Lehrmeister, aber es ist keine Bürde, ihm zu helfen. Ich mag ihn jetzt lieber, Melethron.“

Canohando beugte sich hinab und küsste sie.

„Gut,“ sagte er.

\*\*\*\*\*

Der Alarm kam noch in der selben Nacht, eine Stunde vor der Morgendämmerung. Canohando stand am Fenster und blickte auf den Fluss hinaus; das Mondlicht in seinen Augen hatte ihn geweckt, und er war aufgestanden, um zuzuschauen, wie das Spiegelbild des Mondes auf dem schwarzen Wasser tanzte und schimmerte. Dann entdeckte er einen Feuerbrand, der am gegenüberliegenden Ufer hin und her geschwungen wurde; es war eindeutig ein Signal, und ein paar Minuten später legte die Fähre zur anderen Seite ab. Der Mond verschwand hinter den Wolken, und das einzige Licht war eine Fackel, die an einem hohen Pfahl auf der Fähre fest gemacht war, und die andere Fackel, die am anderen Ufer wartete und sich nicht länger bewegte.

Er reckte sich, trat auf den Flur hinaus und schloss leise die Tür, um Malawen nicht zu wecken. Laternen hingen in regelmäßigen Abständen an Wandhaken, und er fand den Weg zurück in den großen Saal, wo sie ihre Mahlzeiten einnahmen. An der Tür fand er einen Hobbit; sein Stuhl lehnte nach hinten gekippt an der Mauer, und er hielt die Augen halb geschlossen. Er war allerdings munter, denn er stand sofort auf, als der Ork näher kam.

„Brauchst du irgendwas, Herr?“ fragte er. Sein Ton war höflich, aber Canohando bemerkte seinen scharfen Blick und nickte anerkennend. Der Junge war auf der Hut, auch wenn er so entspannt wirkte.

„Ist Farador hier irgendwo? Ich habe die Fähre gerade über den Fluss fahren sehen, und auf der anderen Seite hat jemand ein Zeichen gegeben.“

Der junge Hobbit beäugte ihn nachdenklich. „Und wieso bringt dich das nach draußen, um nach Farador zu suchen? Um diese Uhrzeit ist er im Bett, sollte ich meinen.“

Canohando lehnte lässig am Türrahmen und scheuerte seinen Rücken an dem polierten Holz. „Sagen wir mal, ich habe eine gute Nase für Ärger. Ich bin ein Fremder hier; vielleicht seid ihr ja daran gewöhnt, mitten in der Nacht Besuch zu bekommen, aber es kam mir irgendwie falsch vor.“

„Nun, damit hast du Recht,“ sagte der Hobbit. „Nein, so spät haben wir nicht viele Besucher, aber wie du sagst, du bist hier fremd. Ich würde mich besser fühlen, wenn du wieder zurück in dein Zimmer gehst, Herr. Ich gebe denen, die es wissen sollten, Bescheid, dass jemand über den Fluss kommt, und ich bin dir dankbar, dass du es mir gesagt hast.“

Der Ork legte den Kopf schief. „Sag deinem Hauptmann, dass mein Bogen ihm zu Diensten steht.“ Er ging wieder den Korridor hinunter und trat leise in sein Zimmer. Malawen war wach und saß aufrecht im Bett.

„Wo bist du gewesen? Ich bin wach geworden und du warst weg.“

Er erklärte ihr noch immer die Lage, als jemand gegen die Tür hämmerte. Bevor er aufstehen konnte, um sie zu öffnen, kam Farador herein geplatzt.

„Es hat einen Angriff gegeben! Draußen in der Marsch – eine Räuberbande – “ Er

war außer Atem, als wäre er gerannt. Canohando hob seinen Köcher auf und hing ihn sich auf den Rücken, und Malawen langte nach ihren Kleidern und fing an, sich unter den Decken anzuziehen.

„Ich bin gleich draußen,“ sagte Canohando zu dem Hobbit. „Warte auf mich.“ Er schloss die Tür hinter Farador.

„Einen Moment, ich bin sofort fertig,“ sagte Malawen, aber Canohando kam und legte die Arme um sie.

„Ich möchte, dass du hier bleibst, wo du sicher bist.“

„Ich kann schießen! Ich werde nicht zulassen, dass du dich allein in Gefahr begibst, und mein Auge ist so scharf wie deines!“

Ihre Stimme klang gekränkt, und er lehnte seine Stirn gegen die ihre und ließ seine Hände über ihren Rücken hinunter gleiten. „Du bist ein guter Schütze,“ gab er zu. „Aber wir werden beide sicherer sein, wenn du hier bleibst, Elbchen. Ich kann meine Augen nicht gleichzeitig auf die Schlacht und auf dich haben, und wenn du dabei bist, dann beobachte ich dich. Bleib hier, wo ich nicht um dich fürchten muss.“

„Aber dann habe ich Angst um *dich*.“

Er zog eine Grimasse. „Ein paar Menschen, Melethril. Für dieses kleine Volk sind sie eine Bedrohung. Die Halblinge sind tapfer, aber Krieger sind sie nicht. Doch eine Bande von Rüpeln und Unruhestiftern – was werden sie schon tun, wenn sie sehen, dass ein Ork auf sie los geht? Sich zerstreuen wie Blätter im Wind.“

„Umso besser, wenn sie einen Ork *und* einen Elb sehen, und beides Bogenschützen,“ argumentierte sie, aber er gluckste.

„Du bist nicht gerade furchterregend anzuschauen, Liebste – ich hätte alle Hände voll zu tun, sie davon abzuhalten, mir meine Gefährtin zu stehlen! Elbchen, hör bei dieser Sache auf mich. Es wird andere Zeiten geben, in denen wir Seite an Seite kämpfen müssen, und dann werde ich dankbar sein, wenn du mir den Rücken deckst.“

Sie küsste ihn und ließ ihn ziehen, und er hastete hinter Farador her. Sie kamen in die Kälte der Morgendämmerung hinaus und fanden den Schlossherrn höchstpersönlich vor, mit fast vierzig Hobbits, bewaffnet und behelmt und auf dem Rücken von Ponies. Und Radagast war ebenfalls da, auf einem grauen Pferd, das von wer weiß wo hergebracht worden war.

„Für dich haben wir kein Reittier,“ sagte Farador zu dem Ork; er klang besorgt.

„Ich werde schon Schritt halten,“ versicherte ihm Canohando. Dann hob Sariadoc ein silbernes Horn an seine Lippen, und der Schlachtruf von Bockland ertönte. Canohando warf den Kopf zurück und spürte, wie ihm das Blut in den Adern kochte, als hätte ihn ein feuriger Finger berührt.

**ERWACHT! FURCHT! FEUER! FEINDE! ERWACHT!** schrillte das Horn, und plötzlich mischte sich sein Echo mit dem wilden Gebell der Horden von Mordor, das trotz aller Versuche, es zurückzuhalten, aus Canohando hervor brach.

Die Tiere fuhren zusammen und stürmten los, die Reiter wie Kletten an ihren struppigen Rücken geklammert, und der Herr blies sein Horn ein zweites und noch ein drittes Mal, bevor er es an seiner Seite herab sinken ließ und in grimmigen Schweigen weiter ritt. Canohando biss sich auf die Unterlippe, bis er Blut schmeckte und zwang das Gebrüll in seine Kehle zurück, während er neben Farador dahin

jagte.

Sie sahen den Ort des Angriffs schon aus einer halben Meile Entfernung. Es war ein blühendes Gehöft gewesen, mit zwei Scheunen und verschiedenen Nebengebäuden, aus Holz errichtet; jetzt stand alles in Flammen. Als sie näherkamen, tauchten andere Hobbits von dort auf, wo sie sich in den Feldern und Gräben am Straßenrand versteckt hatten, und schlossen sich der Gruppe vom Brandyschloss an. Sie hatten improvisierte Waffen bei sich, Heugabeln und Schlachtmesser, ein paar Jagdbögen.

„Es waren wenigstens ein Dutzend, Herr,“ sagte einer der Bauern zu Sariadoc. „Wir hatten ein paar Pferde im Pferch, von der großen Sorte; wir schicken sie für die Waldläufer auf die Weide, wenn sie nicht gebraucht werden. Es sind wertvolle Tiere, also binden wir sie nachts an. Diese Räuber, sie sind mit Fackeln gekommen und haben die Scheunen angezündet und die Pferde weg getrieben – sie gestohlen – und zuerst waren wir damit beschäftigt, gegen das Feuer zu kämpfen, und wir haben es nicht gemerkt. Und dann haben sie das Haus in Brand gesteckt - “

Er schrie beinahe, dann brach ab und schwieg; er lief weiter, die Augen starr geradeaus. Einer seiner Kameraden brachte den Satz für ihn zu Ende; seine Stimme klang erstickt.

„Seine Frau und sein Kind waren da drin – wir haben sie nicht heraus gekriegt.“

Farador gab ein leises Stöhnen von sich und unterdrückte es sofort wieder. Canohandos raue Finger schlossen sich um die Hand des Hobbits.

„Ruhig, Junge.“

Als sie auf den Hof kamen, erloschen die Feuer überall, außer in einem niedrigen Gebäude, aus dem noch immer die Flammen loderten.

„Der Holzschuppen,“ sagte der Hobbit, der zuerst gesprochen hatte. „Zehn Klafter abgelagertes Feuerholz; das brennt noch eine ganze Weile.“ Der flackernde, rote Schein beleuchtete eine dunkle Gestalt, die auf der Erde lag. Einer der Hobbits bückte sich und drehte sie herum; ein junges Gesicht, verunstaltet durch eine blutige Wunde auf der Stirn. Die Augen waren offen und starr.

„Brego Boffin. Erst letzten Monat vierundzwanzig geworden - alt genug, um zu kämpfen, aber zu jung, um zu wissen, wann man besser Fersengeld gibt. Schlauer wird er nicht mehr werden, der arme Kerl.“

„Bleibt zusammen,“ sagte Sariadoc. „Wir wissen nicht sicher, dass sie weg sind.“

Sie blieben eng beieinander, während sie zwischen den Gebäuden des Hofes auf die Suche gingen, und Radagast blieb bei ihnen; seine Augen blickten rasch von hier nach da, als wäre er ein Schafhirte und die Hobbits seine Herde. Doch Canohando fiel zurück; er schlüpfte durch das Gemisch aus Rauch und Nebel davon, das über der Szenerie hing. Das brüllende Feuer im Holzschuppen bot einen Hintergrund aus Lärm und Licht, die Stimmen der Hobbits ein auf- und abschwelliges Gemurmel. Der Geruch nach verbranntem Fleisch stieg ihm in die Nase, und er wich einem totem Hund aus, der zwischen der größten Scheune und dem Haus lag, eine klaffende Wunde in der Seite. Ein paar Schritte weiter lag ein weiterer Hobbit mit dem Gesicht nach oben, die Arme nach beiden Seiten ausgestreckt, als hätte er versucht, seinen Sturz aufzuhalten. Ein Pfeil ragte ihm aus der Brust. Der Ork beugte sich einen Moment über ihn, aber er war tot.

Das Haus war ein glühender Schutthaufen; hier und da tanzten noch immer kleine Flammen. Canohando ging im Kreis darum herum, die Augen auf den Boden

gerichtet. Ein- oder zweimal bückte er sich, um etwas genau zu betrachten; beim zweiten Mal grunzte er leise und drehte nach rechts ab, fort von dem zerstörten Gehöft.

Er folgte der Fährte der Übeltäter zu einem Waldstück unten am Fluss, Meilen von jeder Ansiedlung entfernt. Als er die Stelle erreichte, stand die Sonne hoch über seine Kopf, doch unter den Bäumen war es dämmrig und feucht, und Insekten summten ihm um das Gesicht.

Irgendwo in der Nähe ertönte ein leises Wiehern, und er erstarrte. Er hatte die gestohlenen Pferde vergessen, und die Gefahr, dass sie ihn verraten mochten. Während er noch unschlüssig dastand, dachte er plötzlich an Radagast. Der alte Mann schien sich immer so sicher zu sein, dass er in jedem Geschöpf, dem er begegnete, Freundschaft fand. Er behandelte jeden Vogel und jedes Tier mit der gleichen, fröhlichen Kameradschaftlichkeit, und sie gaben ihm Antwort. *Sogar ein verwundeter Ork, in der Ödnis von Mordor...*

Langsam streckte Canohando die Hand aus. „Dann komm mal her,“ formte sein Mund. Die Worte waren in seinem Kopf lauter als auf seinen Lippen; tatsächlich atmete er kaum, und doch ertönte nach einem Moment ein Rascheln aus dem Unterholz, und ein Pferd streckte seinen Kopf heraus und stieß seine samtige Nase gegen seine Hand.

„Guter Junge,“ murmelte der Ork. Er streichelte das Gesicht des Tieres und ließ seine Hand an der seidigen Wange hinunter gleiten, und es lehnte sich in seine Berührung hinein. „Wo sind denn deine Brüder, Pferd?“

Das Geschöpf machte einen Schritt rückwärts und schüttelte den Kopf, und Canohando begriff, dass es an einem Baum festgebunden war. Er zog das Messer aus seinem Gürtel und schnitt das Seil durch. Daraufhin kam das Pferd geradewegs auf ihn zu und lehnte sich gegen ihn, so dass er sich abstützen musste, um nicht von den Füßen gerissen zu werden, und er liebte die lange, zerzauste Mähne und die glatte Rundung seines Nackens. Endlich bog er den Kopf zurück, so dass er direkt in ein großes, sanftes Auge schauen konnte.

*Wo sind die anderen?* dachte er und versuchte, es dazu zu bringen, dass es ihn verstand.

Das Tier schwang seinen Kopf zur Seite und machte einen Schritt in die selbe Richtung. Canohando folgte ihm, und einen Moment später sah er ein weiteres Pferd. Sein neuer Freund führte ihn zu der Stelle und stellte sich neben das andere Tier, aber er gab keinen Laut von sich, als würde er begreifen, dass Heimlichkeit vonnöten war. Staunend befreite Canohando auch das zweite Pferd, und wieder begegnete er dem Blick seines Führers.

Es waren insgesamt vier Pferde, und eines nach dem anderen ließ er sie frei. Dann führte er sie aus dem Schatten der Bäume heraus und zeigte zurück auf den Weg, den er gekommen war.

„Dein Herr ist dahinten,“ sagte er dem Leittier ins Ohr. „Geh nach Hause.“ Das Tier senkte den Kopf und stieß ihm gegen die Brust, so dass er einen Schritt rückwärts machen musste. „Nein,“ sagte er. „Ich komme später. Bring deine Brüder nach Hause.“

Und das Pferd gehorchte ihm. Es lief quer über das Feld, langsam zuerst, und die anderen folgten ihm. Doch nach ein paar Dutzend Schritten setzten sie sich in Trab, und Canohando sah zu, bis alles, was er noch erkennen konnte, eine entfernte Staubwolke war.

Er war außer sich vor Staunen und entzückt von seiner erfolgreichen Nachahmung des alten Mannes. *Was würdest du dazu sagen, Kümmerling?* Doch der Gedanke an Frodo brachte seinen Geist zurück zu dem zerstörten Gehöft, zu dem Bauern, der Frau und Kind betrauerte, zu dem toten Jungen, der nicht gewusst hatte, wohin er flüchten sollte.

Die Pferde waren fort; sie würden seine Gegenwart nicht preisgeben. Jetzt konnte er sich um die Mörder kümmern.

Er ertastete sich den Weg in ihr Lager, still und tödlich wie eine Natter. Ein Unterschlupf aus Leinen war zwischen zwei Bäumen aufgespannt; er trat dahinter, ohne dass die Schläfer sich auch nur in ihren Träumen regten, und er stellte sicher, dass keiner von ihnen sich je wieder rühren würde. Er ging von Mann zu Mann wie die verkörperte Rache, und als er fertig war, tropfte Blut von seinem Messer. Ohne nachzudenken hob er es an den Mund, um es sauber zu lecken, und in diesem Augenblick kam er wieder zu sich.

*Ork!*

Er fiel auf die Knie und trieb die besudelte Klinge in den Boden, vornüber gekrümmt, als hätte er einen Hieb in den Magen erhalten; er würgte und schauderte.

Er hatte die Männer kaum gesehen, während er sie erschlug; vor seinem geistigen Auge sah er das Gesicht eines Hobbits, blauäugig wie der junge Farador, nur älter, gleichzeitig abgehärtet und sanfter gemacht vom Leiden. Es war Neunfingers Heimat, die von diesen Übeltätern geschändet worden war, seine Landsleute, die ermordet und heimatlos gemacht worden waren. Um seines Kümmerlings willen hatte der Ork Gerechtigkeit geübt – und eben während er das tat, war er wieder in seine alten Gewohnheiten verfallen.

Er wischte sich mit dem Handrücken den Mund und umklammerte Arwens Juwel. *Ich kann ihn dir niemals geben, Melethril; ich werde ihn immer brauchen, immer...*

Ein brutaler Tritt rollte ihn auf den Rücken. Er rang nach Atem und starrte an einer Stahlklinge entlang die schlanke Gestalt an, deren Kettenhemd im Dämmerlicht des Zeltes glänzte.

„Du schon wieder, Ork! Wie ich sehe, hast du dich auf deine Weise unterhalten. Aber dieses Mal gibt es niemanden mehr, der mich daran hindern könnte, dir den Garaus zu machen.“

Es war Itaril.

\*\*\*\*\*

Canohando starrte den Elb verwirrt an. „Du sagtest, du würdest nach Hause gehen,“ sagte er. Er betastete seine verletzte Seite; vermutlich hatte er eine gebrochene Rippe, wenn nicht mehr als eine.

Itaril lächelte. „Oh, das werde ich, Ork, das werde ich. Nachdem Celeborn fort gesegelt ist, zusammen mit seinem zart besaiteten Haufen, und die Grauen Anfurten leer zurückgelassen hat. Dann werde ich mir all dieses Land zum Eigentum nehmen, mit meinem Heer aus Menschen – ich habe noch andere, musst du wissen, du hast sie nicht allesamt erschlagen! Ich habe schon lange heimlich meine Pläne geschmiedet. Noch immer gibt es im Dusterwald Elben, die nicht zahm abziehen werden, um sich im Westen zu vergraben!“

„Ich werde das Lindon der Elben neu errichten, und der Norden wird einen neuen Herrn haben. Mag Arwens Welpen Gondor behalten; in Lindon soll Itaril regieren! Dies

wird nicht nur das Zeitalter der Menschen sein. Und ich werde mir dieses reiche, kleine Land zum Brotkorb nehmen: mit ihm werde ich meine Soldaten belohnen, und sie werden dieses verkümmerte Bauernpack beseitigen.“

In seinen Augen glitzerte der Wahnsinn. Er ließ die Spitze seiner Klinge an Canohandos Körper hinauf bis zu seinem Hals gleiten und spielte mit der Kette von Arwens Juwel. „Deinen hübschen Tand werde ich mir nachher nehmen; ich kenne eine Elbenherrin, die er besser zieren wird als dich, Grauhaut. Es soll meine Brautgabe für sie sein, wenn sie aus Eryn Lasgalen zu mir kommt.“

Canohando starrte unverwandt auf etwas hinter Itarils rechter Schulter und seine Augen weiteten sich. Nur einen winzigen Moment schaute der Elb sich um, aber das reichte. Der Ork bekam ihn an den Knöcheln zu fassen und riss ihn zu Boden; er entrang ihm das Schwert und warf es zur Seite. Mit seinem vollen Gewicht stürzte er sich auf seinen Gegner, um ihn unten zu halten. Eine Hand presste er auf die Stirn des Elben und drückte seinen Kopf in den Schmutz. Ehe Itaril sich erholen konnte, hatte ihm der Ork die Kehle aufgeschlitzt.

Er wischte sein Messer an der Kleidung des Elben ab, kam unter Schmerzen auf die Beine und betastete seine gebrochene Rippe. „Du wirst nicht das Land meines Bruders rauben, und auch nicht sein Volk ermorden,“ sagte er zu der Leiche.

Er nahm einen Umhang von einem der Betten; auf einer Seite war er ganz blutig. Er riss ein paar Streifen von dem sauberen Teil ab und band sie sich fest unter seiner Tunika um den Körper. Danach atmete er leichter, und er schob die Zeltklappe beiseite und blickte sich um. *Der Elb hatte von einer großen Armee geprahlt, aber wo war sie?*

Während er wachsam dastand und lauschte, kam vom Fluss her ein Platschen, halb verborgen hinter einem Weidendickicht zwanzig Schritte weit weg. Er trat rückwärts und in Deckung, während ein Mann, das Haar nass vom Baden, in Sicht kam. Kurz bevor er die Zeltöffnung erreichte, trat Canohando ins Freie, warf ihm einen Arm um den Hals und presste ihm die andere Hand auf den Mund.

„Keinen Laut,“ zischte er ihm ins Ohr, „oder du bist so tot wie dein Hauptmann.“

Er zerrte ihn in das Zelt und blickte sich um, auf der Suche nach etwas, womit er ihn fesseln konnte. Einer der Männer, den er zuvor erschlagen hatte, trug einen Gürtel aus weichem Leder. Canohando streifte ihn ab und band die Arme des lebenden Mannes fest hinter seinem Rücken.

Er war jung, mit einem großspurigen Zug um den Mund, aber er erbleichte, als er das Gemetzel rings um sich her erblickte. Die toten Augen des Elben schienen noch immer finster zu starren, und seine Lippen waren zu einer scheußlichen Grimasse zurück gezogen. Endlich schaute der Mann Canohando an, den Kiefer schlaff vor Entsetzen, und der Ork setzte ihm sein Messer an die Kehle, die Klinge leicht gegen seine Haut gedrückt.

„Wenigstens habe ich sie nicht bei lebendigem Leibe verbrannt! Das habe ich diesem strahlenden Prinzen überlassen, der sich selbst zum König machen wollte. Wo ist der Rest seiner Streitkräfte?“

Der junge Mann schluckte krampfhaft, und der Ork knurrte ihn an wie ein Tier.

„Stell meine Geduld nicht auf die Probe, Junge! Ich habe mich heute daran erinnert, welcher Rasse ich entstamme. Ich hätte lieber Auskunft und würde dich dafür am Leben lassen, aber wenn du nicht redest - “

„Sie kommen aus Dunland! Wir hätten sie an der Brandywein-Furt treffen sollen.“

„Wie viele?“ verlangte der Ork zu wissen.

„Ich weiß nicht – genug, um alle Männer aus dem Nördlichen Königreich zu überwinden, in die wir vielleicht hinein rennen könnten. Herr Itaril fürchtete, wir kämen zu spät zu unserem Treffen; er wurde auf dem Weg von Eryn Lasgalen aufgehalten. Deshalb brauchte er auch Pferde.“

Canohando lachte freudlos. „In Bruchtal wurde er aufgehalten, in einer verriegelten Zelle. Und dann brach er auf, die Straße zum Düsterwald entlang, während der Braune ihn bewachte. Wo hat er dich aufgegebelt, du Mietling?“

Der Mann blickte trotzig drein. „Er hat an unserem Hof angehalten, nördlich der Wetterberge. Er sagte, er würde das alte Elbenkönigreich des Westens wieder herstellen, und er hätte Land und Reichtümer für mutige Männer, die ihm folgen würden.“

„Land und Reichtümer,“ wiederholte der Ork. „Wessen Land? Wessen Reichtümer?“  
Keine Antwort.

„Wer hat das Bauernhaus in Brand gesteckt?“ fragte Canohando.

Der Mann leckte sich nervös die Lippen. „Ich nicht! Ich habe die Pferde zusammen getrieben und nach Zaumzeug für sie gesucht.“

„Bist du ein Bogenschütze?“

Wieder antwortete er nicht, und Canohando blickte sich rasch in dem Zelt um. Ein Feldbett war leer; auf dem Boden daneben lag ein Schwert in seiner Scheide, aber es gab kein Zeichen von einem Bogen.

„Wo hat Itaril geschlafen?“ wollte der Ork wissen.

Der Mann schüttelte den Kopf. „Ich denke nicht, dass sie schlafen, diese Elben. Manchmal hat er sich hingesezt, an einen Baum gelehnt und ausgeruht, aber ich hab nie gesehen, wie er sich hingelegt und die Augen zu gemacht hat.“

Canohando schaute sich noch einmal um. Fünf tote Männer und einer am Leben; ein Elb, der sich geweigert hatte, aus freiem Willen in den Westen zu gehen, und doch war er jetzt fort. „Ihr hattet bloß vier Pferde,“ sagte er.

„Das waren alle, die es auf dem Hof gab. Herr Itaril wollte weiter, wenn es dunkel wurde, und die Männer ohne Pferde sollten sich irgendwo welche suchen und dann aufholen.“

„Und noch mehr Halblinge töten,“ sagte der Ork heftig. „Sehr schön, Junge, du hast mir gesagt, was ich wissen will, und ich werde dein Leben verschonen. Aber ich werde dich zurück bringen, zur Gerechtigkeit der Halblinge, wie sie auch immer aussehen mag, und ich warne dich, ich *bin* ein Bogenschütze. Lauf mir davon, und du läufst nicht weit.“

Er stieß den Mann vor sich her unter den Bäumen hervor, zurück in Richtung des nieder gebrannten Bauernhofes. Die Sonne stand jetzt weit im Westen; sie warf ein gedämpftes Licht über den sandigen Weg und die sanftgrünen Felder zu beiden Seiten. Canohando hielt seinen Bogen gespannt, in Bereitschaft für jeden Fluchtversuch.

Nach einer Weile erschien eine Staubwolke am Horizont. Zehn Minuten später hatte

sie sich in einen Ochsenkarren verwandelt, gelenkt von einem einzelnen Hobbit; ein langer Ochsenziemer stand aufrecht in einer Halterung vorne am Wagen. Der Hobbit bekam vor Entsetzen Glubschaugen, als er den Ork sah; er brüllte auf seine Tiere ein, um sie zu wenden, und er starrte über seine Schulter zurück, als könnte er nicht glauben, was er sah. Ehe der Hobbit allerdings entkommen konnte, warf sich Canohandos Gefangener in Richtung Karren.

„Guter Mann, flieh um dein Leben! Schau, ein Heer von Orks überrennt das Auenland – schlag Alarm! *Lauf!*“

Der Hobbit purzelte auf der dem Ork abgewandten Seite aus dem Karren; in seiner Hast fiel er hin, rappelte sich wieder auf und rannte Hals über Kopf durch das Maisfeld davon, ohne zurück zuschauen.

Der Mann warf Canohando einen schlaun Blick zu. „Bald hast du einen Haufen von diesen kleinen Narren mit Mistgabeln auf den Fersen. Wen werden sie wohl für den Feind halten, dich oder mich?“

Canohando betrachtete ihn einen Moment mit verschleierte Augen und befeuerte einen Pfeil in seinem Köcher. „Ich lasse es bei den Hobbits darauf ankommen,“ sagte er endlich. Die Ochsen waren stehen geblieben, als ihr Fahrer, das Hasenpanier ergriff, und der Ork zerrte die Peitsche aus dem Halter und schüttelte sie aus. „Aber bei mir wirst du das nicht mehr tun, kleiner Mann! Jetzt läufst *du!*“

Er ließ die Peitsche einmal über dem Kopf des Mannes knallen, dann zischte sie auf seine Schultern hinab.

Der Kerl drehte sich um und stolperte von ihm weg, ungeschickt mit seinen auf den Rücken gefesselten Händen, und der Ork folgte ihm.

„Lauf, habe ich gesagt!“ schrie er. Er schlug dem Mann gnadenlos mit der Peitsche über Rücken und Schultern und trieb ihn die Straße hinunter, während rote Streifen auf dem handgewebten Hemd des Mannes erschienen und immer breiter wurden.

## Kapitel Neununddreißig

### **Die Straße teilt sich**

Bis sie das Gehöft erreichten, schwand das Licht, und der Ort war verlassen. Die Leichen, die auf der Erde verstreut gelegen hatten, waren fort geschafft worden, die Flammen nieder gebrannt. Sogar der Holzschuppen hatte sich in Kohle verwandelt und sonderte dünne Rauchkringel ab, die im Abenddämmer waberten.

Der mühsame Atem des Mannes klang rau in der Stille, und er stolperte. Canohando schlang seine Peitsche, so dass sie sich um die Mitte seines Gefangenen schlängelte, dann zog er sie straff, so dass sie den Mann an der kurzen Leine hielt und ihn davon abhielt zu fallen. Der Rüpel stand still, stöhnte und hielt sich den Bauch.

„Hast du noch irgendwelche anderen Tricks im Ärmel, kleiner Mann, oder soll ich dir einen Schluck Wasser geben?“

„Keine Tricks mehr.“ Seine Stimme war kaum hörbar.

Der Ork löste die Wasserflasche von seinem Gürtel und zog den Korken. „Hier.“ Er hielt sie dem Kerl an den Mund. Der Mann trank gierig, aber Canohando gab ihm nicht viel. Er trank selbst, bevor er die Flasche weg steckte. Dann nahm er den Rüpel beim Arm und zerrte ihn mit sich, während er ringsherum nach irgend einem

Zeichen suchte, welchen Weg die Hobbits genommen hatten.

„In diesem Licht kann ich keine Spuren lesen,“ sagte er endlich verärgert. „Es scheint, als müsste ich deine Gesellschaft noch eine Weile länger ertragen. Na schön, *lauf!*“

Der Gefangene wandte ihm ein weißes, flehendes Gesicht zu. „Nein, bitte! Ich kann nicht mehr weiter. Lass mich hinsitzen, nur ein paar Minuten...“

Canohando zerrte ihn quer über den Hof, dorthin, wo das Haus gestanden hatte. „Ein Kind und seine Mutter sind da drin verbrannt,“ sagte er. Seine Stimme war leise, aber so grimmig, dass der Mann versuchte, sich seinem Griff zu entwinden. „Ihr seid gekommen, um euch zu nehmen, was ihr haben wolltet, ihr und euer hübscher Hauptmann, und es galt euch nichts, wer dafür leiden musste. Sei dankbar, dass du noch lebendig genug bist, um zu laufen!“

Er stieß den Mann vor sich her und machte einmal mehr Gebrauch von der Peitsche. Der Rüpel schlurfte voran, und der Ork trieb ihn wieder auf die Straße.

Canohando hätte die ganze Nacht rennen können, selbst mit seiner gebrochenen Rippe; er hatte als Fußsoldat des Hexenkönigs Schlimmeres ausgehalten. Doch der Mann wurde langsamer und langsamer, wie heftig der Ork auch die Peitsche schwang, und endlich rollte Canohando sie zusammen und beschränkte sich darauf, zu gehen und seinem Gefangenen einen milden Stoß in den Rücken zu versetzen, wann immer es so aussah, als würde er ganz und gar damit aufhören, sich zu bewegen. Schließlich, gerade, als sie an einen Kreuzweg kamen, sackte der Mann zusammen und landete der Länge nach auf dem Boden.

Canohando holte seine Wasserflasche heraus und schüttete ihren Inhalt in das reglose Gesicht, aber es kam keinerlei Reaktion. „Einen armseligen Krieger hättest du abgegeben,“ murmelte er, bückte sich und warf sich den ohnmächtigen Körper quer über die Schultern. Die Brandyweinbrücke schälte sich ein Stück voraus aus der Dunkelheit, und er rannte darauf zu.

Die ganze Zeit seit seiner Begegnung mit Itaril hatte der Ork angestrengt nachgedacht. Er besaß keine Möglichkeit, herauszufinden, welchen Weg Sariadoc und seine Hobbits gegangen waren, aber er fürchtete nicht sehr um sie; sie hatten Radagast, und falls noch mehr Unruhestifter im Auenland unterwegs waren, würde der Braune sie beschützen.

*Die größere Gefahr ist Itarils Heer von Menschen*, dachte er, und er fragte sich mit Unbehagen, ob eine weitere Armee von Elben schon vom Düsterwald hierher unterwegs waren; sie würden ihre Streitkräfte vereinigen, sobald sie konnten, ehe die Männer des Königs begriffen, was da vor sich ging. Das Wichtigste war, Eldarion zu warnen, dass sich im Norden ein Aufstand zusammen braute, und er dachte, dass der schnellste Weg der war, die Garnison zu benachrichtigen, an der er vorbei gekommen war, als er das Auenland erreichte.

Seine Fußtritte klangen hohl auf den Holzplanken der Brücke wider. Sein Gefangener wand sich und stöhnte, und er packte ihn fester. *Keine Sorge, kleiner Mann, ich werde dich sehr bald an deine eigenen Leute übergeben. Ob dir allerdings die Art gefallen wird, wie sie dich willkommen heißen, ist deine eigene Sache.*

Endlich kam er vor dem eisernen Tor zum Stehen und holte tief Atem.

„Darak!“ brüllte er. „Hauptmann der Wache, komm heraus!“

Türen am Fuße beider Türme flogen auf; Soldaten strömten heraus und umgaben

ihn mit gezogenen Schwertern. Er begegnete dem Blick des Mannes, der ihm am nächsten stand und nickte ihm grüßend zu.

„Hellwach, wie ich sehe. Wo ist euer Hauptmann?“

„Hier bin ich.“ Der Mann mit dem Flügelhelm trat vor, und die Wachen machten ihm Platz. „Nun, Canohando von Mordor, was hast du uns heute Nacht gebracht? Wen hast du denn da?“

„Einen Verräter und einen Informanten, beides in einem. Schließt ihn weg und ich werde euch seine Geschichte in einer Kurzfassung erzählen. Ihr könnt ihn noch weiter befragen, wenn er aufwacht.“

Darak nahm sich einen Moment Zeit, dem Rüpel ins Gesicht zu schauen, doch der Mann war immer noch ohnmächtig. „Nehmt ihn in Gewahrsam,“ befahl er knapp, und zwei Soldaten kamen, um ihn von den Schultern des Orks zu heben. „Was ist denn los mit ihm?“

Canohando runzelte die Stirn. „Hauptsächlich ist er ein Narr, denke ich, und treulos obendrein.“

Der Hauptmann gab ein bellendes Lachen von sich. „Das bezweifle ich keine Minute, aber wieso hast du ihn getragen? Braucht er einen Heiler?“

„Einen Klecks Salbe für seinen Rücken vielleicht. Er sollte in Ordnung sein, wenn er sich ausgeruht hat, doch bewacht ihn gut. Er ist voller Niedertracht.“

Darak warf einem Soldaten, der neben ihm stand, einen Blick zu; scheinbar war das der stellvertretende Kommandant. „Kümmere dich darum, Relinac. Eine doppelte Wache, und schick nach dem Heiler. Ich bin in meiner Amtsstube. Komm mit mir,“ fügte er, an Canohando gewandt, hinzu.

Die Amtsstube lag ein Stockwerk höher, mit Fenstern, die auf beide Seiten des Tores hinaus blickten. Sie wurde von Laternen erleuchtet, die an den vier Wänden hingen, und einem hohen Kerzenleuchter auf einem breiten Tisch; Papiere waren überall verstreut, als wäre Darak bei seiner Arbeit unterbrochen worden, selbst so spät noch am Abend. Ein halb voller Kelch aus Holz stand auf dem Tisch, und ein Tonkrug daneben. Darak nahm einen weiteren Kelch aus einem Wandschrank und goss ein, bevor er seinen eigenen Kelch nachfüllte.

„Wein aus Lebennin,“ sagte er. „Ich trinke auf unsere zweite Begegnung, Herr Ork. Ich hätte nach dir geschickt, wenn du nicht zurück gekommen wärst. Ich habe eine Antwort aus Gondor erhalten.“

Der Ork ließ sich in einem der lederbezogenen Sessel am Tisch nieder. Nun, da er nicht länger rannte, tat seine verletzte Seite weh. „Und?“ sagte er. Er nahm einen vorsichtigen Schluck aus dem Kelch.

„Der König hat Befehle geschickt, aber den Brief hat er nicht zurück gegeben. Lass mich diese Rolle noch einmal sehen, wenn du erlaubst.“

Canohando reichte sie ihm herüber, und Darak rollte sie behutsam auseinander. „Ich denke, du solltest besser die eigenen Worte der Königin hören, wie sie sie niedergeschrieben hat,“ sagte er und fing an zu lesen.

*Der Ork, der dies mit sich führt, ist Canohando von Mordor, bekannt als der Schatten der Königin, Schwurbruder von Frodo Beutlin, dem Ringträger. Ihr mögt ihn an der Narbe auf der Handfläche seiner Linken erkennen, und an meinem Abendstern-Juwel, den er um seinen Hals trägt. Sein Mut, seine Treue und sein*

*Geschick in der Kriegskunst sind mir bekannt. Deshalb erteile ich ihm freien Zutritt in das Auenland, um nach freiem Willen zu kommen und zu gehen. Und des weiteren ernenne ich ihn zum Hüter des Auenlandes, dem König allein untertan, dem er Treue geschworen hat. Lasst diejenigen, denen der Schutz des Landes der Halblinge anvertraut wurde, Canohando als ihren Kommandanten ansehen, und lasst meinen Sohn, den König, Eldarion von Gondor, dieses Wort seiner Herrin Mutter bestätigen, gegeben in Lothlórien, während die goldenen Blätter fallen.*

*Gezeichnet: Arwen Undómiel, Königin.*

Canohando setzte seinen Kelch so vorsichtig auf dem Tisch ab, als fürchtete er, das Holz könnte zersplittern.

„Ich würde gern die Narbe sehen, die Ihre Gnaden erwähnt hat,“ sagte Darak, und der Ork hielt ihm seine Hand hin.

„Sie stammt vom Bluttausch, als ich Neunfingers Bruder wurde.“ Canohandos Stimme war schroff, und er räusperte sich. „Was hat Eldarion zum Brief der Königin gesagt?“

Darak hielt die Hand des Orks hoch ins Licht und untersuchte die Narbe, die seine Handfläche durchschnitt. Endlich langte er in eine Börse an seinem Gürtel.

„Der König hat dir dies geschickt,“ sagte er. Er brachte einen Ring aus mattem Gold zum Vorschein; er sah schwer und uralt aus, und in den Reif waren Runen graviert, die mit der Zeit zu abgerieben waren, um leicht entziffert zu werden. Er war mit einem undurchsichtigen, schwarzen Edelstein besetzt, der im Kerzenlicht schimmerte, als glühte tief innen ein Stern.

„Es ist der Ring eines Amtsträgers aus dem alten Königreich von Arnor; es gibt nur wenige von ihnen, die noch existieren. Er ist das Siegel deiner Einsetzung.“ Er ließ ihn in Canohandos Handfläche fallen und stand Habacht, die Hand leicht auf dem Heft seines Schwertes. „Ich bin der höchstrangige Offizier in dieser Garnison. Auf Befehl des Königs stelle ich mich selbst und meine Männer unter deinen Befehl, Kommandant.“

\*\*\*\*\*

Canohando blieb mehr als eine Stunde mit Darak hinter verschlossenen Türen; er diktierte einen Brief, der schnellsten Fußes zum König geschickt werden sollte, und der Einzelheiten darüber enthielt, was er über Itarils Verschwörung erfahren hatte.

„Schick deine Reiter beim ersten Licht aus – keinen einzelnen Mann; besser einen Trupp von vieren, und lass jeden eine Abschrift der Botschaft bei sich tragen. Es ist ein langer Weg nach Minas Tirith, und wir müssen sicher sein, dass die Nachricht Eldarion erreicht. Und schick auch Warnungen an die anderen Garnisonen im Norden.“

„Du sagtest, du hättest den Anführer getötet - “ Darak klang zweifelnd; er hatte ganz klar nicht erwartet, dass der Ork so rasch damit bei der Hand sein würde, sein Kommando zu übernehmen.

„Das habe ich, aber er war nicht allein; er prahlte von anderen, im Dusterwald und weiter in der Nähe, die sich ihm anschließen würden. Mag sein, dass der Verrat mit ihm stirbt, doch wir wären Narren, wenn wir darauf zählen würden. Und wenn man sehen kann, dass die Streitkräfte des Königs in Bereitschaft sind, dann ist es umso wahrscheinlicher, dass nichts geschieht.“

„Schick die Boten aus, und morgen werden wir uns weiter beraten. Es kommen Menschen zu der Furt am Brandywein; kennst du die Stelle?“

Darak dachte einen Augenblick nach. „Südlich von hier, vermute ich. Die einzige gute Furt ist in Sarn, einen Tagesritt den Grünweg hinunter.“

„Wir wollen sehen, ob wir ihnen den Weg abschneiden können, ehe sie sie erreichen. Hast du Pferde? Gut, Die größte Streitmacht, die du aufbringen kannst, Hauptmann, und ich werde vor der Morgendämmerung wieder bei euch sein. Für den Rest der Nacht gehe ich zum großen Haus der Halblinge zurück.“

Er schlug Darak auf die Schulter, ging raschen Schrittes die Treppe hinunter und hinaus aus der Festung. Der Soldat am äußeren Tor ließ ihn passieren, aber er grüßte nicht; scheinbar war der neue Rang des Orks noch nicht allgemein bekannt.

Bevor er die Brücke erreicht hatte, verfiel er in Trab; er hatte es eilig, zu Malawen zurückzukehren.

*Wir werden nicht über das Angesicht von Mittelerde wandern, Melethril. Die Herrin hat uns ein Heimatland geschenkt, und eine Aufgabe. Nur, dass ich nicht begreife, wieso sie es mir nicht gesagt hat, damals in Lothlórien...*

Er hatte gerade eben die breite Stelle in der Straße erreicht, wo die Außengebäude des Schlosses anfangen, als ein schriller Schrei vom Fluss her ertönte und sich etwas aus der Dunkelheit auf ihn stürzte. Er wich zu einer Seite aus, zog blitzschnell das Messer und ließ es mit der selben Bewegung auf die Straße fallen. Malawen warf sich in seine Arme und zwang ihn, die Knie zu beugen, damit er das Gleichgewicht halten konnte. Er atmete in flachen Stößen, um den stechenden Schmerz in seiner Seite zu lindern.

„Mein Liebster, mein Geliebter, ich dachte, du wärst verloren – der Zauberer ist vor einer Stunde allein zurück gekommen und hat gesagt, sie hätten Itaril tot in einem Meer aus Blut entdeckt, aber kein Zeichen von dir!“ Sie weinte in seinen Hals hinein und klammerte sich so an ihm fest, als wollte sie ihn erwürgen. „Ich dachte, du hättest dich verletzt auf den Rückweg gemacht und wärst am Rande der Straße verblutet!“

Er trug sie dorthin, wo eine Holzbank an einer Wand stand und setzte sich mit einem Aufkeuchen hin. Sie wich zurück.

„Du *bist* verwundet! Wo ist es, Melethron, lass es mich sehen! Ist es schlimm?“

Er zog sie dicht an sich. „Still, Elbchen, still. Nein, es ist nichts; ich habe mich schon darum gekümmert, und später sollst du einen Blick darauf werfen und schauen, ob du es noch besser verbinden kannst. Ich muss dir etwas erzählen.“

Sie streckte sich nach oben, um ihn zu küssen. „Und ich muss dir auch etwas sagen. Der Zauberer hat Recht – es ist mir klar geworden, als ich dachte, ich hätte dich verloren.“ Ihre Hände bewegten sich ganz leicht über sein Gesicht, von seiner gewölbten Stirn über die Wangen hinunter; ihre Fingerspitzen begegneten sich und liebkosten seine Lippen. „Ich werde mit dir segeln, Melethron. Wir werden nach Valinor gehen, und niemals, niemals wieder werden wir einander verlieren.“

Er saß da, als wäre er versteinert; er wusste nicht, ob er in bitteres Gelächter ausbrechen oder den Kopf zurückwerfen und heulen sollte.

„Ich gehe mit dir, Liebster!“ sagte sie drängend. „Wir werden beisammen sein, immer beisammen, und es kümmert mich nicht mehr, was irgendjemand anderes denkt, solange ich nur dich habe. Melethron, sag, dass du dich freust!“

„Ja, ich freue mich.“ Er schob sie von seinen Knien und stand mühsam auf. „Du sagst, der alte Mann ist zurück? Komm, führ mich zu ihm, Elbchen, denn hier ist ein Durcheinander, dass ich ohne Hilfe nicht entwirren kann.“

Radagast war allein in der Bibliothek. Er blickte rasch auf, als sie hereinkamen; Malawen hielt ihren Arm schützend um die Mitte des Orks gelegt, obwohl er sicher genug auf den Beinen war.

„Wir gehen mit dir nach Valinor,“ sagte sie sofort, und Radagasts Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln.

„Gesegnet sollst du sein, Mädel! Es war mein größter Wunsch, dass du zur Besinnung kommst.“ Er wandte sich freudig an Canohando, doch der Ork sank zu Boden, den Rücken an der getäfelten Wand; er starrte auf die Flammen an der Spitze der Kerzen auf dem Tisch. Radagast wurde wieder ernst und wartete.

„Du wusstest, was die Königin für mich im Sinn hatte,“ sagte Canohando.

„Ah. Darak hat Nachricht aus Gondor.“ Radagast holte seine Pfeife heraus und fing an, sie zu stopfen. „Ja, ich wusste es,“ gab er zu. „Celeborn hat es mir gesagt.“

„Wieso hast du mir nichts davon erzählt? Und wieso im Namen von Mordor hat er mir die Überfahrt nach Valinor angeboten?“

„Celeborn tut überhaupt nichts im Namen von Mordor.“ Der Zauberer zündete seine Pfeife an und blies heftig Rauchwolken, bis sie zog, bevor er antwortete. „Arwen hatte die Absicht, dir einen Platz und ein Ziel zu geben, nachdem sie fort war. Doch Celeborn – und in dieser Sache bin ich mit ihm eines Sinnes – glaubt, dass dein rechtmäßiges Zuhause im Westen liegt, gemeinsam mit den anderen Erstgeborenen, die dem Ruf gehorchen, jetzt am Ende. So kommt es, dass du nun zwischen zwei Wegen wählen kannst.“

Der Ork kam auf die Beine und fing an, im Raum auf und ab zu gehen. „Ich bin nicht dazu gemacht, eine Wahl zu treffen, alter Mann. Siehst du, wenn ich bleibe, dann habe ich den Ruf verweigert, gegen den Willen der Mächte. Wenn ich gehe, dann weise ich die Aufgabe zurück, die meine Herrin mir auferlegt hat, und ich habe ihr Gehorsam geschworen. Ich hätte besser daran getan, in meinen Bergen zu bleiben!“

„Du vergisst mich, Geliebter,“ sagte Malawen.

Er machte zwei Schritte, kniete sich dorthin, wo sie saß, schlang die Arme um sie und vergrub sein Gesicht in ihrem Schoß.

„Du bist frei, zu tun, was du willst, *Haltacala*,“\* sagte Radagast sanft. „Wenn du zurückbleibst, um über das Auenland zu wachen, dann tust du nichts Böses, und du wirst auch nicht eidbrüchig, wenn du mit uns segelst. Arwen konnte nicht wissen, dass man dir die Überfahrt gewähren würde, und sie hätte dich nicht zurück gehalten, wenn sie es gewusst hätte. Ich hätte gern, dass du mit uns nach Valinor kommst, aber beide Wege sind gleichermaßen ehrenhaft.“

„Im Westen wären wir sicher, Melethron,“ flüsterte Malawen. „Wir würden keine Furcht haben, weder wir noch unsere Kinder...“

Canohando hob den Kopf. „Würde man uns denn erlauben, dort Kinder zu haben, Elbchen? Doch wer wird dann das Land meines Bruders bewachen? Die Halblinge sind sterblich; sie können nicht nach Valinor gehen.“

„Der König verteidigt das Auenland,“ sagte Radagast.

„Und doch wurden erst vor einer Nacht Halblinge erschlagen, und die Gefahr ist nicht vorüber.“ Canohando setzte sich nach hinten auf seine Fersen. „Wo sind die Elben, die sich Itaril angeschlossen hätten? Der Anführer ist tot, aber in Wahrheit war er ein armseliger Herr. Jemand, der stärker ist als er, könnte sich erheben, um seine Stelle einzunehmen.“

„Eldarion wird nicht daneben stehen, während sich im Norden eine rivalisierende Macht gründet.“

„Nicht, während er lebt. Während das Königreich andauert, mögen die Halblinge sicher sein – obwohl auch diesmal Feinde durch geschlüpft sind! Doch du weißt, alter Mann, genauso wie ich, was aus Königreichen wird. Tausend Jahre, wenn sie Glück haben – dann wird Gondor untergehen, und wer verteidigt dann das Auenland? Werden die Valar es uns zum Vorwurf machen, wenn wir nicht segeln? Ich würde mit Freuden in ihrer Gegenwart wohnen, aber...“

„Es geht dir noch mehr durch den Kopf als das,“ sagte Radagast leise.

Canohando umschloss Malawens Hand mit der seinen und fuhr mit dem Zeigefinger die zarten Linien nach, die ihre Handfläche zeichneten. „Wusstest du, dass Lash halb menschlich war?“ fragte er den Zauberer.

„Nicht, bis du es uns gesagt hast, nein.“

„Sogar seine Söhne – ihre Mutter war ganz und gar menschlich, und Lash zur Hälfte, aber sie waren ganz und gar Orks. Meine Jungen werden genauso sein. Wenn wir Kinder in Valinor haben – falls die Heiligen es erlauben – dann werden sie Grauhäute sein, wie ich. Was für ein Willkommen werden sie finden unter den Elben?“

„Seit ich gesehen habe, wie Lash sich eine Gefährtin nahm, habe ich Söhne gewollt, aber nicht solche Orks, wie ich einer war, oder meine Kumpane aus alten Zeiten. Wenn meine Jungen mit mir das Auenland bewachen und ihre Wildheit darauf verwenden würden, die Halblinge zu beschützen, dann könnten sie lernen, so wie Neunfinger zu sein: großherzig und getreu. Was würde in Valinor aus ihnen werden, alter Mann? Dort gibt es keine Arbeit für uns, keine Notwendigkeit für unseren Mut, doch Hass und Hohn, davon gäbe es reichlich. Ich schätze, dass mehr Elben wie Itaril sind als wie Celeborn. Doch werden die Heiligen uns vergeben, wenn wir ihren Ruf verachten?“

Der Zauberer räusperte sich.

„Ich denke, du missdeutest die Elben, Canohando; es gibt nicht so viele wie Itaril. Doch ja, die Valar werden dir vergeben. Und selbst wenn sie es nicht täten, gibt es doch Einen, der noch heiliger ist, und auf Dessen Wort hin selbst Manwë schweigt. Wird er es übel aufnehmen, dass du dein eigenes, großes Verlangen zur Seite stellst, um die Unschuldigen zu verteidigen, und Kinder groß zu ziehen, um Morgoths Fluch zu brechen? Eru steht über allem Wissen, so hoch und heilig ist Sein Thron, und doch verstehe ich ihn nicht so. Ich würde eher denken, dass Sein Segen auf dir liegen wird, und auf deinen Kindern. Es war passend, dass ich dich ‚weise‘ nannte, an jedem Tag, als du uns in Gorgoroth überrascht hast! Ich habe wahrer gesprochen, als ich dachte.“

---

\**Haltacala* - „Springt ins Licht“. Ein Spitzname, den Radagast Canohando in Bruchtal gab.

## Kapitel Vierzig

### **Frodos Land**

Dieses Mal wollte Malawen nicht zurück gelassen werden, als ihr Gefährte in den Krieg zog. Und so kam es, dass sie hinter einem der Soldaten im Sattel saß, auf jenem wilden Sturmmitt den Grünweg hinunter, um Itarils Heer abzufangen, und in der Schlacht sang ihr Bogen so tapfer wie die der anderen. Sie überraschten eine Streitmacht von mehreren hundert Mann auf dem offenen Gelände südlich der Sarnfurt, und der Kampf war schnell und brutal.

„Keine Gefangenen,“ hatte Canohando befohlen. „Sie sind Verräter, sonst wären sie nicht hier unter Waffen, an diesem stillen Ort. Am heutigen Tag werden wir Furcht in die Herzen derer säen, die daran denken, in dieses bewachte Land einzufallen.“

Doch er selbst verschonte ein Leben – einen Grünschnabel, der über einem gefallenem Kameraden stand und ihn verteidigte, bis ein Pfeil seinen Schwertarm durchbohrte. Der Ork machte dem verwundeten Rebellen mit einem Messerstreich den Garaus, aber er rief seine Männer zurück, bevor sie den jungen Kerl töten konnten.

„Du verdienst eine bessere Sache für dein Schwert,“ knurrte er. „Nimm dir ein Pferd und trag die Nachricht von mir zu den Führern dieses Aufstandes: Itaril ist tot, und Eldarion herrscht, im Norden ebenso wie in Gondor!“ Er ließ die Wunde des jungen Mannes verbinden, zerbrach sein Schwert und schickte ihn weg.

Sie hatten ein paar ihrer eigenen Männer verloren, wenn auch nicht so viele, wie es ohne die gerissene Führung des Orks hätten sein können. Canohando hätte ihnen den Scheiterhaufen eines Kriegers gegeben, aber er beugte sich dem Widerspruch von Darak und den anderen und ließ zu, dass sie ihren eigenen Begräbnisbräuchen folgten. Sie trugen ihre Gefallenen zurück zu der Festung über der Straße und legten sie an einer waldigen Stelle in der Nähe zur Ruhe, im Schatten der hohen Bäume. Doch als alles getan war, um die Trauer der Lebenden und die Ehre der Toten zu befriedigen, da kam Radagast, um mit Canohando zu sprechen.

„Die Zeit ist nun eher in Woche denn in Monaten bemessen, bevor ich abreisen muss, um Celeborn an den Anfurten zu treffen,“ sagte er. „Und ich muss zuerst in die Groß-Smials gehen, denn dort und in einigen der abseits gelegenen Dörfer gibt es das Fieber, und doch hätte ich deine Kameradschaft gern noch eine Weile länger. Und ich sollte Malawen alles lehren, was ich kann, damit sie an meiner Stelle weiter machen kann. Werdet ihr mit mir kommen? Meine geflügelten Freunde werden, wenn es nötig ist, Botschaften hin und her tragen, von dir zu deiner Garnison.“

Canohando war einverstanden. „Der gesamte Norden ist in Alarmbereitschaft, und wie ich Eldarion kenne, hat er eine Kompanie nach Düsterwald geschickt, um den Aufstand dort an der Quelle zu ersticken. Wenn du jeden Abend einen Boten in die Festung sendest, damit Darak mir Bericht erstatten kann, dann werde ich mit Freuden gehen. Es macht mich traurig, deine Freundschaft wieder so schnell zu verlieren, alter Mann.“

Radagast legte dem Ork eine Hand auf die Schulter. „Wir werden unsere Gemeinschaft verlieren, aber nicht unsere Freundschaft, *Haltacala*.“

Also machten sie sich wieder gemeinsam auf den Weg, mit Farador als ihrem Führer, wie er es schon zuvor gewesen war, denn er bestand darauf, sie zu begleiten.

„Ich habe Onkel Ordi versprochen, ich würde dich zum Thain bringen,“ erklärte er. „Und nebenbei, ich will Canohando immer noch Beutelsend zeigen.“

Direkt hinter der Grenze von Tukland fanden sie ein krankes Kind in einem abgelegenen Smial. Radagast saß die ganze Nacht bei ihm und hüllte es in nasse Tücher, um das Fieber hinunter zu bringen; am Morgen rief er Malawen und ging die notwendige Behandlung sorgfältig mit ihr durch.

„Diesen Kleinen hat es nicht so böse erwischt wie die Zwillinge. Ich denke, du kannst ihn durchbringen, meine Liebe, und ich muss die Groß-Smials erreichen und was immer ich auch an Wissen über diese Seuche habe, mit den Heilern dort teilen. Bleibt hier, bis er außer Gefahr ist, und dann kommt mir nach.“

Also kümmerte sich Malawen um den fiebrigen Jungen im Haus, und Canohando versuchte, die Ängste seiner einfachen Eltern zu beschwichtigen, sowohl wegen der Krankheit ihres Kindes als auch vor ihren ausländischen Besuchern. Doch es geschah nicht vor dem dritten Abend, als er seine Trommel spielte, dass die Hobbits an diesem Ort anfangen, ihre entsetzte Furcht vor ihm zu verlieren.

Er saß bei Sonnenuntergang draußen im Freien und erinnerte sich daran, wie er manchmal in Mordor mit seinem Kümmerling zusammen gesessen hatte, während die Wolken sich scharlachrot und purpurn färbten; er hatte Frodos verzauberten Gesichtsausdruck mehr beachtet als den Himmel. Es war sein Kümmerling, der ihn gelehrt hatte, die Schönheit zu lieben – sie überhaupt erst zu sehen – und hier war er, unglaublicherweise, in Frodos eigenem Land. Plötzlich wurde er von tiefer Dankbarkeit durchbohrt wie von einem Schwert. Es ging weit über Worte hinaus, und doch konnte er nicht schweigen, und er zog seine Trommel zwischen die Knie. Erst leise, dann mit größerer Sicherheit und Vollmacht, schlugen seine Hände Musik aus der Fülle seines Herzens.

Die Sonne blitzte ein letztes Mal golden auf und verschwand, und der westliche Himmel kühlte sich zu einem Lavendelton ab und wurde dunkel. Canohando kam wieder zu sich und schloss den Mund; er hatte gesungen, ohne es zu merken und sich zum Rhythmus der Trommel ein Dankeslied ausgedacht. Er machte die Berührung seiner Finger auf dem Leder weicher, bis der Ton verklang, ebenso wie das Licht. Dann sprach ihn eine Stimme leise von hinten an.

„Was hast du da gesungen, wenn es dir nichts ausmacht, dass ich frage? Es war so wild wie die Füchse, die den Mond anjaulen, und trotzdem auch ganz zart, als wenn eine alte Henne ihren kleinen Küken was vorgluckt – beinahe genug, dass man Tränen in den Augen hat.“

Es war der alte Großvater, der einzige aus der ganzen Familie, der nicht jedes Mal hastig aus seinem Blickfeld verschwand, wenn der Ork in seine Richtung schaute. Canohando musste einen Moment nachdenken, um sich die Worte ins Gedächtnis zu rufen, die er aneinander gereiht hatte, während er die Trommel schlug.

„Ich habe ein Versprechen gegeben,“ sagte er langsam. „Ich hatte einen Freund, einen Schildbruder, und dies war sein Heimatland, aber er ist jetzt tot; ich habe ihm gegenüber eine Schuld, die ich nicht zurückzahlen kann, es sei denn, dass ich das Auenland auch zu *meiner* Heimat mache und es um seinetwillen behüte.“

Der Hobbit kam aus dem Smial heraus und setzte sich auf Armeslänge neben Canohando. „Es ist mir ein Rätsel, wie jemand aus dem Auenland soviel sein kann für einen Ork – nicht, dass ich viel über Orks wüsste, wenn wir schon drüber reden. Aber es kommt mir ordentlich fremd vor, und ich hätte gar nichts dagegen, mir die Geschichte anzuhören, wenn du sie mir erzählen magst.“

Canohando gluckste und betrachtete ihn aus den Augenwinkeln.

„Sehr schön, Halbling, ich will sie dir erzählen. Er hat mir genug Geschichten erzählt,

über Länder und Leute, die fast über meinen Verstand gegangen sind, und ich frage mich, was du wohl von dieser hier hältst.

Also dann; da war ein Halbling – und ich nannte ihn Neunfinger, aber sein richtiger Name war Frodo Beutlin...”

\*\*\*\*\*

Der Sommer rannte auf fiebrigen Füßen vorüber. Viele Kinder waren krank, und Radagast und Malawen kämpften beide unablässig darum, ihnen das Leben zu retten; sie reisten kreuz und quer durch das Auenland, wenn die Hilferufe sie erreichten. Canohando ging dorthin, wo Malawen hin ging; er wollte nicht von ihr getrennt sein, und sie hätte es auch nicht zugelassen. Doch in die Nähe von Beutelsend kamen sie nicht.

Endlich fingen die Tage an, kürzer zu werden, und das Fieber flaute ab. Die Reisenden machten sich erschöpft auf den Weg zurück nach Bockland. Vierzehn Tage später kam eine Gruppe Hobbits auf den Vorhof des Brandyschlosses geritten, gebräunt und staubig von der Straße, und übergelukkig, heim zu kommen: Fordibras und seine Kameraden, zurück aus Bruchtal. Sie ergossen sich in die Halle wie Starkbier, das in einem Krug über den Rand schäumt; sie erfüllten das Schloss mit Lärm und mit Nachrichten von der Außenwelt.

Fordibras leerte seine Satteltaschen auf den großen Schreibtisch des Herrn; vier Bücher, in rehbraunes Leder gebunden, die Blätter darin mit Elbenschrift und mit feinen Zeichnungen des menschlichen Körpers bedeckt, und auch von heilende Kräutern; Namen standen sauber darunter geschrieben, und auch, welche Teile verwendet werden sollten.

„Ich zähle darauf, dass du die hier lesen kannst, Vetter,“ sagte er mit einem Grinsen. „Vielleicht wandere ich in der Welt herum wie der alte Bilbo, aber ich bin nicht der Gelehrte, der er war. Du wirst den Winter damit zubringen müssen, sie zu übersetzen.“

Sariadoc nahm einen der Bände und blätterte die Seiten ehrfürchtig um.

„Celeborn hat dir die gegeben?“

„Jawohl, und mit ihnen hat er seinen Segen geschickt. Elrond hat die Heilkunde von Menschen ebenso studiert wie die von Elben, und er hat sein Wissen in diesen Büchern gesammelt. Die Dosierung muss man natürlich für Hobbits anpassen. War der Zauberer in diesem Sommer irgendeine Hilfe?“

„Mmmm...“ Sariadoc murmelte vor sich hin, während er las; er hörte nur halb hin. „Was hast du gesagt, Vetter? Oh, der Zauberer, ja: er war tatsächlich eine große Hilfe, und er hat sein Wissen mit Marabuc hier im Schloss geteilt, und mit den Heilern in Buckelstadt. Und er hat auch das Elbenmädchen unterrichtet. Ich könnte sie bitten, mir bei der Übersetzung zu helfen. Mit ihrer Hilfe komme ich schneller voran, und auf diese Weise sind wir vorbereitet, wenn die Jahreszeit des Fiebers wieder kommt. Wir haben keines der Kinder verloren, die der Zauberer in Pflege hatte, und nur zwei haben irgendwelche Nachwirkungen erlitten.“ Er blickte mit einem schwachen Lächeln auf. „Du hast die ganze Aufregung verpasst, Ordi.“

Fordibras goss sich ein Glas vom Besten des Schlosses ein und tat das selbe für Sariadoc.

„Aufregung, im Auenland? Das Fieber kannst du nicht meinen: das ist grimmig genug, aber wohl kaum aufregend. Doch bleibt die Elbenfrau über den Winter? Was ist mit ihrem Gefährten? Ich bezweifle, dass Hobbits auf lange Sicht über solche

Besucher froh wären.“

Der Herr nippte an seinem Branntwein. „Nun, sie werden in der Festung an der Brücke sein, nicht im Auenland selbst, und ich vermute, dass die Hobbits sich daran werden gewöhnen müssen. Der König hat Canohando zum Befehlshaber der Grenzwaiche ernannt, und ich muss sagen, der Ork hat gründliche Arbeit geleistet, als es darum ging, die Räuber zu vertreiben, die uns in diesem Sommer heimgesucht haben.

„Ach ja, ich habe allen Ernstes das Horn der Mark geblasen, zum ersten Mal in meinem Leben, und ich bin so kühn in die Schlacht geritten wie Meriadoc höchstpersönlich! Und ich hoffe, ich höre nie wieder so einen Laut wie den, den der Ork von sich gegeben hat, als wir aufbrachen: es hat gereicht, dass einem das Blut gefror, und ich dachte, die Ponys würden von hier bis zu den Turmbergen laufen!“

Fordibras starrte ihn an, das Glas auf halbem Weg zu Mund.

„Ein Ork, um das Auenland zu bewachen? Und ihr hattet Räuber hier! Wenn ich an die Zeiten denke, als ich das Gefühl hatte, ich wäre am helllichten Tag halb eingeschlafen, und als ich mir etwas gewünscht habe – irgend etwas – um die Eintönigkeit zu durchbrechen – und während ich von Zuhause weg bin, kommt das Abenteuer direkt auf meine Türschwelle! Das scheint mir kaum gerecht zu sein, Vetter. Ich nehme an, es hatte etwas mit der Verschwörung einiger Elben aus Eryn Lasgalen zu tun, von der wir in Bruchthal gehört haben? Es kamen Boten vom König, die bei Celeborn Rat suchten, aber ich dachte nie, dass ihr hier irgendetwas davon mitbekommen hättet!“

Sariadoc lächelte dünn. „Ich wusste, es würde dir Leid tun, dass du es verpasst hast! Was mich angeht, ich ziehe die Langeweile vor. Das Auenland ist sehr knapp davon gekommen, zum größten Teil dank des Orks, doch wir haben vier Hobbits verloren, und das sind vier zu viel.“

Fordibras stellte sein Glas hin. „Vergib mir, Sari: ich habe nicht nachgedacht. Jetzt sollten wir allerdings Frieden haben. Die Männer des Königs waren auf dem Marsch, als ich Bruchthal verließ, und wenn Canohando die Auenland-Garnison befehligt, zweifle ich, dass wir noch mehr Eindringlinge zu Gesicht bekommen werden.“

„Das wollen wir wirklich nicht hoffen,“ sagte Sariadoc.

„Ist der Zauberer noch hier?“

„Nein,“ sagte der Herr, „Er ist vor einer Woche zu den Anfurten abgereist, um alles für die Abfahrt der Elben bereit zu machen.“

Radagast hatte ein paar Tagen in der Festung verbracht, ehe er fortging; er schrieb für Malawens Gebrauch alles nieder, was er während des Sommers darüber gelernt hatte, wie das seltsame Fieber der Hobbits behandelt werden musste. Abends saß er mit Canohando im privaten Wohnzimmer der Kommandanten vor dem Feuer. Gemeinsam ließen sie ihre Jahre in Mordor ein wenig Revue passieren: Lash und seine Söhne, Yarga und Frodo, immer wieder Frodo.

„Du hast Beutelsend immer noch nicht besucht,“ sagte der Zauberer.

„Wir werden gehen, wenn der Winter kommt,“ sagte Canohando. „Schnee wird die Straßen verstopfen und den Aufstand abkühlen, wenn bis dahin noch irgend etwas davon übrig ist, und ich werde mich sicherer dabei fühlen, nicht in der Festung zu sein. Beutelsend ist zu weit von der Grenze entfernt.“

Radagast lächelte und blies einen Rauchring an die Decke.

„Na ja, du hast reichlich Zeit. Nun, da ich Gelegenheit hatte, über die Sache nachzudenken, glaube ich, dass du Recht hast, im Auenland zu bleiben. Du könntest dir keinen besseren Ort wünschen, um deine Familie aufzuziehen.“

„Die Halblinge würden das genießen, meinst du nicht: ein Nest junger Orks, die auf ihrer Türschwelle aufwachsen? Ich bin nicht so sicher: ich denke, wir werden vielleicht eine weitere Festung Richtung Westen bauen, in einem Jahr etwa... zwischen dem Auenland und den Anfurten. Es ist diese Gegend, die Itaril in Versuchung geführt hat, und sie wird leer stehen.“

Der Ork kippte seinen Stuhl nach hinten gegen die Wand – er gewöhnte sich endlich daran, auf Stühlen zu sitzen – und bohrte sich mit einem Holzsplitter in den Zähnen. „Wir werden uns in der Wildnis außerhalb der Heimat meines Bruders ansiedeln, ein schützender Ring, wie eine Mauer rings um das Auenland. In tausend Jahren, wenn es Gondor vielleicht nicht mehr gibt, dann sind wir noch immer hier, und das Land ist sicher.“

„Und mögen die Heiligen ihren Segen dazu geben,“ sagte Radagast. Er erhob sich und klopfte seine Pfeifenasche im Kamin aus. „Ich muss bei Tagesanbruch fort, Canohando. Ich habe mich schon zu lange aufgehalten, weil ich unsere gemeinsame Zeit verlängern wollte.“

Der Ork kam auf die Beine und zog den Zauberer in eine schwerfällige Umarmung hinein.

„Du gehst an den Ort, der dir rechtmäßig zusteht, Brauner, und ich bleibe dort, wohin Liebe und Pflicht mich rufen. Doch es betrübt mich, dass wir uns nie wieder begegnen werden, in all den langen Wendungen der Welt.“

„Wer hat dir denn das erzählt?“ sagte Radagast. „Niemals' ist eine lange Zeit, mein Freund.“

\*\*\*\*\*

Der Zauberer machte sich in der Morgendämmerung auf den Weg, und später hörten sie, dass drei graue Schiffe von den Anfurten abgesegelt waren, ehe die Herbststürme kamen; doch der Ork ging in diesem Winter nicht nach Hobbingen. Zu der Zeit, als Nachricht aus Minas Tirith kam, das Itarils Aufstand vollständig nieder geschlagen worden war, zögerte Malawen, sich hinaus zu wagen; Canohando verhätschelte sie und schickte nach einer von Faradors Tanten aus Bockland, damit sie kam und ihr Gesellschaft leistete. Als der März zu Ende ging, wurden ihre Hoffnungen Wirklichkeit, und die Elbin lag mit ihrem neu geborenen Sohn in den Armen, während Canohando sich über die beiden beugte. Er wagte kaum, das Kind zu berühren und konnte den Blick nicht abwenden.

„Er ist so klein,“ staunte er, doch Malawen gluckste.

„Er ist da groß, wo es zählt,“ antwortete sie, und ihre Augen tanzten vor Mutwillen. „Sagtest du, dass du viele Enkelkinder willst, Melethron?“

Canohando starrte sie einen Augenblick lang ausdruckslos an; dann zog er sie und das Baby gleichzeitig in seine Arme; er zitterte vor Lachen. „Oh mein Elbchen, aus welchem Baum bist denn du gefallen? Wenn ich früher meinem Kümmerling zuhörte, wie er Geschichten von den Elben erzählte, dann dachte ich, sie wären reines Sternenlicht und *Mithril*, und Klingen aus scharfem Stahl, die in der Sonne blitzen. Du hättest ihn bis zu den Haarwurzeln erröten lassen, Melethril! Ich glaube nicht, dass er je einem Elb wie dir beegnet ist.“

Sie kicherte, die Stimme an seiner Brust gedämpft. „Ich war zu oft in der Gesellschaft von Soldaten, und von einem gewissen Ork-Kommandanten. Schau dir sein Gesicht an, Liebster, er hat deine Augen! Wie sollen wir ihn nennen?“

Canohando bettete sie sanft zurück zwischen die Kissen; er nahm ihr das Kind aus den Armen und hielt es sicher fest, während er die Decken Schicht für Schicht abschälte. Das Baby war schmal, aber stämmig gebaut, mit großen Händen und Füßen, und er schlug mit Armen und Beinen um sich und quäkte, als die kühle Luft seine Haut berührte. Der Ork untersuchte ihn gründlich, ohne auf seine Proteste zu achten, doch als der Kleine zu zittern anfang, wickelte sein Vater ihn wieder ein und steckte die Decken sauber fest; er ließ jedoch eine Hand frei. Er legte seinen Finger gegen die winzige Handfläche, und das Kind schloss auf der Stelle die Faust darum.

„Er hat einen starken Griff. Was ist das elbische Wort für ‚Beschützer‘, Melethril?“

„Osta. Oder vielleicht *Vara*.“

„Osta. Das wird sein Name sein. Unser Erstgeborener, unser ältester Sohn: und eines Tages wird er die Grenzen des Auenlandes gemeinsam mit mir abschreiten, als stellvertretender Kommandant über seine Brüder.“

Es war Ende Mai, ehe sie sich endlich auf den Weg ins Westviertel machten. Farador war bei ihnen, hoch erfreut, dass er Canohando endlich nach Beutelsend geleitete. Er ritt ein struppiges Pony und Malawen saß auf ihrer eigenen Stute, aus den Ställen der Festung, Osta in einer Rehhaut auf ihren Rücken gebunden. Das Baby schlief die meiste Zeit, an sie gekuschelt und beruhigt vom steten Tritt des Pferdes, doch wenn er hungrig wurde, gab es ein leises Schnauben und Grummeln von sich und erwachte langsam, bis es vollends wach war und brüllend seine Unzufriedenheit kundtat. Dann hielten sie an und rasteten unter einem Baum, während Malawen den Kleinen stillte.

Canohando weigerte sich noch immer, auf dem Pferderücken zu reisen, und er ging neben ihnen her. Manchmal langte er nach oben, um für eine Meile oder zwei die Hand mit der von Malawen zu verschränken, oder um dem Baby sanft den Rücken zu reiben, wenn es unruhig zu sein schien.

Sie hatten keine Eile, und sie reisten im Schrittempo. Das Wetter war schön, der Frühlingssonnenschein angenehm warm auf ihren Armen und Gesichtern, und wenn es eine Brise gab, dann duftete sie nach Apfelblüten und Klee. Die Weizenfelder zeigten das erste, neue Wachstum der Jahreszeit, und die wogenden, grasigen Hügel waren willkürlich mit runden Fenstern übersät, die in der Sonne blinkten, und mit runden Türen in blau, grün oder rot.

Canohando war im vorigen Sommer durch diese Landschaft gekommen, aber damals hatten die Zwillingsschatten von Krankheit und Bürgerkrieg darüber gehangen, und sein Geist war starr gewesen vor Wachsamkeit. Nun war überall rings um ihn her ein Friede, der ihm in jede Pore drang; er konnte spüren, wie die Spannung aus seinem Rücken und seinen Schultermuskeln sickerte, wie ein Bogen, der am Ende der Schlacht gelockert wird.

*Dann ist die Schlacht also vorüber?* fragte er sich, aber er wusste, dass es andere Kämpfe geben würde, andere Feinde, in den Jahren die kamen. Nur dass da jetzt diese Atempause war, und er hatte das Gefühl, sich auf einer Pilgerfahrt zu befinden und in der Zeit rückwärts zu reisen, obwohl er auf der Straße voran zog.

Viele Jahre lang hatte er sich Neunfinger nicht mehr so nahe gefühlt. Das Land war grün, genauso, wie Frodo es ihm vor langer Zeit erzählt hatte, und der Himmel

zeigte ein so klares, lebhaftes Blau, dass der Ork das merkwürdige Gefühl hatte, unter einer umgekehrten See zu reisen – als ob das Himmelszelt sich ohne Vorwarnung von innen nach außen kehren und ihn mit frischem Wasser übergießen könnte. Schäfchenwolken segelten über seinem Kopf dahin wie Boote auf dem Núrnenmeer, von dem er gehört, das er aber nie gesehen hatte, weit im Süden von Mordor. Mehr und mehr fühlte er sich wie in einem Wachtraum.

Halblinge kamen auf der Straße an ihnen vorbei und starrten sie neugierig, doch ohne Furcht an – Gerüchte über die Elbendame mit ihrer heilenden Gabe und über den Ork, der die Räuber praktisch auf eigene Faust vertrieben hatte, hatten sich während der Wintermonate kreuz und quer verbreitet. Canohando ertappte sich dabei, dass er in jedem Gesicht, das er sah, nach dem Bild seines Kümmerlings suchte, aber dies hier war ein munteres, vernünftig ausschauendes Volk, mit runden, rosigen Wangen und Lachfältchen rings um die Augen. *Hobbits*, erinnerte er sich, das Wort fremd auf seiner Zunge. Nur Farador besaß Frodos zart gezeichnetes Gesicht, und selbst er hatte nicht die tiefen Augen, die die Seele eines jeden an die Oberfläche zu ziehen zu schienen, um sie ins Licht zu halten.

„Für dieses Land, für diesen Frieden haben wir den Krieg geführt,“ sagte Malawen leise, und er schaute so rechtzeitig auf, dass sie einen Kuss auf seine Stirn drücken konnte. Sie fing an, in der Elbensprache zu singen, die er noch immer nur unvollkommen verstand, irgendetwas über einen in Grau gekleideten Wanderer. Mehr als das konnte er nicht aufschnappen, und er ließ sich von der Melodie überspülen, ohne sich um die Worte zu kümmern.

Sie war zu seiner Linken, aber er fing an, sich einzubilden, dass noch jemand auf seiner anderen Seite ging. Er meinte beinahe, rasche Schritte zu hören, für jeden, den er selbst tat, zwei, als hätte er eine kleine Eskorte, die sich beeilte, aufzuholen. Er schaute hin, aber da war niemand; er blickte entschlossen geradeaus und versuchte, aus dem Augenwinkel einen Hauch zu erhaschen, aber da war nichts zu sehen. Da war nur das Gefühl, dass dort jemand war, dass diese Reisegruppe *fünf* Mitglieder hatte, nicht nur vier.

Er gab den Versuch auf, etwas zu sehen und überließ sich ganz dem Gefühl. Malawen hatte ihre Hand auf seiner Schulter; sie wärmte ihn durch das Hemd. Und auf seiner anderen Seite bewegten sich die leichten, raschen Fußtritte... er wurde langsamer und sie wurden es ebenfalls und wanderten friedlich neben ihm her. Er streckte die Finger aus, und obwohl er nichts spürte, wusste er, dass sie ergriffen worden waren; er ging Hand in Hand mit dem unsichtbaren Wesen an seiner Seite.

*Ich habe meine Gefährtin gefunden*, dachte er, und da war ein Lächeln neben ihm. *Ich habe einen Sohn, so wie Lash, und es wird noch mehr geben, und Töchter auch, hoffe ich.* Das Lächeln wurde zu einem Grinsen, und dann zu einem Glucksen, das er fühlte, ohne es zu hören.

Farador benannte jedes kleine Dorf, wenn sie dorthin kamen, und sie hielten abends an, um die Nacht in einem Gasthaus zu verbringen. Doch die ganze Zeit hatte Canohando das geisterhafte Gefühl, dass jemand anderes ihm Dinge zeigte; einen knorrigen, alten Baum von gewaltiger Größe am Rand der Straße, und da war die Erinnerung an Furcht neben ihm; ein Bauernhof mit Holzgebäuden anstelle einer runden Tür im Hügel, und Gelächter sprudelte neben ihm, wie über einen alten Scherz, der noch immer Freude bereitete. Der Ork war froh, dass Malawen damit zufrieden war, sich mit Farador zu unterhalten oder Wiegenlieder für Osta zu singen, während sie dahin ritt. Sie verlangte kein Gespräch von ihm, und er war frei, sich um den ungesehenen Gefährten zu kümmern, der neben ihm ging.

Am Nachmittag des dritten Tages kamen sie zu einer schlichten Holzbrücke über einem Fluss, und danach in ein anderes, kleines Dorf, über dem der Höcker eines Hügels thronte, der hoch gegen den Horizont aufragte, umkränzt von einem verschwenderischen Blumengarten. Steinstufen, die in den Hügel eingesetzt waren, führten zu einer runden, grünen Tür.

„Und hier ist Beutelsend,“ sagte Farador, aber Canohando wusste es bereits, durch den Rausch jubelnder Heimkehr an seiner Seite. Er fühlte ein Aufblitzen großer Freude, die von der unsichtbaren Gegenwart ausging, und für einen Augenblick stand das Gesicht seines Kümmerlings ihm klar vor Augen. Dann ging der Moment vorüber, und es waren nur noch vier Reisende.

Sie wurden feierlich von dem jungen Herrn von Beutelsend willkommen geheißen; er war eindeutig nervös, tat aber sein Bestes, das unter untadeligem Benehmen zu verbergen. Er öffnete höchstpersönlich die Tür und bat sie unter Verbeugungen herein, und sie stellten fest, dass die kleine Eingangshalle von wenigstens einem Dutzend Hobbits wimmelte, allesamt in ihren besten Kleidern und mit ihren feinsten Manieren; sie schnatterten leise untereinander, bemüht, ihre Aufregung zu unterdrücken.

„Willkommen, guter Herr und gute Herrin. Hallo, Farador. Seit dem letzten Sommer haben wir uns darauf gefreut, euch zu sehen, aber ich wusste, ihr wart mit dringenderen Angelegenheiten beschäftigt. Ich glaube, ich spreche für jedermann in Hobbingen, wenn ich unseren ehrlich empfundenen Dank für eure Mühen zum Wohle des Auenlandes ausdrücke.“ Wieder verbeugte er sich, und seine kastanienbraunen Locken streiften beinahe Canohandos Knie; der Ork legte die Hand vor den Mund, um ein Grinsen zu verbergen.

„Ich danke dir, junger Hobbit. Ich habe mir viele Jahre gewünscht, das Heim meines Bruders zu sehen, und ich bin froh, endlich hier zu sein. Bist du Harding, der Vetter, von dem Farador gesprochen hat?“

„Ja, Harding vom Bühl, und darf ich dir mein Weib vorstellen, Reseda - “ Er zog eine hübsche, junge Frau mit honigfarbenem Haar nach vorne, die einen Knicks machte und errötete; aber sie lächelte mit Wärme, als sie Malawens Blick einfing. Ein winziges Hobbitmädchen klammerte sich an ihre Röcke und spähte vorsichtig um ihre Mutter herum, damit sie zu dem Ork hinauf starren konnte, der sich über der Gesellschaft auftürmte.

„O-o-oh!“ schnaufte sie und brach in geräuschvolles Schluchzen aus.

„Und meine Tochter, Rosie,“ fügte Harding hinzu, hob sie auf und erlaubte ihr, das Gesicht in seiner bestickten Weste zu vergraben. „Vergib ihr, bitte: wir haben versucht, sie vorzubereiten, aber sie ist noch zu jung, um es wirklich zu begreifen. Wollt ihr ins Wohnzimmer kommen und euch erfrischen, während wir sie beruhigen?“

Doch Canohando hatte sich im Schneidersitz auf der Erde nieder gelassen; er bedeutete Malawen, ihm das Baby zu reichen. Er ignorierte das weinende Mädchen und saß nur da und liebte Oste. Er summte leise und strich mit einem Finger über die Nase des Babys und die kleine Wölbung über seinen Augenbrauen.

„Wach auf, kleiner Junge, wach auf! Schau, hier sind höfliche Gastgeber, die du begrüßen musst, und ein Kleines, ganz genau wie du. Mach die Augen auf, mein Sohn.“

Im Sitzen befand er sich auf Augenhöhe mit den erwachsenen Hobbits, und er warf

dem jungen Herrn ein verschwörerisches Lächeln zu. Harding nahm de Wink auf und fing an, seinem kleinen Mädchen etwas ins Ohr zu flüstern, und endlich wagte sie es, hinter einem Vorhang aus Haaren einen vorsichtigen Blick zu riskieren. Ihre Augen richteten sich fest auf Osta, und sie zappelte, um vom Arm ihres Vaters hinunter zu kommen.

„Baby!“ rief sie aus. Sie hockte sich neben Osta und berührte seine Wange. Dann hielt sie ihre Hand an sein Gesicht, offenbar betroffen von ihrer unterschiedlichen Hautfarbe; der kleine Ork war eine Schattierung heller als sein Vater, aber immer noch unverwechselbar grau.

„Baby krank?“ fragte sie besorgt.

„Nein, er ist nicht krank. Er ist wie ich,“ sagte Canohando.

Sie spähte zu ihm hoch, noch immer wachsam, doch er saß friedlich unter ihrem Blick und machte keinerlei Bewegung, obwohl seine Augen zwinkerten, während er sie betrachtete. Endlich stellte sie sich auf die Zehenspitzen und pflanzte ihm zur Verblüffung aller Anwesenden einen Kuss auf die Lippen.

„Du *lieb!*“ stellte sie nachdrücklich fest, plumpste auf den Steinboden und wandte ihre Aufmerksamkeit dem Baby zu. Inzwischen war Osta wach; seine hellen Augen starrten zu ihr auf, und sie fing an, ihn zu umglucken und sein Gesicht zu tätscheln.

Reseda nahm Malawens Hand und lächelte. „Also, dieser kleine Sturm ist vorüber! Ich denke, sie werden Freunde sein, du nicht auch? Komm herein und trink eine Tasse Tee, meine Liebe; du mußt müde sein von deiner Reise. Lass die Väter sich eine Weile um ihre Kleinen kümmern.“

Es war der Beginn eines angenehmen Besuches, der fast vierzehn Tage andauerte, und Canohando fühlte sich in Beutelsend so sehr zu Hause wie jemals irgendwo. Die Gärtner waren freundliche und warmherzige Gastgeber, von Hardings Vater Holfast, einem rüstigen Achtzigjährigen, der sich noch immer an jedem schönen Tag um seinen Garten kümmerte, bis zu Klein Rosie, die den Ork als einen weiteren Onkel adoptiert zu haben schien und abwechselnd Ritte auf seinen Schultern erbettelte oder mit Baby Osta spielte.

Natürlich zeigten sie ihm Frodos Buch der Erinnerungen, und das Schwert *Stich*, das über dem Kaminsims hing. Da Canohando nicht lesen konnte, las der alte Holfast ihm das Buch vor, Abend für Abend am Kamin. Der Ork lauschte aufmerksam; manchmal lachte er und erzählte von seinen eigenen Erinnerungen an die Vorfälle, die Frodo beschrieb.

Und sie zeigten ihm den geschnitzten Bärenzahn, den er seinem Kümmerling gegeben hatte; er wurde unter einer Kristallkuppel aufbewahrt, genau so, wie Sariadoc es ihm gesagt hatte. Er drehte ihn immer wieder zwischen den Fingern, als würde er ihn liebkosen, und Holfast sagte:

„Ich weiß noch, wie er mir zeigte, was er da um seinen Hals trug; weißt du, wir hatten den Lederbändel gesehen, an dem er hing, aber er hielt den Zahn immer in sein Hemd gesteckt. Ich erinnere mich noch, dass ich dachte, dass es ein merkwürdiges Ding wäre, um von einem Edelhobbit getragen zu werden. Irgendwie wild und fremdländisch, und der alte Frodo war immer so wählerisch bei seiner Erscheinung, und zwar bei allem! Aber er hat ihn nie abgenommen, bis zum Tag, an dem er starb, und als er ihn mir gezeigt hat, da ist er genau so damit umgegangen wie du gerade – als wäre er ein kostbarer Edelstein.“

Canohando starrte ihn an.

„Du erinnerst dich an ihn? Ich dachte, die, die ihn gekannt haben, wären alle schon vor langer Zeit gestorben.“

Holfast gluckste gemütlich. „Oh, ein paar von uns sind schon noch übrig! Nicht viele, verstehst du; die Zeit läuft weiter, und der alte Frodo ging nicht mehr viel unter die Leute, nachdem er zurückgekommen war. Er blieb hübsch in der Nähe von daheim und kümmerte sich um meinen Großvater – das war sein Freund Samweis; ich vermute, er muss dir von ihm erzählt haben. Und er lebte nur noch ein paar Monate, nachdem Bürgermeister Sam gestorben war. Aber er hat uns immer Geschichten erzählt, uns Kindern, und wir durften sein Schwert nehmen und mit seinem Bogen draußen im Garten Schießen üben. Ich erinnere mich gut genug an ihn.“

„Mit seinem Bogen? Ihr habt ihn immer noch?“

„Sicher haben wir das; er ist einer der Schätze von Beutelsend. Die Kinder dürfen aber nicht mehr damit spielen; er hängt an der Wand in dem Zimmer, in dem er schlief, gleich neben dem Bild von ihm. Komm mit, ich zeig's dir.“

Doch als Canohando vor dem Bild stand, wurde es ihm fast zu viel. Es zeigte einen weit jüngeren Frodo als den, den er gekannt hatte; Bilbo hatte es in dem Sommer anfertigen lassen, bevor Frodo jährig wurde, und die blauen Augen waren erfüllt von Intelligenz und einem Hauch Mutwillen, nicht von dem hart erkämpften Frieden, an den Canohando sich erinnerte. Trotzdem sah es ihm sehr ähnlich, und der Ork ballte die Fäuste, bis die Fingernägel sich in seine Handflächen bohrten; er rang darum, nicht zusammen zu brechen.

„Ich mache einen Spaziergang,“ sagte er, als sie die Schlafkammer verließen. Er drehte sich auf dem Absatz um und ging hinaus, und Holfast starrte bestürzt hinter ihm her und fragte sich, ob irgendetwas, das er gesagt hatte, eine Beleidigung gewesen war.

Man hatte Canohando Frodos Grab gezeigt, auf dem kleinen Friedhof außerhalb von Hobbingen, aber es war ihm gleichgültig gewesen. Nach seinem Dafürhalten sollten die geehrten Toten mit einem Feuersturm in die nächste Welt geschickt werden, zusammen mit ihren meist geschätzten Besitztümern. Es ließ sein Herz frösteln, daran zu denken, dass irgendjemand, den er liebte, für alle Zeiten in der kalten Erde lag. Nun allerdings wandte er sich instinktiv in Richtung Friedhof; er sehnte sich nach seinem Kümmerling und verzehrte sich nach Einsamkeit, um zu trauern.

Es tat gut, zu wissen, dass Frodo nicht vergessen war. Es tröstete ihn, einem anderen Geschöpf zu begegnen, das seinen Kümmerling gekannt hatte und ihn in Ehren hielt, und Beutelsend schien ihm Frodo so nahe zu bringen – und doch nicht nahe genug. Er erreichte den Friedhof, still und leer in der Abendkühle, und streckte sich neben Frodos Grab auf der Erde aus.

„Ich erinnere mich an dich,“ flüsterte er.

Der Geruch nach Erde und nach wachsenden Dingen stieg ihm scharf in die Nase, und die Tränen, die er zurückgehalten hatte, überwältigten ihn. Er lieferte sich der Trauer aus: um seinen Kümmerling, der nun schon so viele Jahre für ihn verloren war, aber auch um das Schiff, das ohne ihn in das Segensreich gesegelt war, das er nun niemals zu Gesicht bekommen würde. Um Malawens Willen war er zurück geblieben, und für ihre Kinder, und auch deswegen, weil der Ruf ihn ereilt hatte, das Auenland zu beschützen – aber die ganze Zeit über hatte der Hunger, zu gehen, in ihm geschmerzt, wie sehr er ihn auch nieder zwang, ihm widerstand und ihn verleugnete.

Als er sich ausgeweint hatte, lag er still da, den Kopf auf den Armen. Es war jetzt

dunkel, und irgendwo in der Nähe quakte ein Ochsenfrosch; ein anderer antwortete ihm von weiter weg. Eine Eule rief, und er fragte sich, ob es wohl Frösche oder Eulen in Valinor gab. Erinnerungen an Frodo glitten in seinen Geist hinein, eine nach der anderen, abwechselnd lustig und rührend, und er wurde ruhiger und friedlicher. Nach einer Weile schlief er ein.

Er erwachte in einer Dämmerung aus Perlen und Bernstein, und er setzte sich auf und schaute zu, wie die Sonne aufging. Während das Licht stärker wurde, ließ es den Glimmer in den grauen Grabsteinen aufglitzern, und in einem Spinnennetz im Gras funkelte der Tau. Frosdos Grabhügel war ein dichter Teppich aus herzförmigen Blättern und kleinen, purpurroten Blüten. Der Ork zog sich hoch und kam auf die Beine, ein wenig steif vom Liegen auf dem Boden; er dachte, dass dies immerhin doch kein so schlechter Ort für einen Sterblichen war, um seinen letzten Schlaf zu schlafen.

*Deine Knochen liegen hier, mein Kümmerling, aber nicht dein sanfter Geist. Und der ist nicht verloren, denn du bist mit mir die Straße entlang bis vor deine Tür gewandert... Er legte liebkosend eine Hand auf den Grabstein. Du bist nicht ganz und gar fort gegangen aus diesem Land, das du liebst, und auch ich werde nicht fort gehen. So zahle ich meine Schuld an dich zurück, Bruder – doch nein, es gibt keine Frage der Bezahlung zwischen dir und mir. Denn ich liebe dich, und um deinetwillen liebe ich das Land deiner Geburt.*

Er machte sich wieder auf den Weg zurück nach Beutelsend, und plötzlich überkam ihn Freude. Er schwang mit den Armen, während er lief; er hatte das Gefühl, als wären neue Stärke und Zuversicht auf irgendeine Weise während der Nacht in ihm eingepflanzt worden wären. Wieder dachte er an Frodo, aber diesmal mit einem Lächeln; er schien das Bedauern hinter sich auf dem Friedhof zurück gelassen zu haben... als wäre es gemeinsam mit seinen Tränen im Boden versickert. Dies war die Zuflucht, die ihm geschenkt worden war; vielleicht nicht mitten im Auenland, aber ganz in der Nähe, um darüber zu wachen.

Er blickte voraus und sah, dass jemand in seine Richtung kam; die einzige andere Person, die an diesem frühen Morgen auf der Straße war. Dann fing sie an zu rennen, und er wusste, dass es Malawen war und rannte auch; er fing sie auf und wirbelte sie unter Gelächter herum.

„Wo ist das Baby, Melethril? Draußen im Garten, um seine Bogenschießkunst zu üben?“

Sie lehnte sich außer Atem an ihn und klammerte sich an seinen Arm. „Noch nicht ganz! Er wächst, aber nicht so schnell. Wo bist du gewesen, Liebster? Siehst du, ich mache mir Sorgen, wenn du nicht bei mir bist; das ist der Grund, weswegen ich mit dir in den Westen gegangen wäre, damit ich nicht mehr um dich fürchten muss.“

Er hob sie hoch, als wäre sie ein Kind, und wiegte sie an seinem Herzen.

„Nein, Melethril, hab keine Angst! Wir sind jetzt daheim; dies ist, wo wir hingehören, du und ich, und unsere Kinder. Das Auenland wird unser Segensreich sein.“

**ENDE**